F. VI. 8'2 Const. 4o. Xr.

48 E 47

Richard Falconers
eines Englischen See-Hauptmanns
Erstaunliche
Seefahrten
seltsame
Begebenheiten
und
wunderbare Errettung.

Deme hinzugefüget

Thomas Randals
Schifbruch,

Aus dem Englischen

von

Theodor Arnold.

~~Joh. Theophil. Hoffelan.~~

Frankfurt und Leipzig,

bey Heinrich Ludwig Brönner, 1778.

Ich bin zu Bruton, einem Marktflecken in Sommersetshire, von Eltern gebohren, die noch gar wohl in der Welt mit paßiren konten. Meine Mutter starb mir, da ich noch sehr jung war. Mein Vater, Richard Falconer, hatte in seiner Jugend grosse Reisen gethan; und weil er die Abentheuer, so ihm drauſſen begegnet, öfters erzehlte, so erweckte er eine heftige Begierde in mir, seinen Fußstapfen nachzufolgen. Ich bath ihn ofermals, er möchte mich mit einem oder dem andern Hauptmann von seinen Bekannten zur See gehen lassen. Allein er pflegte zu versetzen: Dick, *) bleibe, wo du bist. Du weist nicht, von was vor Beschwerlichkeiten und Gefahren das Seeleben begleitet wird. Du solst ein gutes Gewerbe an deinem Gürtel tragen, und das wird dich von der Begierde, herumzuschweiffen, schon abhalten. Daher sage mir, was vor eine Profeßion dir am besten gefällt, damit ich Anstalt ma-

*) Ist so viel, als Richard.

machen kan, vor deine künftige Wohlfahrt zu sorgen. Du weist, fuhr er fort, daß ich eben kein gar grosses Vermögen besitze, und wenn ich noch eine Weile leben solte, wird es nicht möglich seyn, dir so viel zu hinterlassen, wovon du dich, ohne ein ordentliches Geschäfte, erhalten könntest. Darum, Vater, (versetzte ich) da ihr eine Tochter habt, so möget ihr euer Vermögen derselben lassen. Sie muß doch freylich versorget werden. Was unser Geschlecht anbelanget, können wir, nächst Gott, am besten vor uns selbst sorgen. Und daferne ihr mich nur, in was vor einem Zustand ihr es vor gut ansehet, zur See ausrüsten wollet, so will ich gerne weiter nichts mehr verlangen. Sohn, sprach mein Vater, gedenke mir nichts mehr vom Seegehen. Denn ich will es nicht haben. Ich weiß, daß es nur eine fliegende Hitze der Jugend ist, die bald vorübergehen wird. Wenn ich dir Erlaubniß geben solte, du würdest das Seewesen in einer Woche satt bekommen, und wünschen, daß du wieder daheim hinter dem Caminschirm wäreſt. Ich suchte alle Bewegungsgründe herfür, die mir meine damalige Beredsamkeit nur eingab. Aber alles umsonst. Mein Vater war nicht zu bewegen. Und also muste ich noch zwey Jahre bey ihm bleiben, und erwarten, ob er seinen Sinn vielleicht mit der Zeit ändern möchte. Endlich ereignete sich ein Zufall, der mein Verlangen beförderte; Und ob es schon der Untergang unsers Hauses war, so muß ich doch gestehen, daß ich mir eben keinen sonderlichen Kummer darüber machte.

Mein Vater war Aufseher über eine Tax, so auf das Brennen der Tobackspfeiffen gelegt war. Und als er eine Summe Gelds, so sich auf die 3800. Pfund Sterlings belief, gesammlet, und solche der Regierung zu des Königs Gebrauch zu bezahlen, wurde ihm solche durch einen Accisbedienten diebischer Weise entwendet, der sich damit aus dem Staube gemacht hatte. Mein Vater bediente sich aller möglichen Mittel, ihn, ohne vieles Aufsehen, bey dem Kopfe zu nehmen. Aber alle seine Bemühung gieng fruchtlos ab. Da er nun also seine Sachen in einem verzweifelten Zustande sahe, so entschloß er sich, einen einsamen Ort in der Welt zu suchen, wo er vor der strengen Hand der Gesetze sicher seyn möchte. Eines Morgens, gleich vor seinem freywilligen Exilio, rief er mich zu sich. Dick, sprach er, du hast schon oft Lust gehabt zur See zu gehen, davon ich dir jederzeit abzurathen gesuchet. Da mir aber, seit dem, was sich zugetragen, unmöglich ist, an dem Orte meiner Geburt zu bleiben, und das Erbtheil meiner Vorfahren zu behaupten, so muß ich dir diejenige Lebensart anpreisen, die ich nimmermehr würde erwählet haben, wenn mir die dringende Noth meiner unglücklichen Umstände erlauben wolte, dich auf eine andere Weise versorgen zu können. Hier nimm, fuhr er fort, diese 100. Pfund Sterling, die ich von meinem wenigen Vermögen kaum noch missen kan. Da es aber alles ist, was ich für dich zu thun vermag, so nimm es hin. Der Himmel gebe dir Glück zu deinem Unternehmen. Es müsse dich der Seegen eines ge-

treuen Vaters jederzeit begleiten, dessen Gebet vor dein Wohlergehen unabläßlich zu Gott aufsteigen soll. Hier ist auch, setzte er hinzu, ein Empfehlungsschreiben für dich an den Hauptmann Pultney zu Bristol, dessen Freundschaft mich alles gutes für dich hoffen lässet. Anbey umarmete er mich mit thränenden Augen, ertheilte mir seinen väterlichen Seegen, küßte mich, und nahm seinen letzten Abschied von mir. Massen ihn meine Augen seit dem niemahls wieder gesehen.

Dieses Scheiden war meines Bedünkens der größte Schmerz, den ich noch jemahls empfunden hatte. Denn nichts konte liebreicher seyn, oder zärtlichere Neigung zu erkennen geben, als dieser letzte Abschied meines theuren und geliebten Vaters. Alleine die Freude, mich in Freyheit zu sehen, und meinem eigenen Triebe folgen zu dürfen, ließ mich die Betrübniß über das Scheiden von meinem so guten Vater bald vergessen.

Ich hatte nun nichts mehr zu thun, als vor mein kleines Reisegeräthe zu sorgen, um nach Bristol zu meines Vaters Freund zu gehen. Ich packte demnach meine Sachen in einen Mantelsack zusammen, und gab solchen einem alten Diener meines Vaters, der mich an seiner Statt bis nach Bristol begleiten solte. Wir machten uns des Morgens früh auf, und kamen zu Mittage daselbst an. Ich fragte alsbald nach dem Hauptmann Pultney, und fande ihn mit weniger Mühe. Ich berichtete ihm, wer ich wäre, und überreichte ihm meines Vaters Brief; Er las solchen, und nahm mich sehr freundlich auf. Der Brief war dieses Inhalts:

Theurer

Theurer Pultney.

Ich hoffe, Ihr werdet dieser Euch von Eurem Freund verursachten Beschwerung gütigst verzeihen. Ich habe meinen Sohn zu Euch gesandt, ihm einen Posten zur See zu verschaffen. Ich weiß, daß es in Eurem Vermögen stehet, so viel für ihn zu bewerkstelligen. Es hat sich etwas ereignet, das mich verhindert, selbst für ihn zu sorgen, wie sichs gebühret. Ich würde Euch in Person aufgewartet haben, wenn nicht meine Geschäfte einen solchen Riß bekommen hätten, den ich wohl nimmermehr wieder zustopfen werde. Dick wird Euch alles erzehlen. Werther Pultney, ich beschwöre Euch bey unserer alten Freundschaft, alle mögliche Sorge für ihn zu tragen. Und wenn er einst wieder nach Engeland kommen solte, so lasset ihn seine Zuflucht zu Euch nehmen. Denn ich weiß noch nicht, wo ich mein elendes Leben zubringen werde. Daher ich mein Vertrauen auf Euch setze, und werde Euch, so bald als es möglich ist, durch einen Brief oder Boten zu wissen thun, wo ich mich niedergelassen habe.

Euer getreuester Freund und Diener

R. Falconer.

Mr. Falconer, sagte der Hauptmann zu mir, eures Vaters Unglück ist mir herzlich leid, wo-

von ihr mir, wie er in seinem Briefe meldet, genauere Nachricht geben werdet. Nachdem ich ihm nun solches nach allen Umständen erzehlet hatte, so versicherte er mich, er wolte für mich sorgen, sobald es nur möglich wäre. Immittelst solte ich ihm so angenehm seyn, als sein leiblicher Sohn. Anbey rathe ich euch, sagte er, daß ihr euch unterdessen in der Mathematick übet, die euch sehr nützlich seyn kan. Ich will Sorge tragen, euch einen Lehrmeister und Instrumenten zu verschaffen. Er kam auch diesem seinem Versprechen getreulich nach. Gleichwie ich nun ein heftiges Verlangen trug, mich hinaus in die weite Welt zu begeben, und nebst meinen andern Studien, bereits einen kleinen Vorschmack von diesen Wissenschaften auf der Schule erlanget hatte; Also fiel es mir nicht schwer, einen guten theoretischen Grund darinnen zu legen.

Nachdem ich den ganzen Cursum durchgegangen war, und der Hauptmann die Versicherung erhalten, daß ich geschickt genug wäre, half er mir an Boord der Fregatte Albion, auf welcher der Hauptmann Wase Commendant war, als Unter-Schiffpatron, oder vielmehr als Zugeordneten an; Und am andern May 1699. giengen wir bey gutem Winde nach Jamaica unter Seegel. So bald als wir das Land aus dem Gesichte verlohren, stellte sich die Seekrankheit bey mir ein, und folterte mich erbärmlich, wobey ich auch noch der Schiffleute Spötterey mit gelassenem Muthe erdulden muste, welche schryen, das ist ein vortreflicher Maat, auf den kan sich der Schiffherr verlassen.

lassen, er wird Jamaica auf ein Haar treffen, und wenn die Insel nicht grösser wäre, als das Spunt-loch eines Fasses. Ich muß gestehen, ich glaube selbst, daß ich vielleicht der einzige gewesen, der sich bey seiner ersten Seefahrt als Unter-Schiff-patron hinausgewagt, ehe er noch jemals einen schiffbaren Fluß gesehen. In etlichen Tagen aber befand ich mich wieder vollkommen wohl, und wurde hernach auch weiter von keiner Krankheit überfallen.

Es begegnete uns nichts sonderliches, bis wir in den Biscaischen Meerbusen einliefen. Da wir von einem entsetzlichen Sturm überfallen wurden. Die Wasserwogen liefen wie Berge in die Höhe, und unser Schiff schiene das Spiel der Wellen zu seyn. Ein Schiff, so uns den Tag vorher einholte und uns begleitete, war wegen grausamer Höhe der Wellen vielmals nicht zu verspüren. Der Sturm hielte drey Tage aufs heftigste an. Endlich legte er sich zwar ein wenig, allein der Wind bließ noch immer sehr scharf und ungestüm. Das andere Schiff gab uns durch Losfeuerung eines Stücks ein Zeichen, daß es in Noth wäre. Allein die See thürmete sich dergestalt auf, daß es unmöglich fiel, ihnen Beystand zu leisten. Jedoch steuerten wir, weil uns der Wind entgegen war, so nahe auf sie zu als wir ohne Gefahr unser selbst thun konten. Wir fragten, was es gäbe, und befanden, daß ihr Schiff lech worden wäre. Sie hatten alle Hände voll zu pumpen. Allein das Wasser gewann dennoch die Oberhand. Sie baten uns, unser Boot hin-

auszulassen, weil ihres zerscheitert war, damit ihnen solches bey Gelegenheit zu statten kommen möchte. Wir liessen demnach unser langes Boot, mit zweyen von unsern Leuten darinnen, hinaus. Aber das Seil, welches dasselbe an dem Schiff erhielte, zerriß durch die Gewalt der erboßten Wellen, und trieb mit den zwey darinnen sitzenden unglückseligen Leuten hinweg. Wie es ihnen ergangen, haben wir niemals erfahren können. Sonder Zweifel aber sind sie entweder durch die See, oder den Hunger umgekommen, weil über 20 Französische Meilen kein Ufer zu verspüren war. Nach erschrecklicher Arbeit der Seeleute, sank das Schiff in weniger Zeit, als zehen Minuten, zu Grunde. Von 57 Personen wurden nicht mehr als viere erhalten, welche so glücklich waren, die von uns zu diesem Ende hinausgeworfenen Seile zu ergreifen. Es würde nicht ein einziger davon gekommen seyn, wenn wir nicht, als wir sie in der äussersten Noth sahen, Leewards auf sie zu geseegelt wären. Hierbey wusten wir uns über die göttliche Vorsehung verwundern. Denn eben dieses Schiff war ein Caper, so der Hauptmann Jones commandiret, der in einem offenen grossen Boot von Dover ausgelaufen, und nicht weit von Ostende bey Nachtzeit ein Französisches Schiff unvermerkter Weise überrumpelt, den Hauptmann, nebst einigen andern, ermordet, die übrigen Seeleute aber, die sich nicht zu ihrer Lebensart verstehen wollen, ans Land gesetzt; und hatte beschlossen gehabt, uns, so bald der Sturm vorüber wäre, gleichfalls anzugreifen. Die viere,

so

so erhalten wurden, waren drey Engeländer und ein Franzose, welche sagten: sie wären, nebst unterschiedenen andern, von dem vorgedachten Hauptmann Jones gezwungen worden, mit diesen Seewölfen zu heulen, das ist, zu rauben, zu erwürgen und zu verschlingen. Ob dieses der Wahrheit gemäß gewesen, oder nicht, muß ich an seinen Ort gestellet seyn lassen. Inzwischen führten sie sich die ganze Reise über bey uns recht wohl auf, und wurden als viere von der Schiff-Compagnie, anstatt der zween, die wir, weil sie, als wir unter Seegel giengen, nirgends zu finden waren, am Lande gelassen, und der zween unglückseligen, die im Boot umkamen, in unsere Bücher eingeschrieben. Der Sturm hielte noch immer an. Weil aber der Wind gut war, so liefen wir mit einem zerrissenen Vorderseegel die ganze Nacht vor demselben hin, und hatten des folgenden Morgens darauf einen gewaltigen Sturm mit Regen und Donner. Aber um Mittag klärte sich die Luft aus, der Regen liesse nach, und der Sturm legte sich. Jedoch blieb der Wind gut, mit einer erträglichen frischen Luft.

Den 28. May entdeckten wir die Canarischen Inseln, und die Spitze des Teneriffs und paßirten bey dieser Insel oder vielmehr diesem erschrecklich hohen Felsen vorbey. Gegen die Nacht entstund der Wind von neuem, und sauste zwey Tage an einander entsetzlich. Als ich eines Morgens auf der Bühne oder dem Verdeck herumspatzierete, wurde ich von einem Fisch begrüsset, der aus der Luft herab fiel, und mir, so zu sagen,

recht in die Fresse hinein flog. Ich hub solchen auf, da er denn bey denen Floßfedern pochte, und nach Luft und Leben schnappte. Es war ein fliegender Fisch, der vermuthlich von einem Delphin oder Hayen *) verfolget worden. Denn ihren Feinden zu entgehen, schiessen diese Fische aus dem Wasser heraus, und fliegen, bis ihnen die Flügel trocken werden, da sie wieder herab in die See fallen. Der Delphin, so sie jaget, ist der Farbe nach einer der schönsten Fische, wenn er schwimmet. Ich habe angemerket, daß ihn unsere Mahler wie einen gespannten Bogen abbilden. Allein, mich dünket, er ist so gerade als irgend ein Fisch in der See. Wir fiengen einen mit einem Wurfspiesse, so ein aus verschiedenen Reihen eiserner Spitzen mit Bärten, wie Haacken, bestehendes Instrument, woran ein vier bis fünf Schuh langer Stab ist. An diesen Stab binden sie ein sehr langes Seil an, und werfen solches mit allen Kräften hinein ins Wasser. Der verwundete Fisch fähret alsdenn viele Klaftern tief hinab in die See, und auch wieder herauf, welchem der, so den Pfeil geworfen, beständig zusiehet, ihm mit dem Seil immer nachgiebet, und ihn spielen lässet, bis ihn seine Schwachheit zahmer und gefüger machet. Alsdenn ziehen sie ihn an der Seite des Schiffes herauf, und zerhauen ihn in Stücken. Der erste, den wir auf diese Weise fiengen, war über sechs Schuh lang. Wir richteten solchen zu, und ein einzig Stück davon dienete der ganzen Schiff-Compagnie zu einer Mittags-Mahlzeit.

*) Albacore.

zeit. So bald als er gefangen war, verlohr er die schöne Farbe, die er im Wasser hatte. Sie macheten sich viel daraus. Meines Orts aber wäre mir ein Hering oder Mackarell lieber gewesen, als dieser rare Fisch. Ich weiß nicht, ob diese Fische hören können, oder Liebhaber der Music sind. Dieses aber ist gewiß, daß wir einen vortreflichen Trompeter am Boord hatten, der uns bey angenehmen Wetter ein Feldstückgen bliese. Da ich denn angemerket, daß bey dem Schall desselben die Anzahl dieser Delphine zuzunehmen schiene, und sie oft nicht weiter als zwey Fuß von unserm Schiffe schwummen. Aber dieses kan vielleicht nur zufälliger Weise geschehen seyn. Doch bilde ich mir ein, es sey etwas daran, so zu der Fabel von Amphion und dem Delphin Gelegenheit gegeben. Die Hoyen *) werden gefangen, wie gemeine Fische. Nur ist der Haacken zwey Schuh lang, und eine eiserne Kette ohngefähr vier Schuh lang darüber, und ein langes Seil an solcher. Sie ködern den Haacken gemeiniglich mit einem drey- bis vierpfündigen Stück Rindfleisch, welches der freßgierige Fisch alsbald mit samt dem Haacken verschlinget. Alsdenn lassen sie ihn eine Weile toben, und wenn er sich ziemlicher massen abgemattet hat, so ziehen sie ihn mit einem Schiffseile herein. Da denn allewege einer mit einer Axt bereit stehet, eine Scheidung zwischen seinem Leib und Schwanz zu treffen, sonst würde er solche derbe Schläge damit geben, die das Schiff in Gefahr setzen könten. Ich wurde selbst hinabgewor-

*) Sharks, so grausam freßige Meerhunde.

worfen, da ich ihn nur ein wenig anrührete. Dieser, den wir fiengen, hatte das Kragenbein eines Menschens in seinem Wanst, und eines Bootsmanns silberne Pfeiffe, mit einem rothen Band daran, so noch ganz neu und unversehrt war, womit sie mich beschenkten, mir wegen des Falls oder Pufs, den ich empfangen hatte, Vergnügung zu thun. Es kan solche in meines Verlegers Buchladen gesehen werden, wenn jemand die Neugierigkeit hat, darnach zu fragen. Das Kragenbein betreffend, wolte solches niemand annehmen. Also gab ich es dem wässerichten Elemente wieder zurück.

Wir paßirten den Tropicum, oder Wendekreiß der Sonnen, in Begleitung der Tropischen Vögel, die etwas grösser sind, als eine Taube. Wenn dieser Vogel flieget, so solte man meynen, er habe ein unangezündetes Licht am Schwanz hangen. Ich kan die Ceremonie, mit welcher man diesen Tropicum vorbey fähret, nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Wenn man sich in der Breite (Latitudine) befindet, fragen die alten Seeleute das übrige Schiffvolk, ob sie diesen Weg vorhero bereits jemals zurück geleget haben? Wenn es nicht geschehen, muß jeder eine Bouteille und ein Pfund (wie sie es nennen) bezahlen, oder sich untertauchen lassen. Die nun nichts entrichten, werden an den grossen Raarm mit einem Seil angebunden, und dreymahl in die See hineingetauchet, wobey das übrige Schiffvolk ein frölich Huzza erschallen lässet, und eine Salve aus dem kleinen Geschütz giebet.

Als

Als der Admiral Benbow mit seiner Schwadron von Kriegsschiffen diesen Weg paßirete, muste die ganze Flotte untertauchen. Aber der Admiral gab ihnen durch Lösung eines Stücks zuerst das Zeichen, welches alsbald mit einer Salve aus Musqueten, und einem Huzza oder Freudengeschrey von jedem Schiff in der Flotte beantwortet wurde. Ein Paar Tage vorher, ehe unsere Nachricht aus ist, sandten wir einen Mann hinauf auf den Gipfelmast, Land zu entdecken, wo er eine Stunde stehet und sich umsiehet. Wer es zuerst entdecket, der wird mit einer Bouteille und einem Pfund, das ist, einer Bouteille Rum *) und einem Pfund Zucker, belohnet, welche abgefordert werden, sobald an einem Orte, wo solche Waaren zu haben sind, der Anker geworfen ist. Diese Bouteillen und Pfunde nun, die von Leuten, die nicht untergetaucht seyn wollen, wenn sie den Tropicum paßiren, erfolgen, werden von den alten Seeleuten auf ein fröliches Stündgen, das sie sich machen, wenn sie glücklich im Hafen angelanget sind, versparet, welche von den Neulingen, wie sie solche nennen, nicht müssen angerühret werden.

Den 3. Jul. fieng unser Mann auf dem Gipfelmast an statt zu rufen: Land! wie wir hofften, an zu schreyen: Ein Seegel! ein Seegel! welches wir in einer Viertelstunde auf dem Verdeck gar eigentlich sehen konten. Wir wusten nicht, was

*) Ein starker, aus Zuckerrohr distillirter Americanischer Brandtewein, von den Engelländern gemeiniglich Kill, Devil (oder Mord und Todschlag) genannt.

was wir davon gedenken solten, dieses aber wohl, daß wir dem Lande nahe, und folglich wegen derjenigen Seeräuber, so man Buccaniers nennet, und diese Küsten unsicher machen, in Gefahr wären. Unser Hauptmann rief alle hinauf, und sagte: Ihr lieben Kinder! es wird nicht viel fehlen, daß dieses Schiff nicht ein Caper ist. Und wenn es einer ist, so fragt sichs, wie wir uns zu verhalten haben. Seyd ihr entschlossen, euch zu wehren, so will ich bis auf den letzten Blutstropfen mit aushalten. Wo aber nicht, so wollen wir uns ergeben, ohne ein Stück zu lösen. Welches sie vielleicht bewegen mag, höflich mit uns umzugehen. Die Seeleute schryen: **Laßt uns fechten! Laßt uns fechten!** Hiermit schaften wir unsere Küsten zu unterst in das Schiff, und brachten unsere **Hangmatten** oder Schiffbetten herauf, sie in das Netzwerk auf dem **Vierverdeck** zu hangen. Wir putzten unsere Stücken aus, deren zwölfe waren, und musterten unsere Leute, die sich, mit Passagieren und allen, auf 38 beliefen, welche, weil sie kostbare Sachen, und einige vielleicht ihr ganzes Vermögen an Boord hatten, so willig zum Fechten waren, als einer von uns seyn konte. Wir hielten unsern Weg, und das Schiff stunde mit allen Seegeln, die es machen konte, gerade auf uns zu. Die Nacht kam uns auf den Hals. Unser Mann auf der **Bramstange** oder dem **Gipfelmast** entdeckte Land, und noch ein ander Schiff, so dem Wind entgegen auf uns zu seegelte. Hierauf hielten wir aufs neue Rath mit einander, und blieben bey unserm ersten Entschlusse,

se, ihnen die Spitze zu bieten. Jedennoch alles mögliche zu versuchen, an das Land, so Barbados war, zu kommen. Aber ungeachtet aller Mühe, die wir uns gaben, gelangte das erste Schiff doch herauf zu uns, und rief uns des Nachts um zwölf Uhr zu, mit Befehl, unser Boot hinauszulassen, und mit unserm Hauptmann zu ihnen am Boord zu kommen. Wir antworteten, wir hätten kein Boot. Wie wir denn auch wirklich keins hatten. Allein wir vermeldeten ihnen, wenn sie warten wolten bis an den Morgen, so dürften wir uns vielleicht näher erklären. Sie droheten, uns in Grund zu bohren, wenn wir unsern Hauptmann nicht alsbald am Boord schickten, und feuerten darauf ein Stück los, welches unser Schiff nur von aussen auf das blosse Gebäude traf. Hiermit gaben wir ihnen eine volle Lage mit grossen und kleinen Geschütz. Dessen sie sich wohl nicht versehen hatten. So ihnen einigen Schaden thate, und sie in Unordnung brachte. Hierauf wendeten wir uns, und begrüßten sie mit unsern andern sechs Stücken von vorne und von hinten. Es wurde uns aber bald mit einer vollen Lage von ihnen gedanket, welches zween von unsern Leuten tödtete, und auch einen verwundete. Worauf sie uns mit lautem Geschrey und vollem Feuer auf der rechten Seite unsers Schiffes angriffen, und zum wenigsten 80 Mann stark auf uns herein drangen. Wir thaten ihnen mit aller unserer Mannschaft Widerstand, aber ohne etwas damit auszurichten. Sie trieben uns in das Vorkastell, wo wir uns zum guten Glück verbollwerken konn-

ten. Allein sie droheten, unsere eigene Stücke auf uns zu richten, wenn wir uns nicht alsbald ergäben. Weil aber unser Hauptmann resolut war, so befahl er uns, mit unserm kleinen Geschütz Feuer auf sie zu geben. Nun hatten wir unter dem Gatter, nahe am Ort des Steuerruders eine grosse Cisterne, so mit Blech ausgefüttert war, wo wir, ohne unser Wissen, aber zu unserm Glück, etliche Cartätschen mit Pulver hineingeleget hatten. Ob es nun durch unser Losfeuern geschahe, oder ob in dem Tumult einige Lunte hineingefallen, weiß ich nicht. Aber das Pulver fieng Feuer, und sprengte das Gatter, nebst einem Stück vom Vierverdeck, und zum wenigsten dreyßig Mann von den Feinden in die Luft. Hierauf fielen wir hinaus, und trieben die übrigen mit unsern Säbeln mit Verlust unterschiedener von ihren Leuten wieder zurück in ihr Schiff. Allein dieses bedeutete nicht gar viel. Denn durch den Fall und Bruch unsers Vierverdecks war das Pulverges mach gänzlich versperret worden. So konten wir auch den Plunder allein nicht ohne grosse Schwierigkeit hinwegräumen. Daher wir kein Pulver mehr hatten, als was in der Matrosen Kartätschen für ihre Musqueten war. Immittelst feuerten wir tapfer auf sie los. Aber nichts destoweniger machten sie sich mit allen ersinnlichen Drohungen fertig, uns noch einmahl zu überfallen. Dieses Gefechte währete zum wenigsten vier Stunden, und der Tag fieng an über uns hereinzubrechen, welches uns das andere Schiff, so wir die Nacht über nicht recht erkennen können, entdeckte

und

und sehen liesse, daß es Englische Flaggen führte. Hiermit machten wir ein Feldgeschrey, und feuerten unser kleines Geschütz noch einmahl ab. So bald die Feinde unser Schiff mit Englischen Flaggen erblickten, hieben sie ihre Schiffhaacken ab, und thaten ihr äuserstes, sich darvon zu machen. Allein, ihr Strickwerk war so übel zugerichtet, daß es ihnen unmöglich fiel, ihre Seegel aufzuspannen. Mitlerweile kam das andere Schiff herauf zu uns, und gab, ohne viele weitläuftige Complimenten, dem Caper eine volle Lage. Worauf ein verzweifeltes Gefechte zwischen ihnen entstunde. Was unser Schiff anlangte, war es wenig nütze. Also steuerten wir hinweg, und räumten es aus, daß wir wieder zu unserm Pulvergemach konten. Ehe eine halbe Stunde verging, hatten wir unser grobes Geschütz wieder geladen, und kehrten daher zurück zum Treffen, welches noch immer hitzig fortgesetzet wurde. Den Augenblick aber sahen wir den Caper sinken. Das Englische Schiff hatte zwischen Wind und Wasser ein Loch bekommen, daß es in einer Minute zu Grunde sank, und nicht mehr als vier Mann erhalten wurden, welche uns zu erkennen gaben, daß ihr Hauptmann ein Seeräuber von Guadalupe gewesen, und daß sie, als das Schiff gesunken, von 160 Mann nicht über zwanzig, und zwar meistentheils verwundet, übrig gehabt. Das Schiff, so uns zu so einer gelegenen Zeit so glücklich zu Hülfe kam, war die Guernseyer Fregatte, die ihre Station zu Barbadoes hatte. Wir lagen etliche Stunden stille, unser Strickwerk auszubessern, und riefen ihnen zu, sie

möchten so gut seyn, und für unsern Hauptmann ein Schiff am Boord senden, weil wir keines hätten. Worinnen sie uns auch willfahrten. Der Hauptmann Wase und ich, wir begaben uns alsbald am Boord ihres Schiffs, dem Commendanten desselben unsere Schuldigkeit abzustatten, welcher uns mit aller ersinnlichen Höflichkeit empfieng. Es wurden am Boord unsers Schiffes sieben Seeleute und zwey Passagier getödtet, nemlich Joseph Ridge von Barbadoes, und Daniel Thompson von Nevis, ein Kaufmann, und viere verwundet. Auf der Guernseyer Fregatte waren sechzehen Mann getödtet, und dreye verwundet, unter welchen sich der Lieutenant befande, der noch denselben Tag an einer Wunde starb, die er mit einer gekäueten Musquetenkugel, so dieselbe tödlich machte, in einen Schenkel bekommen hatte. Der Hauptmann lude uns zur Mittagsmahlzeit. Wir liessen uns auch halten, und wurden mit einem neuen Gerichte (zum wenigsten war es mir etwas neues) nemlich, einem Pollo, das ist, gewisse mit Reiß und gesalzenem Schweinfleische gekochte Vögel, welches sehr schmackhaft war, bewirthet. Wir nahmen unsern Abschied von dem Hauptmann, und giengen wieder am Boord unsers eigenen Schiffes, und warfen den vierten Julii in dem Meerbusen Corlisle, nachdem wir die Stadt gewöhnlicher massen begrüsset, gegen Abend um fünf Uhr den Anker aus.

Barbadoes ist, seiner Grösse nach, das beste und volkreichste Eyland in ganz America. Es liegt in 13 Graden 20 Minuten. Hat 24 Meilen

in

in der Länge, und ohngefähr 16, wo es am breitesten ist. Es siehet wie eine Schöpskeule aus, an welcher der Knöchel oder das Gelenke abgehauen ist. Die Nord- und Ostseiten sind, weil keine Anfuhrt ist, wo man ankern könte, von Natur vor allen Schaden von Kriegsschiffen befestiget. An dem Süd-Oestlichen und Westlichen Theil sind vier vortrefliche, bequeme und wohlbefestigte Häfen. Der vornehmste ist derjenige, wo wir itzt vor Anker liegen, der über tausend Seegel in sich halten und solche vor Beschädigung alles Windes beschirmen kan. Zu unterst an diesem Hafen liegt die Hauptstadt der Insel, St. Michael genannt, an jeder Seite mit einem Fort, und einem ebenen und erhabenen Ort in der Mitte, welches solche stark genug machet, sich einer Königlichen Schiffsflotte widersetzen zu können. Es ist eine nette, grosse Stadt, worinnen zwey Kirchen sind, in deren einer eine hübsche Orgel ist. Der Grösse nach, mag, meines Erachtens, diese Stadt mit unserer Stadt Salisbury verglichen werden, ist aber besser bewohnt. Was die andern dreye, nemlich Carlsstadt, St. Jacobsstadt und klein Bristol in der Sprighter Rheede anlanget, kan ich keine Nachricht davon geben. Daferne sich aber der geneigte Leser die Mühe nehmen, und Ligons Historie der Insel Barbadoes zu Rath ziehen will, so kan er die beste Wissenschaft von diesem ganzen Eylande erlangen. Sie werden nach eben denjenigen Gesetzen regieret, die uns hier in Engelland zur Richtschnur fürgeschrieben sind. Ein gebohrner Indianer von Bar-

badoes berichtete mich, daß die ganze Insel zum allerwenigsten 120000 Einwohner, die Sclaven mit darzu gerechnet, in sich begriffe.

Nachdem unser Hauptmann seine Passagier und einen Theil seiner Ladung zurück gelassen hatte, giengen wir den 20. Jul. nach Jamaica unter Seegel. Man hat zu merken, daß man von Barbadoes bis nach Jamaica den Wind jederzeit im Rücken hat. Wir paßirten Martinico, Dominica, Guadalupe und Antegoa, und ankerten den 1. Augusti zu Nevis, wo alsbald des Herrn Daniel Thompsons, eines Kaufmanns Freunde, zu uns am Boord kamen, die Güter auszuladen. Massen sie, durch ein Schiff von Barbadoes, eine Woche vorher Nachricht von seinem Tode erhalten hatten.

Nevis oder Nevis lieget in sieben Graden, neunzehen Minuten. Es hat sechs französische Meilen im Umfang. Und ist nur ein einziger Hafen auf der ganzen Insel, welchen einige den Nevishafen, oder Bathbusen, nennen, wo die Stadt von der erstern Benennung lieget. Sie ist mit einem Fort und einem ebenen erhabenen Ort mit grossen Geschütz verwahret. Es hat mich einer von denen Inwohnern berichtet, daß es ein mineralisches Wasser daselbst gäbe, worinnen sehr gut zu baden wäre, und welches fast eben die Krankheiten vertriebe, die unser Bad in Somersetshire heilet.

Die Engeländer haben sich im Jahre des Herrn 1628. allhier niedergelassen, und sich von hundert und vierzig bis auf fünf tausend und drüber

drüber vermehret. Sie senden so viel Zucker, Jngwer, Baumwolle und Toback auswärts, als irgends eine Jnsel von dessen Grosse unter den Caribbees. Sie sind allhier sehr ordentlich in ihrem Regiment. Sie lassen weder Trunkenheit noch Hurerey zu, zum wenigsten sind diese Laster allda nicht so gemein, als zu Barbadoes und Jamaica. Hier wurde ich zu allererst von einer kleinen Fliege, Musketo genannt, begrüsset; und ob solche schon klein ist, so lässet sie doch einen verteufelt starken Stich nach sich. Sie kriechen einem in die Strümpfe hinein, und sind neuen Ankömmlingen dermassen verdrüßlich, daß man sie kaum ertragen kan. Wenn man den Ort, wo sie einen gestochen haben, kratzet, daß das Blut nachgehet, kan man einen grossen Schaden davon haben. Jch habe selbst deswegen drey Monate ein böses Bein behalten. Es wurde mir gesagt, daß ein Floh daselbst wäre, den sie Chigos hiessen, der im Staub oder Asche hecket, und unter allen Ungeziefer in den Charibbees das schädlichste ist. Sie kriechen unvermerkt hinein in die Nägel der Zähen, und von dar über den ganzen Leib, wiewohl sie sich vornehmlich unten an Füssen festzusetzen pflegen. Welches ein Jucken verursachet, worauf Löcher in der Haut erfolgen. Es entstehen Blasen davon im Fleisch, so groß als Erbsen, wo ihre Jungen gezeuget werden, und Geschwüre und faules Fleisch verursachen, worwider kein Mittel ist, als daß man die geplagten Theile mit Scheidewasser oder gebrannter Alaun hinweg beitzet. Weil wir hier lagen, rennete ein Schwerdt-

fisch ans Ufer, welches, wie man vermuthete, geschehen war, da er einem andern Fische begierig nachgejaget hatte. Er hatte keine Schuppen, sondern eine dunkele Haut und einen weissen Bauch, rauhe, wie eines Schmieds Feile, einen breiten Kopf, auf jeder Seite zwey Floßfedern, zweye an dem Rücken, und eine an statt des Schwanzes. Es ist ein Fisch von wunderbarer Schnelligkeit. Das Schwerdt, welches ihm am Kopf stehet, ist sechs, sieben, und bisweilen acht Schuh lang. Neben seinen Augen sind zwey Nasenlöcher, aus welchen er das Wasser eine grosse Höhe in die Luft hinauf strudelt. Dieser Fisch bindet öfters mit dem Wallfisch an, und ist demselben im Kampf überlegen. Massen er dem Wallfisch mit seinem Schwerdte den Leib aufreisset. Ich kaufte ein solches Schwerdt von einem armen Einwohner vor vier Bouteillen Englischen Biers, welches eine grosse Rarität bey ihnen ist. Er hatte dieses Schwerdt in einem Stück Raack bekommen, wo es aber so weit hineingestossen gewesen, daß im Herausziehen das Ende drey Zoll lang abgebrochen war.

Zu nächst bey Nevis liegt St. Christopher, oder, wie wir es insgemein nennen, St. Kit's, in siebenzehen Graden und 25 Minuten nordwärts von dem Aequinoctial-Kreiß, oder der Linie. Es hat 25 Französische Meilen im Umfang. Das Erdreich ist leicht und sandicht, und bringet fast eben solche Früchte herfür, wie wir hier bey uns in Engeland haben. Mitten auf dieser Insel entstehet ein hoher Berg, aus welchem ganze Strö-

me

me frisches Wasser herausfliessen, die vom starken Platzregen oft so hoch anschwellen, daß sie alles Land herum überschwemmen. Diese Insel ist sowohl von Engeländern als Franzosen bewohnet, die auch zur Zeit eines Krieges sehr freundlich mit einander leben. Es wurde ehemals ein Silber-Bergwerk allhier entdecket, zu welchem die Engeländer und Franzosen sich ein gleiches Recht anmassen; können sich aber, aus Mangel der Bergleute, solches keiner Seits zu Nutze machen. Die Englischen Freyheiten sind besser bevölkert als die Französischen. Aber die Französischen haben mehr Bequemlichkeiten, und besser befestigte Plätze als die Englischen. Ein Englischer Mönch, der zu den Jesuiten, so Franzosen waren, gehörte, und mir diese Beschreibung machte, erzehlte mir, daß die Franzosen eine Stadt, Basse Terre, in einem Hafen eben dieses Namens, so der vornehmste auf der Insel sey, gebauet hätten, die so groß wäre als Gravesand, und sehr schöne Häuser vor die Kaufleute und andere, so Handlung trieben, deren es sehr viele daselbst gäbe, hätte. Allwo sie auch ein Spital der armen Kranken, nebst einer hübschen freyen Schule, mit grosser für die Kinder der Insel gestifteten jährlichen Einkommen hätten. Dasjenige aber, womit sie am meisten groß thun, ist ihr Schloß, welches von ohngefähr einen Feldwegs von der See, am Fuß eines hohen, mit grossen Bäumen beschatteten Berges gebauet ist. Auf dem Weg dahin stehen die Häuser des Stadthalters und anderer vornehmen Bedienten, um mehrerer Sicherheit willen, in einer Allee von

Pomeranzen- und Citronenbäumen, von der Mündung des Meeres an, bis zu dem Schloß, welches drey Stockwerk hoch, und von Quadersteinen und Ziegelsteinen gebauet ist. Die Säle und Zimmer sind sehr licht und hoch, und die Wände mit Cederholz gezieret. Zu oberst ist ein flaches Dach, oder eine offene Gallerie, so eine angenehme Aussicht über das ganze Land verschaffet. Die Winde, so von den Bergen her wehen, mäßigen die Hitze dergestalt, daß es diese Insel angenehmer machet, als einige andere von den Caribbees. Was die Englischen Plantagen betrift, geben sie denen Französischen nicht gar viel nach. Sie haben sechs Kirchen und zwo Capellen zu ihrem Gottesdienste. Diese Insel wurde im Jahre 1625. von den Engeländern und Franzosen zuerst eingenommen. Der Hauptmann Thomas Warner stritte für die Engeländer, und Desnambuc für die Franzosen. Die gebohrnen des Landes thaten einen tapfern Widerstand, es half aber wenig. Die Europäer giengen mit denen Siegespalmen zurück in ihr Vaterland, und kamen wieder dahin, und liessen sich daselbst nieder. Weil aber die Engeländer von London aus mehr Zugang hatten, so vermehrten sie sich von Tag zu Tag. Da hingegen die Kaufleute zu Paris, weil sie vor alle die Unkosten, die sie aufwenden müssen, wenig sahen, das solche abwarf, des Handels überdrüßig wurden. Indem aber dieses Werk mit gutem Glück vor sich zu gehen schiene, ereignete sich ein Zufall, der sie alle auf einmahl ruinirte. Der König von Spanien rüstete dasselbe Jahr

eine

eine Flotte von 31 Gallionen, 3 Galeassen, und 4 Pinassen, mit 4000 Mann, unter dem Commando und der Anführung Frederic de Toledo von Cadix, Antonio Runnez Barrico und Franciſco de Almeida, ſo 20 Galleen aus Portugall commandirten, aus. Dieſe vereinigten ſich mit einander, in dem Entſchluß, die Engeländer, Franzoſen und Holländer gänzlich von den Americaniſchen Inſeln zu vertreiben. Sie kamen demnach vor Nevis und nahmen neun Engliſche Schiffe hinweg. Hierauf ſegelten ſie nach St. Chriſtopher, allwo der Hauptmann Deſnambuc, (ob er ſich ſchon in keinem Vertheidigungsſtand fande, weil ihre Feſtungen noch nicht vollendet waren,) alle ſeine Völker zuſammen zog, ihre Landung zu verhindern. Der Hauptmann Roſſey aber, der einen andern Hafen commandirte, lieſſe ſie, ohne ihnen den geringſten Widerſtand zu thun, landen. Worauf der junge Deſnambuc, Lieutenant einer Compagnie unter Roſſey, hinausfiel, und einen tapfern Angrif auf die erſte Compagnie Spanier thate, viele tödtete, und ſie gänzlich zerſtreuete. Weil aber die Spanier durch ein ander Bataillon ſecundiret wurden, wurde er, nach einem tapfern Wioerſtand, geſchlagen, und von allen ſeinen Leuten verlaſſen. Roſſey verlieſſe hierauf ſeine Schanze, und flohe auf die Gebürge und hohen Oerter. Worauf die Spanier ſich der Feſtung bemächtigten, aber aus Furcht eines Hinterhalts, worinnen ſie ſich auch nicht betrogen, es nicht wagen durften, den Roſſey zu verfolgen. Denn Deſnambuc unterminirte die Feſtung, begab ſich in einem

hierzu fertig gehaltenen Schiffe an Boord, und machte sich davon. Mitlerweile fieng das Pulver Feuer, und sprengte das Fort mit 600 Spaniern in die Luft. Die Engeländer, die sich auf das zwischen Spanien und Engeland geschlossene Bündniß verliessen, thaten gar keinen Widerstand, sondern sandten Agenten zu dem Toledo und an andere Oerter, und liessen ihn des zwischen ihren Herren und Principalen obhandenen Bündnisses erinnern. Worauf er antwortete, daß St. Christopher, so ein Stück von Westindien wäre, seinem Herrn, dem Könige Philipp, von dem Pabst geschenket worden. Nichts destoweniger gab er ihnen von den neun Schiffen, die sie zu Nevis weggenommen hatten, sechse wieder, sich einschiffen zu können, jedoch mit dem Beding, daß sie alsbald nach Engeland seegeln wolten. Welches sie auch bewilligten. Weil aber die sechs Schiffe nicht alle ein- und mitnehmen konten, so wurden die übrigen auf der Insel gelassen, bis zu einer andern Gelegenheit. Toledo war nicht so bald aus dem Gesicht, als der übrige Theil von den Engelischen Einwohnern frischen Muth schöpften, unterschiedene Festungen wieder baueten, und alles zu einer nöthigen Gegenwehr fertig machten. Mitlerweile hatte Desnambuc, wegen übeln Wetters und Mangel an Proviant, viele Beschwerlichkeiten auszustehen. Indem er sich mit seiner kleinen Gesellschaft auf unterschiedenen Inseln niederzulassen gesucht, weil ihm aber keine davon gefallen wolte, und er vernahm, daß der Feind nach der Havana gegangen wäre, und die Engeländer ihr

Land

land wieder baueten, so kehrete er zu seiner vorigen Station wieder zurück, wo sie grosse Beschwerlichkeit erdulden musten, bis einige Schiffe aus den Niederlanden anlangten, und sie, auf Credit, mit Lebensmitteln, Kriegsvorrath und Kleidern versorgten. In wenig Jahren aber bezahlten sie alles wieder, und wurden reich von ihrem überflüßigen Vorrath an Toback, Zucker, Ingwer und Indigo, bis sie die Insel in den glücklichen und blühenden Zustand, worinnen sie sich nunmehro befindet, versetzten.

Nachdem wir unsere Geschäfte zu Ende gebracht hatten, giengen wir den 21. August 1699. nach Jamaica unter Seegel, und legten uns den 7. Sept. auf der grossen und florisanten Insel Jamaica, in Port Royal, ohne einigen widrigen Zufall, glücklich vor Anker. Dieses war unsere letzte Station. Hier wolten wir unsere übrigen Waaren ausladen, und an deren Statt Rum, Zucker und Specerey einnehmen.

Diese Insel Jamaica ist der einzige Handels-Platz vor die Engeländer in ganz America, welche Kaufmannschaft daselbst treiben. Die Gottlosigkeit herrschet aber im höchsten Grad allda. Ich erinnere mich, daß der Hauptmann Wahl einen von unsern Leuten fragte, was ihn von der Ehrlichkeit der Weibsbilder zu Port Royal dünkte? Wahrhaftig, sagte der schmutzige Schiffknecht, fein plump und trocken, wenn eine ehrliche Frauensperson daselbst stolpern und fallen sollte, so glaube ich, daß schwerlich eine andere da seyn würde, die ihr wieder aufhelfen könte. Die Le-

bens-

bensmittel sind erschrecklich theuer hier. Es giengen eines Tages unser etliche zu Port-Royal ans Land, unsere Mittagsmahlzeit zu halten. Wir hatten weiter nichts als einen gebratenen Türkischen Hahn, der erbärmlich mager und lange nicht so wohl geschmack war, als die Türkischen Hüner bey uns in Engeland sind. Und dennoch musten wir über 30. Schillinge vor unser Essen bezahlen. Dieses aber wieder einzubringen, ist das Geld im Ueberfluß daselbst. Wir hatten einen Seemann am Boord, der seines Handwerks ein Schneider war. Dieser bekam von dem Hauptmann Erlaubnis, einen Monat an das Land zu gehen, wo er durch bloße Gesellen-Arbeit denselben Monat zwölf Pfund Sterling vor sich brachte. Allein es wurde ihm der Schiffs-Proviant alle Woche zwey bis dreymahl ans Land gebracht. Wenn er aber hätte seine Kost bezahlen sollen, so würde nicht gar viel übrig geblieben seyn. Ich machte erschrecklich grosse Augen, als ich einen Markt von Schildkröten, auf eben solche Weise, wie unsere Fleischer ihr Fleisch feil haben, daselbst sahe. Dieses ist ein Fleisch, oder vielmehr Fisch, von seltsamer Art, aber eines fürtreflichen Geschmacks. Das magere siehet wie Schweinefleisch, aber ein wenig dunkelrother. Das fette ist einigermassen lichtgrün, aber gar zu süsse und eckelhaft. Dieses pfleget die ordentliche Speise der Sclaven und gemeinen Leute zu seyn. Wenn aber Fremde zu viel davon essen, können sie leicht einen Blutfluß oder die rothe Ruhr davon bekommen. Dieses ist eine sehr herrschende Krankheit allhier, und raffet eine

grosse

grosse Menge neuer Ankömmlinge hinweg. Die Insel Jamaica lieget von dem festen Land des südlichen America, in dem Meer, Mare del Nort genannt, ∴ Meilen nordlich, und von der Insel Cuba, ohngefähr zwölf Meilen südlich, und von Hispaniola zwanzig Meilen westlich, in achtzehen Graden nordlicher Breite; und begreift von Rio de Hach, Nordwesten, hundert und funfzig französische Meilen; von Santa-Martha N. N. W. hundert und fünf und dreyßig: und von Carthagena N. hundert und vierzehen; von Porto-Bello N. O. und bey N. hundert und neunzig: Von dem Isthmo Darien N. und bey O. hundert und siebenzig, und von dem Meerbusen Mexico hundert und funfzig Meilen in sich. Ihre Gestalt ist fast oval oder länglich rund. Sie hat von Osten bis nach Westen in die 54. Meilen in der Länge, und von Norden bis Süden, wo sie am breitesten ist, 23. Meilen, indem sie gegen jedes Ende immer schmäler zu gehet, wie eines Pastetenbeckers Rolle, (ein recht gutes Gleichniß!) Im Umfang hat sie anderthalb hundert Französische Meilen. Die Luft auf dieser Insel ist gemäßigter und die Hitze erträglicher als auf den andern Inseln, wegen der kühlen Lüftlein, die beständig von Osten her wehen, wie auch der öftern Platzregen, und des frischen Thaues, der in der Nacht fället. Dieser Thau ist den unachtsamen trunkenen Leuten, die des Nachts blos liegen und demselben ausgesetzt sind, sehr schädlich. Dieses ist auch die einzige Insel von den Barlo-venti, die keinen heftigen Stürmen und Orca-

nen

nen oder tobenden Wirbelwinden unterworfen ist, wie die andern Inseln sind. Und die Krankheiten, die hier vornehmlich im Schwange gehen, werden nur durch Unmäßigkeit gezeuget, als verderbter Magen, Eckel vor Speisen, rothe Ruhr, kalte und hitzige Fieber; oder pflegen auch von einer übeln Diät und faulen müßigen Leben zu entstehen. Es wird diese Insel mit frischen Wasserquellen und klaren Bächlein wohl gewässert, und hat auch viele feine Flüsse, die von allerhand Arten Fischen wimmeln; und ist überall, absonderlich in den westlichen Theilen, voller hoher Berge und Hügel. So fehlt es ihr auch nicht an Walde. Denn die nord- und südlichen Theile haben insonderheit treflichen Ueberfluß an grossen und hohen Wäldern. Eben so wenig mangelt es hier an Havanas oder schönen Ebenen. Der Waaren auf dieser Insel sind mancherley. Und zwar was erstlich die Vegetabilien anbelanget, sind die Zucker so gut, daß sie jetzt vor 5. Schillinge per Cent theurer verkauft werden, als die zu Barbadoes. Der Toback ist so vertreflich, daß er geschwinder aufgekauft wird, als ihn die Pflanzer zubereiten können. Das Indigo ist allhier auch sehr gut. Die Baumwolle aber viel besser und schöner als auf allen benachbarten Inseln. Schildkröten-Schalen giebt es hier im Ueberfluß. Wie auch allerhand Arten Färberholz, als Fustick *) oder Indianisch Holz, roth Holz, (eine Art Campechio) Cedern, Mohogeny, Lignum Vitæ, Eibenholz, Granadille

*) Cotinus Coriaria.

dille oder Paßions-Blume, nebst viel andern mehr. Ja, es giebt auch viel Silber-Kupfer- und Gold-Bergwerke da. Aber die Einwohner halten es vor gefährlich solche aufzubrechen, weil sie sich die Spanischen und Französischen Buccaniers oder Seeräuber vielleicht nur dadurch über den Halß ziehen würden. Viele Fischer haben ganze Stücken Ambra, neben dem Ufer, oben auf dem Wasser gefunden. Der Ingwer wächset hier besser als in einigem andern Theil von America, und Aromatischer oder Specerey-Pfeffer *) überaus häufig. Ingleichen auch eine Art Specerey, Piemete genannt, in Gestalt des Ost-Indianischen Pfeffers, von einem starken aromatischen Geschmack, so gleichsam von unterschiedenen Gattungen zugleich etwas an sich hat. Dieses Piemete wächst wild unter den Bergen, und wird von den Einwohnern sehr hoch geschätzet. Von Medicinischen Pflanzen habe ich auch unterschiedliche gesehen, als Guajacum, China-Wurzel, Cassia, Pistula Veuillard, Achiotes, Tamarines, Contra-Yerva, Ciperas, Adiantum nigrum, Aloes, Cucumis Agrestis, Sumach, Acacia, Eichen-Mistel, nebst vielen andern Materialisten-Waaren und Balsamen. Der gelehrte Sir Hans Sloan hat ein ganzes Buch von den Pflanzen dieses Eylandes geschrieben. Die Cochenell oder Scharlach-Beer wird zwar von einer Pflanze, die in diesem Lande wächset, hervor, aber nicht ohne viele Mühe und Sorgfalt zur Vollkommenheit gebracht. Diese Insel ist auch sehr

*) Piper de Jamaica.

sehr wohl mit Vieh, als Pferden, Kühen und Eseln versehen. Es hat zwar auch viele Maulthiere gegeben. Die Einwohner haben sich aber deren so wenig bedienet, daß sie jetzt selten gesehen werden. Die Schafe sind groß und hoch, und ihr Fleisch so ziemlich gut; ihre Wolle aber taugt nicht viel. Cabirates oder Ziegen giebts in grosser Menge, die ein besonderes Thier dieses Landes sind. Schweine, sowohl wilde als zahme, im Ueberfluß. Ich bin auf dem Meerbusen Porte Morant, mit auf der wilden Schweins-Jagd gewesen, welches eine gute Lust giebet, die aber bisweilen gefährlich ist. Man gehet zu zehen bis zwölfen in Gesellschaft, mit einer Muskete und einem Säbel bewafnet, aus. So bald als man das Schwein mit den Hunden aufgesuchet hat, nimmet man das Ziel allerseits, und giebt so geschwind Feuer als man kan. Wenn man es aber nicht mit dem ersten Schuß erleget, so setzt es mit offenem Rachen auf einen los, daß man es entweder mit dem Säbel niederhauen, oder ihm mit den Musketen seinen Rest geben muß. So bald man sie geschossen hat, weidet man sie aus, wie man die Schöpse abziehet und barbicurt sie an dem Ort, wo man sie getödtet; das ist, man gräbet ein viereckigtes Loch in die Erde, schläget an jeder Ecke einen Pfahl (und also zusammen vier Pfähle) hinein, und stecket sein Wildpret daran. Hiermit machet man ein Feuer darunter, und wenn eine Seite genug gebraten ist, wendet man die andere um. Von zahmen Vögeln oder Federvieh haben sie fast alle Arten, die wir in Engeland haben.

ben, auſſer Guineiſche Hüner, Papageyen (nemlich kleine, mittelmäßige und große,) die ſie Parrots, Parachites und Machows nennen, und Boobies (das iſt ſo viel als, tumme Vögel) welches auch in der That recht tumme Vögel ſind. Denn ſie werden auf einem Baum, oder auf einer Pfoſte ſitzen bleiben, bis ihr hinkommet und ſie mit der Hand fanget. Sie haben auf dieſer Inſel des Jahrs drey Ernden, und die Bäume ſind allewege grün. Das Brod iſt von dreyerley Arten, eine Art von Engliſchem Korn, die andere von Guineer Weitzen, und die dritte von einer Wurzel, Caſavi genannt, welche ein rechter Gift, bis ſie gepreßt und im Ofen gebacken iſt. Sie ſiehet ganz weiß aus, hat aber keinen Geſchmack, und das daraus gebackene Brod hat die Gröſe unſerer dünnen Haberkuchen. Unter allen Früchten aber, ſo dieſe Inſel herfürbringet, iſt der Tannzapfen oder die Zirbel-Nuß die beſte. Dieſer Baum wächſt ſehr niedrig. Die Blätter ſind den Indianiſchen Feigen, Fico Indico, ſo ich hier in Engeland in Gärten geſehen, einigermaſſen gleich. Der Geſchmack iſt ſo fürtreflich, daß ich ihn mit nichts zu vergleichen weiß. Geſtalt er von allen wohlſchmäckenden Früchten etwas an ſich hat. Es giebt auch eine Frucht, die auf einem niedrigen Buſch wächſet, die Dornbirne genannt. Sie ſiehet inwendig roth aus, und hat oben eine kleine dornigte Subſtanz, gleich einem Stern. Wenn man ſolche nicht hinweg nimmt, ehe man ſie iſſet, kan es ſchädliche Würkung nach ſich ziehen. Wenn ihr zweye von dieſen Birnen eſſet, wird es euern

Urin so roth als Blut machen. Plantins *) sind eine sehr gute Frucht, die, wenn sie in der Asche gebacken ist, von den Sclaven an statt Brods gebrauchet wird. Es ist eine Frucht mit einer Hülse, wie unsere Bonen, die herab genommen wird, und alsdenn erscheinet die Frucht in Gröse einer Bologneser Knackwurst. Bannanas ist eine andere Frucht, bald von eben derselben Art, aber kürzer und noch süsser. Beyde diese Früchte werden das ganze Jahr reif. Denn wenn einige zeitig genug sind, eingesammlet zu werden, sind andere noch grün, und einige in der Knospe. Die Pomeranzen und Citronen sind, nach meinem Bedünken, keine recht gut. Aber ihre Limonien sind unvergleichlich. Sie wachsen auf einem Baum voller Dornen, wo man sie, ohne sich in die Finger zu stechen, niemahls abbrechen kan. Diese waren mit Brunnenwasser und Zucker mein vornehmstes Getränke, weil wir uns daselbst aufhielten. Die Potatoes **) sind allhier sehr fein, und übertreffen, meines Erachtens, auch die Irländischen. Hernach giebt es noch eine andere Wurzel, Yams genannt, die einer Jerusalemer Artischocke einigermassen gleich, aber gröser und zäserigter ist. Die Zwiebeln zu Jamaica sind viel milder und schmackhafter als unsere Englischen Zwiebeln, und auch sehr gesund. Sie pflegten solche an unsere Brodtunke zu thun. Das ist, Zwieback, der einige Zeit in klar Wasser geweicht, alsdenn das Wasser abgegossen, und der Zwieback

mit

*) Musa arbor, palma humilis, der Mooßbaum.

**) Eine nahrhafte Wurzel oder Art grosser Erd-Aepfel.

mit Salz, Oel, Limonienſaft und Zwiebeln beſtreuet, und alſo als ein köſtliches Gericht gegeſſen wird. Es giebt eine empfindliche Pflanze (Herba ſenſitiva) auf dieſer Inſel. Der Stengel iſt mit Blättern, die voller dunkelrothen Flecken ſind, umgeben, und trägt eine wohlriechende Violetfarbe Blume. So bald die Blätter angerührt werden, rollen ſie ſich zuſammen und verwelken, und nachdem ſie eine kürzere oder längere Zeit in der Hand gehalten werden, darnach währet auch dieſe Veränderung kürzer oder länger. Der Ingwer wächſt hier im Ueberfluß. Die männliche Pflanze (maſſen es zwey Geſchlechter deſſelben giebet) hat gemeiniglich gröſſere Blätter als die weibliche. Die Stengel, ſo ohne Knoten ſind, haben mehr Blätter hinaufwärts als niederwärts, und breiten ſich längſt der Erden hin aus, wo ſie immer wieder neue Wurzel faſſen. Wenn die Blätter verwelken, alsdenn iſt der Ingwer gemeiniglich reif, hat aber die Schärfe nicht, weil er grün iſt, die er hat, wenn er dürre wird. Die Baumwolle dieſes Orts, woraus Kleider und Hangmatten oder hangende Betten gemacht werden, und welche in den meiſten Theilen von Weſt-Indien verkaufet wird, wächſt auf einem Baum, der ohngefähr ſo hoch iſt als ein Pfirſig-Baum, und einen geraden Stamm hat, aus welchem Aeſte von einer gleichen Länge, und in gleicher Entfernung hervorſchieſſen. Zwiſchen den Blättern, welche ſchmal und lang ſind, wachſen rothe Blumen, und aus dieſen werden oval oder länglich runde Schotenhülſen, welche, wenn ſie reif ſind,

die Baumwolle und einen Saamen, dem Pfeffer gleich, in sich schliessen. Unter den schädlichen Creaturen ist das Crocodill oder Alligator eine der schlimmsten, so viele Flüsse unsicher machet. Dieses ist ein Ungeziefer von ungeheurer Gröse. Ich habe eins gesehen, das sechs und zwanzig Schuh lang war. Es bewegt sich schnell und stark vorwärts, wendet sich aber langsam um. Sie sind allenthalben undurchdringlich, außer an dem Auge und am Bauch. Sie haben vier Füsse oder Floßfedern, mit welchen sie laufen oder schwimmen. Ihre Speise zu erlangen, legen sie sich gemeiniglich auf den Rücken, als ob sie todt wären, alsdenn springen sie mit einem plötzlichen Anfall, auf ihren Raub los, es mag ein Mensch oder Thier seyn. Es ist aber, wegen eines aromatischen Geruchs, so von dem Leibe kömmet, und der über fünf hundert Meßruthen weit gerochen werden mag, von einem Menschen leichtlich zu vermeiden. Wenn aber einer den Schnupfen hat, daß er nicht riechen kan, so kan er solchen, wenn er nur Augen hat, ohnschwer entgehen. Denn wenn das Crocodill gerade vor sich hin rennet, so darf man sich nur auf die Seite wenden, da sie so lange Zeit brauchen, als eine Kutsche, ehe sie sich herum kehren können. Das Oel, so aus diesen Creaturen gemacht wird, ist vor unterschiedliche Krankheiten gut. Sie legen ihre Eyer, (ohngefähr von der Größe eines türkischen Hüner-Eyes,) und bedecken solche mit Sand, welche, wenn sie durch die Strahlen der Sonne erhitzet werden, die Jungen ausbrüten, die ihrer Natur und Art nach

ins

ins Wasser kriechen. Es schwamm uns eins von diesen Ungeheuern in dem Meerbusen Porto-Morant funfzig Meßruthen weit nach, und reckte seinen Kopf über die Seite unsers langen Boots in die Höhe, welches tief mit Fässern Wasser beladen war. Unser Zimmermann, der Zimmerholz zum Schiffbau zu verkaufen gewesen war, versetzte ihm einen sehr starken Hieb mit seiner Axt auf die Nase, wodurch er es sonder Zweifel verwundete. Denn es that einen seltsamen Schrey, den vorher noch niemand gehört hatte, und schwamm ans Gestade. Wo es, so viel ich bemerkte, seinen Kopf in den Schlamm hinein steckte, als ob es ihn schmerzte. Welches mich muthmassen lässet, daß ihre Köpfe eben nicht unverwundlich sind, wie berichtet wird. Es giebt noch eine andere Creatur, die auf Erden und im Wasser lebet, wie der Alligator oder das Crocodill, ist aber nicht gar so groß. Es ist eine Insel neben Jamaica, die Guana-Insel genannt, die sonst von nichts bewohnet wird. Unsere Seeleute essen von diesen letztern. Aber wohl bekomme es ihnen! Ich bedanke mich davor. Denn das Fleisch siehet so schwarz, als der Arm eines Mohren. Wie es aber schmäcket, kan ich nicht sagen, mag es auch nicht versuchen und kosten. Die Cacao-Nuß ist eine Frucht, die den Einheimischen (ich meyne die Schwarzen) sowohl zur Speise und zum Getränk, als auch zur Kleidung dienet. Die Rinde gebrauchten sie zu Webung der Kleider, ja, auch zu Bespannung ihrer Canoes, *) ehe sie die Europäer kennen lernen.

*) Sind Indianische Boote.

Und wenn man die Rinde herab genommen hat, so muß man mit einer Säge das Meerkatzen Gesicht, welches das oberste ist, mit drey Zeichen, die es solchem Thier einigermassen ähnlich machen, abschneiden. Alsdenn hält die inwendige Seite erstlich eine feuchte Substanz, wie Molken in sich, die aber sehr süsse ist. Nachdem man dieses Molken, oder diese Feuchtigkeit heraus genommen hat, ist rund um die Nuß herum eine Substanz einen viertel Zoll dicke, die man ausschneidet, und dieses ist das Fleisch, welches sehr süsse und angenehm von Geschmack, aber nicht gesund ist, wenn man zu viel davon isset. *) So verdienet auch die physicalische Nuß gar wohl, angemerkt zu werden. Sie hat bald einen Geschmack wie unser Säubrod oder Erdäpfel. Aber eine oder zweye davon werden über sich oder unter sich so gute Würkung haben, als des D. Annodyne Necklaces

*) Cacao oder Cacoa-Nuß, ohngefähr so groß als ein Mandelkern. Das Erdreich, worinnen dieser Baum wächset, ist so hitzig, und die Frucht so delicat, daß sie den Cacao-Baum in den Schatten eines andern pflanzen, der seine Mutter genannt wird. Die Frucht ist in eine Schale eingeschlossen, von Grösse und Figur einer Gurke, worinnen 10. bis 40. Körner von einer Violet-Farbe, und so trocken als Eicheln, enthalten sind, und jedes ist mit einer Rinde bedeckt, wenn man solche abschälet, theilt sich der Kern in 5. bis 6. Theile; In der Mitte aber ist ein Kern, der eine zarte Knospe hat, woraus mit Zusatz der Vanille die Chocolade-Tafeln gemacht werden. Sie machen eine Incision in den Cacoa-Nuß-Baum, so fliesset ein Saft heraus, der Toddy genennet wird, und woraus sie den bey den Seefahrenden so berühmten Arrack distilliren. Dieser Toddy-Saft ist an sich selbst ein sehr angenehmes Getränke, wenn er frisch getrunken wird, und laxiret ein wenig. Wenn er sauer wird, giebt er guten Eßig ab. Die Engeländer zu Madras säuern ihr Brod damit, daß der Teig aufsteiget.

ges Zuckerkörner. Als ich eines Tages mit dem Hauptmann Kendal (der ohngefähr eine Meile von dem Busen in Porto-Morant wohnte) in Begleitung eines Schwarzen, der sein Diener war, zur Mittags-Mahlzeit gienge, sahe ich in der Hecke einen schönen Apfel auf einem Busch wachsen, den ich abrisse, und wollte solchen in den Mund stecken und anbeissen, wurde aber von dem Schwarzen durch einen so derben Schlag auf die Hand, daß der Apfel zur Erden fiel, daran verhindert. Ich ergrif meinen Degen in der Scheide, und wollte den schwarzen Pengel wegen seiner Vermessenheit ein wenig abschmieren. Denn da ich mich ein bisgen zu gemein mit ihm gemachet, und unter Wegs immer mit ihm geredet, so dachte ich, er wollte dem bekannten Sprüchwort nachkommen: Wenn man ihnen einen Finger giebet, so wollen sie die ganze Hand haben. Alleine, wie ich hörte, rettete der arme Kerl mein Leben dadurch. Denn diese Frucht, so ein Manzineel-Apfel hiese, war Erz-Gift; Ich hatte aber vorher niemahls dergleichen gesehen, noch auch etwas davon gehöret. Es war mir recht leid, daß ich dem armen Teufel ein so schlechtes Trankgeld gegeben. Daher verehrte ich ihm einen Thaler, daß er sich vor seine Schmerzen etwas zu gut thun möchte. Ich erinnere mich, daß ich mich hernach in eben demselben Busen einmahl bey einem Fluß wusch; und weil es stark an zu regnen fieng, so trat ich unter einen Baum, daß ich nicht naß werden möchte. Und da ich meine Kleider zusammen in einen hohlen Ort am Ufer

legte, so fielen die Tropfen vom Regen auf einen Mangineel-Baum, und von da herunter auf meinen Rücken. Ehe eine halbe Stunde vergieng, brannte es mich auf meinem Buckel wie Feuer, und fuhren mir weisse Blasen an meiner Haut auf, dergestalt, daß ich in ein starkes Fieber gerieth. Weil aber ein an demselben Ort gebohrner Indianer bey mir war, so lief er geschwind hin und holte Salzwasser, und wusche mich über und über damit ab; Hernach nahm er Oel, tunkte mein Hemd hinein, und legte es auf meinen Rücken, welches mir alsbald Linderung gab. Die Flecken aber waren verschiedene Jahre hernach noch an meiner Haut zu sehen. Einer von unseren gemeinen Seeleuten, der zwey oder drey solche Aepfel gegessen hatte, starb in drey Tagen in voller Raserey. Diese Insel wurde im Jahr des Herrn 1499. zuerst von **Columbo** entdecket. Nachdem er die ersten Einwohner des Landes überwunden, und eine Stadt, anfangs Sevilla, hernach aber St. Jago de la Vega genannt, so aus siebenzehen hundert Häusern, zwey Kirchen, zwey Capellen und einer Abtey bestunde, erbauet hatte, machte er seinen Sohn Diego Columbus zum Gouverneur der ganzen Insel, im Namen seines Herrn, Ferdinandi, Königs von Spanien. Der erste Anfall, so von den Engeländern auf diese Insel unternommen wurde, geschahe 1592. unter dem Commando des Herrn Anton Shirleys. Nachdem sie aber die Spanier überwunden hatten, verliessen sie dieselbe wieder, weil sie solche ihrer Einnehmung nicht werth achteten, und kehrten wieder nach Hause.

Da

Da nahmen die Spanier dieselbe wiederum in Besitz und blieben unbeläſtiget, bis auf das Jahr 1654. da **Oliver Cromwell**, damaliger Lord Protector, eine Schiff-Flotte ausrüſtete, unter dem Commando des Obriſten **Venables**, auf **Hiſpaniola** einen Einfall zu wagen. Weil ſie aber in ihrer Hofnung zu kurz kamen und nichts ausrichten konten, ſeegelten ſie nach Jamaica, und machten ſich, nach einem tapfern Widerſtand, am 10. May Meiſter davon. Man hält darfür, daß dieſe Inſel zwey hundert und funfzig tauſend Inwohner die Sclaven mit darzu gerechnet in ſich halte. Die vornehmſten Städte ſind 1. **St. Jago**, ohngefähr ſechs Meilen im Lande hinauf. 2. **Paſſage-Stadt**, ſechs Meilen von jener. 3. **Port-Royal**, und zwar die gröſte und weitläuftigſte, ehe ſie das Erdbeben zerſtörte. Es waren über tauſend Häuſer darinnen, und viele darunter vortrefliche Gebäude. Da ſie aber jetzt auf einen ſchmalen Strich Landes, ſo den Hafen formiret, gebauet iſt, ſo halte ich ſie ohngefähr vor ſo groß als **Deptford**. An beyden Enden der Stadt iſt ein groſſes Fort, ſo unter dem Namen des viereckigten und runden Forts bekannt. Das viereckigte Fort oder Caſtell, enthält hundert Stücken groben Geſchützes, und das andere über dreyßig Stücken, nebſt unterſchiedenen Canonen auf der Batterie oder Höhe, ſo von einer Veſtung bis zur andern reichet. Daß ſie alſo, ohne Verrätherey, weder zu Land noch zu Waſſer einen Anfall befürchten dürfen. Ohngefähr eine Meile weiter lieget eine andere kleine Veſtung, das Landwards-

fort genannt, welches die Stadt vor allen Anfällen zu Land in Sicherheit setzet. Um die Mündung des Hafens, gegen das Meer zu, liegen unterschiedene kleine Inseln. Auf einer der am meisten Westwärts gelegenen davon, ohngefähr eine halbe Meile von der Stadt, bey welcher die Schiffe alle vorbey paßiren müssen, haben sie eine Vestung angelegt, die acht Stücken führet. Der vornehmste Hafen, nach Port-Royal, ist Port Et. Antonii, am Norden. Ein sehr sicherer, bequemer und landvester Hafen. Nur ist ein wenig schwer in denselben einzulaufen. Weil der Canal durch eine kleine Insel, die von der Mündung des Hafens ablieget, sehr schmal gemacht wird. Ferner, Porto-morant, ein sehr geraumer Hafen, wo die Schiffe sich gar bequem mit Holz und Wasser versehen, und vor allen Winden sicher vor Anker liegen. Drittens ist von Süden Port-Gagway, welches der gröste unter allen gedachten Häfen ist. Massen er an einigen Orten fünf Meilen breit. Er wird durch eine Spitze Landes, die von dem vesten Lande nach S. W. gehet, umschlossen. Die Rhede ist so tief, daß ein Schiff fünf hundert Lasten groß ans Ufer der Spitze hinan fahren, und mit Flössen oder schwimmenden Zimmerholz, nach Gefallen auf und abladen können.

Weil ich sahe, daß uns unsere Geschäfte ein halbes Jahr länger aufhalten würden, so erlangte ich von dem Hauptmann Urlaub, mit etlichen von meinen Bekannten auf einer Schalupe auszugehen und Campeche, oder Färberholz, so wir

Log-

Log-Wood nennen, zu holen. Da wir denn am 25. September, bey einem guten Wind, nach den Meerbusen von Campesche unter Seegel giengen. Die gewöhnliche Weise, dieses Holz zu bekommen, ist folgende. Es begeben sich eine Gesellschaft desperater Kerl wohl bewafnet, zusammen in eine Schalupe, und landen verstohlener Weise an, Und im Fall einiges Widerstandes, stehet der ganze Haufe mit ihren Waffen in Bereitschaft, diejenigen, so es abhauen, zu vertheidigen. Es ist zwar eine Colonie Engeländer daselbst, die dieses Campescheholz verkaufen. Die meisten aber erwählen den andern Weg. Alles dieses war mir etwas seltsames. Denn ich wuste nichts von der Sache, bis wir aus der See hinaus waren. Es war einer darbey, der erzehlte mir, daß er ohngefähr zehen Jahre vorher auch mit einem Schiff dahin gegangen, da sie sich eben dieser List bedienet, solches zu erlangen, und alle ihre Leute, bis auf sechse, ans Land gesetzt, die sie am Boord gelassen, auf das Schiff Achtung zu geben. Inmittelst aber hätten die Spanier, die von ihrem Einfall Nachricht erhalten, ein hundert Mann in verschiedenen Canoes dahin gesandt, ihr Schiff hinweg zu nehmen, welches sie denn auch, ohne einigen Widerstand der sechs Mann am Boord bewerkstelliget. Nachdem sie diese unter die Flügel der Oefnung auf dem Ueberlauf des Schiffs, wo man die Waaren hinab lässet, hinein gesperret gehabt, hätten sie das Schiff durchsuchet und ausspoliret, und alles, was von einigem Werth gewesen, an das Land gesendet. Alsdenn hätten

sie

sie Anstalt gemacht, die andern, wenn sie am Boord kämen, in die Falle zu bekommen, welches auch die nächstfolgende Nacht geschehen, da etliche von denselben mit einer Ladung Campescheholz am Boord gekommen. Denn die Spanier hätten die sechs Mann auf die Bühne oder das Verdeck treten lassen, und ihnen bey Lebensstrafe geboten, nichts von der Sache zu entdecken. Welches ihnen auch nach Wunsch gelungen. Denn da diese Leute ganz unbesorgt ohne ihr Gewehr am Boord gekommen, wären sie alsbald alle gegriffen, und in Fesseln geschlossen worden. Die übrigen, so am Land gewesen, hätten sich gewundert, daß das Boot so lange ausen bliebe, und hätten eine Canoe mit sechs Mann hingesandt, die Ursache ihres Verzugs zu erfahren, welche gleichfalls, wie die vorigen, in eben derselben Falle gefangen worden. Derjenige, so mir diese Begebenheit erzehlte, war einer von den lezten sechs Mann gewesen, der Mitten in der Nacht, seine Gelegenheit ersehen, heimlich in das Wasser hinein zu schlupfen und ans Land zu schwimmen, ob es schon eine halbe Meile davon gewesen, wo er die übrigen, deren noch drey und vierzig gewesen, zu ihrem Glücke von dem Unfall, der ihren Cameraden begegnet, benachrichtiget. Worauf sie mit einander zu Rath gegangen, was am besten vor sie zu thun wäre. Da denn einhellig beschlossen worden, drey grosse Canoes, die unten am Meerbusen gelegen, und einigen Französischen Jägern, die am Land gewesen, zugehöret, hinweg zu nehmen. Welches sie auch gethan hätten. Denn

sie

sie wären alsbald wohl bewafnet am Boord gegangen, und auf ihre Schalupe zu geseegelt. Gleichwie sie aber gesonnen gewesen, jene auf eben solche Weise zu berücken, wie sie ihre Cameraden betrogen hätten; also hätten sie sich berathschlaget, was zu thun sey, wenn sie entdeckt werden sollten, ehe sie am Boord gelangen könten, welches gar leicht geschehen mögen. Endlich wäre beschlossen worden, den Anschlag auszuführen und dieselben zu betrügen; und so bald sie über die Seite des Schiffs gelangen könten, den Feind mit aller möglichen Macht anzugreifen. Wobey sie zwey bis drey Mann bestimmet, ihre Cameraden los zu machen, und ihnen Waffen in ihre Hände zu geben, um zu Wiederherstellung ihrer Freyheit beyständig zu seyn. Es wäre auch alles gegangen, wie es angegeben worden. Denn als sie ohngefähr einen halben Feldwegs von dem Schiffe gekommen, wäre ihnen, wie in solchen Fällen gewöhnlich ist, von etlichen ihrer eigenen Leute zugerufen worden, denen sie in ihrer Canoes geantwortet, und auf sie geflucher und gescholten, daß sie nicht, wie sie befehliget gewesen, mit dem langen Boot ans Land gekommen, sondern sie genöthiget, ihr Holz in Canoes am Boord zu bringen. So hätten sie am Boord gefragt, wie viele ihrer mit ihnen gekommen wären? Die im Boot hätten geantwortet: Alle, bis auf dreye, die wir am Lande gelassen, auf unser Gewehr, und einen kleinen Uebrest Campesche-Holz, Acht zu haben, welches ihr mit dem langen Boot alsbald abholen und herbringen müsset. Denn jene hatten vorgegeben,

sie

sie hätten nicht zurück kommen können, weil sie ihren Bog an einem Stück Felsen zersplittert, daß es sie unsägliche Mühe gekostet, solches zu dem Schiff zu bringen. Unsere Leute lachten bey sich selbst, (sagte er) daß jene ihre Lection so fertig begriffen hätten. Und indem sie einander also gefraget und geantwortet, hätten sie mitlerweile das Schiff erreichet. Da sie es denn von der Seite geschwind beklettert, und ihre Pistolen und Säbel unter ihren Wachtröcken hervorgezogen, und zuerst auf die Spanier Feuer gegeben, die meistens unbewafnet, weil sie sich keines Widerstands versehen, gegen einander angerennet, sie zu greifen. Diejenigen, denen anbefohlen worden, die unter den Flügeln der Schiffbühne eingesperrten Gefangenen los zu lassen, hätten nicht lange Federlesens gemacht, sondern gleich zwo Schildwachen, die dahin gestellt gewesen, getödtet. Und indem sie mit dieser frischen Verstärkung hinauf gekommen, hätten sie die Spanier bald überwunden, und sie gezwungen, daß sie um Quartier bitten müssen. Welches ihnen nicht eher verwilliget worden, bis sie ihr Gewehr hinweg geworfen. Als sie sich ergeben gehabt, hätten sie dieselben gefesselt und unter die Flügel des Ueberlaufs gesperret. Also wären die Ueberwinder zu Gefangenen, und die Gefangenen zu Ueberwindern worden. Nachdem der Scharmützel vorüber gewesen, hätten sie nach den Todten gesehen. Da man denn befunden, daß neun Spanier und ein Engeländer, der vielleicht in dem ersten Feuer von

ihren eigenen Leuten getödtet worden, geblieben wären.

Sie hätten nach dieser glücklichen Obsiegung Kundschaft gehabt, daß in dem Hafen vor der Stadt Campesche ein reich beladenes Schiff läge. Daher sie beschlossen, ihr Glück noch weiter zu versuchen. Welches sie also angefangen. Sie hätten Spanische Flaggen aufgesteckt, und wären alsbald nach dem Hafen Campesche gesegelt, allwo sie mit dem nächsten Morgen angelanget, das Castell und die Stadt, als Freunde, mit sieben Stücken begrüsset, und von denselben auch wieder ein solches brüllendes Gegencompliment bekommen. Das Ufer wäre mit einer grossen Menge Volks angefüllt gewesen, die Engeländer als Gefangene ans Land bringen zu sehen. Sie hätten sich aber in ihrer Rechnung betrogen gefunden. Das Schiff, auf welches sie einen Anschlag gemacht, wäre ohngefähr eine Meile vor der Stadt gelegen, weil es nur zwey Tage vorher angelanget, und gesonnen gewesen, noch selben Abend, ehe die kühle Seeluft fehlte, weiter zu segeln. Ihre Leute hätten es auf der rechten Seite, die von der Stadt abgelegen, bestiegen, und sich dessen, ohne Lösung eines Stücks, bemächtiget; dessen Cabeltaue abgehauen, und sich hinaus in die See begeben, ehe die Stadt etwas davon gewahr worden. So bald sie aber die List gemerket, hätte ein Spanisches Kriegsschiff von dreyßig Stücken, so ganz allein noch im Hafen gelegen, seine Cabeltau fallen lassen, und alle Seegel aufgespannt, die es gehabt, und sey auf sie zu gekommen.

men. Daher sie sich berathschlaget, und endlich beschlossen, die meisten von ihren Spanischen Gefangenen gebunden heraufzubringen, und sie dem vollen Feuer des Feindes auszusetzen. Dieses sey auch angegangen, wie sie gewünschet. Denn als das Schiff dicht an sie herbey gekommen, ohne Lösung eines einzigen Geschützes, sowohl auf dieser als jener Seite, habe es ihnen geboten, die Seegel zu streichen. Hierauf hätten sie dem Spanischen Hauptmann Befehl gegeben, ihnen diese Bedingung vorzustellen. Welches anfangs wenig geholfen. Nach vielen Bitten und Drohungen aber, sowohl auf dieser als jener Seite, wären die andern endlich bewogen worden, abzusteuren und sich gegen die Stadt zuzumachen. Da sie immittelst hinweg geeilet, so geschwind als sie gekont. Indem aber der Spanier seinen Weg wieder auf die Stadt zu genommen, hätten ihm unterschiedene bewafnete Boote begegnet, in deren einem sich der Statthalter selbst befunden, der scharfen Befehl gegeben, sich an nichts zu kehren, sondern alle ersinnliche Mittel zu gebrauchen, das Schiff wieder hinweg zu nehmen und die Seeräuber (wie sie dieselben betitult) in die Hände zu bekommen. Als sie gesehen, daß die Boote auf ihr Schiff zu ruderten und sich wendeten, sie zu verfolgen, hätten sie ihre Absicht gemerket; und weil sie befunden, daß sie immer näher auf sie zukämen, so hätten sie sich in Positur sich zu vertheidigen gesetzet, und vorgeschlagen, dieselben in dem letzt hinweg genommenen Schiff, so zwanzig Stücke geführet, anzugreifen. Sie hätten ihre Mann-

schaft

schaft gemustert, und befunden, daß sie ein und siebenzig Mann, aber auch noch zwey hundert Spanische Gefangene hätten, welche, wenn sie sich vielleicht durch ein oder den andern Zufall losbrechen sollten, zu ihrem Untergang gereichen dürften. Daher alsbald eine Berathschlagung gehalten und beschlossen worden, die meisten davon todt zu machen. Worauf der Hauptmann des zuerst hinweg genommenen Schiffs aufgestanden und auf ziemlich gut Englisch gesaget: Gentlemen, ihr habt uns ehrlicher Weise bezwungen, und uns nicht mehr gethan, als was wir euch gethan haben: Da wir nun sehen, daß das Schiff, welches uns verfolget, alle Augenblick näher kommt, und euch anzugreifen gedenket, so werden wir, als eure Gefangene, in noch weit grössere Gefahr dadurch gerathen, wenn ihr uns dem Feuer ihres Geschützes aussetzet, als worinnen ihr vorher gestanden; und wenn sie wirklich Feuer auf uns geben, so mag ich sie wohl vor einen Feind halten, als ihr, da wir versichert sind, den meisten Schaden zu empfangen. Mich kurz zu fassen, weil die Zeit nicht leidet, viele Worte zu machen, so thue ich euch diesen Vorschlag: Wenn das Schiff auf euch Feuer giebt, so mögen wir sicherlich schliessen, daß sie nichts nach uns fragen, und also wollen wir uns auch aus ihnen nichts machen, und wenn ihr uns diese Freyheit erlauben wollet, so wollen wir gerne unter euern Commando fechten, und nach äusserstem Vermögen bemühet seyn, euer Schiff mit solchem Ernst zu vertheidigen, als ob es unser eigen wäre. Diese Rede des Hauptmanns wäre von

den übrigen Gefangenen gebilliget worden; So, daß sie endlich beschlossen, sechzig davon in Freyheit zu setzen, die übrigen aber vest gebunden unter den Flügeln in den Löchern zu lassen, wo sie Schildwachen, nebst zwey, mit kleinen Kugeln geladenen und dahin gepflanzten Patareroen, darvor gestellet, mit ertheiltem Befehl, daß, wenn sie etwa aufrührisch oder unruhig werden wollten, ohne Barmherzigkeit unter sie hinein zu feuern. Die sechzig, so sie zu ihrem Beystand erwählet, wären neben die Cartaunen und das grobe Geschütz beordert worden; also, daß sie, weil jene keine Waffen gehabt, dieselben beständig unter ihrem Commando halten können. Nachdem sie alles in Ordnung gestellet gehabt, und keine Möglichkeit gesehen, ohne Fechten davon zu kommen, hätten sie beygelegt, damit sie herauf zu ihnen kommen möchten, welches sie auch in kurzer Zeit gethan; und da sie so weit gewesen, daß sie ihnen zurufen können, hätten sie ihnen geboten, unverzüglich die Segel zu streichen und nicht den geringsten Widerstand zu thun, sonst wollten sie nicht die allergeringste Acht auf ihre Freunde am Boord ihres Schiffs haben, sondern sie in Grund bohren oder gefangen nehmen, und keine Seele leben lassen. Worauf der Spanische Hauptmann, der ihr Gefangener gewesen, zur Antwort gegeben, daferne sie sich unterstünden einen Schuß zu thun, so wäre ein jeder Spanier am Boord entschlossen, als gegen Feinde wider sie zu fechten. Welches beantwortet worden, sie müsten des Statthalters Befehl gehorchen, der sie nur jetzt verlassen und

sich

sich wieder nach dem Lande begeben hätte. Hierauf hätten sie ihnen eine volle Lage gegeben. Wovor sie sich alsbald mit ihrem kleinen und groben Geschütz nachdrücklich bedanket, womit ihre gefangenen Spanier recht wohl umzuspringen gewust. Das Gefecht sey eine halbe Stunde mit aller ersinnlichen Grausamkeit fortgesetzt worden. Endlich habe sich der Spanier fertig gemacht, sie mit seinen Booten zugleich zu überlaufen; sey aber so nachdrücklich bewillkommet, und durch ihre Handgranaden dergestalt beschädigt worden, daß sie sich genöthigt gefunden, mit grossem Verlust zu ihrem Schiff zurück zu kehren. Die Handgranaden wären ihnen recht wohl zu statten gekommen. Denn sie hätten drey bis vier Mann von ihren Leuten in die grosse Brame gestellet, welche von dar viele Granaden geworfen, wodurch über dreyßig Mann getödtet worden. Sie hätten unternommen, ihr Schiff noch einmahl zu beklettern, und solches mit Feuern und lautem Geschrey beherzt angegriffen; Man hätte sich aber nicht schrecken lassen, sondern ihnen ihr Geschrey und Feuer doppelt wieder gegeben. Denn sie hätten durch einen glücklichen Schuß ihren grossen Mast hinweg getrieben, worüber sie in grosse Unordnung gerathen. Dieser Zufall, wenn sie sich dessen hätten bedienen wollen, würde ihnen Gelegenheit gegeben haben, sie zu übersegeln. Denn die Rachbegierde hätte sie angetrieben, daß sie wie Löwen gefochten. Die andere volle Lage, die sie ihnen gegeben, hätte ihnen ihr Ruder hinweg geschlagen. Welches sie unvermögend gemacht, ihr

Schiff zu steuren oder herum zu wenden. Als sie innen worden, was vorgegangen sey, hätten sie sich gewendet, und mit einer vollen Lage, die das Spanische Schiff von vorne und hinten bestrichen, ihrem eigenen Geständniß nach, sechzehen Mann getödtet. Denn sie hätten zween von jeder ihren Stücken zersprenget, deren Splitter den meisten Schaden gethan. Ein Schiff von vorne und hinten bestreichen *) heisset, die Seite des Schiffs gegen des Feindes Haupt- oder Hintertheil legen, und auf sie hinein feuern, so, daß jeder Schuß von einem Ende des Schiffs bis an das andere gehet, an statt die quer zu gehen; daß folglich ein Schuß auf diese Art, weit mehr Schaden thut, als zehen Schüße, wenn die Seiten gerade gegen einander stehen. Die Hitze des Spaniers hätte sich nun ein wenig abzukühlen geschienen. Gleichwohl habe er noch so arg braviret als vorhin. Endlich sey ein glücklicher Schuß in ihr Pulver-Gemach gegangen, und habe ihr Hauptverdeck nebst unterschiedenen Spaniern in die Luft gesprengt; Worauf man ein solches Heulen und Winseln verwundeter und sterbender Menschen gehöret, davon Leuten, die dergleichen Scharmützel nicht gewohnt sind, ein Grausen ankommen und die Haare zu Berg stehen mögen. Bey dieser vortheilhaften Verwirrung hätten sie dieselben wiederum überlaufen oder besteigen wollen, wären aber, weil sie ihr Schiff sinken sehen, daran verhindert worden. Hierauf hätten sie ihre Flaggen eingezogen und um Quartier und Hülfe gebe-

*) To Rake Fore and Aft.

gebeten. Als sie die Noth gesehen, worinnen sich dieselben befänden, wären sie ihnen alsbald zu Hülfe gekommen; hätten ihre Boote hinaus gelassen und die Leute, so ihnen noch übrig, deren von vier hundert und drüber, noch neunzig gewesen, alle gerettet und beym Leben erhalten.

Dieser gute Wind des Glücks hätte die Seegel ihres Gemüths gewaltig aufgeblasen, daß sie sich Hofnung gemachet, überall so vortheilhaft hinweg zu kommen. Sie hätten von ihren Spaniern sechs und zwanzig verlohren gehabt, und von den Engeländern wären neune getödtet, und zwey verwundet gewesen, die den folgenden Tag gestorben. Die Spanier hätten ihnen sonderliche Dienste gethan, und überaus tapfer, ja, recht verzweifelt gefochten. Weil sie gar wohl gewust, daß, wenn sie, nachdem sie auf unserer Seite gestritten, jenen wieder in die Hände gerathen sollten, sie alle nichts anders als den unvermeidlichen Tod zu erwarten hätten. Dieses wäre zu ihrem Glück gereichet. Denn sonst würden sie ihnen unmöglich gewachsen gewesen seyn, wenn sich auch gleich alle am Boord ihres Schiffs befindliche Spanier neutral gehalten hätten.

Nachdem sie ihr Schiff von dem Blut und den Todten gereiniget, und sich ein wenig erfrischt gehabt, hätten sie ihre gefangenen Spanier auch hinauf gerufen, daß sie sich gleichfalls ein wenig erquicken möchten; wobey sie den andern, die so tapfer zu ihrer Vertheidigung gefochten, ihren herzlichen Dank abgestattet. Der Spanische Hauptmann habe sich so bescheiden aufgeführet, daß

ihm ihr Schiff-Patron ihre Schalupe, mit Proviant und allen behörigen versehen, angeboten, seines Gefallens damit zu verfahren. Auf dieses geneigte Anerbieten, habe der Hauptmann gelächelt und ihm vermeldet, ohne Kauf wolle er solche nicht von ihm annehmen. Zwar, was Geld betrift, habe er gesagt, muß ich gestehen, daß ich nicht einen einzigen Thaler bey mir habe. Wenn ihr aber einer List, die ich euch vorschlagen will, Gehör geben wollet, so verpflichte ich mich, euch nicht nur Geld vor euer Schiff, sondern auch noch wohl etwas darüber, zu verschaffen. Hiermit habe er den Vorschlag gethan, sechse von den Spaniern, die für sie gefochten, zu nehmen, und in ihrem langen Boot ans Land zu dem Statthalter zu gehen, und um Ranzionirung der Gefangenen, die sie bekommen, anzuhalten. Man wäre dieses zufrieden gewesen. Daher sie sich ans Land begeben, und dem Statthalter angedeutet hätten, woferne er nicht alsbald vor zwey hundert und zwanzig Gefangene, und vor jeden Mann 50. Thaler senden würde, so solten sie alle, zween und zween, mit den Rücken zusammen gebunden, und ohne die geringste Barmherzigkeit in die See geworfen werden. Worauf eine Collecte durch die Stadt gesammlet und das Geld alsbald aufgetrieben worden, und in zwölf Stunden wäre der Hauptmann mit 11000. Thalern zurück gekommen, davon er ihrem Hauptmann 5000. gegeben, 3000. unter die Seeleute ausgetheilet, und das übrige vor sich behalten. Des folgenden Tages hätten sie die Spanier, die von dem Kriegsschiff erhalten worden,

den, nebst viel andern mehr aus dem andern Schiff, und ihrer eigenen Schalupe, die Lust darzu gehabt, ans Land gesetzt; Daß also der Hauptmann Fernando, ihr freundlicher Spanier, nebst 80. andern seiner Landsleute, in Willens nach der Süder-See zu gehen, seinen Abschied von ihnen genommen; und sie selbst ihren Lauf, in ihrem reichen erbeuteten Schiff, nach Jamaica gerichtet, wo sie die Beute getheilet. Da denn jeder gemeiner Schiffer 800. Pfund Sterling davon bekommen. Und ihm, (der mir solches erzehlte) habe der Hauptmann, wegen des guten Diensts, den er ihnen erwiesen, als er ans Land geschwommen, und ihnen angezeiget, was vorgegangen, noch ins besondere 200. Pfund Sterling auszahlen lassen.

Ich fragte ihn, wie er sein Geld seit solcher Zeit angewendet hätte? Ha! sprach er, es ist seit der Zeit wohl noch fünfmahl so viel darauf gegangen. Und dieses hat man eben vor kein Wunder anzunehmen. Denn die Seeleute sind solche Thoren, daß sie dasjenige, was sie mit äuserster Lebensgefahr erbeuten, aufs liederlichste verschleudern und durchbringen. Wir seegelten sechs Tage aneinander vor dem Wind hin auf den Bay zu. Am siebenden Tage aber wurde es stockfinster am Himmel, und fieng so entsetzlich zu donnern und zu blitzen an, daß ich mein Lebetag kein solches Knallen und Krachen gehöret, noch solche Feuerstrahlen in der Luft gesehen habe. Kurz, es entstunde ein erschrecklicher Orcan, den man gleich Anfangs, wegen einer betrüglichen Stille und starken Platzregens, besorgte und muthmaßte.

Welches der unnachahmliche Shakelpear alſo beſchreibet:

We often ſee againſt ſome Storm,
A Silence in the Heav'ns, the Raek ſtand ſtill;
The bold Winds ſpeechleſs; and the Orb below
As hush as Death.

Die Schiffer hatten ihre Seegel aufgerollt, und ihre Gipfel-Maſte erniedriget, und erwarteten den Sturm unter einem doppelt aufgezogenen Vorderſeegel. Der auch endlich mit äuſerſter Heftigkeit hereinbrach.

Either Tropick now
Gan Thunder: At both Ends of Heav'n the Clouds
From many a horrid Rift abortive pour'd
Fierce Rain, with Lightming mix'd, Water mith Fire,
In Ruin reconcil'd. Dreadful was the Rack,
As Earth and Sky would mingle.

Milton.

In vain the Maſter iſſues out Commands,
In vain the trembling Sailors ply their Hands,
The giddy Ship, between the Winds and Tides,
Forc'd back and forwards in a Circlerides,
Stun'd with the different Blows; then ſhoots amain,
Till counter buff'd, ſhe ſtops, and ſleeps again.
The Face of Things a frightful Image bear,
And preſent Death in various forms appear.

Dryden.

Der

Der Sturm dauerte drey Stunden aufs heftigſte. Endlich nahm er nach und nach ab, bis es ganz ſtille wurde, daß nicht ein Lüftlein wehete, ſondern ein kleiner Schaum oben auf der ebenen See ſchwumme.

The Tempeſt is o'erblown, the Skies are clear,
And the Sea charm'd into a Calm ſo ſtill,
That not a Wrinkle ruffles her ſmoth Face.

Dryden.

Nachdem der Sturm vorüber war, löſten wie unſere Seegel, in Erwartung des Windes, der in einer halben Stunde wieder hervorgekrochen kam, als ob er ſich vor dem heftigen Sturm gefürchtet, oder (wenn man mir ein ſcherzhaftes Gleichnis erlauben will) gleich einem armen Schuldner, der ſich aus ſeinem Schlupfwinkel herfürſchleichet, wenn der ſtürmende Schultheiß hinweg iſt. Um ſechs Uhr gegen Abend wurden wir eine waſſerziehende Hoſe *) gewahr. Dieſes iſt eine Luft-Pompe, ein Alembicus oder Diſtillir Kolbe, ſo das Salz-Waſſer aus dem Meer hinaufziehet, und ſolches in friſche Regen-

*) A Water-Spout, einen Waſſerſprung; wird von einigen Lateiniſchen Erd-Beſchreibern, Sipho, die Spritze oder der Heber, ingleichen Tuba, die Trompete oder Waſſer-Poſaune genannt. Ricciolus beſchreibet ſie alſo: Die Spritzen oder Waſſer-Poſaunen ſind Wolken, welche oft in Form einer Krone oder Kranzes, ihre Strahlen oder Striche von ſich herausgeben, und öfters über dem Mittel-Meer als Ocean oder hohen Meer erſcheinen. Dieſe ſaugen zuſehens das Meer-Waſſer an ſich, ſtürzen hernach ſelbiges über die Schiffe ꝛc. Ein mehrers hiervon iſt zu leſen in Erasmi Franciſci Erd umgebenden Luft-Kreis ꝛc. Nürnberg, in 4. MDCLXXX. p. 1085. ſeqq.

güsse distilliret. Diese Wolke kömmt in Form einer bleyernen Röhre, von unbeschreiblicher Dicke herab, und sauget durch die Gewalt der Sonne eine grosse Menge Wasser in sich. Ich stunde über eine Stunde und betrachtete sie gar eigentlich. Nachdem sie ohngefähr eine halbe Stunde im Wasser gewähret hatte, zoge sie sich nach und nach unvermerkt hinauf und verlohr sich in den Wolken. Und als sich diese zuschlossen, gossen sie noch eine Last Wasser aus, welches mit einem Donnergleichen Brausen wieder in das Meer fiel und einen Dampf auf dem Wasser verursachte, der eine geraume Zeit währete. Die Seeleute sagten, daß diese Wassersprünge, (Wasserhosen, Spritzen, Heber, oder wie man sie nennen will) den Schiffen, die durch eine Meerstille solchen, wenn sie herabfielen, zu nahe wären, grossen Schaden zufügten. Es erzehlte mir einer, daß er eine Barke von sechzig Tonnen (oder Lasten von 120. Centnern) von einer solchen Hose aus der See hinauf ziehen sehen, welches verursachet, daß die Hose zerrissen, und das Schiff mit dem Fall des Wassers versunken sey. Wenn in den Strassen oder Meer-Engen diesen Luftpumpen oder wasserziehenden Hosen, sich Schiffe nahen, so lössen sie ein Stück, und dieses zerreißt und unterbricht solche, ehe sie zu nahe hinzu kommen. Der Bootsmann sagte, daß die See, bey dem Fall des Wassers, einen Wirbel formiret, als wenn man einen Mühlstein in einen stehenden Wasserpfuhl hineinwirft. Wir haben bisweilen von ferne vierzehen bis funfzehen solche Wasserziehende

Hosen

Hosen auf einmal in Bewegung gesehen; Es ist mir aber niemahls eine so gar grosse, wie diese war, vor Augen gekommen.

Am Abend fiengen wir einen kleinen Hayen *) mit zwey saugenden Fischen, die vest an ihm hiengen, bis man ihn auf das Verdeck geleget hatte, und alsdenn fielen sie von sich selbst herab. Dieser wird vor den Fisch Remora der Alten gehalten. Er ist ohngefähr so groß als ein Mackrell, mit einem breiten Kopf, und ist von einer knorplichten Substanz. Diese Fische hängen sich sehr oft an die Seiten der Schiffe an, und schwimmen auch bisweilen auf der Oberfläche des Wassers, daß man sie mit einem blossen Hacken fangen kan. Ich habe diese Fische zuweilen im Wasser an einem Klotz oder Holzblock hängen sehen, wo sie so vest klebten, als wenn sie angeleimet wären. Als wir unser Schiff mit der Sau reinigten, (die Sau, a Hog, ist ein Instrument sechs Fuß breit, bald wie eine Ege, in dessen mitlern Theil abgenützte stumpfe von alten Besen vest hineingesteckt sind, dieses wird vorne mit einem Seil und hinten mit einem andern an die Winde angemacht, und an den Boden des Schiffs gethan, welches das Schiff von allem Unflat säubert) als wir, sage ich, unser Schiff auf diese Art säuberten, habe ich viele solche Fische, nebst Enten-Muscheln und Austern, und allerhand andern Schell-Fischen, in dieser Sau (oder diesem Instrument) beysammen gesehen.

*) Shark.

Den

Den sechsten October ankerten wir bey Trist-Eyland, im Bay von Campesche, und sandten unsere Leute zu Logwood-Creek ans Land, Holzhauer zum Campesche-Holz zu suchen, welche alsbald am Boord kamen. Wir wurden des Handels bald eins, und auf Tausch vor unsern Rum und Zucker, und einiges Geld, brachten wir unsere Ladung in acht Tagen zusammen, und giengen den 15. October nach Jamaica unter Seegel.

Nun muß man gemeiniglich zwey Monate zubringen, ehe man wieder hinauf nach Jamaica gelanget. Weil man genöthiget ist, beständig wider den Wind zu segeln. Eines Tages, als es ganz stille war, gieng ich in das Wasser mich zu baden, ob mir es schon von allen Seeleuten aufs ernstlichste widerrathen wurde; weil solche Küste sehr unsicher wegen der Hayen ist, welche die Leute oft anfallen und ihnen ein Glied abbeissen. Dieweil aber denselben Tag keiner gesehen worden, so wollte ich es wagen, bande aber ein Seil um mich, falls mir etwas begegnen, oder der Wind plötzlich an zu blodern fangen sollte. Ich war nicht lange im Wasser gewesen, so fiengen sie vom Stückwall anzuschreyen, a Shark! a Shark! (ein Haye! ein Haye!) Weil ich aber dachte, sie scherzeten nur, wie sie bisweilen pflegen, wenn einer im Wasser ist, so kehrte ich mich nicht daran, bis sie mich endlich mit aller Gewalt an die Seite des Schiffs zogen. Als ich in das Wasser hinab sahe, erblickte ich einen sehr grossen Hayen, mit seinem weissen aufwärts gekehrten Bauch, um nach mir zu beissen. Da dankte ich GOtt, daß

sie

sie mich herauf gezogen, und mich ihm aus dem Rachen gerissen hatten; ob mir schon das Seil die Haut an etlichen Orten bis aufs Fleisch, durch die Gewalt abgerieben hatte. Nun kan ein Haye seinem Raub nicht beykommen, wenn er sich nicht erst auf seinen Rücken leget, weil sein oberer Kinnbacke viel grösser ist als der untere. Welches öfters gefährliche Zufälle verhütet.

Ich gieng eines Tages hinab in den Raum, einigen Wein, den ich daselbst hatte, abzuziehen, daß er mir nicht sauer würde. Weil nun der Ort nicht zum reinlichsten war, so hatte ich mich gar bald erschrecklich zugerichtet. Als ich wieder auf das Verdeck kam, so muste ich mich wieder rein machen, hatte aber keine Lust, ins Wasser zu gehen, wie vorher. Daher gieng ich hinten in das Boot, welches wir frühe übern Boord gelassen hatten, nach einem Wraak *) zu sehen, den wir auf dem Wasser gewahr wurden. Weil ich nun in dem Boot war, so wusch ich mich ab, und nachdem ich mich wieder angekleidet hatte, zog ich ein Buch aus meiner Tasche heraus und saß in dem Boot und lase. Ehe ich michs versahe, entstunde plötzlich ein Sturm, daß ich nicht, wie gewöhnlich, an der Seite des Schiffs hinauf kommen konte, sondern nach der Strickleiter rufen muste, die über dem Quartier des Schiffs hänget, um daran hinauf zu steigen. Aber ob sie nun oben nicht vest genug angemacht war, oder weil sie selten gebraucht wird, wegen Fäulung zerrisse, kan ich

*) Durch Schiffbruch verunglückts und auf dem Wasser getriebene Waaren.

ich nicht sagen. Allein, ich fiel hinab in die See. Und obschon das Schiff (wie man mir hernach erzehlte) herum gewendet worden, mich, wo es möglich, aufzuheben, so verlohr ich sie doch, wegen Dunkelheit der hereinbrechenden Nacht und des dazu kommenden Sturms, aus dem Gesicht. Nun überfiel mich Furcht und Grausen, so niemand begreifen kan, als der sich einmahl in meinem Zustande befunden. Ich war gezwungen, mit dem Wind zu treiben, der zum guten Glück, dem Strohm nach gienge; und nachdem ich mich, so genau ich in solchem Schrecken muthmassen konte, bey vier Stunden über dem Wasser erhalten, so fühlte ich, daß meine Füsse dann und wann den Grund berührten; und endlich wurde ich von einer grossen Welle auf den Sand geworfen, wo ich sitzen blieb. Weil es aber stockfinster war, so wuste ich nicht, was ich anfangen sollte. Jedoch raffte ich mich auf und kroche fort, so gut es meine matten Glieder zulassen wollten; wurde auch mehr als einmahl wieder von den Wellen ergriffen, aber doch nicht hoch genug, hinweg gespühlt zu werden.

Als ich, meinem Bedünken nach, so weit gelanget war, daß ich mich ausser Gefahr befande, konte ich nicht das geringste, so Lande gleich gewesen, entdecken, und schlosse daher, daß es nur eine Sandbank sey, welche die See bey hoher Fluth zu überschwemmen pflegte. Ich setzte mich in tiefen Gedanken nieder, meine ermüdeten Glieder ein wenig ausruhen zu lassen, und mich auf den Tod gefaßt zu machen. Denn dieses war alles,

was

was ich, meiner Meynung nach, zu erwarten hatte. Alle meine begangene Sünden stellten sich mir damals aufs erschrecklichste vor Augen, die ich mit der grösten Aufrichtigkeit bereuete. Ich schickte mein brünstiges Gebät zu der Allmacht, die uns erschaffen, ab, nicht um meine Errettung, weil ich derlgleichen nicht hofte, sondern meiner vergangenen Mißhandlungen wegen. Und ich kan mit Warheit sagen, daß ich meine Auflösung mit einer Gelassenheit erwartete, die mich meines mit dem Himmel versöhnten Zustands empfindlich zu versichern schiene. Endlich fiel ich in einen Schlaf; ob ich mir schon durch Aufstehen und Fortspatzieren die äuserste Gewalt anthate, solchem zu widerstehen, bis ich vor Müdigkeit genöthiget war, mich wieder niederzulegen. Als ich mit anbrechendem Morgen erwachte, befande ich mich mit Verwunderung unter vier bis fünf sehr niedrigen und sandigen Inseln, die aber alle eine halbe Meile, oder noch weiter, durch die See von einander abgesondert wurden. Hierauf fieng ich an, ein wenig Muth zu schöpfen, und sahe mich überall um, ob ich etwas finden möchte, das sich essen liesse; fande aber, zu meiner grossen Bekümmerniß, nichts als etliche Eyer, die ich roh verzehren muste. Dieses stellte mir meinen Zustand aufs entsetzlichste für Augen, und die Furcht, Hunger zu sterben, schiene mir noch schlimmer und gräßlicher zu seyn, als wenn ich ersoffen wäre. Ich wünschte mehr als einmahl, viel lieber von der See verschlungen als auf diese wüste Insel verschlagen zu seyn. Denn ich sahe aus der platten Lage dieser Inseln, daß

sie

sie weder von Menschen noch Thieren, es müsten denn etwa Ratten, oder besondere Arten Vögel seyn, bewohnet wären.

Es waren etliche kleine Gebüsche von einem Holz, so man Burtonholz nennet, auf dieser Insel, welche mir des Nachts zu meiner Beschirmung dienten. Aber, mein Unglück vollkommen zu machen, war nicht ein einziger Tropfen frisches Wasser auf der Insel. So, daß ich gezwungen wurde, meinen eigenen Urin etliche Tage aneinander zu trinken. Davon mir meine Haut so welk wurde, als die Schale von einem gekochten Holz-Apfel. Mein Elend wurde endlich so groß, daß ich öfters Willens war, meinem Jammervollen Leben ein Ende zu machen. Gedachte aber alsbald wieder bey mir selbst, laß es bleiben, vielleicht kommt ein Crocodil oder ander raubgieriges Ungeheuer, und überhebet dich dieser Mühe. Gewiß! Seltsame Umstände! Lebendig verschlungen zu werden wünschen, als ob es das geringste Unglück sey, so man zu erwählen habe.

Ich hatte eine ganze Woche hieselbst von nichts als Eyern gelebet, so wurde ich einen Booby (so eine Art dummer Vögel) der auf einem Strauch saß, gewahr. Ich lief so geschwinde hin, als ich konte, nnd schlug ihn mit einem Stecken zur Erden. Ich bedachte mich nicht lange, ob er zu essen taugte oder nicht, sondern saugte das Blut aus, und aß das Fleisch mit solchem Appetit den niemand aussprechen kan, als wer, wie ich damals, empfunden, was rechte Hungersnoth ist. Nachdem ich diese herrliche Mahlzeit verzehret hatte,

spatzier-

spatzierte ich herum und entdeckte noch mehr solche Vögel, die ich todt schlug.

Weil nun mein hungriger Magen ziemlicher massen zufrieden gestellet war, so betrachtete ich, ob ich nicht mit zwey Stecken Feuer machen könte, wie ich von den Schwarzen in Jamaica gesehen hatte. Ich versuchte solches mit allem Holz, das ich antreffen konte, und brachte es auch endlich glücklich zu Wege. Hernach lase ich noch mehr Reiser zusammen, und machte ein Feuer, rupfte unterschiedliche von meinen Vögeln, und briete sie so gut als es angehen wollte. Und nun entschlosse ich mich, eine ordentliche Eintheilung mit meinem Feder-Wildpret zu treffen. Dieser Booby ist ein Wasser-Vogel, ohngefähr so groß als eine alte Krähe, von grauer Farbe. Er hat einen langen starken Schnabel, und Füsse, wie eine Ente, und sein Fleisch schiene mir einigermassen wie das Fleisch einer Ente, aber stärker, und ein wenig fischhaft zu schmäcken. Es ist der Booby ein solcher dummer Vogel, daß er einem nicht aus dem Wege gehet, bis man zuschläget.

In der Nacht hatte ich, nebst meinen übrigen Mitwohnern, einen grausamen Sturm von Regen und Donner, mit solchen Blitzen und Wetterleuchten, dergleichen ich mein Lebetage nicht gesehen habe, so uns alle recht einweichte. Meine Kleider, so in einem Paar dünnen Schuhen und Zwirnstrümpfen, und einer baumwollenen Weste und Hosen bestunden, waren triefend naß. Ich hatte aber dieses Glück, daß ich am Morgen unterschiedene Pfützen Regenwasser antraf. Welches

mir in den Sinn gab, einen tiefen Brunn oder holen Ort zu machen daß ich beständig Wasser bey der Hand haben möchte. Welches ich auf diese Weise zu Stande brachte: Ich nahm ein Stück Holz, so ich auf der Insel fande, und suchte mir einen Ort unter einem Burton-Baum aus, wo ich mit meinen Händen und meinem Stecken ein Loch oder Brunnen grube, so groß genug war, einen Eymer Wasser in sich zu halten. Alsdenn pflasterte ich solches mit Steinen aus, die ich um und um mit den Füssen wohl einrammelte, und die Seiten mit meinem Stecken hübsch derb schlug, daß ich es geschickt machte, ein lange Zeit Wasser in sich zu halten.

Die gröste Schwierigkeit war aber, wie ich das Wasser hinein bringen wollte; welches ich endlich auch recht sinnreich ins Werk richtete. Denn ich weichete mein Hemd eine Zeitlang in Wasser, da es dann hernach solches gar wohl zu halten pflegte. So, daß ich mit diesem Holländischen Wasser-Eymer zwey Gallons Wasser auf einmahl tragen konte, davon ich zwey hundert Schritten nicht über ein Nösel heraus tropfte. Also hatte ich in einer Zeit von zwey Tagen meinen neu gegrabenen Kunstbrunnen ganz voll gefüllet.

Nun fieng ich wieder an, ein wenig lebendig zu werden. Denn ich hatte vierzig solche Boobies gebraten im Vorrath, davon ich mir alle Tage einen halben zu meinem bescheidenen Theil bestimmte. Ich machte mir auch ein Speisekämmergen von Erde, oder Leimen, welches vier Schuh lang, dreye hoch, und zwey Schuh breit war. Wiewohl

wohl es nur vier Tage dauerte. Die Sonne dörrete es so geschwind, daß es zersprang und hernach auseinander fiel. Was mich am meisten verwunderte, und auch zugleich vergnügte, war, daß meine Bobies immer frisch blieben, ohne die geringste Verderbung. Ich hatte einen kleinen Ovidium, der bey Elzevir gedruckt war, den ich zu guten Glück in meine Hosenficke gestecket, als ich die Strickleiter hinauf gestiegen; und ob er schon sehr zusammen gedruckt worden, so war er doch nicht gänzlich verderbet, sondern nur die Schale herab, und ein wenig fleckicht von der Räsſe. Dieses war eine grosse Linderung meines Elendes. Denn ich konte mich, unter einem Burtonbusch, in diesem Buch so lange vergnügen, bis ich darüber einschliefe. Ich blieb, Gottlob, allewege bey guter Gesundheit, ausser daß ich, aus Mangel eines Huts, den ich, als ich von der Strickleiter herab fiel, im Wasser verlohr, ein wenig mit Kopfschmerzen geplagt war. Diesem half ich aber einigermassen dadurch ab, daß ich eine gute Menge Hünerscherbe, so in grossem Ueberfluß daselbst wächset, sammlete, und solche über die Burtonsträucher streuete, unter welchen ich sasse. Ja, als ich endlich befande, daß ich das Elend länger daselbst möchte bauen müssen, als mir lieb wäre, risse ich einen Ermel von meinem Hemde ab, und fütterte eine hölzerne Mütze damit aus, die ich von grünen Sprößlingen gemacht, und mit der grünen Rinde, die ich abgeschälet, geflochten hatte, daß wenn mich jemand in dieser Figur gesehen hätte, ich wie ein toller Kerl mit einem ge-

flechtenen Korb auf dem Kopf aufgezogen seyn würde.

Als ich mich eines Tages gebadet hatte, welches ich öfters thate, mich ein wenig abzukühlen, so hörte ich ein Platschen und Schlagen in dem Wasser; und als ich mich umwande, zu sehen, wo das Geräusche herkäme, erblickte ich den seltsamsten Fisch, der vielleicht jemahls gesehen worden. Er hatte vermuthlich einem andern Fisch sehr begierig nachgejaget, und war dabey zu weit auf den Sand hinaus geschossen; und da die Fluth bald am niedrigsten gewesen, hatte sie ihn bey der Ebbe allda sitzen lassen. Er war, so genau ich muthmassen konte, ohngefähr funfzehen Schuh lang; hatte einen Kopf wie ein Pferd, und aus dem Maul kamen zwey gewundene Hörner, wie Widderhörner, aber noch zweymahl so groß heraus. Er hatte nur ein Auge und dieses stunde zu äuserst an der Nase. Er schiene, wenn er sich bewegte, von einer etwas veränderlichen Aschenfarbe, mit einem Schwanz der am Ende ganz spitzig zugieng. Dieses Ungeheuer sahe so erschrecklich aus, daß ich mich furchte, demselben zu nahen. Wenn es sich bearbeitete oder wälzte, schiene es zu ächzen. Es lag über eine halbe Stunde in diesem Loch, mit dem Leib im Wasser, der Schwanz aber ragete heraus. Und so bald als die Fluth wieder kam, schlug es mit dem Schwanz und bewegte solchen, wie ein Hund, wenn er froh zu seyn scheinet. Weil es das Wasser fühlte, bewegte es sich nur dann und wann. Aber endlich, als das Wasser ziemlich hoch war, richtete es seinen Kopf auf, und machte

ein

ein Geräusche, wie das Kluchsen einer Gluckhenne, aber noch lauter. Und als es Wasser genug hatte, davon zu schwimmen, lag es und bewegte sich wohl noch eine Viertelstunde auf und nieder, weil es vermuthlich durch seine starke Bearbeitung, sich heraus zu wälzen, verletzet worden. Als es sich aber, wie mirs schiene, wieder erholet hatte, fuhr es auf einmahl hinab in die Tiefe, daß ich es nicht wieder zu sehen bekam.

Ich war nun, meiner Rechnung nach, einen Monat allhier gewesen, und meine Haut hatte sich in solcher Zeit dermassen entfärbet, daß sie aussahe, als ob ich über und über mit welschen Nußschalen wäre gerieben worden. Ich hatte unterschiedenemahle in Willens, hinüber auf eine von den andern Inseln zu schwimmen. Gleichwie sie aber nur als Sandhaufen aussahen; Also dachte ich, ich möchte es noch schlimmer treffen, und war mit meinem Zustande zufrieden. Boobies (die auf dem Grund nisteten) konte ich genug bekommen; wie auch andere Vögel, so die Eyer legten, die ich zu essen pflegte. Ich habe es aber niemahls gewagt, solche zur Speise zu gebrauchen wiewohl zu vermuthen ist, daß, da ihre Eyer so gut waren, ihr Fleisch auch nicht schlimm seyn können. Dem sey nun wie ihm wolle, so war ich doch mit meinen Boobies gar wohl zufrieden, daß ich es vor unnöthig hielte, erst viele bedenkliche Proben zu machen.

Diese Insel, auf der ich mich befande, schiene mir ohngefähr zwey Meilen im Umfang zu haben, und beynahe rund zu seyn; Und an der west-

lichen Seite ist ein guter Buchr (oder Anfurth) zum Ankern. Denn das Wasser ist sehr tief, bis innerhalb zwo Klaftern vom lande. Vergebe mirs GOtt! Allein, ich wünschte öfters, daß ich nur noch Gefährten in meinem Unglück haben möchte, und hofte alle Tage, entweder ein vorbeysegelndes Schiff, oder zum wenigsten einen Wraack (oder zerscheiterten Nachen) zu Gesicht zu bekommen, wo ich vielleicht eins oder das andere zu meiner höchsten Nothdurft antreffen möchte. Ich pflegte mich dieser, einem Christen mit nichten gezimenden Gedanken halber, vielmahls selbst zu bestrafen. Sie pflegten mir aber ungeachtet aller meiner Andacht und andern guten Betrachtungen eben so oft in meinem Gemüth wieder aufzusteigen. Massen es etwas ganz natürliches ist, daß einem nach Gesellschaft verlanget. Ich besorgte, wenn ich sehr lange daselbst bleiben müste, so würde ich meine Sprache vergessen. Daher redete ich überlaut mit mir selbst, fragte mich selbst, und antwortete mir auch selbst; daß, wenn mir jemand zugehöret hätte, er gewiß gedacht haben würde, ich sey im Kopf verrückt, daß ich solche närrische Fragen an mich thäte, und auch selbst wieder beantwortete. Immittelst konte ich mich doch nicht erkundigen, wo ich wäre, oder wie nahe ich einem bewohnten Orte seyn möchte.

Eines Morgens, so ich vor den achten November hielte, entstunde ein grausamer Sturm, der bis zu Mittag währete. Da wurde ich mitlerweile eine Barke gewahr, die sich etliche Stunden mit den Wellen herum wälzete, bis sie endlich,

lich, ohngefähr eine viertel Meile von dem Ort, wo ich sie bemerkte, mit grosser Gewalt von dem wütenden Element auf das Ufer verschlagen wurde Ich lief hin zu sehen, ob jemand in Noth wäre, dem ich zu Hülfe kommen könte. Da fande ich vier Personen (so die Leute alle waren, die noch auf dem Schiff vorhanden) beschäftiget, dasjenige daraus zu retten, was ihnen möglich fiel. Als ich hinauf zu ihnen kam, und sie in Englischer Sprache begrüssete, verwunderten sie sich mächtig darüber. Sie fragten mich, wie ich dahin gekommen, und wie lange ich da gewesen wäre? Nachdem ich ihnen mein wunderliches Schicksal erzehlet hatte, waren sie sowohl ihr selbst, als auch meinetwegen, ungemein bekümmert. Denn sie fanden, es sey keine Möglichkeit, ihre Barke von dem Sand abzubringen, gestalt sie der Wind so weit hinaus getrieben hatte. Wir beklagten einander wegen unsers Unglücks. Allein, ich muß ohne Heucheley bekennen, daß ich meine Lebetage keine grössere Freude gehabt habe. Denn sie hatten Ueberfluß an jedem Ding am Boord, was uns auf zwölf Monate nöthig, und daran nicht das geringste verdorben war. Ihre Ladung, so in Campeschye-Holz bestanden, hatten sie, ihr Schiff zu erleichtern, über den Boord geworfen, welches verursachet, daß es der Wind so weit hinaus auf den Sand getrieben hatte. Wenn sie ihre Ladung drinnen behalten, so würden sie eine halbe viertel Meile von diesem Ort auf dem Sand schon gescheitert seyn; und da die See darüber hingeschlagen, so würde es nicht nur ihren Pro-

viant verderbet, sondern auch vielleicht ihnen allen das Leben gekostet haben. Von diesen Leuten hörte ich, wo wir uns befänden, nemlich auf einer von den Alerones Inseln, welches fünf Inseln, oder vielmehr grosse Sandbänke sind. Denn es ist auf keiner einzigen, ausser der, wo wir waren, weder ein Baum, noch auch nur ein Strauch zu sehen. Sie liegen in zwey und zwanzig Graden nordlicher Breite, fünf und zwanzig Meilen von Jucatan, und ohngefähr sechzig von der Stadt Campesche. Wir arbeiteten so scharf als wir konten, und brachten noch vor Nachts alles heraus, was uns nützlich seyn konte. Wir hatten sechs Fäßgen eingesalzenes Rindfleisch, drey Fäßgen Schweinefleisch, zwey Fäßgen Erbsen, zwey Fäßgen Mehl, und eilf Fäßgen Biscot oder Zwieback. Einen kleinen kupfernen Topf und einen eisernen Hafen. Unterschiedrne tragbare Kleider, und einen überleyen Hut, den ich recht nothwendig brauchte. Wir hatten über dieses alles auch noch unterschiedliche kleine Fäßgen Rum, ein Fäßgen Brantewein, und eine Kiste Zucker, nebst andern dienlichen Sachen. Einiges Schießpulver, und eine Vogel-Flinte. Wir nahmen von den Seegelstangen die Seegel herab, und richteten mit etlichen Stücken Zimmerholz ein Zelt auf, worunter 20. Personen lagern konten, in welches wir ihre Betten, die wir aus der Barke genommen, hinein trugen. Zwar hatten wir keine sonderliche Beschirmung vor dem Wetter. Denn die Bäume sind so niedrig, daß sie uns so viel als nichts halfen. Ich dachte nun, ich wäre in einem

Pal-

Pallast, und war so frölich, als wenn ich zu Jamaica, oder gar zu Hause in meinem Vaterland gewesen wäre. Ich konte dann und wann scherzen, und ein lustiges Histörchen erzehlen. Mit einem Wort, als wir einige Zeit daselbst gewesen waren, fiengen wir an, ganz geruhig zu werden, und mit Gelassenheit zu erwarten, bis uns die gütige Vorsehung von dieser öden Insel hinweg rufen würde. Die Barke lag auf dem Sand, funfzig Ruthen von dem Wasser, wenn es am höchsten war; Daher ich in ihrer Kajüte zu liegen pflegte, weil nicht mehr Betten am Lande waren, als vor meine vier Cameraden, nemlich den Thomas Randal, von Cork in Irland, (dessen Bett am grösten war, und in welchem er mich dann und wann, wenn der Wind stark gienge, und ich nicht gerne am Boord schlafen wollte, auch mit Raum finden liesse) Richard White, von Port-Royal, William Musgrave, von Kingston in Jamaica, und Ralph Middleton, von Cowes auf der Insel White, zureichte. Diese Leute waren, nebst noch acht andern, ohngefähr einen Monat nach uns von Port-Royal abgeseegelt, und hatten alle an einen Ort hin gewollt. Da aber die andern am Lande gewesen, und sich zu weit hinauf ins Land gewaget, wären sie vermuthlich von einigen Spaniern und Indianern überfallen worden; musten aber, allem Ansehen nach, verzweifelt gefochten haben. Denn als Herr Randal und Herr Middleton ausgegangen, sie zu suchen, hätten sie alle achte, nebst 15. Indianern und zwey Spaniern, todt gefun-

den. Die Engeländer hätten alle unterschiedene Hiebe in ihren Köpfen, Armen und Schultern gehabt, woraus deutlich abzunehmen gewesen, daß sie ihr Leben theuer verkauft hätten. Sie wären zu weit droben im Lande gewesen, ihre Todten mit sich fortbringen zu können. Daher sie genöthigt worden, ein Loch in die Erde zu graben, und sie hinein zu werfen, wie sie in ihren Kleidern da gelegen Die Indianer und Spanier aber hätten sie ausgezogen, und sie unbegraben liegen lassen, wie sie dieselben gefunden, und wären in aller möglichen Eil wieder auf ihr Schiff zurück gekehret, damit ihnen nicht vielleicht auch ein solcher unglücklicher Zufall begegnen möchte. Sie wären unter Seegel gegangen, so bald sie am Boord gekommen, und hätten ihren Lauf immer auf Jamaica zu gerichtet, bis sie von dem Sturm überfallen worden, der sie auf diese Noth-Insel, *) wie ich sie nannte, verschlagen. Als ich ihnen von dem seltsamen Fisch sagte, den ich gesehen hätte, so war keiner darunter, ausser der Herr Musgrave, der dergleichen jemahls gesehen hatte. Und dieser erzehlte mir, daß, als er in Mexico gefangen gewesen, er einen daselbst gesehen hätte. Sie hätten solchen den Widderfisch genennet. Er sagte aber, ich irrete mich wegen der Augen. Denn diese wären oben auf dem Kopf, aber sehr klein, und nicht grösser als eine Musketenkugel; Und dasjenige, was ich vor ein Auge gehalten, wäre ein Loch, wodurch sie bisweilen in das Wasser heraus strudelten. Derjenige, den er zu

*) Make-Shift-Island.

zu Mexico gesehen, wäre auf einem Wagen zur Schau herum geführet worden. Er wäre aber nur neunt halben Schuh lang gewesen, und auf Befehl des Viceroy zwey Meilen hinein in den Bay gesandt worden, in die Erde verscharret zu werden. Denn er hätte so unerträglich gestunken, daß man besorget, die Luft möchte davon angesteckt werden.

Nun hatten wir allerhand Fischer-Geräthe bey uns, es fehlte uns aber an einem Boot, eine kleine Strecke vom Land hinaus in die See fischen zu gehen. Daher streckten wir allen unsern Witz daran, wie wir ein oder das andere Kunstgerüst oder Floß machen möchten, und fielen endlich auf diesen seltsamen Anschlag. Wir nahmen sechs Fässer und bestrichen sie über und über mit Teer. Alsdenn stopften wir die Spuntlöcher mit Cork zu, und nagelten ein mit Teer bestrichenes Stück Kannevas darüber. Diese sechs Fässer banden wir mit Schiffstricken zusammen, und legten die obern Theile des Verdecks oder Ueberlaufs darauf, bevestigten solche wohl, und machten es so stark, daß zween Männer gar gemächlich darauf sitzen konten. Aber aus Beysorge eines plötzlichen Sturms, banden wir an ein Ende davon etliche kleine Schiffseile, vier bis fünf hundert Klaftern lang, die wir am Ufer an einem Pfahl vest anmachten. Alsdenn begaben sich ihrer zween hinaus, (was mich anlangte, verstunde ich mich nicht aufs Fischen) um zu sehen, was sie vor Glück haben würden, kamen aber wieder und brachten nur eine Amme, (Nurse) mit, welches ein Fisch ist, der also genannt wird, ohngefähr zwey Fuß

lang,

lang, und einem Hayen einigermassen gleich, nur ist seine Haut sehr rauhe, und pfleat, wenn sie treug ist, eben den Dienst zu thun, den die Haut eines Meerkalbs oder Seehunds verrichtet. In Citronensaft gesotten, ist sie das einzige Mittel in der Welt vor den Scharbock, wenn man ein Stück davon auf die Waden des Beins leget, und den Leib etlichemahl mit dem Saft reibet. Wir sandten unsere Fischer des folgenden Tages wieder aus, da sie mit zwey alten Weibern (oder Hornfischen) und einem jungen Hayen, ohngefähr zwey Fuß lang, zurück kamen; Die wir zurichteten, und eine vortrefliche Mahlzeit davon hielten. Des folgenden Morgens schossen wir mit unserer Vogel Flinte ein junges Meerkalb. Es war aber erst so höflich, daß es mir eine Bremse an die Stirne gab, daß die Haut abgieng, und die Wunde gar sehr blutete. Welches mit den Floßfedern geschahe. Denn indem sie auf das Wasser zu rennen, werfen sie den Sand zurück, wie die Pferde, wenn sie stark gallopieren. Dieses salzten wir ein, und es liesse sich sehr wohl essen, nachdem es zwey bis drey Tage in der Salzbrühe gelegen hatte.

Wir brachten unsere Zeit auf dieser Noth-Insel (denn wir hatten ihr diesen Namen gegeben) so gut zu als wir konten. Wir ersonnen unterschiedene Spiele, uns die lange Weile zu vertreiben. Als wir eines Tages recht lustig gewesen waren, überfiel uns die Schwehrmuth, (wie nach der Frölichkeit öfters geschiehet) alle unvermerkter Weise. Ich, der ich am jüngsten war,

fieng

fieng an, meinen traurigen Zustand zu erwägen, daß ich meine Jugend auf einer wüsten Insel, ohne Hofnung, iemahls daraus erlöst zu werden, zubringen müste. Worauf Herr Randal, so der älteste unter uns war aufstunde, und folgende Rede, so genau ich mich derselben noch erinnern kan, an uns hielte:

Lieber Herr Falconer, und ihr alle, die euch gleiches Unglück mit mir betrift, wiewohl meine Rede vornehmlich an Euch, (indem er auf mich wiese) der ihr an der Erlösung von diesem Ort, am allermeisten zu zweifeln scheinet, gerichtet ist, erwäget doch einmahl! Ist nicht die Vorsehung einer höchsten Allmacht in jedem Zufall des menschlichen Lebens zu erkennen? Auch ihr selbst seyd Zeuge davon. Wie viel ist nicht euer Zustand anjetzt, erträglicher und besser, als ihr euch solchen vor einem Monat eingebildet hättet? Es ist eine christliche Tugend, sein Unglück männhaft zu ertragen. Aber dawider zu murren, scheinet die Weisheit eines allsehenden Auges, so unsere Handlungen regieret, in Zweifel zu ziehen. Da ihr bey euch selbst überzeugt seyn werdet, daß ihr dasjenige, so euch betroffen, als eine gerechte Strafe, eurer Sünden wegen, gar wohl verdienet habt, warum erhebet ihr nicht vielmehr mit einem zerknirschten Herzen eure Stimme zum Himmel, und bittet ihn, aller eurer begangenen Mißhandlungen halber, aufrichtig um Vergebung? Auf diese Weise werdet ihr euren schwachen Glauben von den groben Irrthümern befreyen, die sich bey euch eingeschlichen haben. Meynet ihr nicht,

daß

daß die göttliche Vorsehung, die dem Jonas aus des Wallfisches Bauch wieder heraus geholfen, noch eben dieselbe Allmacht besitzet, uns aus diesem kummervollen Ort zu erlösen?

Wir haben ja hier, (fuhr er fort) fast alles, was man nur verlangen kan, die ungestümme Natur zufrieden zu stellen. Wir haben Betten, worauf wir liegen können, und ein Zelt, so uns vor dem Wetter beschirmet. Wir sind auf zwölf Monate mit Lebensmitteln versehen; und wenn wir auch gleich noch länger hier bleiben sollten, so dürfen wir nicht befürchten Hunger zu sterben. Die Insel bringet ja selbst so viel herfür, als nöthig ist, die Natur im Nothfall zu unterstützen, als Eyer, Vögel ꝛc. Und obschon kein Fluß oder Bächlein mit frischem Wasser hier ist, so regnet es doch so oft, daß wir uns auch deswegen keine Sorge machen dürfen; da wir Gefässe genug haben, worinnen wir es auffangen können. Und ihr, Herr Falconer, habt am allerwenigsten Ursache, wider die göttliche Vorsehung zu murren, da ihr nur ein Loch in der Erde hattet, euer Wasser zu erhalten, welches nicht über zwey Tage mehr gewähret haben würde, wenn wir nicht, zu euren grossen Glück, hieher verschlagen worden wären. Ist nicht eine besondere Vorsehung daraus abzunehmen, daß ihr ans Land geworfen worden; da ihr nichts anders erwartetet, als daß ihr, ehe noch der Morgen anbräche, euer Grab in der See finden würdet? Und dennoch lief es ganz anders ab. Ist es nicht eine Vorsehung, die euch Speise zugeworfen, da ihr Hunger zu sterben vermeynet.

meynet. Ist nicht eine Vorsehung dabey, daß ihr, durch Aneinanderreibung zweyer Stecken, Feuer zuwege bringen können, welches ihr seit der Zeit nicht zu bewerkstelligen vermocht, ob wir schon alle darum bemühet gewesen? War es nicht eine Vorsehung, daß eure Bobies frisch blieben, bis auf den Tag, da wir hieher kamen? Und war es nicht eine Vorsehung, daß wir hieher verschlagen wurden, wodurch ihr allerhand Lebensmittel, die nur zur Nothdurft nöthig sind, nebst Feuersteinen, Stahl, und andern Werkzeugen überkommen? Könnet ihr nun wohl an fernern Würkungen einer Vorsehung zweifeln, da ihr alle diese Ueberzeugungen davon habt? Auch die Gesellschaft ist einige Verminderung der Traurigkeit. Ihr waret vorher ganz allein; und hattet niemand, als nur euch selbst, mit dem ihr reden kontet. Und sehet! der Himmel hat uns her, zu euch geführet. Unsere Barke ist stark und dauerhaft, und ich zweifle keinesweges, es durch viele Arbeit und Fleiß mit der Zeit dahin zu bringen, daß wir sie wieder ins Wasser lassen können. Ich bin diesen Morgen, da ihr alle noch schliefet, am Boord derselben gewesen, und habe sie inwendig und auswendig sorgfältig untersuchet, daß ich mir Hofnung machen darf, unsere Freyheit werde eher können bewerkstelliget werden, als wir uns einbilden. Ich wundere mich nur, daß wir noch nicht daran gedacht haben, unser Schiff vom Sand zu säubern; Wenn dieses geschehen, so glaube ich, wir werden es in die See abstossen können. Unser Strickwerk, das stehende und laufende

Wand,

Wand, Seegel und Maste sind noch alle ganz und unbeschädigt. Ich zweifle gar nicht an der göttlichen Barmherzigkeit, daß dieselbe unsere Befreyung würken werde, deren Wege uns armen Erdwürmern verborgen und unbegreiflich sind. Ich habe mich selbst mehr als einmahl, in eben dergleichen, ja wohl in einem noch schlimmern Zustand befunden.

Vor zwölf Jahren litte ich auf einer Reise zu Wasser Schiffbruch, und es wurde, ausser mir, nicht eine Seele beym Leben erhalten. Ich segelte am Boord einer Barke, die nach dem Baltischen Meer gehen wollte, von der Stadt Cork in Irland ab. Wir paßirten die Strassen von Elsenor und Helsinburg, ohne daß uns etwas wichtiges zu Handen gestossen wäre, bis es eines Abends so entsetzlich an zu donnern, blitzen und regnen fieng, daß wir uns alle Augenblick versahen, durch den Sturm auf die Küste von Sweedland oder Norwegen verschlagen und in tausend Trümmern zerscheitert zu werden. Der Sturm hielte so lange an, daß alle unsere Maste bey dem Boord kamen, unser Schiff sprung lech, und das Wasser brach alle Augenblick stärker über uns herein. Es überwältigte uns endlich dermassen, daß wir aufhörten zu pumpen. Weil wir es vor unmöglich hielten, uns zu retten. Daher wir unsere Seelen der Barmherzigkeit des HErrn anbefahlen. Endlich sank unser Schiff, mit den meisten von unsern Leuten, bleyrecht zu Grunde. Aber ich und noch zwey andere, hatten das gute Glück, den grossen Mast (der über den Verdeck

abges

abgehauen, und, weil er unten zersprungen, Gefahr zu verhüten, über Boord geworfen worden) zu ergreifen, welcher in einigem Strickwerk verwickelt war. Da aber das Schiff gerade nieder sank, gab es demselben mit dem Seil, das an dem grossen Mast gefüget war, einen solchen Zuck, der ihn mit unter das Wasser zog. Weil er aber hernach, zum guten Glück, davon los wurde oder abglitschte, stieg er mit zween von uns wieder in die Höhe, der dritte aber wurde nicht wieder gesehen. Der andere, der sich auf dem Mast erhielte, war der Schiffherr, ein Mann von 60. Jahren, der ohngefähr eine Stunde lang ziemlich gut ausdauerte, aber endlich wegen Schwachheit des Alters, nachdem er seine Seele in die Hände ihres Schöpfers befohlen, herabfiel. Jedennoch aber um Hülfe rief. Und da ich willig war, ihm allen möglichen Beystand zu leisten, so ergrif ich ihn. Ich hatte dieses nicht so bald gethan, als er mit der Hand nach mir graspte; und indem er sich an dem Saum meiner Weste, (massen ich keinen Rock anhatte) vest anhielte, zog er mich von dem Mast hinab. Aber durch seine Schwere und einige gewaltsame Bewegung, die ich machte, mich zu retten, risse das äuserste Ende von meiner Weste ab, und der Schiffherr sank zu Boden. Da ich denn zu meinem Glück, das Strickwerk, so am Mast hieng, ergriffe, und also noch einmahl, aber mit wenig Hofnung des Lebens, darauf zu sitzen kam. Immittelst that ich mein äuserstes, und überließ mich im übrigen dem Willen meines Schöpfers. Nachdem ich über zwo bis

drey Stunden also herum geschleudert und geschmissen worden, schosse das Ende des Masts endlich mit einer solchen Gewalt wider einen Felsen an, daß ich wie weit hinweg flöge; Ergrif aber doch wieder einiges von dem Strickwerk und hielte mich vest daran an, bis es an einer rauhen Klippen des Felses hangen blieb.

Mitlerweile hatte sich der Sturm ziemlich gelegt, und da die Wellen nicht mehr so oft, und auch nicht mehr so grimmig schlugen, befande ich, daß der Mast an den rauhen und spitzigen Klippen des Felsen hieng, an welchem ich so geschwind, als mir möglich war, hinauf kletterte, damit nicht eine andere Welle käme und mich wider den Felsen schmisse. Nachdem ich so hoch hinan geklettert, als mir möglich war, und ich mich auser Gefahr der Wellen sahe, kniete ich nieder und dankte dem Allmächtigen vor meine wunderbare Errettung; die gewiß wunderbar genug war. Denn ungeachtet der Mast so oft gegen den Felsen angeschmissen wurde, kam ich doch ohne alle Verletzung davon. Nachdem ich mein ganzes Herz vor der Allgegenwart GOttes, die mich in einer so augenscheinlichen Gefahr beschirmet, ausgeschüttet hatte, bemühete ich mich, ein wenig zu schlafen; aber mit einer wunderbaren, (ja wohl, nach allen Umständen mir selbst recht wunderbaren!) Gelassenheit, daß die gütige Vorsehung des Allmächtigen mich aus dreyßig armen Seelen, die in der stürmischen Tiefe umkamen, zum Denkmahl seiner Barmherigkeit erwählen wollen. Ich schlief zwar ein, wurde aber von erschrecklichen

Träu-

Träumen beunruhiget. Es kam mir im Schlaf vor, als würde ich ans Land auf einen unfruchtbaren Felsen verschlagen, wo keine lebendige Creatur auser mir, weder Speise, noch auch sonst etwas, das Leben zu erhalten, anzutreffen wäre. Welches ich nur allzu wahr befande. Ich wurde von etwas aufgewecket, das mein Gesicht leckte, welches ich im Schrecken ergrif, aber bald wieder fahren liesse, als ich fühlte, daß es haarigt sey, worüber ich kein klein wenig auffuhr. Und ob es schon stockfinster war, konte ich doch kein Auge mehr zuthun, aus Furcht, es dürfte ein Raubthier oder anderes Ungeheuer kommen und mich zerreissen oder verschlingen. Ich horchte, und merkte an, daß sich der Sturm gelegt hatte; und als es anfieng Tag zu werden, suchte ich mein Gemüth zu beruhigen, und mein Vertrauen auf den zu setzen, der mich bisher so wunderbarlich erhalten hatte.

Als es licht genug wurde, daß ich alles erkennen konte, stunde ich auf und nahm mir für, den Ort meiner Zuflucht zu besehen. Da ich zu meiner grösten Bestürzung befande, daß es nur ein grosser Felsen sey, der, so genau ich muthmassen konte, ohngefähr eine halbe Meile im Umfang hatte, und der nordliche Theil war so unwegsam, daß man unmöglich hinauf kommen konte. Indem ich mich also umschauete, sahe ich eine grosse Bestze schmeichelnd und mit wedelndem Schwanz auf mich zu kommen, welches das rauche Ding gewesen, so mich durch leckung meines Gesichts aufgeweckt hatte. Ich muß gestehen, daß mir dieses

sowohl Verwunderung als Freude verursachte. Ich empfieng meinen neuen Compagnon aufs freundlichste, und hofte durch ihn einige Geschöpfe, die Menschen ähnlich wären, zu entdecken. Nachdem ich aber überall herum gesuchet und nicht ein einziges Wesen, das, ausser uns beyden, ein Leben gehabt, antreffen können, war meine Betrübniß noch gröſſer als sie vorher gewesen; Jedennoch überließ ich mich dem Willen dessen, der alles in seiner Hand hat, und glaubte, daß es Ihm möglich sey, mich aus der Finsterniß und den Schatten des Todes hinaus zu holen. Indem ich auf und nieder spatzierte, traf ich in einer kleinen Höle des Felsen sieben junge Saughündgen an, die der Betze, meiner jetzigen Gespielin, zugehörten. Denn sie gab ihnen zu saugen. Ich blieb stehen, und sahe dieser einsamen Hundsfamilie ein Weilgen zu. Da kam mir in die Gedanken, daß dieses vielleicht ein Aufenthalt vor Fischer seyn würde; und machte mir daher Hofnung, in kurzen einige zu sehen, die mich von diesem wüsten Ort mit hinweg nähmen.

Ich fienge nun an, mich nach etwas umzusehen, womit ich Leib und Seel beysammen erhalten möchte; konte aber nichts finden als etliche Meerschnecken, oder Muschelfische, und andere kleine Schellfische, mit welchen ich es wagte, sie zu meiner Kost zu erwählen. Denn ich war sehr hungrig. Ich wunderte mich nicht wenig über meine arme Hündin, wie sie zu fressen bekommen müste, sich und ihre sieben Junge zu erhalten. Ich merkte an, daß sie mich des Tages zwey

bis

bis dreymahl zu verlassen pflegte, kam aber in einer viertel Stunde wieder. Eines Tages hatte ich die Neugierigkeit, ihr nach zu gehen, sie lief aber so geschwind, daß ich ihr nicht nachkommen konte. Ich folgete ihr aber immer nach, und kam endlich an die Spitze eines Felsen, wo sie hinab lief, und als ich hinunter schaute, sahe ich, daß sie von einem todten Meerkalb fraß, wie solches aber dahin gekommen, konte ich nicht errathen; So konte ich auch den Felsen nicht hinabkommen, mich weiter umzusehen, indem es ein sehr gefährlicher Ort war. Als sie sich gar satt gefressen hatte, kam sie wieder herauf, und lief hin, ihre Jungen saugen zu lassen. Ich war in schrecklicher Noth wegen Wassers. Ich sahe zwar dessen eine gute Menge in unterschiedenen Hölen des Felsen, es war ihm aber so schwehr beyzukommen, daß ich etlichemahle bald den Halß darüber gebrochen hätte. Ueber dieses konte ich nicht hoffen, daß solches allewege währen werde. Denn die Sonne schiene sehr heiß, doch war es noch erträglich. Ich hatte in meinem Schubsack Messer und Gabel, und ein Futteral mit Lanzetten. Allein sie waren verrostet, weil sie naß worden, und mir also nichts nütze. Denn ich konte nichts bekommen, worauf ich sie scharf machen, oder wozu ich sie gebrauchen mögen. Doch kam mir meine Gabel wohl zu statten, als mit welcher ich meine Meerschnecken ausmachte.

Ich war nun funfzehen Tage hier gewesen, und hatte noch nichts zu essen gefunden, als diese Art Schellfische. Dennoch blieb ich bey völliger

Stärke und Gesundheit, daß ich mich selbst darüber verwunderte. Ich schlief wohl, obschon mein Bett ein wenig hart war. Es bestunde aus einigen Tauwerk, so mit dem Mast ans Gestade kam, welches ich ausgetrieselt oder aufgedrehet und in Okum (oder Werg) zerzupft, und unter einem holen Ort des Felsen geleget hatte, wo mich weder Regen noch Wind treffen konte, wenn er nicht sehr stark von Süden herbliese. Denn wenn er daher pfiffe, drung er auch in mein Schlafgemach hinein.

Als ich eines Tages hinaus guckte, sahe ich ein Boot auf meine felsigte Insel zu kommen. Ich wurde über diesem Anblick ganz lebendig. Als ich es aber genauer betrachtete, befande ich, daß es nur von Wind und Fluth getrieben würde, ohne daß ein einziger Mensch darinnen gesessen. Nichts desto weniger stieg ich an meinem Felsen hinab, und wartete, bis es ans Ufer käme, welches auch innerhalb 20. Ellen von dem Ort, wo ich stunde, geschahe. Ich sprang alsbald hinein, solches umzustören und auszusuchen. Da ich denn (o wunderbare Vorsehung!) zwanzig getreugte Fische, eine Salzbüchse, die mit Biscot (oder Schiffbrod) angefüllet, und ohngefähr ein halbes Nösel Brandewein in einem Fläschgen fande. Nachdem ich GOtt von Herzen Dank gesaget, langte ich zu, und aß getrost drauf los. Es waren zwey Ruder im Boot, ein Schiffhaacke, ein kleines Fischernetz und ein Feuerzeug, nebst einer Wurfklammer und einem Seil zu einer Kabel. Hierauf wurde ich recht ruhig in meinem

Ge-

Gemüthe, und glaubte in einem glücklichen Zustande zu seyn. Ich brachte meine Fische ans Land, steckte sie in mein Schlafgemach, und legte oben unterschiedene Stücken Taue und Schiffseile darüber, damit ihnen nicht vielleicht meine Beze zusprechen möchte. Ich war nun mit einer Zunderbüchse oder einem Feuerzeug versehen, und konte also Feuer anschlagen, hatte aber kein Licht, das ich anzünden, noch auch einige Eßwaaren, die ich zurichten können. Nachdem ich jedes Ding in Ordnung gebracht, wie ich es haben wollte, entschlosse ich mich, mein Boot zu nehmen, und rund um den Felsen herum zu fahren, um zu sehen, ob ich auf der andern Seite, wo man nicht hinauf konte, etwas entdecken könte. Daher nahm ich zwey gedörrte Fische und ein halbes Dutzend Zwiebacke und gieng damit am Boord. Aber meine arme Hündin kam ans Wasser gelaufen, und winselte so jämmerlich, daß ich hinfuhr und sie einnahm. Ich ruderte den ersten Tag, ohngefähr halb herum. Die Ursache aber, warum ich so lange zubrachte, war diese, daß ich an manchen Orten wohl eine halbe Meile vom Ufer hinweg rudern muste, einige Syrten oder seichte Oerter gegen Nord: Ost zu vermeiden. Ich wagte es die ganze Nacht in meinem Boot zu liegen, und setzte des folgenden Morgens meine Fahrt weiter fort, bis ich endlich zu demjenigen Theil des Felsen gelangete, über welches ich, wenn ich oben war, nicht hinüber kommen konte. Hier fande ich auf dem Grund ein Nest voll Eyer, von der Grösse eines Enten: Eyes, konte aber nicht darhinter kom-

men, von was vor einem Vogel solche wären. Dessen ungeachtet nahm ich sie alle hinweg, und wagte es, eines auszutrinken, welches ich so angenehm befande als ein neu gelegtes Hüner-Ey. Hier wurde die Hündin sehr unruhig, und gab mir durch ihr Winseln und vergebliche Bestrebung, über den Felsen zu gelangen, (der ganz steil und senkrecht war) zu verstehen, daß sie gerne wieder bey ihren Jungen seyn wollte. Weil ich nun, ausser diesen Eyern, hier weiter nichts finden konte, so mir dienlich gewesen wäre, begab ich mich wieder in mein Boot, und bemühete mich hinum zu fahren, bis ich an den Ort kam, wo das Meerkalb lag, davon ich meine Hündin fressen sehen, es stunke aber abscheulich. Dessen ungeachtet kam ihr ein Appetit an; und nachdem sie davon gefressen hatte, lief sie den Felsen hinan, und also, wie ich vermuthete, zu ihren Jungen. Ich gieng wieder am Boord, allein es fiel plötzlich ein solcher Nebel ein, daß ich kaum das äuserste Ende meines Boots erkennen konte. Daher wollte ich lieber wieder zurücke fahren, als mich aus der mir bekannten Gegend hinweg wagen; Und weil die See über dem Sand höher war, langte ich in kurzer Zeit wieder bey meinem Aufenthalt an.

Ich zog mein Boot so nahe hinan als mir möglich war, und gieng ans Ufer. Als ich hinkam und meine kleine Gesellschaft besuchte, fande ich das schwächste Hündgen, aus Ermangelung der Mutter, todt, welches ich alsbald nahm, es aufschnitte, und ihm die Haut abzog. Und als solche trocken war, machte ich mir eine Mütze daraus,

aus, nachdem ich es in solcher Form zugeschnitten, und mit ein wenig dünnen Strickgarn, das ich zu diesem Ende drehete, zusammen nehete, wobey mir meine Gabel an statt einer Nehnadel dienen muste. Aus dem Fett zog ich mir Lichter, und zwar auf diese Weise. Ich risse einiges Seilgarn von einander, und drehete es wohl, alsdenn schlug ich Feuer an, und liesse in einer Eyerschale mein Fett zergehen, zog das Garn hindurch, und versahe mich also mit einer neuen Art von Lichtern. Ich hatte aber nur noch ein kleines Stückgen Schwefelfaden, und wenn dieses alle wäre, wuste ich nicht, wie ich mein Licht anzünden sollte.

Weil ich nun sahe, daß mein Proviant abnähme, bestimmte ich mir des Tages nur ein Viertheil von einem Fisch, und einen halben Zwieback; und beschlosse, auch dieses zu sparen, wenn ich einige Schellfische bekommen könte, die aber auch gar seltsam wurden. Massen ich in etlichen Tagen nicht über zehen oder zwölfe finden konte, da ich doch Anfangs, als ich dahin kam, ganze Hände voll davon auflesen konte. Hiernebst fieng ich an zu erwägen, daß der Winter, und folglich das kalte Wetter, herannahete; da ich vielleicht auch nichts mehr zu essen finden dürfte. Ich faßte demnach den Schluß, mich in mein Boot zu wagen, und zu segeln welchen Weg mich der Wind führen würde. Allein, da fehlte mir es an einem Seegel. Denn wir hatten die Raa und Seegel von dem Hauptmast abgehauen, ehe wir solchen über den Boord warfen. Endlich aber besonne ich mich auf eine weisse barchete Weste, die

ich zu tragen pflegte, welche mit Leinwand gefüttert war. Diese zertrennete ich, und nehete sie wieder zusammen; so, daß das Futter oder die Leinwand an die auswendigen oder äussersten Seiten kam, und machte mir ein in diesem Nothfall so ziemlich brauchbares Seegel. Mitlerweile aber erhub sich der Wind so stark, daß ich mich nicht hinaus wagen durfte; und hielte so lange an, bis mein Proviant in mehr nicht als noch zwey Fischen bestunde. Welches mich so verwirrt machte, daß ich nicht wuste, was ich anfangen sollte. Keine Schellfische waren mehr anzut essen. Also entschlosse ich mich, eins von meiner Betze jungen Hündgen zu schlachten. Welches ich auch thate, machte mit etlichen Brettern, die ich am Boden meines Boots fande, ein Feuer an, und briete meinen jungen Hasen, den die Betze geworfen hatte. Es war recht schmackhaft und liesse sich überaus wohl essen. Indem sie nicht über zween Monate alt waren.

Ich zweifle nicht, man wird über mich lachen, wenn ich sage, daß es mir recht schwehr ankam, dieses unschuldige Thiergen ums Leben zu bringen. Aber meine Noth hatte kein Gebot. Ueberdieses hatte ich nur zwey Tage vorher angemerkt, daß das Meerkalb, welches der alten Hündin einzige Nahrung war, bis auf die Beine abgenaget. Kurz davon zu reden, nach einigem Streit mit mir selbst, schlachtete ich, so wehe es mir auch thate, fünfe von den sechs Hündgen und salzete zweye davon ein. Denn nachdem ich meinen Zweyback aus der Salzbüchse aufgegessen hatte, fande ich

etliche

etliche Hände voll Salz am Boden, welches ich darzu gebrauchte. Die Eingeweide kochte ich und gab sie der alten und dem andern Hündgen, die getrost drein frassen, und sich kein Gewissen machten, ihr eigenes Fleisch und Blut aufzufressen. Das sechste und letzte noch übrige Hündgen beschlosse ich nicht zu tödten, wenn ich solchem abhelfen könte. Weil es der Mutter so gleich war, und allewege bey mir zu seyn pflegte, wenn die andern um das Loch, wo sie lagen, mit einander zu spielen pflegten.

Mit einem Wort, ich empfande, daß es kalt wurde: Also entschlosse ich mich, mit meinen zwey Compagnons, meiner Betze und ihrem jungen Hündgen, abzusegeln. Und am ersten September, nachdem ich vom dreyßigsten May an auf dem Felsen gewesen war, gieng ich mit dem Wind um N. O. und einer mittelmäßigen kühlen Seeluft, indem ich mit meinem andern Ruder steuerte, unter Seegel. Denn es ist zu wissen, daß mein Schiffhaake, mein Mast, und ein Stück gespaltenes Holz, so ich von dem Feuer salviret, meine Raa (oder Seegelstange) war. So, daß ich bey Gelegenheit wider den Wind seegeln konte, war aber entschlossen, lieber vor dem Wind zu seegeln, bis ich Land entdeckte. Weil aber mein Boot ziemlich groß, und mein Seegel hingegen gar klein war, so konte ich meinen Weg nicht nehmen, wie ich würde gethan haben, wenn ich ein zu dem Boot ordentlich geschickt gemachtes Seegel gehabt hätte. Daß ich demnach dieselbe Nacht kein Land entdecken konte, sondern fort segelte bis

um

um Mitternacht. Alsdenn war ich ermüdet, daß ich mich genöthiget fande, der Länge nach, wider meinen Willen in dem Boot zu liegen. Da schlief ich ein, und schlief bis ich von einem Fischer in einem Boot aufgewecket wurde. Ich konte nicht verstehen, was er sagte, hörte aber wohl aus seiner Mundart, daß er ein Däne wäre. Ich gab ihm meinen Zustand zu verstehen, indem wir durch Zeichen mit einander redeten. Er schlug an seine Brust und schüttelte den Kopf, wodurch er mir zu erkennen gab, daß es ihm leid sey.

Er führte mich ans Land auf ein Dorf, wo sie mich recht in Ehren hielten, und mir Kleider gaben. Allein ich wollte ohne meine Hunde nicht von der Stelle gehen. Mein Boot wurde verkauft, und mir das Geld davor zu meinem Gebrauch gegeben. Nachdem ich drey Tage auf diesem Dorf stille gelegen, wurde ich nach Copenhagen zu dem Herrn Bridgwater, unterschiedene Englischer Kaufleute daselbst befindlichen Factor geführet, der eine Collecte für mich sammelte, die sich auf sieben und zwanzig Pfund Sterling Englischen Geldes beliefe. Der König von Dännemark fande einen zu mir, der ziemlich gut Englisch verstunde, und die Umstände meiner Reise in Dänischer Sprache aufschrieb, die ich hernach gedruckt daselbst sahe. Aber da war kein Mensch zu finden, der den Felsen errathen können, auf dem ich mich befunden hatte. Einer sagte dieses, und der andere jenes. Und einige muthmasseten, es sey ein Stück festes Land von Schweden gewesen, welches ich würde gefunden haben, wenn

ich

ich mich, als ich durch den Nebel daran verhindert wurde, weiter gewagt hätte.

Allein ich habe vergessen, dieses noch zu melden, daß nach dem Druck dieser Nachricht, ein Mann kam und sein Boot verlangte, welches er, wie er sagte, durch Nachläßigkeit eines Jungen, den er darzu bestellt gehabt, verlohren hätte. Denn da der Junge vergessen, es am Ufer gehörig zu bevestigen, habe es hinaus in die See getrieben, und sey dahin gekommen, wo ich das gute Glück hatte, solches anzutreffen, oder wohin es vielmehr durch die Vorsehung geleitet worden, das Mittel und Werkzeug der Erhaltung meines Lebens zu seyn, welches ich sonst ohnfehlbar würde eingebüst haben. Der Fischer, dem das Boot zugehöret hatte, bekam ein neues an dessen Statt, und über fünf Pfund Sterling werth vor die Sachen, die es in sich gehalten.

Der Herr, dem Befehl gegeben war, das obbemeldte Geld zu sammeln, brachte mir hundert Englische Guineas, die er von den Kaufleuten und Herren in der Stadt zusammen gebracht hatte. Der König ließ mir gleichfalls noch hundert aus seinem eigenen Beutel auszahlen. So, daß ich den 18. Nov. am Boord eines Englischen Schiffs gieng, so the happy, oder die glückliche genennet wurde, und den Hauptmann John Gibson zum Commendanten hatte. Wir giengen alsbald nach London unter Seegel, und langeten den 25. December, so der Christtag 1688. war, zu Deptford an; Weil ich aber grosse Unordnung in Engeland antraf, hielte ich es nicht vor sicher,

mich

mich daselbst niederzulassen. Also setzte ich mich den ersten Januarii zu Pferd und ritte nach Bristol, und gieng von dar zu Schiff nach Cork, wo ich einige Effecten hatte, und langete den 14. Januarii glücklich daselbst an, wo ich von allen meinen Freunden als einer, der wieder von den Todten auferstanden, bewillkommet wurde.

Eines habe ich noch zu melden vergessen, so mir zu Copenhagen begegnete. Da ich mit dem Herrn, der sehr gut Englisch redete, und mit noch unterschiedenen andern Dännemärkern zu Mittag speisete, so trunke ich es ihm mit dem gewöhnlichen Englischen Compliment, Sir my humble Service to you! (Eure Gesundheit, mein Herr!) zu, und fragte ihn, if he would Pledgeme? (ob er mir Bescheid thun wollte?) Worauf er mir vermeldete, ich müste unter den Dänen des Pledging (oder Bescheide thuns) niemals Erwehnung thun. Denn es ist, setzte er hinzu, der gröste Schimpf, den ihr ihnen anthun könnet. Wie so? mein Heer! sagte ich. Ey! sprach er, ich weiß wohl, daß dieses eure Gewohnheit in Engeland ist, wenn ihr aber wüstet, was es eigentlich bedeutet, ihr würdet es gewißlich abbringen. Ich lag ihm an, mir doch den Grund solcher Gewohnheit nach dem Begrif, den er davon hätte, anzuzeigen. Ey! sprach er, als die Dänen in Engeland einfielen und den Meister über die gebohrnen Engeländer spielten, so pflegten sie öfters mit einander zu essen und zu trinken. Jedoch jederzeit auf eine solche Art, daß sie die Dänen vor ihre Herren erkannten. Da sie denn dieselben,

selben, aus heimlichen Groll oder andern eigennützigen Absichten vielmals gar zu erstechen pflegten, wenn sie Becher (oder das Glas) an dem Mund ansetzten. Da nun die Engeländer auf diese Weise öfters ermordet wurden, so brauchten sie endlich, wenn sie mit den Dänen bey der Mahlzeit oder dem Trunk waren, diese Vorsicht, daß sie zu ihrem nechsten Nachbar sagten, Here's to you! (Ich will es euch gebracht oder zugetrunken haben!) Worauf der andere rief, I'll pledge you! Welches so viel gesaget hiesse, ich will eure Sicherheit, oder euer Bürge seyn, weil ihr trinket. Da ihn denn auch der andere zu beschützen pflegte weil er trank. Wenn dieses geschehen war, pflegte der andere auch zu trinken, wobey derjenige, so vorher getrunken hatte, sich gleichfalls vor ihn verbürgen muste. Ja, dieses wurde endlich zu einer solchen Gewohnheit, daß, wenn ein Engeländer in Gesellschaft etlicher Dänen kam, er allemahl, wenn er das Glaß ansetzte, zu seinem Nachbar mit einem Nachdruck zu sagen pfleate, will you Pledge me? Wollt ihr mir Versicherung geben? Wenn nun dieser antwortete, daß er es thun wollte, so mochte jener ohne Furcht und Gefahr trinken.

Nachdem ich den Winter über zu Cork geblieben war, beschlosse ich, mit dem Hauptmann Clarke am Boord des Schiffs Gilli flower (Nelke) zu Schiffe zu gehen. Wir fuhren demnach den 23. April 1689. von Cork nach Boston in Neu-Engeland ab, um hierauf nach

Vir-

Virginia zu gehen. Wir langten nach einer geschwinden und guten Reise, den dritten Junii zu Boston an; Und nachdem wir unsere Geschäfte daselbst ausgerichtet hatten, giengen wir nach Virginia unter Seegel. Wir schifften das Vorgebürge Capo-Cod ohne Gefahr vorbey. Aber eines Nachts entstunde ein Sturm, der uns innerhalb sechs Meilen von Capo-Charles, ans veste Land verschlug, wo unsere Leute zwar alle gerettet wurden, sich aber in einem elenden Zustand befanden. Weil nun unser Schiff einen Feldwegs lang vom Lande auf dem Sand saß, giengen vierzehen aus zwanzig von unsern Leuten, die schwimmen konten, in das lange Boot und mit diesem am Boord des Schiffes, einige zu unserer Nothdurft nöthige Sachen zu holen. So bald als sie hatten, was sie verlangten, kamen sie wieder gegen das Ufer. Weil aber das Boot schwehr beladen war, so konte es nicht nahe genug an das Land kommen, abgeladen zu werden. So, daß sie beschlossen, weiter zu fahren und tieferes Wasser zu suchen; und hiessen uns längst dem Ufer folgen, welches wir auch thaten. Als sie aber eine Spitze Landes vorbey schifften, verlohren wir sie aus dem Gesicht. Dessen ungeachtet folgeten wir ihnen immer nach, bis wir über einen kleinen Sumpf giengen, und zu unserer rechten Hand unterschiedene Indianer in einem Gehölze gewahr wurden. Wir geriethen hierüber in grausame Furcht, marschirten aber immer fort. Als wir an das Gehölze hinan kamen, liessen sie ihre Pfeile auf uns los fliegen, wovon einer von unsern Leu-

ten getödtet, und zween andere, einer in den Arm, und der andere an der Seite seines Halses verwundet wurden. Meines Orts blieb ich unverletzt, hatte aber einen Pfeil in dem Ermel meines Wamsrockes stecken. Nachdem die Indianer diesen Pfeilhagel auf uns ausgeschüttet hatten, kamen sie wie Furien auf uns los gerennet. Worauf wir, weil wir ganz wehrlos waren, nieder knieten und sie um Erbarmung anflehteten. Einer darunter redete ziemlich gut Englisch, und sagte, ihr Englischen weissen Leute, wir wollen euch todt schmeissen, um uns dadurch an euern Brüdern zu Jamestown, die uns viele Indianer aufreiben, zu rächen. Wir wollen euch zu unserm Werowance (das ist, König) führen, der wird uns Befehl geben, euch zu verbrennen. Da wollen wir euer Blut trinken und euer Fleisch auffressen. Sie schleppten uns dieselbe Nacht zum wenigsten 20. (Englische) Meilen das Land hinauf, und brachten uns den folgenden Morgen zu ihrem Dorf, wo ihr Werowance war und in seiner Cabane krank lag. Als er aber von unserer Ankunft hörte, stunde er auf, und kam mit unterschiedenen von seinen Bedienten, (die Cockoroofes genennet werden) auf uns zu. Nachdem er die Indianer (so viel wir muthmasseten) gefraget, wie wir wären zu Gefangenen gemacht worden, befahl er, ein grosses Feuer zu machen, und liesse uns alle an einen in die Erde eingeschlagenen Pfahl anbinden. Wir waren aber kaum angebunden, und das Zeichen zu Anzündung des um uns herum gelegten Holzes gegeben, so wurden wir wieder los

gebunden und zurück zu dem Zelt gebracht, weil man Sinnes worden, unsere Hinrichtung bis auf den folgenden Tag zu verschieben, damit desto mehr Indianer Zuschauer dabey abgeben möchten. Sie hatten uns nackend ausgezogen, und in meinem Schubsack das Futteral mit den Instrumenten gefunden, welche sie sehr genau besichtigten und fragten, welchem unter uns solche zugehörten? Als man sie berichtet hatte, daß dieselben mein wären, wurde ich alsobald hin vor den Werowance geholet, der mich durch seinen Dollmetscher um den Namen und Gebrauch eines jeden von diesen Instrumenten fragen liesse, so ich ihm auch anzeigte. Als er auf meine Lanzetten kam, und berichtet wurde, daß man darmit zur Ader liesse, so fragte er in grossen Zorn, ob ich der Mörder der Indianer wäre, die von den Engeländern gefangen genommen worden? Als ich ihm aber wissen liesse, es diene darzu, daß man in vielen Krankheiten, dem Leib Linderung zu verschaffen, einiges Blut damit abzapfte; und daß uns diejenigen Engeländer, die ihre Indianer getödtet, unbekannt wären, mäßigte er seinen Zorn und fragte mich, ob ich es weisen könnte, wie ich es machte, wenn ich Blut liesse? Ich sagte, dieses könnte ich gar wohl zeigen, wenn es jemand nöthig hätte, der nicht wohl auf wäre. Worauf der Werowance vermeldete, daß er sich nicht recht wohl befände. Alleine ich sollte es erst an einem meiner Cameraden versuchen, ehe ich ihm zur Ader lassen dürfte. Ich sagte zu seinem Dollmetscher, er sollte ihm zu erkennen geben, daß ich ihm an dem Pulß fühlen wollte, um zu

wissen,

wissen, ob es gut sey oder nicht, ihm zur Ader zu lassen. An den Pulß fühlen? Was ist das? sagte der Dollmetscher, und gedachte, sonder Zweifel, wer weiß was der Kerl machen will. Hierauf nahm ich ihn bey der Hand, und wiese ihm, was ich meinte. Als ihm der Dollmetscher hinterbracht, was ich gesagt hatte, winkte er mir, ich sollte hin zu ihm kommen, und streckte seine Hand aus, die ich anfühlte, und befande, daß er ein starkes Fieber hätte. Ich sagte dem Dollmetscher, daß man ihm zur Ader lassen müste, weil seine Unpäßlichkeit in einem hitzigen Fieber bestünde, wobey ich seine Krankheit beschriebe. Und weil er befande, daß solches mit seinem Zustande übereinträfe, schiene er sehr wohl damit zufrieden zu seyn. Nur wollte er haben, daß ich erst einem von meinen Cameraden zur Ader lassen möchte, ehe er sich darzu verstünde. Ich las einen heraus, dem es nicht schädlich seyn konnte, und ließ ihm auf der Stelle zur Ader, bis genug Blut hinweg war, da ich den Arm verbande. Der Werowance, und die übrigen Indianer waren voller Verwunderung, als sie so viel Blut hinweg gehen sahen, und fragten mich, ob er auch so viel hinweg lassen müste? Ich bejahete dieses, und sagte, daß vielmehr eine noch etwas grössere Quantität abzuführen nöthig wäre. Und verlangte etwas, worinnen ich das Blut auffangen könnte, weil ich alsdenn desto besser von der Ursache seiner Krankheit urtheilen könnte. Da brachten sie mir ein Callibash, in welches ohngefähr ein Quart hinein gehen mochte. Hierauf bande ich ihm den Arm, und ließ ohnge-

fähr 16. Unzen Blut hinweg, alsdenn verbande ich ihm den Arm wieder. Als dieses geschehen war, wollte er in seine Hangmatte schlafen gehen. Allein ich vermeldete ihm, daß er sich nicht eher als bis auf die Nacht zur Ruhe begeben müste. Worinnen er mir auch Folge leistete. Den andern Tag befande er sich schon viel besser, und ließ mich von dem Ort hinweg holen, wo sie uns die ganze Nacht, durch Singen und Springen, das sie um uns herum trieben, wachend erhalten hatten. Und wenn einer von uns schlafen wollte, so pflegten sie uns zu stossen, zu rütteln und schütteln, daß wohl ein Todter davon erwachen mögen. Als ich hin zu ihm kam, bande ich ihm seinen Arm wieder auf. Und als er nach der Narbe sahe, wo die Oefnung der Ader geschehen war, und befande, daß solche schon heil wäre, verwunderte er sich noch mehr. Alsdenn ließ er mich seinen Dollmetscher fragen, wie mir sein Blut gefiele, welches sehr verdorben war. Und da ich ihm sagte, daß er dem Tod nahe gewesen, wenn er nicht zur Ader gelassen hätte, stunde er auf, und hieß mich nieder auf eine Matte setzen, die in seinem Zelt lag, und vermeldete mir durch seinen Dollmetscher, wenn ich bey ihm bleiben wollte, so wollte er nicht nur mich, sondern auch meine Cameraden bey dem Leben erhalten, wenn wir wider die Weissen fechten, und Indianische Weiber, die uns durchs Looß zugetheilt werden sollten, heyrathen wollten. Ich gab ihm zu erkennen, daß ich meine Cameraden fragen wollte, die sich über diese Vorschlägen erfreueten. Und ob sie schon alle bereits

vorher

vorher verheyrathet waren, so machten sie sich doch keinen Scrupel, andere Weiber zu nehmen. Ob ich schon meines Orts nicht verheyrathet war, so trug ich doch kein grosses Verlangen nach einer solchen lohfarben Rippe. Daher ich dem Werowance vermeldete, was massen niemahls einer von unserer Profeßion zu heyrathen pflege. Weil er sich nun diese Antwort gefallen liesse, schenkte er uns allen das Leben. Es wurde mir ein eigen Haus angewiesen, das ist, ein Ort ohngefähr ein Geschoß oder Stockwerk hoch, und mit Baumrinden bedeckt. Der Ort zum Feuer ist mitten im Hause, und hat keinen andern Schorstein als die Thür. Das Land ist insgemein ziemlich eben, und kömmet sehr wohl mit einer Englischen Leibes-Beschaffenheit überein. Ich habe nicht nöthig das Clima oder die Landes-Art zu beschreiben, weil solche den meisten bereits bekannt seyn wird. Fast alle Indianer, die ich gesehen, waren wohl gewachsen und beynahe sechs Schuh hoch.

Die Hochzeiten wurden des folgenden Tages ohne viele Ceremonien, vollzogen. Sie wurden nur von ihrem Pfaffen, ohne Befragung eines einzigen Theils, zusammen gefüget, und hernach ein jeder in sein besonderes Zelt heimgeführet. Die ganze Zeit über, die ich mich hier befande, machten sie Vorbereitungen, wider die Engeländer auszuziehen. Eines Tages wurde ich geholet und befehliget, dem König nach dem Pulß zu fühlen. Nachdem dieses geschehen war, fragte er mich, ob ich ihm durch Befühlung des Pulses etwas von der Engeländer Geschäften sagen könnte? Allein ich

vermeldete ihm, daß dieses unmöglich wäre, ich müste denn in Person bey ihnen seyn. Worauf mich der König fragte, ob ich zu den Engeländern reisen, und hernach wieder zu ihm kommen und ihm eine wahre Nachricht von ihnen bringen wollte? Allein, sprach er, ihr müsset euer Sagamore (mein Futteral mit den Instrumenten meynend,) hier lassen. Ich sagte, ich wollte mir angelegen sey[illegible] lassen, mich aller Umstände zu erkundigen, ich wüste aber den Weg nicht. Er vermeldete mir, ich sollte eine Canoe und vier Indianer bekommen, die mich innerhalb einer Meile von den Engeländern führen sollten. Ich muß gestehen, ich gieng mit Freuden und mit Betrübniß daran. Mit Freuden, daß ich einen solchen verfluchten Ort verlassen konnte. Und mit Betrübniß, daß ich mich ohne meine Cameraden hinweg begeben sollte. Wir giengen in unsere Canoe, die ohngefähr sechs Meilen von dem Ort lag, wo der König wohnte. Nahmen aber keinen Proviant mit uns, weil mich meine Indianer durch ihren Fischfang, worinnen sie sehr geschickt sind, versorgen sollten. Wir fuhren den Fluß hinab, den die Indianer den Kuskarra-Fluß nennen, bis wir an Chesapeak-Bay kamen. Alsdenn ruderten wir in unserer Canoe hinter den Russels-Inseln hin gegen das Capo oder Point Comfort zu. Als wir aber ohngefähr eine Meile neben die Insel gelangeten, kam ein Boot den Fluß herab, aus was vor Absicht aber, kan ich nicht sagen. Alleine sie feuerten eine Muskete ab. So bald die Indianer dieses hörten, sprangen sie den Augenblick übern

Boord

Boord und schwammen gegen das Ufer zu. Ich machte mir keinen grossen Kummer darüber. Denn es hatte keine Gefahr, daß sie ersaufen würden; weil die meisten Indianer schwimmen können, wie Fische. Ich nahm die Ruder und eilte so geschwind als ich konnte, auf Point Comfort zu, welches ich vorbey fuhr, und in den Powhattan-Fluß hinein gieng, (weil mir von meinen Indianern dieses zu thun angewiesen worden) und richtete meinen Weg nach Jamestown, wo ich sehr spät anlangete, und nicht wenig erfreuet war, als ich alle meine Cameraden bey guter Gesundheit und Segelfertig fande, des nächsten Tages in einem nach Boston bestimmten Schiff, dahin abzufahren. Nachdem ich mich ein wenig erfrischet und meine Canoe verkauft hatte, gieng ich mit der übrigen Gesellschaft des folgenden Tages unter Segel, und bin nun, nach mancherley seltsamen Begegnissen, allhier angelanget, wo ihr mich jetzt sehet.

Nun bedenket bey euch selbst, Herr Falconer, ob wir an der Vorsehung Gottes zweifeln dürfen, daß uns solche aus dieser Insel hinaus helfen werde? Es ist hier den Beschwerlichkeiten nichts gleich, die ich ausgestanden habe, und dennoch bin ich glücklich davon befreyet worden. Derowegen dürf ihr nicht verzweifeln. Verzweiflung ist eine Unsinnigkeit des Gemüths, und muß durch Hegung eines wahren Begriffs, den wir uns von der Allmacht, der wir dienen, machen, sorgfältig vermieden werden. Ich mochte hierüber ein wenig lächeln. Es wurde mir aber vom Herrn Randal ernstlich verwiesen, der mich mit einem

finstern Gesicht fragte, worüber ich lächelte? Ich versetzte, seine Geschichte dürfte, wenn sie gedruckt wäre, vielleicht eben diejenige Würkung bey einer alten Frau haben, welche die Historie vom Leiden Christi bey einer solchen betagten Person gehabt hätte. Was meynet ihr hiermit? sagte Herr Randal; Ich will es euch sagen, war meine Antwort, ihr müsset aber nicht ungehalten darüber werden. Denn ich glaube alles, was ihr mir erzehlt habt, von ganzem Herzen. Allein, es predigte einsmahls ein ehrwürdiger Gottesgelehrter zu Stamford in Lincolnshire über das Leiden Thristi, und erzehlte weitläuftig, was unser Heyland vor viele Schmerzen und Plagen auf sich genommen, uns arme Menschen von dem Fluch, der auf uns lag, zu erlösen. Eine alte Frau, die ihm zugehöret hatte, nahm den Pfarrer, als er aus der Kirche gieng, beym Ermel, und sagte: In der That, Herr, ihr habt eine sehr nachdrückliche Predigt gethan, die mich recht sehr beweget hat. Allein, ich muß euch doch um etliche Umstände fragen, die ich gerne wissen möchte. Sagt mir solche, ihr ehrliche Frau, sprach der Prediger. Mein Herr, versetzte sie, sagt mir doch, wie lange es ist, daß diese Sache geschehen ist? Es ist nun bereits, erwiederte er, über siebenzehen hundert Jahre. Und wie weit ist es denn, fügte die alte Frau hinzu, wo sich solche zugetragen hat? Ziemlich weit von hier, war seine Gegenrede, und zwar wohl auf die drey bis vier tausend Meilen. Ach! das ist mir lieb, rief die alte Frau. Warum denn so? fragte der Pfarrer.

Weil es, gab sie zur Antwort, schon so lange, und so weit von uns geschehen ist, so hoffe ich bey GOtt, es werde nicht wahr seyn. Was euern Glauben belanget, Herr Falconer, sprach Randal, so überlasse ich solches euerm eigenen Gewissen. Es gefällt mir aber gar nicht, wenn man mit göttlichen Dingen Scherz treibet. Der alten Frau Unwissenheit war nur ein Mitleiden. Euer Wissen aber kommet sehr ruchlos heraus. Ich habe viele leichtsinnige junge Bürschgen gesehen, die vermessentlich von dergleichen Dingen geredet haben, damit die Leute sehen möchten, was sie vor witzige Köpfe wären. Dessen ungeacht glaube ich, daß ihnen auch zur Zeit, da sie solche vermessene Reden führten, ihr eigenes Gewissen gesaget, daß dasjenige, was sie thäten; weder GOtt noch Menschen gefallen könne. Ich nahm wirklich des Herrn Randals Erinnerung geneigt, und wie mir gebührte auf. Denn es blickte aus allem, was er sagte, so viel Aufrichtigkeit und Redlichkeit heraus, daß es einem jeden, der nur die geringste Ueberzeugung von Himmel und Hölle, oder der menschlichen Verderbniß hatte, bewegen muste. Daher bat ich ihn um Verzeihung, und bezeugte, daß es mir herzlich leid sey, wenn ich etwas vorgebracht hätte, so ihm ärgerlich oder zuwider gewesen wäre. Welches er mir gerne vergab. Nachdem wir die Nacht mit Betrachtung unserer vergangenen Begegnissen zugebracht hatten, giengen wir des folgenden Morgens, nach Anrufung des Allmächtigen um seinen Beystand, zu Werk, den Sand aus unserm Schiff heraus zu schaffen. Wor-

an wir 16. Tage aneinander arbeiteten, und keinen Tag als den Sonntag, an dem wir ruheten, ausseßten, bis wir es endlich bewerkstelligten. Wir hatten den Sand an jeder Seite unsers Schiffs bis an die Oberfläche des Wassers, wenn es am niedrigsten war, aufgeworfen. Nun war die Frage, wo wir Stangen hernehmen wollten, unter unser Schiff zu legen, um es ins Wasser abstossen zu können. Wir machten diese Stangen endlich, nicht ohne viele Schwierigkeit, von Burton-Holz. Massen wir uns genöthiget fanden, dessen eine grosse Menge abzuhauen, ehe wir solche, die sich zu unsern Vorhaben schickten, habhaft werden konnten. Nachdem wir auch hiermit fertig waren, dankten wir dem grossen GOtt vor den uns bishero verliehenen so glücklichen Fortgang unserer Arbeit; und beschlossen des folgenden Tages, wenn es GOtt gefiele, unser Schiff ins Wasser abzustossen; wurden aber durch des Heren Randals Unpäßlichkeit, der ein Fieber bekam, so vermuthlich durch seine allzugrosse Ermüdung, da er unser Schiff vom Sand befreyen helfen, worinnen er, um uns sowohl durch seine Werke als Worte aufzumuntern, keine Mühe sparte, und öfters über sein Vermögen that, verursacht worden, daran verhindert. Der Kummer, den wir alle hierüber empfanden, machte, daß wir unser Schiff nicht so bald ins Wasser bringen konnten; zumahl da uns zwey Hände abgegangen waren, die getrost mit angegriffen hatten. Herr Randal hatte noch nicht wieder an seine Instrumenten gedacht, bis jetzo, da er sich zur Ader lassen sollte. Weil wir

nun

nun solche nicht in seinen Kleidern finden konnten, so hielten wir dafür, sie wären vielleicht in dem Schiff gelassen worden. Daher lief ich alsbald hin, um zu sehen, ob ich sie finden könnte; und da ich auf der Seite hinauf stieg, zog es meine eigene Schwehre nieder auf den Sand. Es würde mich gewiß zu todt geknirschet haben, wenn ich nicht durch sonderbare Fügung der göttlichen Vorsehung in das Loch hinein gesunken wäre, welches wir gemachet, als wir den Sand zum Schiff heraus geworfen hatten. Ich kroche voller Schrecken herfür und lief hin zu meinen Cameraden, die es mit vieler Mühe wieder aufrichteten; und hernach bevestigten wir etliche Ruder, die wir überley hatten, auf jeder Seite, damit es nicht wieder umfallen möchte. Denn die Stücken Holz, die darunter lagen, waren mit Fett beschmiert, damit es desto leichter ins Wasser schlüpfen sollte; und wir hatten den Sand allen so genau hinweg gegraben, daß es nur auf demselben allein ruhete; welches verursachet, daß es sich blos von meiner Schwehre auf die Seite geneiget, welches vielleicht nicht geschehen wäre, wenn ich auf der andern Seite, so die höchste war, am Boord zu steigen gesuchet. Weil ich aber die niedrigste erwählte, um desto leichter hinein zu steigen, so verursachte solches den Zufall, der mir begegnete. Als wir in das Schiff hinein giengen, und das Futteral mit den Instrumenten vergeblich suchten, wurden wir alle nicht wenig bekümmert. Denn wir hielten gänzlich dafür, daß sein Fieber nachlassen und er Linderung spüren würde, wenn man ihm zur Ader lassen könnte.

Jedoch,

Jedoch, wenn man sahe, mit was vor einer vollkommenen Gelassenheit er sich dem Willen des Himmels unterwarf, so wurde man mit einer rechten Ueberzeugung der Glückseeligkeit eingenommen, welche fromme Seelen nach Auflösung dieses mühseligen Lebens geniessen. Es wurde immer schlimmer mit ihm. Dessen ungeachtet, war er so geduldig in seinem Leiden, daß es uns alle in die gröste Verwunderung setzte. Er blieb eine ganze Woche in diesem Zustande, ohne das geringste zu sich zu nehmen, als ein wenig übel zugerichteten Habergrütz Denn das Bisgen Habermehl, so wir hatten, war sauer worden. Als wir sahen, daß es natürlicher Weise unmöglich wäre, ihn länger zu behalten, wurden wir alle gar sehr betrübet. Meines Orts konnte ich mich nicht enthalten, die bittersten Thränen zu vergiessen. Denn ich hatte eine solche Liebe zu ihm getragen, als ob er mein leiblicher Bater gewesen wäre. Als er sahe, daß ich weinte, rief er mich mit einer schwachen Stimme hin zu sich; und da ich hin zu ihm kam, muste ich mich neben ihm niedersetzen. Da er denn, nach vielen zärtlichen Ausdruckungen, die meine Thränen noch häufiger fliessen machten, zu mir sagte: Herr Falconer, wenn ihr euch meinetwegen betrübet, so trocknet eure Thränen ab. Ich begehre nichts als euer Gebet. Ich gehe eine Schuld zu bezahlen, die mir von Natur oblieget, und eine Schuld, die bezahlt werden muß, welches bey meiner Geburt also bedinget worden, und der Tod will keine Ausflucht zulassen. Alle Menschen sind diese Erkenntlichkeit schuldig. Aber einige verschwen-

schwenden diejenige Habseeligkeit, die sie, wenn solche abgefordert wird, freywillig aufgeben sollten. Wie glückselig sind diejenigen, die sich auf einen solchen Gläubiger gefaßt halten, der zu einer jeden Stunde bey Tag und Nacht kommen, und das seinige mit Recht wieder fordern kan. Hier gelten keine Ausflüchte und Ränke, wie in weltlichen Dingen. Der ungestüme Mahner läßet sich nicht abweisen. Gleichwie wir nun versichert sind, daß er bey uns ansprechen werde; also ist es gut, jederzeit in Bereitschaft zu stehen. Wie glücklich sind ehrliche Gemüther, wenn sie Vorsorge getragen, ihre weltlichen Gläubiger zu befriedigen? Sie leben alsdenn in einer Zufriedenheit des Gemüths, so einem redlichen Herzen besonders eigen ist. Was soll man nun nicht von der lezten Schuld sagen, auf welcher der Seelen Wohlfahrt, das Wohl oder Weh des zukünftigen Lebens beruhet, ist es nicht eine Sache von der äußersten Wichtigkeit? Da ich nun im Begrif bin, solche Schuld zu bezahlen, deren angesezter Termin bald verstrichen seyn wird, so helfet mir durch euer Gebet vollenden, was ich so glücklich angefangen habe. Und wenn ich euch als ein Freund rathen darf, so bereitet euch, Richtigkeit mit eurem GOtt zu machen. Denn ihr wisset nicht, wie bald dieselbe von euch gefordert werden kan. Ich gehe nun zu meiner Ruhe, und ihr werdet einen weniger haben, der mit von dem meinigen Proviant isset, der euch noch übrig gelassen ist. Weil er vor Mattigkeit nicht mehr reden konnte, so kehrte er sich hinum, ein wenig zu ruhen.

hen. Aber sein Fieber war so heftig, daß er am Leibe keine Rast finden konnte, obschon in seinem Gemüth alles heiter und stille war. Weil wir nun sahen, daß wir uns auf sein Leben keine Hofnung mehr zu machen hätten, so baten wir um eine baldige und sanfte Auflösung. Wir gaben ihm hierauf ein wenig Wasser, warum er öfters vergeblich gebeten hatte, seinen Mund abzukühlen. Als er es getrunken hatte, so sagte er, er befände sich ein wenig besser, und den Schmerz und das Brennen einigermassen vermindert. Welches wir als einen Vorboten des Todes ansahen, daß sich seine Lebensgeister gleichsam versammleten, ihre letzte fruchtlose Bemühung zu thun.

Als er fühlte, es sey nunmehro an dem, daß er den Geist aufgeben sollte, sprach er dieses kurze Gebet, welches sich so tief in mein Gedächtniß eingepräget, daß ich es mein Lebetag niemahls vergessen werde: O HErr, allmächtiger GOtt, Schöpfer Himmels und der Erden, dessen allsehendes Auge die innersten Winkel meines Herzens erforschet, vergieb mir meine Sünden und Uebertretungen, die ich herzlich bereue, und verlasse mich auf die Grösse deiner unendlichen Barmherzigkeit, du werdest mich, durch das theure Verdienst meines HErrn und Heylandes JEsu Christi, von allen meinen begangenen Mißhandlungen los zehlen! Alsdenn hub er seine Hände und Augen gegen den Himmel auf und verschiede, auf eine so sanfte Weise, daß er bey einem solchen Fieber, das sonst fast jederzeit mit einem Aberwitz verknüpfet

ist,

ist, seinen völligen Verstand bis auf den letzten Augenblick und Abdruck behielte.

Nachdem unsere innigste wegen seines Todes empfundene Traurigkeit ein wenig gemäßigter wurde, berathschlagten wir uns mit einander, wie wir ihn begraben wollten. Herr Middleton und Herr Musgrave meineten, wir sollten ihn in seine Hangmatte einnähen und in die See werfen. Aber Herr White und ich beschlossen, ihn auf dem Lande zu begraben, welches sie zufrieden waren. Also gruben wir das Loch, welches ich zu meinem Brunn bestimmet hatte, sieben Fuß lang und sieben Fuß tief, und liessen ihn wieder zur Erde kehren, wovon er genommen war. Auf die Rinde des Baums, der sein Grab überschattete, schrieb ich dieses Denkmahl:

» Unter diesem Baum lieget der Leib des Tho-
» mas Randals, Gent. gebohren in der Stadt
» Cork, Anno Domini 1641. welcher, nebst Ri-
» chard White, William Musgrave und
» Ralph Middleton, beyde aus Jamaica,
» zum Trost des Richard Falconers von Bru-
» ton in Sommersetshire, der den 18. Sep-
» temb. 1699. auf eine unglückliche Weise vor ih-
» nen ans Ufer getrieben worden, jedennoch aus
» ihrem Umgang eine grosse Linderung seines eige-
» nen Unglücks erhalten, an das Land verschlagen
» wurde. Wer du auch bist, der du hieher kom-
» mest und dieses lieseſt, zolle dem Gedächtnis
» des Thomas Randals eine Thräne, und be-
» mühe dich, ein so gutes Ende zu nehmen, wie
» er genommen hat, da er am Freytage den 21.

Decem-

„ December 1699. bey seinem völligen Verstande
„ und einem wahren Begrif von der Allmacht Got-
„ tes, ihm alle seine Sünden zu vergeben, ver-
„ schieden ist, dessen Fehler durch eine aufrichtige
„ Buße bereuet worden, indem er täglich sturbe,
„ weil er lebte. “

Diese Grabschrift nahm mir einen ganzen Baum ein. Herr Randal machte kein Testament. Doch hielte ich um seinen Hund an. Weil er das Junge von der Hündin war, die er auf dem Felsen gefunden, auf welchen er in dem Baltischen Meer verschlagen worden. Und die Bätze war schon etliche Jahre vorher gestorben. Wir wurden genöthiget, ihn anzubinden, nachdem wir den Herrn Randal beerdiget hatten. Denn er pflegte mit seinen Füssen Löcher zwey Fuß tief in das Grab zu scharren und erschrecklich zu heulen.

Nach diesem machten wir aufs neue Anstalt, unser Schiff ins Wasser zu lassen. Erst aber thaten wir am Boord was uns von Proviant noch übrig gelassen war, und alle andere Sachen, die wir daraus hinweg genommen hatten. Herrn Randals Tod gab mir, mit der andern Erlaubnis, ein Recht zu einem Bette, welches mir vorher fehlte. So, daß ich die Cajüte einnahm, die mir zugetheilet wurde, und mich alle Nacht am Boord schlafen legte. Und nun liessen wir alle unsere Gedanken auf unser Schiff gerichtet seyn; und am Montag den 31. Dec. stiessen wir solches in die See und beschlossen des folgenden Tages unter Seegel zu gehen. Nachdem wir solches mit zwey Ankern, und einem Seil am Ufer bevestiget

hatten,

hatten, giengen wir am Boord daselbst zu speisen und uns lustig zu machen. Wir waren auch von Herzen frolich, und damit unserer Ergötzlichkeit nichts abgehen möchte, machten wir eine grosse Kanne **Punch**, *) welches wir vorher noch niemahls vorgenommen. Angesehen wir nur eine einzige Flasche Citronensaft in allen hatten, und die eben zu diesem ausserordentlichen Freudentag bestimmet war. Der **Punch** schliche so lustig hinein, daß wir alle davon trunken wurden. Als er aber alle war, beschlossen wir, uns zur Ruhe zu begeben. Alleine, so sehr ich ihnen auch anlag, konnte ich sie doch nicht bereden, dieselbe Nacht (wiewohl ohne Betten) in ihren **Cajüten** am Boord zu schlafen; Sondern sie wollten sich hinüber wagen, ungeachtet sie genöthiget waren, über hundert Meßruthen zu schwimmen, ehe sie ans Land waden konnten. Nichts destoweniger gelangeten sie glücklich hinüber, wie ich aus ihrem Jauchzen und Freudengeschrey abnehmen konnte.

Da ich mein Bett am Boord gebracht hatte, so begab ich mich höchst vergnügt zur Ruhe und schlief bis an den hellen Morgen. Aber o des Schreckens! Als ich mich angezogen hatte und hinauf aufs Verdeck lief, meine Cameraden zur Mittagsmahlzeit an den Boord zu rufen, wie wir Tages vorher verabredet hatten, und gesonnen waren, hernach ans Land zu gehen, unsere Seegel und Schiffseile am Boord zu bringen, und hernach so geschwind als uns möglich, hinaus in die See zu

*) Ein starkes Gesöffe der Seeleute, von Rum, Arrack, Branewein, Wasser, Zucker, Limonien und Citronensaft ꝛc.

gehen, konnte ich kein Land sehen. Worüber ich dermassen erstaunete, daß ich ohne Verstand und Empfindung nieder auf das Verdeck sanke. Wie lange ich in diesem Zustande, ohne Bewegung, also da gelegen, kan ich nicht sagen. Alleine ich kam wieder zu mir, mit einer völligen Ueberzeugung meines jämmerlichen Zustandes, und verfluchte (des Vorsatzes, mich mit Gedult zu rüsten, ungeachtet) mein unglückliches Gestirne. das mich in diese erbärmlichen Umstände versetzt hätte. O ich unglückseliger! (rief ich aus) was hat mein unglückseliges Verhängnis abermahl über mich beschlossen? Ist wohl jemahls jemands Zustand meinem gleich gewesen? Alleine es ist eine gerechte Strafe Gottes, daß wir ihm vor die bisher so reichlich erwiesene Barmherzigkeit nicht gebührend gedankt haben. An statt dessen, daß wir am Boord gehen und daselbst ein Wohlleben anstellen und lustig und guter Dinge seyn sollen, wären wir vielmehr verbunden gewesen, demjenigen herzlichen Dank zu sagen, der uns die Gnade verliehen, daß wir nicht den Beschwerlichkeiten länger unterworfen seyn dürfen, die wir würden haben ausstehen müssen, wenn wir nicht von dieser Insel hinweg gekommt hätten. Wenn wir den ehrlichen Herrn **Randal** behalten hätten, so wäre uns dieses Unglück nicht begegnet. Er würde durch seine kluge Sorgfalt und Aufsicht diesen Unstern abgewendet haben. Was müssen meine arme Cameraden gedenken, die bald in einem noch elendern Zustand, als meiner ist, zurück gelassen sind? Und was soll doch ich selbst anfangen? Ich habe keinen Compaß;

paß; So bin ich auch allein nicht vermögend, das Schiff bey einer Meerstille, noch vielweniger aber wenn ein Sturm, die in diesen Gegenden nur mehr als zu gemein sind, entstehen sollte, zu regieren.

Nachdem ich meine Betrübniß durch einen ganzen Strohm heisser Thränen und Klagen ausgeschüttet hatte, fieng ich an zu erwägen, wie das Schiff ohne mein Wissen in die See gegangen sey. Und da ich mich erinnerte, wie unsere Sachen den Abend vorher gestanden hatten, so befande ich, daß wir wegen unserer Begierde und unglücklichen Sorglosigkeit vergessen hätten, unsere **Cabeln** an die Stricke zu bevestigen. Und als ich das Schiffseil herauf zog, welches wir an einen Buxton-Baum am Ufer angemacht hatten, so wurde ich gewahr, daß die Gewalt des Schiffs den Baum aus der Erden gerissen hatte. Da befande ich, aber zu spät, daß, als ich in vesten Schlaf gelegen und von zu vielen Punschtrinken ganz tumm und betaubt gewesen, ein Orcan entstanden, und das Schiff hinweggeführet habe. Diese Ueberlegung verwundete mich noch tiefer als vorher. Ich verfluchte das starke Getränke, *) welches uns unserer Sinnen beraubet, und aus vernünftigen Menschen noch ärgere Scheusale, als Vieher und unvernünftige Thiere, machet.

Nun wandte ich mich zu dem und rief ihn an, der uns zur Zeit der Noth und Anfechtung erhö-

*) Das starke Getränke ist nicht zu verfluchen; sondern der Mißbrauch ist es, der uns unserer Sinnen beraubet. Alle Creatur ist gut, wenn sie mit Danksagung genossen wird. 1 Tim. 4, 4.

ret; auch, wenn die Winde am ärgsten saussen und braussen. Dessen Wink das ganze Erdgerüste erschüttert und aus seinem Grund verrücket. Ich warf mich mit aufrichtigem Herzen und Verabscheuung aller lasterhaften Gedanken, in heissen Busthränen vor dem Thron seiner Barmherzigkeit nieder und flehete dieselbe demüthigst an, entweder meinem Leben, oder meinem Elende bald ein Ende zu machen. Als ich in meinem Gemüthe wiederum ein wenig gelassener wurde, und die von Müdigkeit und Betrübnis fast erschöpfete Natur zu erquicken bedacht war, hatte ich noch einen grossen Trost auf meiner Seite, der meinen armen zurückgelassenen Cameraden mangelte, nemlich dieses, daß ich Proviant und frisches Wasser im Ueberfluß hatte. Wenn ich demnach ohne Gemüthsbewegung nachdachte, so befande ich, daß ich keine so grosse Ursache hätte, mich zu beklagen, als sie; die auf einer unfruchtbaren Insel gelassen wären, ohne alle Lebensmittel, ausser derjenigen schlechten Kost, womit ich vorlieb nehmen müssen, als ich ans Land verschlagen worden, nemlich die Boobies (Vögel) deren Anzahl auch schon ziemlich abgenommen hatte, ehe wir den Schluß faßten, die Insel zu verlassen.

Was mich am unruhigsten machte, war der Kummer, wenn ich bedachte, was meine Cameraden von mir urtheilen würden; da sie nicht wüsten, ob es mit Fleiß oder durch einen ohngefähren Zufall geschehen sey. Diese Gedanken stillete ich aber, wenn ich erwoge, sie müsten ja nothwendig sehen, daß der Baum mit Gewalt, und

über

über die Stärke eines Menschen ausgerissen worden. Ueberdieses hatte ich noch einen andern kleinen Trost, und dieser war die Gesellschaft meines Hundes, der bey mir am Boord lag; Mit welchem ich zu reden pflegte, als ob er eine vernünftige Creatur gewesen wäre. Und das arme Thier pflegte zu stehen und mir in das Gesicht zu sehen, als ob es verstünde, was ich zu ihm sagte. Es war ein überaus hübscher Hund, von der Dänischen Art, aber von rechter guter Art, und pflegte öfters zu der **Cajüte** zu laufen, wo ich lag, welche seines alten Herrn seine war, und erschrecklich zu heulen.

Ich wurde vierzehen Tage auf der See herum geschmissen, ohne so glücklich zu seyn, Land zu entdecken. Denn das Wetter blieb sehr stille, jedennoch aber so neblicht, daß ich die Sonne in etlichen Tagen nicht zu sehen bekam. Als ich eines Tages einige Wäsche suchte, die unter mein Bettzeug gekommen war (denn ich lag in keiner **Hangmatte**) fande ich einen alten Handschuch mit 75. **Stücken von achten** darinnen, welche ich nahm und sie in meinen Hosenbund einnähete, wenn ich sie etwa zu einer oder der andern Zeit nöthig haben sollte. Ich trug kein Bedenken, solche zu nehmen. Denn ich war wohl versichert, daß sie dem ehrlichen Herrn **Randal** zugehöret. Ueber dieses hatte ich die andern hören sagen, was massen sie versichert wären, daß er irgends Geld haben müste; Und nach seinem Tod suchten wir auch, konnten aber keines finden.

Den 20. Januarii entdeckte ich, vom Wind ab, ein Seegel. Es striche aber so geschwind vorbey, daß ich mir keinen Beystand davon versprechen konnte, und ich hatte auch nichts, womit ich ihnen ins Gesicht fallen mögen. Denn ob ich schon sie sehen konnte, so mochten doch sie mich nicht sehen können, weil ich weder Seegel noch Wimpel hatte. Des folgenden Tages entdeckte ich Land, ohngefähr sechs Meilen S. W. von mir. Dem sich aber, wie ich bemerkte, mein Schiff nicht näherte, sondern längst der Küste hinliefe. Allein ich war versichert, daß es die Provinz Jucatan wäre, die den Spaniern zugehörte, und diese war der Ort, von welchem wir herkamen. Nun war meine gröste Furcht dieses, daß ich in die Hände derer fallen würde, die mich zur Sclaven-Arbeit zwingen würden. Aber auch dieses hielte ich vor besser, als in unaufhörlicher Furcht vor Stürmen, Ungewittern und Schiffbruch zu schweben.

Ich lief zwey bis drey Tage auf solche Weise an der Küste hin, und endlich entdeckte ich Land gerade vor mir, worüber ich recht froh war, ob ich schon nicht wuste, wie mirs gehen würde. Immittelst fieng ich an, auf ein und die andere Ausflucht zu denken, und beschlosse, ihnen nicht zu sagen, daß ich zu dem Campesch-Holzschiff gehöret; sondern zu sprechen, wir wären von einem Französischen Caper aufgefangen, ausgeplündert und hernach als unnütz ausgestossen worden.

Den 30. Januarii nahete ich dem Bay und der Stadt Francisco di Campesche, wie sichs hernach

nach auswiese, und war fast dabey, ehe ich ein Schiff oder Boot antraf; Endlich aber kamen zwey **Canoes** mit einem **Spanier** und sechs **Indianern** am **Boord**, welche sich nicht wenig wunderten, als sie meinen Zustand in gerabebrechten Französisch, welches der Spanier verstunde, vernahmen. Sie führten mich alsbald ans Land, und von dar zu dem Statthalter, der gleich bey der Mittagsmahlzeit war. Sie wollten haben, ich sollte warten, bis er gespeiset hätte. Als er aber von mir hörte, hieß er mich hineinkommen, wo er mit unterschiedenen Herren und zwey Frauenzimmern bey der Tafel saß. Und ob man schon sonst die Weibsbilder daselbst gar selten zu sehen bekömmet, so suchten sie sich doch nicht mit ihren Kappen zu verhüllen. Ich wurde befehliget an einem kleinen Tisch, der zu diesem Ende da stunde, alleine niederzusitzen, wo mir von demjenigen, was sie speiseten, welches in Fischen, Vögeln, und allerhand Arten vortreflichen Weins bestunde, auch etwas zu essen gesandt wurde.

Die vornehmste Stadt der Provinz **Jucatan** lieget an jeder Seite zwölf Meilen von der See, welche der Sitz eines Bischofs und die Residenz des Statthalters dieser Provinz ist. **Valladolid** ist die andere Stadt, und **Campesche** die dritte. Allein, ob sie schon vor die dritte gerechnet wird, so übertrift sie doch an Reichthum und Schönheit die übrigen weit. Es ist eine wohlgelegene nett gebauete Stadt, und hält bey nahe zwey tausend Häuser in sich. Sie ist beydes durch die Kunst und die Natur wohl bevestiget. Durch

jene mit einem starken und wohlgebaueten netten Schloß, das hundert meßingene Canonen und unterschiedene Mörser enthält; und durch diese mit einer Reihe Berge, die längst der Seite der Stadt hingehen. Es ist in der Stadt ein sehr sauberer breiter Platz, der aus mehr als dreyßig hohen gewölbten Schwibbögen bestehet. Diese Stadt hat die vornehmste Handelschaft. Denn von diesem Ort werden die andern Städte mit allen nöthigen Dingen, die von der **Havana** und von andern Orten in **America**, wie auch ans Alt-Spanien, kommen, versehen. Doch aller ihrer Macht, Stärke und Reichthums ungeachtet, landete der Hauptmann **Parker**, ein Engeländer, mit einem einzigen Schiff und einer kleinen Barke, da sein ganzes Volk in mehr nicht als hundert und vierzig Mann bestunde, bey hellen Mittag, und nahm, obgleich 200. Mann Reuterey und 500. Mann Fußvolk darinnen lagen, den Ort ein, und bekam den Statthalter, nebst unterschiedenen andern Standes-Personen, wie auch ein mit Klumpen gegossenen Metalls und allerhand andern kostbaren Waaren, reichlich beladenes Schiff in die Hände, ehe sie noch wusten, daß die Stadt eingenommen wäre. Die **Provinz Jucatan** hat neun hundert Meilen im Umfang, und lieget zwischen 18. und 20. Graden nördlicher Breite. Die Luft ist sehr heiß, und nicht gar so gesund, als in einigen andern Theilen von **America**. Die Krankheiten, so hier regieren, sind meistens Bauchflüsse und Fieber, welche die neuen Ankömmlinge in grosser Menge hinweg raffen. Diese Provinz wur-

de zuerst von Ferdinando Cortez, unter seinen Eroberungen in Neu-Spanien, entdecket. Und ob sie schon nicht so gar fruchtbar ist, so giebt sie doch, durch der Einwohner Fleiß, an Reichthum keiner andern Provinz in Neu-Spanien etwas nach. Massen sie meistentheils entweder Kaufleute, oder Handwerksleute sind.

Und es ist die gemeine Meinung, daß dieses Volk viel härter und barbarischer ist, als in irgends einem Theil des Spanischen West-Indiens. Ich meines Orts, habe mehr Höflichkeit von ihnen genossen, als wenn ich unter meinen eigenen Freunden in Engeland gewesen wäre.

Es ist allhier eine Tradition unter den Einwohnern, daß sie eine unserer **Taufe** gleichende Ceremonie gebrauchet, und die in ihrer Sprache die **Wiedergeburt** genennet wird, und welche sie vor den **Saamen** und **Grund** aller guten und gerechten Werke halten. Und nachdem sie also eingeweyhet worden, so waren sie versichert, daß es nun nicht mehr in des bösen Geistes Gewalt stehe, ihnen am Leibe oder an ihrem Haab und Guth Schaden zuzufügen. So war ihnen auch nicht erlaubt zu heyrathen, wenn sie nicht vorher dieser **Ordnung** nachgelebet (oder vielmehr diesen **Orden** angenommen) welchen sie durch eine **Straussenfeder**, die grösser und länger war als die andern, die sie zur Zierrath auf ihren Hüten trugen, zu unterscheiden pflegten.

Sie haben noch eine andere unter ihnen fortgepflanzte Meinung, nemlich diese, daß diese Provinz **Jucatan** zuerst von einem **weisbärtigen**

Volk, das aus Osten gekommen, bewohnet worden. Denn nachdem dasselbe viele Monate auf der See herum geschlagen worden, und aus Mangel frischen Wassers und anderer nöthigen Lebensmittel mancherley Beschwerlichkeiten ausgestanden, sey es endlich **durch Macht des Gottes, den es verehret,** sowohl aus seiner Noth, als von seinen Feinden errettet worden. Angesehen **dessen GOtt ein solcher GOtt** gewesen, daß er auch der Sonne geboten zu scheinen, oder nicht zu scheinen; es regnen lassen, oder trockenes Wetter gegeben; Gesundheit verliehen, oder Seuchen und Krankheiten gesandt; Mit einem Wort, **ein solcher GOtt,** der alle andern kleinern Götter in Furcht und Ehrerbietung gehalten.

Wenn diese Erzehlung wahr ist, so scheinet sie eine **alte Tradition** unserer **Welschen** Chronicke zu bekräftigen, die von **Madoc ap Owen,** einem Prinzen dieses Landes, Erwehnung thut, derwegen eines gefaßten Widerwillens, mit unterschiedenen seiner Partisanen, aus seinem Vaterlande vertrieben worden. Da sie denn nach mancherley seltsamen Begegnissen zur See, ihr Verhängnis viele hundert Meilen auf ein unbekanntes Land gegen Westen verschlagen, wo sie auf eine freundliche Weise mit den Indianern Umgang gepflogen, und sich daselbst niedergelassen Worauf **Madoc ap Owen** wieder nach **Britannien** zurück gekehret, und auf die zwey tausend Manns- und Weibspersonen, ohne den Kindern, abgeholet, und mit sich genommen, die sich mit den Inländischen vermischet, und unterschiedene von ihren

ren Meinungen und Sitten zurück gelassen, die sie bis auf die letzt behalten hätten, da sie Cortez unterwürfig gemachet. Nunmehro sind aber, durch der Spanier Grausamkeit, fast die meisten gebohrnen des Landes vertilget.

Nachdem sie mich etliche Tage sehr wohl bewirthet hatten, sandten sie mich mit verschiedenen vom Statthalter darzu ernannten Bedienten herum, eine Beysteuer zu sammlen, welches er auch mit gutem Erfolg thate. Denn in drey Tagen hatten wir über sieben hundert Stücken von Achten bekommen. Und zween Kaufleute daselbst trugen die Unkosten, meine Barke auszurüsten, damit solche nach meinen Armen drey Cameraden abgehen könnte. Als solches vollendet war, gaben sie mir allerhand Sachen zu meiner und meiner Cameraden Bedürfnis, als etliche Flaschen guten Wein. zwo Flaschen Citronenwasser, zu einer Erfrischung: Chocolate und unterschiedene andere nützliche Sachen. Die gröste Schwierigkeit aber war, wo ich Seeleute bernehmen wollte, die mit mir giengen. Endlich besonnen sie sich darauf, daß sie fünf Engeländer hätten, die gefangen daselbst lägen, und aus Verdacht der Caperey, ob schon nichts wider sie dargethan werden könnte, im Bay von Campesche aufgetrieben worden: welche sie ohne die geringste Ranzion frey liessen. Dieses war gewißlich keine wilde oder grausame Unart zu nennen. Denn es wurde mir so viele Höflichkeit unter ihnen erwiesen, als ich nur von den gesittesten Völkern erwarten können. Sie hegen aber eine grössere Zuneigung gegen die Engeländer, als

gegen

gegen die Franzosen, ihre Nachbarn. Denn die **Engeländer**, sprechen sie, sind offenherziger und großmüthiger, bedienen sich auch keiner solchen arglistigen Ränke, uns zu betrügen, wie die Franzosen insgemein zu thun pflegen. Wiewohl sie dieselben darinnen nur mit ihrer eigenen Münze bezahlen; Sintemahl kein Volk unter der Sonnen fruchtbarer an heimlichen und hinterlistigen Anschlägen (die sie Ambuscados nennen) als eben die **Spanier**, ihre Feinde zu berücken, welches sie noch vor erlaubt darzu halten.

Den 15. Februarii 1700. giengen wir vom **Campescher-Bay** unter Seegel, nachdem ich dem großmüthigen Statthalter und andern meine schuldige Erkenntlichkeit bezeuget hatte. Und weil ich nichts bessers hatte, so seiner Annehmung würdig gewesen, als meinen Ovidium, überreichte ich ihm solchen; welches er sehr geneigt aufnahm, und sagte, er wollte ihn recht werth halten, nicht nur aus Hochachtung, die er gegen diesen Autor hegte, sondern auch zum Andenken meiner und meiner Unglücksfälle.

Wir segelten **Windwärts** frisch drauf los, und entdeckten in funfzehen Tagen die Inseln **Alcranes** auch glücklich, durften uns aber nicht hinein in die **Syrten** wagen, weil uns der **Canal** allen unbekannt war. Daher warfen wir Anker und liessen unser Boot mit zwey Mann und mir selbst hinaus und fuhren ans Land, wo wir meine drey Cameraden zwar noch antrafen, aber in einem erbarmenswürdigen Zustande, und den Herrn

Aus-

Musgrave so schwach und kraftlos, daß man besorgte, er werde nicht lange mehr leben.

Als sie, nachdem ich im finstern hinweg getrieben worden, des folgenden Tages erwachet wären, hätten sie alle verzweifeln mögen, als sie gefunden, daß das Schiff hinweg geschwommen sey; Massen sie gar wohl gesehen, daß solches durch einen Orcan verursachet worden, der sehr heftig gewesen seyn müsse, weil er ihr Zelt umgeworfen, ob sie schon in einem so vesten Schlaf gelegen, daß sie nicht darüber aufgewachet wären. Als sie aber bey sich betrachtet, daß sie nichts zu essen, und auch nur noch ein klein wenig frisches Wasser hätten, welches in dem Zelt in einem offenen Faß noch übrig gewesen, so wäre ihre Verzweifelung desto grösser worden. Gleichwie aber keine Leidenschaft, die sehr heftig ist, lange dauren kan; Also habe sich solche bey ihrer Sorge für ihren Unterhalt, den sie fleißig aufgesuchet, auch nach und nach wieder verlohren. Dieweil sie aber sehr wenig Eyer und Boobies finden können, hätte sich ihnen die erschreckliche Furcht, Hunger zu sterben, in allen ihren gräßlichen Gestalten vor Augen gestellt. Nun wären sie auch bey sich selbst überzeuget worden, wie ich, daß alles, was geschehen, ein wegen der **Sünde ihrer Trunkenheit** von **GOtt** über sie verhängtes gerechtes **Gericht** gewesen; da sie den Himmel vielmehr um Hülfe und Beystand anflehen sollen, ihnen bey ihren Bemühungen, sich von dem Ort, wo sie waren, zu befreyen, nach seiner vorlaufenden Gnade beförderlich zu seyn.

Sie

Sie hatten nun in fünf Tagen weder gegessen noch getrunken. Nicht, als ob es ihnen am Appetit gemangelt; sondern weil sie keine Speise gehabt; die sie sich zu bekommen bemühet, aber vergeblich. Die **Boobies** hatten sich, entweder aus Furcht oder Gewohnheit, an einen andern Ort begeben. So hatten sie auch kein Ey mehr finden können, und die Schwachheit nahm, nebst Hunger und Durst, dermassen bey ihnen zu, daß sie kaum vermögend waren, fortzukriechen. So, daß sie an nichts als Sterben gedachten. Da sie sich denn endlich des **Leichnams** des ehrlichen Herrn **Randals**, der bereits eine Woche in der Erden gelegen, erinnert, welchen sie wieder ausgegraben, ohne daß er von der Verwesung angegriffen gewesen. Und dieser arme Mann, der uns bey seinem Leben in unserm Unglück mit seinem klugen Rath unterstützte, muste nun in seinem Tod ein Mittel abgeben, ihr Leben zu erhalten. Weil wir zwey Feuerzeuge hatten, so war ihnen zu ihrem Glück eins in ihrem Zelt gelassen worden, womit sie ein Licht angeschlagen und Feuer gemachet, alsdenn unterschiedliche Stücken Fleisch von seinen Armen und Schenkeln abgeschnitten, und solche, wiewohl mit grossem Zwang und Unwillen, gebraten. Welches das Mittel gewesen, wodurch sie Leib und Seel beysammen erhalten, bis wir kamen, sie aus diesem erbärmlichen Zustande zu erlösen. Den Herrn **Musgrave** brachten wir, durch Einflösung etlicher Löffel Citronenwasser, ein klein wenig wieder zu sich. Als ich den **Leichnam** dessen, der mir so heilsame und treue

Er-

Erinnerungen gegeben, mit Vernunft begabten Menschen und die nur kurz vorher seine vertrauten Freunde gewesen, zur Speise vorgeleget sahe, so überwältigte mein Schrecken, über solchen Anblick, meinen Verstand, daß ich Worte heraus stiesse, die ihnen gewiß zu schlechten Trost gereichen mochten. Jedoch da ich ihren Zustand gelassener betrachtete, war mir dasjenige fast leid, was ich gesagt hatte, und bat sie um Verzeihung. Nachdem wir uns einigermassen erfrischet hatten, so vertrauten wir ihn der Erde zum andernmahl an, nachdem wir seine armen Gebeine in eine seiner **Hangmatten** eingenehet hatten.

Ich muß bekennen, so oft ich an diesen rechtschaffenen und frommen Mann gedenke, so steigen mir die Thränen allemahl in die Augen, und alle meine Gedanken werden mit einer trüben Trauerwolke gleichsam benebelt. Denn er war ein Mann, der fast alles an sich hatte, was man von gebrechlichen Menschen nur wünschen und verlangen kan. **Ehrlich**, ohne Eigennutz. **Freundlich**, ohne falsche Absichten. **Gottselig**, mit Vernunft, und auf keine so gezwungene und überschnappende Weise, wodurch die Religion und Gottseligkeit gleichsam verunstaltet wird. **Angenehm** in seinem Umgang. **Höflich** und **bescheiden** gegen jederman. Der nichts hassete, als die Laster. **Leutselig** und **sanftmüthig** in bestrafen. **Beherzt** und **kühn** in allen Gefahren, weil er mit einer **Unschuld** bewaffnet war, die ihn eines glücklichen Ausgangs versicherte. Mit einem Wort, er war ein rechtes **Mirakel** von einem

Manne,

Manne, wenn wir erwägen, daß er seine meiste Lebzeit zur See, unter einem rohen Volk zugebracht, das zu allen Sünden und Lastern geneigt ist, und wo es fast unmöglich war, ein Muster zu finden, dem er in der Tugend und Frömmigkeit nachfolgen können.

Er war noch ledig, oder vielmehr noch ein rechter ehrlicher Junggeselle. Denn er hatte mir öfters erzehlet, was massen er es unmöglich über sein Herz bringen könnte, eine Frau zu heyrathen, und sie, so oft der Wind stark brauset, in Furcht und Schrecken zu setzen, worinnen gewiß eine jede rechtschaffene Ehefrau schweben müste, die wegen der Gefahr ihres Ehemannes im geringsten bekümmert sey. Ueber dieses, da es sein Schicksal wäre, daß er sein Leben zur See zubringen müste, so könnte er nicht ans Heyrathen gedenken, und so lange von der **andern Hälfte sein selbst**, wie er sich ausdruckte, abwesend seyn. Vielleicht aber, sagte er, dürfte er sich entschliessen, wenn er ein zulängliches Vermögen vor sich gebracht, gegen die letzten Jahre seines Lebens noch in den Ehestand zu treten, daß er sein Gemüth zur Ruhe bringen, und von der Gefahr und Unruhe zur See befreyet, unter seinen Freunden und Bekannten zu Hause, in sein Grabtuch hinein kriechen möchte. *)

Er war ein vortreflicher **Segler**, und kannte die meisten Oerter der Welt vollkommen wohl; verstunde **Französisch** und **Spanisch**, und schiene

*) The dead a Pall,
and that is all.

schiene auch eine ziemlich gute Wissenschaft in der **Lateinischen** Sprache zu haben. Seine Journale waren mehrentheils **in kurzer Hand**, (das ist, geschwind und auf eine abbrevirte Art) geschrieben. Er hatte auch ein kleines Manuscript, so ohngefähr zwanzig Blätter in sich hielte, auf einer Seite **Spanisch**, und auf der andern **Englisch**, so er alles mit eigener Hand geschrieben. Sonder Zweifel hatte er solches zur Lust und zum Zeitvertreib seiner müßigen Stunden übersetzet. Es handelte von **Kräutern** und **Blumen**, und andern Seltenheiten, die in **West-Indien** gefunden werden. Auf die flache Seite seines Buchs hat er mit groben Buchstaben diese Worte geschrieben: **Dieses Manuscript in Spanischer Sprache habe ich von dem Original des Ehrwürdigen Vaters** Pedro di Riberia, **aus der Gesellschaft J'Esu, als ich in Mexico Pilot war, abgeschrieben. Die Uebersetzung habe ich bey müßigen Stunden vorgenommen; und die Curen mit den** Simplicibus &c. **deren Meldung geschiehet, habe ich mit meinen Augen gesehen, und einige sind an mir selbst versucht worden.**

Wir hatten uns nun wiederum am Boord begeben, um abzusegeln, so bald sich der Wind erheben würde. Gestalt es ganz stille war, und auch zween Tage also anhielte. Endlich aber wehete er ein wenig, und wir **lichteten den Anker** und **stun-**

stunden hinaus in die See, legten aber wenig Weg zurücke. Ich war nun Herr oder Hauptmann eines Schiffes, und fieng an, mir einige Gewalt heraus zu nehmen. Es waren unser in allem neun Mann, alle Engeländer. Nemlich, ich selbst, Richard White, W. Musgrave, und Ralph Middleton, meine alten Cameraden, und John Stone, W. Keater, Francis Hood, W. Warren und Joseph Meadows, alle aus Engeland, so die fünf Mann waren, die mir von dem Don Antonio mit gegeben, und die, wie vorher gedacht ist, aus Verdacht der Seeräuberey gefangen genommen worden. Hierauf kam mir ein Gedanke in den Kopf, der mir vorher noch nicht eingefallen war. Ich überlegte, wenn sie wirklich Seeräuber wären, da ihrer gleichwohl vier bis fünfe, so dürften sie zu stark für uns seyn, und uns vielleicht gar ermorden. Franc Hood hatten wir zu unserm Koch gemacht, daß er uns unser Essen zurichten sollte, womit er einigermassen umzugehen wuste. Eines Tages speiseten wir alle mit einander auf dem Verdeck, unter unsern aufgespannten Seegel, weil sehr stilles Wetter war. Man bevestiget ein Seegel am Verdeck und spannet es über die Sparmaste, die längst dem Quartier hinliegen, bis zum Vor-Castell auf, daß einem die Sonne nicht auf den Kopf scheinen kan. In Kriegs-Schiffen und andern grossen Schiffen, haben sie eins, das aus allerhand Arten hübschen Stoffs gemacht ist, für die Officier auf dem Quartierverdeck; nebst einem andern auf dem Hauptverdeck für die gemei-

meinen Seeleute. Als wir, wie gesagt, eines Tages zu Mittag, nach unserer Gewohnheit, alle mit einander speiseten, so fragte ich diese fünf Kerl, was die Ursache gewesen, daß sie von den Spaniern vor Seeräuber gehalten worden? Sie wusten kaum, was sie hierauf antworten sollten. Allein der Warren zuvörderst, fassete sich bald wieder, und redete auf folgende Weise für die übrigen: Wir giengen auf der **Thems** in dem Schiff **Bonaventura**, so nach Jamaica wollte, am Boord, und hatten eine glückliche Reise. Als wir aber auf unserm Heimweg unsere Ladung eingenommen hatten, wurden wir von einem Sturm überfallen, in welchem unser Schiff verlohren gieng, und die Leute alle umkamen, bis auf mich und etliche wenige, die in dem langen Boot erhalten wurden. Die Ursache aber, warum man uns vor Seeräuber hielte, war diese. Als wir uns dem Land naheten, um uns zu retten, so sahen wir eine **Barke** ausserhalb des Hafen von **Campesche**, vor Anker liegen, zu welcher wir uns hinzu machten, um uns zu erkundigen, wo wir wären, und um einigen Proviant anzuhalten, weil unserer aller auf war. Und als wir in das Schiff hinein kamen, fanden wir nur zwey Personen darinnen. Massen der dritte ins Wasser sprang, an das Land schwumme, und drey Boote mit Spanischen Soldaten besetzt, mit sich brachte, die in das Schiff hinein gelangeten, ehe wir uns davon machen konnten. Davon machen? sagte ich. Was war denn euer Absehen? Wolltet ihr denn mit dem Schiff hinweg segeln? Nein, antwortete Warren mit einiger

niger Verwirrung; Sondern unser Vorhaben war, **den Anker zu lichten** und weiter ans Ufer zu fahren, daß wir des Morgens landen möchten, weil es schon spat in die Nacht war. Wir wurden aber daran verhindert, indem sie zu uns am Boord kamen; Und da sie befanden, daß wir bewafnet wären, welches wir thun musten, als wir in unser Boot giengen, damit wir uns, wenn wir genöthiget würden unter den Wilden zu landen, vertheidigen könnten. Und zwar wurde ihnen ihr Gewehr wieder gegeben, als sie freygelassen und mit mir am Boord gesandt wurden.

Ich muß gestehen, es gefiel mir nicht, daß der Kerl in seiner Rede manchmal stockte und nicht wuste, was er sagen sollte. Doch dachte ich, es könte ihm vielleicht nur an Fähigkeit fehlen, sich besser auszudrucken. Wie öfters Leuten von geringem Verstand begegnet, daß sie stocken, stottern und inne halten, ihre Worte ordentlicher vorzubringen. Daher machte ich vor diesesmahl weiter nichts daraus und schlug es aus dem Sinne. Gegen Abend aber kam Herr Middleton zu mir, und sagte mit einem ernsthaften Gesicht, wahrhaftig, dieses Kerls Erzehlung gefällt mir gar nicht. Ich fragte, warum? Weil ich anmerke, sprach er, daß sie sich immer zusammen halten, ganz sachte reden, und einander in die Ohren zischen. O! sagte ich, es kan wohl keine Gefahr von ihnen zu besorgen seyn. Denn wenn sie Lust gehabt, mit unserm Schiff durchzugehen, so hätten sie es ja thun können, als ihrer viere gegen einen wären, ehe wir euch einnahmen. Ich weiß nicht, versetzte Middleton, es

ist

ist als ob mir mein Herz etwas vorher sagte. O ho! alte Weiber Furcht! sprach ich. Denn, wie ich vorher gesagt, würden sie es gethan haben, als sie mehr Gewalt hatten, ehe ich auf der **Verzweiflungs-Insel**, (wie ich sie nannte) landete, wenn sie dergleichen im Sinne hätten. Es ist eine **Vorsehung**, die alle unsere Handlungen regieret, antwortete Middleton, in welche wir so wenig als in das Buch des Verhängnisses hinein sehen können. Alleine, wenn die Ahndung des Herzens etwas zu bedeuten hat, so besorge ich gänzlich, daß uns von diesen Kerlen eine Gefahr bevorstehet. Wenn es also seyn soll, versetzte ich, so können wir dem Willen der **Vorsehung** nicht widerstehen. Denn was geschehen soll, das wird geschehen, und da ist nichts darwider vorzunehmen. Alleine dieses, setzte er hinzu, scheinet einigermassen einer Vorherwissung gleich, und solcher zu widerstehen, heist dem Willen des Himmels widerstreben, der uns durch diese Vorbedeutung warnet, diesen Zufällen zuvor zu kommen. Ich glaube gerne, fuhr er fort, daß GOtt unserm Leben ein gewisses Ziel gesteckt hat. Alleine es kan auch vieles, so uns auf dieser Wallfahrt begegnet, durch zeitige Vorsicht vermieden werden. Da wir alle mit einem freyen Willen begabet sind, und unser Glück oder Unglück dadurch befördern, so kan man auch nicht anders schliessen, als daß unser Thun und Lassen durch solchen freyen Willen regieret werden mag. Unser Schöpfer hat niemahls einen Bösewicht formiret. So ist auch solcher Schelme äusserliche Gestalt von eines tugendhaften Menschen seiner nicht unterschieden.

Wenn dieses wäre, so könnte man sich leicht vor ihnen hüten. Alleine, wie einer von den alten Poeten saget, giebt es keine Kunst, die vermögend ist, die Auslegung des Gemüths im Gesichte zu finden.

Nach dieser Vorstellung, fieng ich an in meiner Meinung, die ich von ihrer Redlichkeit hegte, zweifelhaft zu werden; und derohalben beschlossen wir, auf unserer Hüt zu stehen. Wir liessen uns von unserer damaligen Unterredung gegen unsere zwey andern Cameraden nichts merken, sondern wollten bis auf die Nacht warten, da wir bequemere Gelegenheit darzu hätten, weil wir in einer hintern **Cajüte** beysammen lagen. Als wir zur Abendmahlzeit gehen sollten, riefen wir einander zum Essen; Aber fünfe von den Seeglern entschuldigten sich, und sagten, sie kämen so späte von Tische gegangen, daß sie noch keine Lust zu essen hätten. Worauf wir Gelegenheit hatten, eher mit einander zu reden, als wir Willens gewesen. Denn als wir bey der Abendmahlzeit waren, eröfneten wir unsern zwey andern Cameraden die Sache, welche auch alsbald darinnen übereinstimmten, daß wir nicht ausser Gefahr wären. Also beschlossen wir, sie in der mitlern Nachtwache in ihrem Schlafe anzugreifen. Wir sollten die erste Wache haben, die wir um acht Uhr bestimmten. Alsdenn sollten sie bis zwölf Uhr wachen; und hernach in ihrer dritten Wache zwischen ein und zwey Uhr, hatten wir beschlossen, sie zu greifen, wenn sie schliefen. Nemlich viere darunter, denn einer davon wachete mit uns, so Franc Hood, der Koch

war,

war, welchen wir gegen das Ende der Wache zu ergreifen und zu binden beschlossen, und ihm den Tod zu drohen, wo er sich unterstünde, den geringsten Lerm zu machen.

So bald unsere erste Wache gestellt war, schickten wir den Musgrave hin, unser Gewehr fertig zu halten. In ohngefähr einer halben Stunde rief Warren den Hood auf dem Verdeck, (indem sie unten lagen) ihm ein wenig Wasser zu bringen, weil ihm, wie er sagte, erschrecklich dürste. Worauf der andere alsbald, mit einigem Wasser in einer Kanne, zu ihm hinunter gienge. So bald als er hinunter gegangen war, schliche ich, aus Neugierigkeit, so nahe als mir möglich, hin neben den **Mastkorb**, sie zu behorchen. Nun ist zu wissen, daß Hood, unser Koch, denselben Tag beschäftigt gewesen war, unsern Proviant zu untersuchen, unsere Fässer mit dem Rindfleisch und Schweinefleisch zu besichtigen, um zu sehen wie viel wir noch hätten, und wie lange wir damit reichen möchten: Daß also die andern keine Gelegenheit gehabt, ihm ihr Vorhaben zu entdecken. So bald als er hinunter war, konnte ich hören, daß Will Warren zu ihm sagte, daß euch dieser und jener! Franc! Wir wären heute bald gerüget und ausgewittert worden. Und ob wir gleich dasjenige, was ich ihnen zur Antwort gab, schon zuvor mit einander ausgelegt hatten, so stutzte ich dennoch ein wenig über die Frage, weil ich mich solcher damals nicht versehen hatte. Allein, wir wollen ihnen in kurzen weisen, was ihnen zu weisen ist. Denn hört ihrs, (sprach er, und redete so sachte, daß

ich ihn nicht hören konte.) Worauf der andere sagte, es ist keine Schwierigkeit in der Sache. Wir haben aber nicht nöthig, so zu eilen. Denn da wir **Windwärts** segeln, wird ein Tag oder zween nicht viel ausmachen. Und wir können, nach Ausführung unsers Anschlags bald auf unsere Cameraden, die wir am Lande gelassen, vom Wind ab, zu segeln. Denn ich bilde mir ein, fügte er hinzu, daß sie jetzt einen kleinen Verdacht auf euch haben, (der mit der Zeit verschwinden wird) und auf ihrer Hut seyn. Darum ist es besser, noch ein paar Tage zu warten. Nein, stracks! Hole mich ' ; : wir wollen es noch diese Nacht thun, wenn sie schlafen, versetzte Warren. Worauf pro und contra, so viel ich spüren konte, allerhand Gründe angeführet wurden. Sie redeten aber so mählig, daß ich nur dann und wann einen Fluch, oder andere dergleichen schöne Nachdrucks-Worte aus der Strasenräuber Rhetorica, vernehmen konte.

Eine kleine Weile hernach kam Hood wieder herauf, und nachdem er auf und nieder gieng, und mich öfters ansahe, der ich mich immittelst mit ein paar Pistolen unter meinem Wachrock versehen, die zwar ihr eigen waren, und die wir in unserer **Cajüte** fertig geladen an der Wand hangen hatten, welches eine mit von den Ursachen war, daß sie uns in unserm Schlaf anzugreifen gedachten, weil sie kein Gewehr hatten, bis sie sich dessen an der Wand bemächtigen könten; Sonst waren sie solche verzweifelte Kerl, daß sie uns bey hellen Mittag würden angefallen haben. Hood schiene,

wie

wie gesagt, seine Augen öfters auf mich zu richten. Denn ich hatte bisher noch niemals in der Nacht zu wachen pflegen. Endlich fieng er an und sagte ganz sachte, Herr Falconer, ich habe ein paar Worte mit euch zu reden, woran euch allen viel gelegen ist. Was ist es? sprach ich. Ey! antwortete er, ich möchte gerne eure andere Cameraden auch dabey haben, daß sie es hörten. Hiermit rief ich sie zusammen. Allein, lasset uns, sprach er, so weit von dem **Mastkorb** hinweg gehen, als uns möglich ist, damit wir von keinem unter dem **Verdeck** gehöret werden mögen. Also giengen wir in die **Cajüte** und machten den **Mastkorb** oben auf, daß Herr Musgrave, welcher **steuerte**, hören möchte, was gesaget würde. Als wir uns nieder auf den Boden gesetzt hatten, fieng Herr Hood folgendermassen an: Meine vier Cameraden drunten, haben einen gottlosen Anschlag auf euch, daß sie sich euer bemächtigen, euch in das Boot setzen, und hernach mit dem Schiff hinweg segeln wollen. Weil ich es aber vor eine unmenschliche That halte, insonderheit gegen euch, die ihr das Mittel ihrer Freyheit gewesen, so kan ich nicht umhin, euch solches bekannt zu machen, damit wir auf Mittel und Wege bedacht seyn mögen, solchem zuvor zu kommen. Weil ich nun sahe, daß er es aufrichtig meynte, so gab ich ihm hierauf zu erkennen, daß wir bereits darwider gerüstet wären, und zeigte ihm, mit meiner Cameraden Bewilligung, unser Vorhaben an, sie in der dritten Wache zu greifen. Allein er sagte, sie sind Willens, ihren Anschlag ihre nächste Wache

ins Werk zu setzen. Daher denke ich, wir werden besser thun, wenn wir ihnen zuvorkommen, und sie in dieser Wache angreifen. Aber da sie kein Gewehr haben, sprach ich, und wir hingegen damit versehen sind, so haben wir nicht Ursache, uns vor ihnen zu fürchten.

Wir hatten unterschiedene Berathschlagungen hierüber, welches zu unserm Leidwesen, zu viele Zeit hinweg nahm. Denn weil Warren auf den Hood, wie es scheinet, ein Mißtrauen gesetzt, so war er hinauf gekommen und hatte gehorchet; Und als er gesehen, daß wir uns alle in die **Cajüte** begeben hätten, hatte er sich sachte hinauf auf das **Ueberlauf** oder **Verdeck** geschlichen, und sich so nahe angeschmieget, daß er alles gehöret, was wir gesaget. Und so bald als er dieses vernommen, war er geschwind hin zu seinen Cameraden gelaufen, die mit Ungedult gewartet, und hatte ihnen unsere ganze Unterredung erzehlet. Worauf sie den Augenblick beschlossen, uns unverzüglich, mitten in unserer Berathschlagung anzugreifen. Da denn **Beschliessen** und **Ausführen eins** bey ihnen gewesen. Denn wir wurden alsbald von ihnen überfallen und gegriffen, welches sie mit solcher Geschwindigkeit, und auf eine so unvermerkte Weise thaten, daß wir alle erstaunet und erstarret da stunden. Sie hatten in unserer Bestürzung geschwind zwey Pistolen herabgenommen, die sie uns an die Brust setzten. In dieser Verwirrung hatte ich meine, die ich in meinem Gürtel stecken hatte, vergessen, sonst dürften wir ihnen zu schaffen genug gemacht haben. So besonne ich mich

auch

auch nicht eher darauf, als bis sie mir solche selbst abnahmen. Sie hatten die Thüre der Cajüte an der inwendigen Seite zugeschlossen, bis sie uns gebunden hatten, und fragten nichts nach des Herrn Musgraves Klopfen und Stampfen, bis sie sich unser versichert hatten. Als dieses geschehen war, öfneten sie die Thür, und griffen ihn auch, welcher kam und fragte, was es gäbe? Denn wir hatten kein Licht in der Cajüte. Und weil er einen Lermen unter uns gehöret, so hatte er vermeinet, wir wären über den Hood her, und rief uns zu, wir sollten es bleiben lassen, und fortmachen, denn er wäre im Begrif, das Schiff umzulenken, ob wir ihn schon nicht hörten. Worauf er das Steuerruder bey Seite gelegt, und herunter zu uns gekommen, die Tücher herabzuziehen; da er denn gegriffen und nebst uns gebunden worden. Denn sie verliessen uns den Augenblick. Angesehen die Seegel in den Wind flatterten, weil sich das Schiff umdrehete, da das Steuerruder auf die Seite gelegt war.

Nachdem sie das Schiff wieder vest gestellet hatten, und es heller Tag war, so kamen sie, und banden uns unsere Beine auf, und gaben uns Erlaubnis auf das Verdeck zu spatzieren. Worauf ich anfieng ihnen ihre Meutereyen vorzuhalten, insonderheit dem Warren. Massen er einiges Commando über die andern zu haben schiene. Mein, sagt mir, sprach ich zu ihm, aus was vor Ursache habt ihr uns gegriffen und also gebunden? Haben wir euch einiges Unrecht zugefüget? Ey! versetzte er, die Noth, unser eigenes Leben zu erhalten, hat

uns

uns darzu angetrieben. Ich spürte, daß ihr euch über uns hermachen wolltet. Daher seyd ihr nun mit gleicher Münze bezahlt worden. Und was gedenkt ihr denn nun, sprach ich, mit uns anzufangen, nachdem ihr euren Zweck erreichet habt? Was wir mit euch anfangen wollen? erwiederte er; Ja, wir gedenken euch alsbald in das Boot zu setzen, und dasselbe dem Wind und Meer anzuvertrauen, da möget ihr sehen, wo ihr hinkommet. Aber Hood, den Schelm, wollen wir ohne Barmherzigkeit ermorden. Der Hund, uns zu verrathen! Wie? euch verrathen? versetzte ich. Ja, freylich, verrathen! antwortete er. Denn ich hörte alles, was ihr über uns beschlosset. Da es euch aber fehl geschlagen, und ihr uns also noch nichts wirkliches zu Leide gethan habt, so wollen wir säuberlich mit euch verfahren und euch sofort, mit einer Woche Proviant und einem kleinen Seegel, ins Boot setzen, da möget ihr zusehen, wo euch das Glück hinführet, wie ihr es, sonder Zweifel, uns zu machen gedachtet. Nein, antwortete ich, wir waren nur gesonnen, euch einzuschliessen, bis wir nach Jamaica kämen, und daselbst wollten wir euch eure Freyheit wieder geben, daß ihr hingehen mögen, wohin ihr gewolt hättet. Ey ja doch! grossen Dank! sagte Warren, indem er den Kopf schüttelte; Dieses ist bald gesagt, wir sind aber nicht gehalten, solches zu glauben. Es ist mehr als zu klar, sagte ich, daß unsere Berathschlagung, euch zu greifen, weiter auf nichts angesehen gewesen, als demjenigen zuvorzukommen, was uns nun wiederfahren ist.

Wir

Wir haben jetzt keine Zeit, dieses erst weitläuftig zu untersuchen, antwortete Warren; sondern da wir euch einmahl in unserer Gewalt haben, so wollen wir mit euch umgehen wie wirs vor gut ansehen. Wohlan dann, sprach ich, setzet uns ans Land wo ihr wollet, das den Engeländern zugehöret, so wollen wir nicht einmahl daran gedenken, daß ihr uns beleidiget habt. Nein, sagte er; wir müssen hin, unsern Hauptmann und 50. Mann auf dem vesten Lande anzutreffen, wo unser Schiff **gestrander**, daß es nicht loszubringen war. Unser erstes Absehen, als wir in unserm Boot gefangen genommen wurden, gieng dahin, daß wir uns ein Schiff verschaffen wollten aufs **Buccanieren** (oder **Capern**) auszugehen. Welches wir zu Campesche würden gethan haben, wenn nicht die Indianer, uns unwissend, ans Land geschwommen wären, und gar zu bald Beystand gebracht hätten. Welches wir nicht vermeiden konten, weil die Seeluft die ganze Nacht sehr stark wehete. Da wir also unsere Gefahr vor uns sahen, wurden wir genöthiget, die Lüge zu schmieden, die wir zu dem Statthalter sagten. Welche auch einigen Schein der Wahrheit hatte. Denn wir gebrauchten gegen die zwey alten Spanier keine Gewalt, sondern gedachten sie durch gute Worte dahin zu bringen, daß sie uns beystehen möchten, unsere **Barke** wiederum zurück zu unsern Leuten zu treiben. Wenn ihr nun, fuhr er fort, euch alle entschliessen wollet, mit uns **Buccaniern** (oder **Capern**) zu gehen, so wollen wir es wagen, und euch mit hin zu unserm Hauptmann und seinen Leuten nehmen;

wo

wo nicht, wollen wir euch abfertigen, wie wir gesagt haben. Weil wir nun einander ansahen, als ob wir gleichsam einander fragen wollten, was wir thun sollten; schriehe er, nein! wenn ihr euch lange bedenkt, so soll euch diese Gnade nicht einmahl wiederfahren, wenn ihr es gleich verlanget. Daher machet alles parat, sprach er zu einem seiner Cameraden, daß sie sich fort packen mögen; Sie werden so gar weit nicht haben, so können sie zu ihrer Reise Ende gelangen.

Nachdem sie alles fertig gemachet, ein Fäßgen **Biscot**, ein Fäßgen Wasser, ein halbes Dutzend Stücken Rindfleisch, und auch so viel Schweinefleisch, einen kleinen Kessel und ein Feuerzeug hervor gesuchet hatten; So waren wir weit besser versorget, als wir uns eingebildet hätten. Ueber dieses verwilligten sie uns auch noch vier Säbel, und ein Feuerrohr, nebst vier Pfund Pulver und einer zulänglichen Menge Schrot. Gaben uns auch des ehrlichen Herrn Randals Journale alle zurück, nachdem sie solche durchgeblättert, und gesehen, daß sie ihnen nichts nütze wären. Als dieses geschehen war, befahl er ihnen, den Hood an den Mast des Schiffes anzubinden, und lude eine Pistole, ihm durch den Kopf zu schiessen, ohne in acht zu nehmen, daß solche schon vorher geladen; massen es eine von denjenigen war, die ich im Gurt stecken hatte, und sie mir hinweg nahmen, aber in der Begierde und Hitze ihrer Rache, nicht Achtung darauf gaben. Wir baten alle vor den armen Kerl, und er selbst fiel auf seine Knie und flehete sie mit aller seiner Beredsamkeit wehmüthigst an, ihm das

Leben

Leben zu schenken, und mit uns zu gehen Erlaubnis zu ertheilen. Allein, da war keine Gnade. Warren schwur und fluchte, daß sich der Himmel hätte aufthun mögen, es sollte ihn nichts aus ihren Klauen erretten. Herr Warren (sprach ich) wenn ihr glaubet, daß eine Allmacht ist, welche dieses Erdenrund formiret hat, und alles siehet, was die Menschen thun, so bedenket doch nur, was ihr vor ein Laster begehet, da ihr sein Ebenbild ermordet. Wenn ihr aber ein Atheist seyd, und keinen GOtt, kein höchstes Wesen und keine Allmacht glaubet, so erwäget nur, bitte ich, was vor einen Sieg ihr über euch selbst erhalten werdet, so ihr diese halsstarrige Leidenschaft bezwinget. Es kan euch vielleicht auch noch einmahl also gehen. Und ihr wisset wohl, daß der Mord am Leben gestrafet wird. Denn wer Menschen Blut vergeust, des Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden. Was zum Teufel haben wir hier (fluchte er) vor einen Prädicanten? Meinest du, daß ich dein lächerliches Geschwätz anhören sollte? Ich bitte dich, bekümmere dich um deine eigene Sachen, und packe dich, oder ich will den Anfang mit euch machen und euch noch vor der Zeit zum Teufel schicken. Hiermit zog er den Hahn seiner Pistol auf und zielte damit nach dem Hood. Als solche aber los gieng, zersprang sie in unterschiedliche Stücken, davon dem Warren eins so tief in den Schedel hinein fuhr, daß er auf dem Verdeck vor todt darnieder fiel. Eine von den Kugeln streifte mich an die Seite meines Schlafes, und nahm ein wenig von der Haut mit hinweg. Was

den Hood anlangte, war er gar nicht verletzet; hatte aber, vermuthlich vor Angst und Schrecken, über den Knall und Feuer der Pistole, mit einer solchen Heftigkeit gearbeitet, daß er die Stricke zerrissen, womit ihm seine Arme gebunden gewesen, ungeachtet sie eines mitlern Fingers dick waren, und zur Erden gefallen war; Stund aber augenblicklich wieder auf, und weil er sahe, daß er nicht verletzet war, lief er hin zu uns, und bande uns unsere Arme auf, ohne daß er von den andern zween wäre wahrgenommen worden, die um den unglückseligen Warren herum waren. Und ob ihnen schon von dem, welcher steuerte, zugerufen wurde, so hatten sie doch nicht darauf Acht. So bekümmert waren sie um den Warren. Und ehe der, so da steuerte, herbey kam, hatte mich Hood bereits aufgebunden, und hielte den Meadows (welches der war, so da steuerte) auf, indem er ihm mit seiner Faust einen so derben Schlag auf den Poetenkasten gab, daß er zu Boden fiel. Mitlerweile hatte ich den White, den Musgrave und Middleton los gebunden; so, daß wir zulifen, und die zwey andern Seeräuber bey den Köpfen nahmen. Denn wir hiessen sie nunmehro nicht anders. Nachdem wir sie nun unsers Orts wieder gebunden hatten, giengen wir hin, und wollten sehen, was man dem Warren vor Beystand leisten könte. Da wir denn befanden, daß ihm ein Stück vom Pistohlen-Lauf in der Hirnschale stecken blieben, und daß er nicht weit laufen werde. Dessen ungeachtet saß er mit grosser Herzhaftigkeit auf seinem Hintern und sagte: Wie ich

sehe,

sehe, habt ihr uns überwältiget! Ich sehe aber auch den **Finger Gottes** darinnen. Ich befinde nun (setzte er hinzu) mit Schrecken, daß dasjenige, was ihr mir vom **Himmel** und **dessen Allmacht** vorgesaget habt, mehr als zu wahr sey. Dieser einzige Zufall überzeuget mich dessen augenscheinlicher, als alle Predigten der Patrum thun können. Ich bin zu Rom von ehrlichen Eltern gebohren, und wenn ich deren Fußstapfen gefolget, so würde mein Gewissen anjetzo ruhiger seyn. So aber verliesse ich alle Religion insgemein, und befinde nun zu späte, daß, wer des Himmels spottet, sich selbst bethöret. Jedennoch bereue ich auch in diesem letzten Augenblick meines Lebens, der mir noch übrig gelassen ist, alle meine vergangene Missethaten von Herzen, und verlasse mich auf den **Heyland** der Welt, der für unsere, und also auch für meine Sünden gestorben ist. Hiermit schlug er das Zeichen des Creutzes vor sich, und verschied.

Ich muß gestehen, der unglückliche Zufall seines Todes gieng mir nahe; Gleichwohl war ich auch froh, daß wir unsere Freyheit wieder hatten. So gereichte mir auch dieses zu einigem Trost, daß die arme Seele vor ihrem Abscheiden, noch busfertige Reue bezeugte. Und ich trage keinen Zweifel, das durchdringende Auge der Vorsehung werde gesehen haben, daß wenn er länger leben sollen, sein Wandel der Wandel eines rechtschaffenen frommen Christen gewesen seyn würde. Und gewißlich, der Abgrund der unendlichen Gütigkeit des Allmächtigen hat Barmherzigkeit genug in Bereit-

schaft, eine busfertige Seele, ob auch schon ihre Bekehrung spate geschiehet, in die Seligkeit aufzunehmen.

Nachdem wir uns unserer Tartarn versichert hatten, warfen wir den todten Warren übern Boord, und hielten uns hinauf zu dem Wind; Denn nach unserm ersten Umlenken am Morgen, als der Tumult vorgieng, segelten sie mit dem Wind hinweg, weil es zu ihrem Vorhaben diente. Die noch übrigen drey Mann ersuchten uns, ihnen das Boot zu überlassen, daß sie sehen möchten, ob sie ihre Cameraden antreffen könten. Welches wir ihnen abschlugen; weil wir nicht Hände genug hatten, unser Schiff nach Jamaica zu führen. Wir versprachen ihnen aber, wenn sie freywillig auf der Reise arbeiten wollten, so sollten sie ihre völlige Freyheit bekommen, ungehindert hinzugehen, wohin sie wollten. Hierauf fiengen wir wieder an ein wenig geselliger zu seyn, als vorher; denn sie versicherten alle, daß alles, was sie gethan hätten, auf des Warren Anstiften geschehen sey.

Des folgenden Tages entdeckten wir ein Schiff, das wider den Wind mit vollen Seegeln auf uns zu triebe. Wir spannten alle Seegel auf, die wir hatten, und bemüheten uns, ihm aus dem Gesicht zu kommen, so geschwind als wir konten; aber vergeblich. Wir sahen, daß sie uns alle Augenblicke näher kamen. Daher als wir befanden, daß es uns unmöglich sey, zu entgehen, strichen wir die Seegel, lagen stille und ergaben uns, damit sie desto höflicher seyn möchten, wenn sie Feinde wären. So bald als sie herauf zu uns kamen,

riefen

riefen sie uns zu, und geboten uns, am Boord zu kommen. Welches wir nicht abschlagen konten. Da denn Herr Musgrave und ich, nebst Hood und White vor Ruderer am Boord zu ihnen giengen. Wir befanden, daß sie der Hood kannte, und sahen daraus, daß es sein Hauptmann mit seinen Cameraden wäre. Nun wusten wir nicht, wie wir uns verhalten, oder was wir wegen des Warren sagen sollten. Daher vermeldeten wir dem Hauptmann nur, wie wir diese Leute angetroffen, und daß sie meinetwegen und durch mich in Freyheit gesetzt worden. Er fragte nicht besonders nach Warren; sondern nur, wie sie sich alle befänden? Allein, als sie am Boord sandten, unser Schiff auszusuchen, kamen sie gar bald hinter die Wahrheit. Denn die andern dreye erzehlten ihnen die ganze Geschichte, jedoch ohne Vergrösserung der Umstände. Worauf der arme Hood an ihren grossen **Mast** angebunden, und mit einer **Katze von neun Schwänzen** ganz abscheulich gepeitschet und hernach in Salzbrühe eingepöckelt wurde, welches noch ärgere Schmerzen, als das Peitschen, verursachte. Es bewahrte aber seinen Rücken vor Schwären, welches sonst erfolgt seyn würde, weil sie bey jedem Streich die Haut abschinden; damit sie nun verhüten, daß es nicht schwüret, so waschen sie es mit Salzbrühe, welches **Peitschen** und **Einpöckeln** genennet wird. Nach diesem wollten sie ihn nicht länger unter sich leiden; sondern liessen die andern dreye aus unserm Schiff holen, und geboten uns allen, am Boord zu gehen, nebst einem andern von ihren Leuten,

der an einem gefährlichen Fieber lag, daß sie besorgten, es möchte ansteckend seyn. Sie nahmen uns nichts hinweg, wie wir Anfangs befürchtet hatten; sondern gaben uns nur diesen Patienten, daß wir ihn in Acht nehmen möchten; womit wir gar wohl zufrieden waren. Also schieden wir mit guter Zufriedenheit von ihnen, waren aber noch viel froher, als wir ihnen aus dem Gesicht gelangeten. Weil wir befürchteten, sie möchten vergessen haben, wer sie wären, und vielleicht zurück nach uns senden, und uns unsern Proviant hinweg nehmen oder ein anderes Unglück zufügen lassen. Denn die Seeräuber pflegen nicht gar oft so höflich zu seyn.

Mit unserm Kranken besserte es sich allmählig. Denn wir trugen alle mögliche Sorge vor ihm. Und da wir ihm nichts als Habergrütz-Suppen zu essen gaben, verließ ihn sein Fieber. Da ich denn seine Lebensgeister mit meinem Cordial-Wasser, *) so ich bey mir hatte, wieder zu stärken suchte, daß er in einer Woche ziemlich wieder zu Kräften kam. Nun fiengen wir an mit ihm zu conversiren und zu schwatzen, wie er denn eben kein tummer und unartiger Kerl zu seyn schiene.

Wir fragten ihn unter andern, wie der Hauptmann M = = U und seine Rotte zu einem Schiff gekommen? Er sagte, ich kan euch die Sache nur erzehlen, wie ich sie gehöret habe, (denn ich lage am lande krank) nemlich auf folgende Weise:

*) Cordial-Wasser, ist mit bestem Gewürze abgezogener Spanischer Wein oder Sect.

Sechzehen von unsern Leuten bekamen eine Paraqua von den Indianern, welche die Spanier hassen, weil sie unter ihrer Botmäßigkeit stehen, den Franzosen und Engeländern aber hingegen gar günstig sind. Diese liefen aus, das erste Schiff, dessen sie sich bemächtigen könten, hinwegzunehmen. Nachdem sie nun fünf Tage längst der Küste gecreutzet, wurden sie ein grosses Schiff gewahr, welches Capo Catoch **witterte** (oder vorbey **lavirte.**) Weil sie dafür hielten, es dürfte ihnen zu stark seyn, so entschlossen sie sich, es mit List anzufangen, die sie auf folgende Weise ausführten. Zwölf Mann legten sich nieder in das Boot, als ob sie ganz krank und schwach wären, und gaben dem Schiff ein Zeichen, als ob sie sich in Noth befänden. Da denn auch jene sehr liebreich herzukamen. Nun hatten sie keine Waffen bey sich. Denn wenn sie diese List gebrauchen wollen, so lassen sie das Gewehr am Lande, dem Vorwand einen desto bessern Schein zu geben. Daher als sie bey dem Schiff anlangeten, stiegen sie alle ganz schwach hinauf, als ob sie nicht vermögend wären zu stehen und sich auf den Beinen zu erhalten, ja, einige stellten sich so marode, daß maß sie führen muste, den Betrug desto besser zu beschönigen. Alsdenn sagten sie zu ihnen, ihr Schiff wäre auf Logerhead's Key. ohngefähr drey Meilen von Capo Catoch, verschlagen worden, und da sie sich in ihren **Booten** salviret, wären sie glücklich auf das Capo gelanget. Als sie aber in das Land hinauf gewandert, hätten ihnen die Indianer begegnet, und wären grausam mit ihnen

umgegangen; hätten eilfe aus ihrer Anzahl getödtet, und würden mit den übrigen auch nicht besser umgegangen seyn, wenn sie sich nicht in die Paragua geflüchtet und davon gemacht hätten. So, daß sie, aus Mangel der Speise, weil sie in zween Tagen nichts gegessen, ganz abgemattet wären, daß sie besorgten, es würden sich einige von ihren Cameraden nimmermehr wieder erholen.

Die armen **Spanier** verschluckten den Köder, und weil ihr Hauptmann ein sehr treuherziger Mann war, so beschlossen sie ihnen zu Hülfe zu kommen, und fragten, worinnen man ihnen dienen könte? Sie baten, man möchte sie an der ersten Englischen Colonie, oder bey einer andern Insel, die sie unterwegs vorbey segelten, landen lassen. Er antwortete, sein Weg trüg ihn nach St. Domingo in Hispaniola; jedoch wollte er zu Jamaica ankehren, ob es schon einigermassen ausser seinem Wege läge. Einen andern berühmten Hafen einzulaufen halte er nicht vor rathsam, weil man von einem zwischen Engeland und Spanien obhandenen Krieg rede; und obschon solcher noch nicht öffentlich bekannt gemacht wäre, so möchte ihnen doch eine oder die andere Ungelegenheit begegnen. Sie sagten, sie wären ihm höchlich verbunden, und wüsten nichts, womit sie seinen geneigten Willen vergelten könten, als daß sie für ihn und für die Seinigen fleißig zu GOtt beten wollten.

Drey oder vier Tage segelten sie sehr liebreich mit ihnen, bis ihnen endlich das Glück eine Gelegenheit gab, ihr Vorhaben auszuführen. Sie

hatten

hatten angemerkt, daß das Schiff sehr **lech** würde, und das Wasser in die Brodkammer hineinträte; worauf die Spanier hinunter giengen, das Brod hinweg zu thun, damit sie zu den **Leck** kommen könten, und liessen nicht mehr als fünf Mann und den Hauptmann oben, den sie alsbald griffen und schlugen die **Flügel der Oefnung am Ueberlauf** über den andern zu. Als sie sich ihrer versichert hatten, wafneten sie sich geschwind mit Pistolen und Lanzen, die in dem **Steuerstock** des Schiffs befindlich waren, und capitulirten also mit ihnen. Als sie herauf kamen, banden sie einen nach dem andern, bis sie mit allen fertig waren, bis auf den Hauptmann und **Piloten**. Der Hauptmann wurde in seine **Cajüte** eingeschlossen, und eine Schildwache davor gestellet. Den **Piloten** aber liessen sie frey, daß er das Schiff steuren möchte. O unmenschliche That! rief ich. Also drehet sich die Schlange in dem freundlichen Busen, der sie erwärmet, und sticht ihren liebreichen Beschirmer. Solchergestalt ist ihr großmüthiger Wirth und Wohlthäter, durch seine allzugrosse Treuherzigkeit verrathen worden.

Nachdem sie uns des Schiffs versichert hatten, giengen wir am **Boord**, und setzten die Spanier ans Land, ohne ihnen einen Bissen Brod zu geben, womit sie ihr Leben retten mögen. Ja, wenn sie die Indianer angetroffen, so werden sie nicht einen einzigen am Leben gelassen haben. Ich muß bekennen, sagte dieser Mensch, daß sich meine ganze Natur über dieser Grausamkeit entsetzte, und mir einen rechten Abscheu vor ihrer Gesellschaft ein-

jagte. Ja, ich glaube wirklich, daß mir das Entsetzen über diese verfluchte That meine Krankheit zugezogen habe.

Wie ist doch einiger Thiere Erkenntlichkeit vor genossene Wohlthaten weit grösser als der Menschen ihre! Ein armer Hund, der des Tages nur mit einer Rinde Brod gespeiset wird, pfleget der gütigen Hand, die ihm solches giebet, beständig nachzufolgen. Undank ist die Quelle aller andern Laster. Denn die übrigen fliessen alle daraus her. Aller Witz, womit einige Menschen begabet sind, dienet ihnen weiter zu nichts, als daß sie Mittel und Wege erfinden, andere zu berücken. Wie glücklich würde es nicht vor uns seyn, wenn solche Ungeheuer ihre Menschheit ablegen könten, und an Gestalt eben sowohl wilde Thiere würden, als sie es am Gemüthe sind. So hätte man doch ein Merkmahl, dieselben zu fliehen. Unser allweiser Schöpfer hat allen Thieren ihre besondere Gestalt gegeben, daran man sie erkennet. Die Menschen aber sind in ihrer Art weit mehr von einander unterschieden, als die Thiere. Zum wenigsten pflegen sie unter ihrer menschlichen Gestalt die wahre Natur der unvernünftigen Bestien zu hegen. Wie mancher Schelm verräth, unter einem freundlichen Angesicht und mit einer glatten Zunge, seinen Bruder? Der Vater teuschet den Sohn, und der Sohn den Vater. Mütter verschwenden der Töchter Ausstattung, und geben sie alsdenn Preiß, ihnen Brod zu verschaffen. Welches kein Gewinn, sondern eine Strafe ist. Die Undankbarkeit aber trift, wie den Mord, ihre Strafe sowohl in

dieser

dieser als in jener Welt. Und ein undankbarer Mensch sollte ein Zeichen an sich haben, damit ihm alle ehrliche Leute aus dem Weg gehen könten. Die Lacedämonier pflegten den Undank, als ein dem Kirchenraub und Vater-Mord gleiches Laster, am Leben zu bestrafen.

Nachdem sie alle ihre Leute am Boord genommen, und an der Rinde eines Baums, denen fünfen, die aus gleicher Absicht einen andern Weg gegangen waren, Anweisung zurückgelassen hatten, giengen wir unter Seegel, und waren nicht über zwey Tage auf der See gewesen, so trafen wir euch an. Ich bitte, sprach ich, sagt mir doch, wie ihr unter diese ehrlichen Leute gerathen seyd, wenn euch ihr Handwerk nicht angestanden hat? Es geschahe durch einen Zufall, mein Herr, sprach er. Als wir von Bermudas nach St. Catherines oder der Insel der **Vorsehung** (Providence) zu Schiffe giengen, begegnete uns dieser Caper in einem Schiff von 20. Cartaunen, mit hundert und zwanzig Mann, die uns gefangen nahmen, uns ausplünderten, und uns droheten, uns ohne Proviant dem Wind und Meer anzuvertrauen, wenn wir seine Vorschläge nicht annehmen, das ist, mit ihm auf Seeräuberey ausgehen wollten. Ehe wir nun dasjenige, womit er uns drohete, auf uns nahmen, willigten wir zwar mit unserm Munde ein, unsere Neigungen aber waren weit davon entfernet. Wie wir denn von dem ersten Tage an, da wir uns unter seiner saubern Gesellschaft befanden, mit einander zu Rath giengen und den Schluß faßten, bey der nechsten Gelegenheit die

Flucht zu ergreifen. Allein, die andern viere (massen nur fünfe in allen auf unserm Schiff waren) hatten in demjenigen Scharmützel, wo sie ihr Schiff einbüßten, das Unglück, getödtet zu werden. Was vor ein Schiff war es denn, mit dem sie fochten? fragte ich. Je, ein Kriegsschiff von 26. Stücken, antwortete er, so mit Fleiß ausgesandt war, den Caper aufzutreiben. Denn der Hauptmann hatte überall, wo er nur hingekommen, solche Unordnung angerichtet, daß er den Statthalter von Jamaica nöthigte, das Schiff, Experiment genannt, auszusenden, daß es so lange auf der See herum creutzen sollte, bis es ihn anträfe, welches vor ohngefähr fünf Wochen auch geschahe. Unser Hauptmann, so bald er es erblickte, muthmassete gleich was es zu bedeuten hätte, und beschlosse bis auf den letzten Blutstropfen zu fechten. Weil er gar wohl wuste, wenn er diesen Feind fangen, oder in Grund bohren könte, er alsdenn ziemlich sicher herum streifen möchte, wo es ihm beliebte. Angesehen kein anderer Kriegsschiff näher war, als Barbadoes; die aber nie so weit nach Westen kamen. Nachdem er seine Leute angefrischt, bis auf den letzten Mann zu fechten, und ihnen den Vortheil, den sie davon haben würden, vorgestellet hatte, erwiesen sie sich alle willig, die Blutflagge aufzustecken, und weder Quartier zu geben, noch auch anzunehmen. So bald als das Kriegsschiff unsere rothe Flagge erblickte, steckten sie ihre auch auf, da denn ein scharfes Treffen erfolgte.

Wir fiengen um zwey Uhr an, und fochten bis in die sinkende Nacht, ohne merklichen Vortheil auf einer Seite. Alsdenn lagen wir, durch Bewilligung, stille bis an den Morgen, ohne Lösung einer einzigen Canone. Wir stunden einander so nahe, daß wir, weil es ganz stille war, mit einander reden konten; die Complimenten aber bestunden in harten Drohworten und greulichen Flüchen. So bald als der Morgen anbrach, griffen wir einander aufs neue mit ärgerer Wuth an, als wir vorher gestritten hatten. Denn unsere Leute fochten wie unsinnige, wohl wissende, daß sie, wenn sie gefangen werden sollten, alle sterben müsten. Das andere Schiff stritte auch mit einer ganz ungemeinen Tapferkeit. Ich glaube aber, der Vortheil war auf unserer Seite, wiewohl wir 36. Mann getödtete am Boord unsers Schiffs hatten.

Wir setzten das Treffen immer fort bis um Mittag, da wir ohngefähr drey Meilen **windwärts** von uns, ein Schiff entdeckten, welches mit vollen Seegeln auf uns zu stunde. Wir schlossen alsbald, daß sie unsere Freunde nicht seyn könten. Also fasseten wir, ohne viele Berathschlagung, den Schluß, mit allen Seegeln, die wir machen könten, **vor dem Wind hinzulaufen.** Was das Schiff, Experiment betraf, hatten wir solches ausser Vermögen gesetzt, uns zu verfolgen. Gestalt wir ihren grossen **Mast** bey dem **Boord** hinweg geschossen hatten; So, daß wir, wenn uns das andere ja einholte, nur mit einem Feind zu thun haben möchten. Unsere **Maste** waren,

zum

zum guten Glück, alle noch firm und veste, und wir segelten noch schneller als das andere Schiff. Aber sobald als es herauf zu dem Experiment kam, (das nicht einmahl Miene machte, uns zu verfolgen) lag es stille, demselben, wie wir muthmaßten, beyzuspringen; und wir bemerkten durch unsere Ferngläser, daß es Spanische Flaggen führte.

Wir verlohren sie gar bald aus dem Gesicht, und da beschlossen wir, unsern Lauf zu verändern, wurden aber daran verhindert, weil unsere Leute zwey Fuß tief Wasser unten im Schiff entdeckten, welche den Leck nicht antreffen konten, ob sie schon mit allem ersinnlichen Fleiß suchten. Also sahen wir uns genöthiget zu pumpen. Aber aller unserer Arbeit ungeachtet, nahm das Wasser immer je mehr und mehr überhand. Wir entschlossen uns, hinweg nach Jucatan zu steuren, eine Provinz, so den Spaniern zugehöret, und einen bequemen Ort, wo sie nicht gar oft hinkämen, aufzusuchen, wo wir unsern Leck finden und verstopfen möchten.

Ungeachtet aller unserer Arbeit mit Pumpen, gewann das Wasser je mehr und mehr die Oberhand. Daher liessen wir unser langes Boot, und unsere Pinasse hinaus, unsern Proviant hineinzuthun. Welches wir am Morgen, und zwar sehr glücklich für uns, auch bewerkstelligten. Denn es wurde von allen bekräftiget, daß sich das Schiff nicht acht Stunden über dem Wasser erhalten könte. Und ob wir schon Land entdeckten, und nicht über sechs Meilen vom Ufer waren, so besorgten wir doch, wir würden es nicht erreichen. So schwehr war das Schiff mit Wasser angelaufen.

Also

Also wurden alle, die nicht schwimmen konten, befehliget, mit ihrem Gewehr, in die zwey Boote zu springen, welche 37. Mann mit den Officirern in sich hielten. Diejenigen, so am Boord gelassen worden, hatten Befehl, so lange zu pumpen als sie könten, und vom Wind ab, gerade nach Capo Catoch ans Land zu laufen. Aber ohngefähr eine halbe Meile von dem Ort, sank das Schiff unter, und die Leute begaben sich aufs Schwimmen, denen wir mit unserer Pinasse entgegen kamen, und sie einnahmen.

Ich kan eine barbarische That des Hauptmanns nicht gar mit Stillschweigen übergehen. Es waren fünf Mann verwundet, welche baten, man möchte sie doch in das Boot einnehmen. Aber der Hauptmann schlug es ihnen ab. Und seine Ursache, die er uns im Boot deswegen gab, war diese: Diese fünfe, sprach er, die verwundet sind, werden nur zu viel Raum einnehmen. Weil sie nicht sitzen können, wie wir; sondern der Länge nach liegen müssen. Und was noch eine andere Ungelegenheit ist, werden sie durch die Sorge, die wir für sie tragen müssen, mehr Zeit hinweg nehmen, als wir übrig haben. Ueber dieses, da ich glaube, daß sie nicht davon kommen werden, so werden sie ihrer Marter desto eher los werden. Und wenn sie auch wieder aufkommen sollten, fügte er hinzu, so würden sie uns nur unsern Proviant aufzehren helfen, den wir aufs fleißigste zu Rath halten müssen. Denn wir wissen nicht, wenn wir andern bekommen. Ich muß bekennen, dieses unbarmherzige Verfahren gieng mir recht

tief

tief zu Herzen. Insonderheit jammerte mich einer, der seinen Zustand zu erkennen schien, und alle seine begangene Sünden mit Wehmuth bereuete.

Nach unserer Anländung befanden wir, daß wir 43. Todte am Boord hätten, ohne denjenigen fünfen, die unser Hauptmann recht barbarisch ums Leben brachte, weil er sie in dem Schiff liesse als es untergieng. Zweyer Cörper wurden des andern Tages ans Ufer getrieben. Der Hauptmann aber gab Befehl, ihnen Steine an die Füsse zu binden, und sie ein Stück vom Ufer hinweg zu führen und zu versenken. So bald als wir uns mit etlichen, zu diesem Ende ins Boot gelegten Seegeln, zwey Zelte gemacht hatten, so berathschlagten sie sich mit einander, auf was vor Art sie ein Schiff bekommen sollten. Da denn Warren den Vorschlag thate, er wollte das Boot, und noch vier Mann mit Waffen, und einer Woche Proviant (mehr nicht) zu sich nehmen, und nach dem **Bay** oder der Stadt Campesche rudern, allwo er bald ein Schiff vor sie bekommen wollte; weil er dieses schon mehrmals bey dergleichen Gelegenheit gethan hätte. Worauf das Boot und vier Mann Befehl erhielten, sich für ihn fertig zu machen. Weil er aber über die bestimmte Zeit ausenbliebe, so dachten sie, es müste ihm ein Unfall begegnet seyn, und gaben ihre Hofnung auf, ein Schiff von ihm zu erlangen. Eines Tages späheten sie eine grosse Paragua aus, die mit neun Indianern und zwey Spaniern gegen das Gestade zu kam; und da sie sahen, daß sie so nahe käme,

daß

daß sie jene nothwendig sehen müsten, so beschlossen sie alsbald, dieselben entweder gefangen zu nehmen oder sie alle todt zu machen, damit sie dieselben nicht vielleicht den Spaniern verrathen, und dadurch nöthigen möchten, ehe sie ein Schiff aufgetrieben, wieder abzugehen.

Ob sich nun schon einige Ursache fande, die sie darzu zu verleiten schiene, so war es doch recht erstaunlich anzusehen, wie barbarisch sie die zwey Spanier und neun Indianer ermordeten. Sie schickten ihre Pinasse mit zehen Mann aus, die wohl bewafnet waren, diese Paragua hinweg zu nehmen. So bald als sie die Indianer gewahr wurden, sprungen diese über Boord und schwummen aufs Ufer zu, wurden aber von unsern Leuten entweder erschossen, oder mit dem dicken Ende ihrer Musketen auf den Kopf geschlagen. Die zween Spanier musten eine ganz neue Todes-Art auf sich nehmen. Sie banden dieselben Brust zu Brust, und ihre Hände hinten auf dem Rücken zusammen, und warfen sie übern Boord, wo sie eine Weile rungen und sich überpurzelten, bis sie endlich ersoffen. Dieses war eine Grausamkeit, die alle Wüterey der ärgsten Tyrannen in der Welt zu übertreffen schiene; und wenn ich nur eines Boots hätte habhaft werden können, so würde ich alle Gefahr gewagt haben, ihnen das Leben zu retten. Ihre Paragua war mit Mehl, mit gedörrten Fischen, und mit unterschiedenen Seiten geräucherten Schweinefleisch oder Speck beladen; welches zu gut vor die Leute war, die es hatten. Meines Orts wurde mir wenig davon zu Theil.

Denn

Denn ich wurde des andern Tages, da wir hinkamen, unpaß, und so schwach und kraftlos, daß ich nicht anders meinte, als ich würde drauf gehen. Und wenn nicht ein Schwarzer da gewesen wäre, der bey dem Hauptmann Trompeter war, so würde ich aus Mangel der Speise haben crepiren müssen. Aber der arme Kerl brachte mir immer etwas, mich zu erquicken und zu pflegen. Und er ist es, dem ich, nechst GOtt, mein Leben zu danken habe. Er pflegte öfters zu mir zu sagen, daß ihm diese Lebensart gar nicht gefiele, und wünschte, daß er von seinem Herrn los kommen könte. Allein, wenn er wüste, sprach er, daß ich mir dieses nur in den Sinn kommen liesse, so würde es mich ohnfehlbar mein Leben kosten. Ich glaube, dieser arme Kerl war der einzige unter dem ganzen Haufen, der ans Beten gedachte. Er war zu Plymouth in Engeland getauft, und hatte sehr gute Begriffe von der Religion; wo er seinem jetzigen Herrn, der als ein Plymouther Kaufmann unterschiedene Reisen nach West-Indien gethan, geschenkt worden. Als aber dieser Herr gesehen, daß es auf dem Lande nicht also gehen wollte, wie er wünschte, und er über dieses einen Französischen Officier daselbst getödtet gehabt, habe er sich des Schiffs bemächtiget, worauf er commandiret, und sich mit einer Rotte desperater Kerl hinaus in die See gemacht, wo er seinen Lauf wieder nach West-Indien genommen und sich daselbst auf die Caperey geleget habe, hätte aber kein ander Glück angetroffen, als was bereits davon erzehlet worden wäre.

Ich sagte, dieser Kerl ist zu gottlos, daß er Glück und Stern haben sollte. Zumahl da das Glück nur zur Vermehrung seiner Bubenstücke gereichen würde. Wenn wir wissen sollten, wie es ihm noch gegangen, so würden wir gewiß befinden, daß es endlich ein verzweifeltes Ende mit ihm genommen habe. Denn Leute, die von der göttlichen Vorsehung aufgegeben sind, ob es ihnen gleich anfangs eine Weile glücklich gehen mag, treffen doch endlich das Schicksal an, das allen solchen Bösewichtern, die ein höchstes Wesen leugnen, vorbehalten ist. **Atheisten**, die keinen GOtt glauben, sind, ihrer menschlichen Gestalt ungeachtet, nicht besser als unvernünftiges Vieh und wilde Thiere. Ja, ich halte darfür, daß ein **Atheist** noch weniger Recht zur Seligkeit habe, als diejenigen **Indianer**, welche den **Teufel** anbeten. Denn sie thun es aus Unwissenheit, und verehren ihn mit einer aufrichtigern Andacht. Weil sie wissen, daß es in seinem Vermögen stehet, ihnen Schaden zuzufügen. Mit was vor brünstigem Eifer würden sie nicht dem wahren GOtt dienen, wenn sie, wie wir, die wir uns zum Christenthum bekennen, wüsten, daß es in seiner Macht stehe, auch nach diesem Leben ewige Glückseligkeit zu verleihen. Mit was vor Andacht beten sie nicht die Sonne an? Die sie vor die höchste Göttin halten. Weil sie die Erde grünend und fruchtbar machet, und die Nebenursache alles Guten ist, das sie geniessen? Mit wie viel grösserer Ehrbietung sollen wir nicht diejenige **Allmacht** preisen, die diesem Planeten sein herrliches Licht und seine Erdschwän-

gernde Wärme mittheilet? Daferne ein Gottesverläugner die Werke der Natur gebührend betrachten wollte, es würde ihm unmöglich seyn, länger in solcher Blindheit fortzutappen. Zu fantasiren, diese Welt sey durch einen ohngefähren Zufall entstanden, heist den unvernünftigen Thieren den Vorzug der Natur und Vernunft in eben einem so hohen Grad zueignen, als wir, die wir uns der Menschheit rühmen, solchen besitzen.

Der Name dieses Seeglers, den wir am Boord nahmen, hiesse Johann Rouse. Er war von Bermudas gebürtig, und that uns unterschiedene Vorschläge, wenn wir mit ihm dahin reisen wollten. Allein ich dankte ihm vor seine gute Meinung; und sagte, daß ich bey meinem alten Schiffvolk seyn müste: Wie ich mir denn auch Hofnung machte, mein Vaterland wieder zu sehen, welches etwas so angenehmes in sich hat, daß sich wohl alle Reisende darnach zu sehnen pflegen, welche gemeiniglich nicht viel mehr als Unglück, oder die Laster der Städte und Länder, die sie durchstrichen haben, mit nach Hause bringen.

Von diesem Seemann, nemlich dem besagten Rouse, erhielte ich folgende Beschreibung von **Bermudas** oder (den sogenannten) **Sommer-Inseln.**

Bermudas, der Ort meiner Geburt, oder die **Sommer-Inseln**, hat, nach einiger Meinung, seinen Namen Bermudas von gewissen schwarzen Schweinen, die ein Spanisches Schiff, so auf dieselben Küsten verschlagen worden, mit dahin gebracht, bekommen. Andere aber halten dar-

darfür, es sey von Johann Bermudas, einem Spanier, der diese Inseln zuerst entdecket, also benennet worden. Der Name, **Sommer-Inseln**, wird von Georg Summers, einem Engeländer, der daselbst Schiffbruch gelitten, hergeleitet. Sie liegen in 32. Graden und 20. Minuten, nördlicher Breite; sechzehenhundert Meilen von Engeland; zwölfhundert von Madera; vierhundert von Hispaniola, und ohngefähr dreyhundert von Boston in Neu-Engeland. Die **Spanier** hatten solche zuerst, und nach ihnen die **Franzosen**. Weil aber die Verstärkuug und Hülfe, so ihnen aus **Frankreich** gesandt wurde, durch Schiffbruch verunglückte, sahen sie sich genöthigt, diese Inseln zu verlassen. Nach diesem sandte ein Kaufmann zu **Londen**, Namens Wingfield, den Hauptmann Gosnel und Smith in zwey Schiffen mit Volk hin, sich daselbst vest zu setzen. Es wurde aber nicht viel ausgerichtet bis im Jahr 1612. da durch öffentliche vom **König Jacobo I.** verliehene Briefe eine Compagnie zu **Londen** aufgerichtet wurde, welche alsbald den Hauptmann Moor mit 65. Mann absandte, der zwey Jahre daselbst zubrachte, ehe er die Inseln wider die An- und Einfälle der Franzosen, Spanier und Indianer bevestigte. Mitlerweile nahm eine gewisse Art **Ratten** dergestalt überhand, daß sie alles, was grün war, auf der ganzen Insel auffrassen, und die Einwohner noch wohl gar in die äusserste Hungersnoth versetzt haben würden, wenn nicht die Vorsehung noch bey Zeiten ein Sterben unter sie gesandt hätte, wodurch sie vertilget wurden. Ohngefähr

gefähr drey Jahre nach der ersten von dem Hauptmann Moor angefangenen Plantage, wurde ihnen durch den Hauptmann Bartlet eine andere Verstärkung von Mannschaft und Proviant zugesandt, welcher mit hundert Centner Ambra wieder zurück kehrte. Das folgende Jahr langeten fünfhundert Mann an, worunter sich auch Weiber und allerhand Handwerksleute befanden. Im Jahr 1616. folgte Tuckard in der Regierung als Statthalter, und erwiese der Plantage sehr gute Dienste, indem er allerhand Bäume und Taback hinbrachte und pflanzte. Er theilte das Land auch in Aecker ein, und hernach an gewisse Besitzer oder Pachter aus. Daher es sowohl an Feldbau als Einwohnern von Tag zu Tag zunahm. Die Figur der Inseln, wie sie liegen, siehet bald aus wie ein **Hummer** (oder grosser Meerkrebs) ohne Scheeren. Die vornehmste darunter wird die **Georgen-Insel** genannt, und ist, ausser dem allgemeinen Land, in acht Theile abgetheilet. Nemlich, 1. Hamilton-Tribe. 2. Smith-Tribe. 3. Devonshire-Tribe. 4. Pembroke-Tribe. 5. Paget's-Tribe. 6. Warwick-Tribe. 7. Southampton-Tribe, und 8. Sand's-Tribe. Die Inseln sind alle mit Felsen umgeben, welche bey hohen Wasser den Fremden gefährlich sind. Die vornehmsten **Häfen** sind Southampton, Harrinton und der grosse Sund. Auf der St. Georgen-Insel haben sie unterschiedliche grosse und starke Vestungen gebauet, darunter Warwick und Dover die vornehmsten sind. Das Erdreich ist an einigen Orten sandigt oder leimen; und an andern

Orten

Orten aschenfarbig, weiß und schwarz. Ohngefähr zwey Fuß tief unter der Asche werden grosse **Schiefersteine** gefunden, deren sich die Einwohner auf verschiedene Weise bedienen. Und unter dem schwarzen Erdreich wird eine **steinigte Substanz** gefuuden, die einem Schwamm oder Bimsenstein einigermassen gleich ist. Die **Brunnen** und **Pfuhle** ebben und fliessen mit dem Meer, verschaffen aber doch fürtreflich frisches Wasser. Die Luft ist insgemein heiter. Wenn aber der Himmel mit Wolken überzogen wird, haben sie erschreckliches Donnern und Blitzen. Die Luft ist fast eben so, wie bey uns in Engeland. Sie haben des Jahrs **zwey Ernden.** Sie säen im **Merz** und ernden im **Junio.** Alsdenn säen sie im **Augusto** und sammlen im **Januario** ein. Und von diesem Monat an, bis im **May** schwimmen die **Wallfische** herbey. Sie finden den **Ambra** öfters in grosser Menge, und bisweilen auch **Perlaustern.** Kein giftiges Ungeziefer wird auf einer von den besagten Inseln leben bleiben. Die grossen gelben **Spinnen** haben nicht den geringsten Gift bey sich. Alle Arten, sowohl wilden als zahmen **Viehes,** giebt es im Ueberfluß daselbst, insonderheit **Schweine,** die sich seit ihrer ersten Landung gewaltig vermehrt haben. Sie sind aber nicht so gar fett, wie man wohl wünschen möchte. Weil sie nur die Beere fressen, die von den **Palmbäumen** herab fallen, die überaus süsse sind. Hier giebt es Ueberfluß an **Maulbeeren,** sowohl weissen als rothen, welche unzehlich viele **Seidenwürmer** herfürbringen, die Seide

spinnen, so die Farbe der Beere hat. Die Bäume sind hier von unterschiedlicher Art. Die Ceder wird vor die gröste in der Welt gehalten. Die Blätter sind weich oder wollicht, und spitzig am Ende. Die Beere, welche sie herfürbringet, sind von einer bleichrothen Farbe, und schliessen vier weisse Kerne in sich. Die äusserste Haut ist süsse. Die innerste, so den Kern in sich hält, ist scharf, und das Mark oder Fleisch ein wenig herbe oder säuerlich. Der Baum blühet allewege, und stehet zu gleicher Zeit voller Blüthen, grünen Blätter, und reifen Früchte. Die Beere, wenn sie reif sind, springen auf und fallen ab in regnigtem Wetter; und lassen einen runden Stiel an dem Ast, der seine Rinde in zwey Jahren nicht verlieret. Die Beere erfordert ein ganzes Jahr, ehe sie zu ihrer Reife gelanget, welches um den December geschiehet. Die Aeste schiessen aufwärts, und werden in kurzer Zeit so schwehr, daß sie den Stamm des Baums nieder beugen. Es giebt auch allerhand Pflanzen, als die **Pöckelbirne** (the Pickle Pear) **Giftkraut** (Poyson-Weed,) **Rothkraut** (Red-Weed, die **Purgierbohne** (Purging-Bean,) **rothen Pfeffer**, der **Stopfbaum**, (Costive-Tree) und die **Seefeder**; die am Boord der See wächst. Es giebt noch eine andere Pflanze, Nuchtly genannt, die in den Klüften der Felsen wächset, die von den Wellen der See abgespület werden, und bringet eine Frucht, gleich einer Birne, herfür, die sie, ihrer Flecken wegen, die **Fleckbirne** (Speckled Pear) nennen. An **Vögeln** hat man alle Arten, die Engeland

hers

hervorbringet, nebst einer grossen Menge **Kraniche**, die grösser sind als ich sie irgendswo gesehen habe. Ingleichen eine **gewisse Art von Vögeln**, die in Löchern der Felsen stecken, wie die Caninichen. Die **Schildkröten** sind hier so gut als irgendswo. Sie fangen solche auf diese Weise: Sie lauern des Nachts auf dieselben; da sie ans Ufer kommen und Löcher graben, ihre Eyer hinein zu scharren. Indem sie nun mit diesem Verscharren der Eyer beschäftiget sind, werfen sie diejenigen, so auf der Lauer gestanden, auf den Rücken, und weil sie nicht vermögend sind sich wieder aufzuhelfen und auf die Beine zu kommen, werden sie gar leichtlich gefangen. Da denn manche auf die hundert Eyer bey sich haben, die so groß sind als ein gemeiner Ball, und auch so rund, haben aber nur eine dünne Schale oder vielmehr Haut, und das Gelbe, oder der Dotter lieget an der Schale oder Haut an, daß man es auswendig sehen kan. Diese im Sand verborgene Eyer werden von der Sonne ausgebrütet, ohne die geringste Achtsamkeit der Schildkröte, die sie leget. Und so bald als solche ausgekrochen sind, laufen sie hinein in die See. Einige sagen, sie müsten ganzer sechs Jahre haben, ehe sie ausgebrütet würden. Sie sind ein vortrefliches Fleisch (denn Fisch kan ich sie nicht nennen) und überaus nahrhaft. Das Oel gebraucht man an statt der Butter. Es pflegt sich länger zu halten, und wird auch in vielen Stücken vor noch gesünder gehalten. Ueberdieses ist es auch sehr gut zu Bestreichung des Orts, wo man von einem kleinen Ungeziefer, Musketo genannt,

nannt, gestochen worden. Die gröste unter diesen Inseln ist die **lange Insel**; hernach die St. Georgen Insel; Somerset und St. Davids. Ferner Hibernia oder die **Insel Irland**; alsdenn Longberd, Cooper's und Smith-Insel; Non such Gates, und die **Brüder-Insel**; nebst noch vielen andern eben so wohl bewohnten und mit allen zum menschlichen Leben nöthigen Dingen versehenen Inseln, so von unserm Englischen Poeten, dem Herrn Edmund Waller überaus zierlich beschrieben werden.

Bermudas, wall'd with *Rocks*, who does not know,
That happy Island where hage *Lemons* grow,
And *Orange* Trees, which golden Fruit do bear?
Th' *Hesperian Garden* boasts of none so fair.
Where shining *Pearl*, *Coral*, and many a Pound,
On the rich Shore, of *Ambergreece*, is found.
The lofty *Cedar*, which to Heav'n aspires,
The Prince of Tree is Fewel for their Fires:
The Smoak, by which their loaded Spits do turn,
For Incence might on sacred Altars burn.
Their private Roofs, on od'rous Timber born,
Such as might Palaces for Kings adorn.
The sweet *Palmettos* a new *Bacchus* yield,
With Leaves as ample as the broadest Shields:
Under the Shadow of whose friendly Boughs,
They sit Carouzing where the Liquor grows.
Figs there unplanted thro' the Fields do grow,
Such as fierce *Cato* did the *Romans* show;

With

With the rare Fruit inviting'em to ſpoil
Carthage, the Miſtreſs of ſo rare a Soil.
The naked Rocks are not unfruit ful there,
But at ſome conſtant Seaſons e'ery Year,
Their barren Tops with luſcious Food abound,
And with the Eggs of various Fowls are crownd.
Tobacco is the worſt of Thines, which they
To *Engliſh* Landlords as their Tribute pay:
Such is the Mould, that the bleſt Tenants feeds
On precious Fruits, and pays his Rent in Weed:
With candy'd *Plantanes*, and the juicy *Pine*,
On choiceſt *Melons*, and ſweed *Grapes* they dine,
And with *Potatoes* fat their wanton Swine.
Nature thefe Cates with ſuch a laviſh Hand
Pours out among'em, that our coarſer Land
Taſtes of their Bounty, and does Cloth return,
Which not for Warmth, but Ornament is worn.
For the kind Spring, which but ſalutes us here,
In habits there, and courts them all the year;
Ripe Fruits and Bloſſoms on the ſame Trees live,
At once they promiſe, what at once they give,
So ſweet the Air, ſo moderate the Clime,
None ſickly lives, or dies before his Time.
Heav'n ſure has kept this Spot of Earth uncurſt,
To ſhew how all Things were created firſt.
The tardy Plants in our cold Orchard plac'd,
Reſerve their Fruit for the next Age's Taſtes:

There a ſmall Grain in ſome few Moths will be
A firm, a lofty, and a ſpacious Tree:
The *Palma Chriſti*, and the fair *Papah*,
Now but a Seed, (preventing Nature's Law)
In half the Circle of the haſty Year
Project a Shade, and lovely Fruits do wear.
And as the Trees in our dull Region ſet,
But faintly grow, and no Perfection get;
So in this Northern Tract, our hoarſer Throats
Utter unripe, and ill conſtrained Notes:
While the Supporter of the Poet's Stile,
Phœbus, on them eternally does ſmile.
O! how ſlong my careleſs Limbs to lay
Under the Plantane's Shade.

Es ſind nunmehro auf den Inſeln Bermudas über vierzig tauſend Einwohner, meiſtens Engeländer. Die Geſetze, die Religion und der Gottesdienſt ſind angeordnet wie in Engeland. Es giebt 23. Pfarrkirchen, ohne den Capellen. Im Jahr 1616. giengen fünf Seeleute in einem offenen Schiff von ohngefähr drey Tonnen, von dar unter Seegel, und langten, nach unterſchiedenen ausgeſtandenen Stürmen und Ungewittern, glücklich zu Kingſale in Irland an. Die Franzoſen und Spanier haben verſchiedliche Anfälle auf dieſe Inſeln gethan, ſind aber allezeit mit groſſem Verluſt wieder zurück getrieben worden.

Ohngefähr einem Monat zuvor, ehe ich dieſe unglückliche Reiſe antrat und zu Schiffe gieng, nahmen wir einen Franzöſiſchen Caper gefangen, der ſo vermeſſen war, daß er bey hellem Mittag in

den

den **Sund** Harrinton kam, und die **Cabeltaue** von einem Kauffarthey-Schiff, so reichlich beladen und nach Engeland bestimmet war, abhiebe; lief aber zu unserm Glück und seinem Unglück, in der Mündung des **Sundes**, auf die **Syrten**, als er wieder hinaus wollte. Also hatten wir Zeit, einige Boote mit Mannschaft von der Besatzung zu besetzen, und ihnen solche zu Hülfe zu senden, da denn eine Zeitlang ein verzweifeltes Gefechte entstunde. Weil aber den andern noch mehr Volk zur Verstärkung gesandt wurde, bemächtigten sie sich der Franzosen, nach einem hartnäckigten Widerstand, tödteten 27. von ihren Leuten, und verlohren eilfe von unsern eigenen. Der Hauptmann entronn in seinem Boot, als er sahe, daß der Streit zu gefährlich für ihn ausfallen wollte; fande sich aber genöthigt bey der **Insel Irland**, wegen einiges Proviants, ans Land zu gehen, wo er nebst noch vier Mann, die er bey sich hatte, angehalten, und nach Tucker'sstadt gesandt wurde, allwo sie denselben Tag, da ich abgieng, ihr Urtheil empfangen sollten.

Zwey Tage darauf, nachdem wir von dem Seeräuber hinweg waren, wurden wir von einem entsetzlichen Sturm überfallen, der zwey ganzer Tage aneinander währete. Da denn unsere arme **Barke**, die eben nicht die beste war, nicht anders als ein Ball auf dem Ballhaus herum geschlagen und herum geschmissen wurde. Dessen ungeachtet litten wir doch keinen sonderlichen Schaden, ausser, daß sie dem Steuerruder nicht gehorchen wollte; so, daß wir uns genöthigt fanden, sie vor dem

Wetter

Wetter hingehen zu lassen, und unser Vertrauen auf des Himmels Barmherzigkeit zu setzen, bis uns dieselbe mit Hülfe erschiene. Dieser Sturm und die Gefahr, der wir bey dem Seeräuber entgangen waren, erinnerte mich derjenigen vier gebundenen Zeilen des ruhmgedachten Herrn Wallers:

Bold were the Men, which on the Ocean first,
Spreod their new Sails, when Shipwreck was the worst.
More Danger now from Man alone we find,
Than from the Rocks, the Billows, or the Wind.

Waghälse waren es, die erstlich Seegel spannten;
Da sie ihr schlimmstes Looß doch nur im Schiffbruch fanden.
Der Mensch allein bringt uns anjetzt weit mehr Gefahr,
Als sonst von Felsen, Meer und Wind zu fürchten war.

Mitten im Sturm entdeckten wir gerade gegen über land, welches uns alle in unbeschreibliche Furcht setzte. Wir bemühten uns, unser Schiff dahin zu bringen, daß es gegen den Wind zu stünde. Es war aber nicht möglich. Denn es trieb neben dem Ufer, wo wir unterschiedene Zeichen von einem Schiffbruch gewahr wurden, als, zerbrochene Maste und Fässer, die auf dem Wasser schwammen, und ein wenig weiterhin auch Hüte ertrun-

ertrunkener Seeleute. Wir gedachten nun nicht anders, als daß uns eben dieses Schicksal treffen würde, da unsere **Barke**, ehe wir uns es versahen, in einen glatten sandigten Busen getrieben wurde, wo wir aber Gelegenheit hatten solches zu verlassen. Welches noch unser Glück war. Denn die See schlug mit solcher Gewalt darüber hin, daß wir nicht die geringste Hofnung hatten, dem Sturm zu entgehen, sondern besorgten, wir würden endlich in Stücken zertrümmert werden.

Als wir ans Ufer gelanget waren, so schlossen wir alle, es könte keine andere Gegend seyn, als der südliche Theil von der **Insel Cuba**, die den Spaniern zugehörte. Wir geriethen darüber in grausame Furcht, weil wir besorgten, wir dürften vielleicht einer Gegend nahe seyn, die den Indianern zugehörte. Denn der Herr Musgrave versicherte mich, daß es einige Theile auf der Südenseite von **Cuba** gäbe, worinnen sich, der Spanier ungeachtet, Indianer aufhielten, und die Spanier, wie auch alle andere weissen Europäer niedermachten, wo sie dieselben anträfen. Wir lagen die ganze Nacht in erschrecklicher Furcht. Und ob wir schon spürten, daß sich der Sturm legte, oder vielmehr eine Stille darauf folgte, so durften wir uns doch nicht regen, bis der Mond aufgienge; und alsdenn spatzierten wir auf unser Schiff zu, welches wir ganz auf einer Seite liegen fanden. Zu gutem Glück aber war unser meister Proviant noch trocken. Worüber wir sehr froh waren. Allein die **Rüstung**, die **Taue** und **Maste** des Schiffs waren alle zerrissen und zer-

splittert, und ein Theil von seinem Quartier gar abgerungen, daß wir es nicht gebrauchen können, wenn wir es gleich wieder in die Höhe gebracht hätten. Wir nahmen aber allen unsern Proviant und unsere Waffen, nebst zwey Fäßgen Pulver, so noch trocken, heraus; denn das übrige Pulver war vom Wasser und Sand, so hineingekommen, verderbet. Wir hatten Waffen genug. Gestalt wir diejenigen hatten, die den drey Seglern zugehöret, die in dem Caper-Schiff gefangen wurden, und welche sie vermuthlich vergessen hatten. Also waren unser sechs Mann wohl bewafnet, jeder mit einer Muskete, einem paar Pistolen und einem Bayonet, nebst zwey Säbeln, wenn es die Noth erforderte.

Immittelst, da wir alles herausgenommen hatten, nahete der Tag heran, und alsdenn waren wir entschlossen, alle mit einander wohl bewafnet recognosciren zu gehen, und das Land zu besichtigen. John Rouse war nun ziemlich wieder zurecht von seinem Fieber, aber noch ein wenig schwach. Jedennoch hatte er so viel Herz als irgends einer unter uns. Also entschlossen wir uns, daß, wenn wir von Indianern sollten angefallen werden, uns bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und lieber durch ihre Hände im Streit zu sterben, als auf solche Weise gemartert zu werden, wie sie es den weissen allen machen, die sie in ihre Hände bekommen. Immittelst hegten wir noch immer einige Hofnung, daß wir zu weit gegen Norden wären, von ihnen überfallen zu werden.

Nach-

Nachdem wir unsern Proviant und andere nöthige Sachen hinter einen dichten Busch Bäume, die ganz nahe am Wasser auf dem Gestade wuchsen, verborgen hatten, machten wir unser Gewehr fertig, und wagten es, ins Land hinauf zu spatzieren, und legten denselben Tag beynahe fünf Meilen zurück; konten aber keine lebendige Seele, noch auch das geringste Zeichen von Einwohnern entdecken, ausser daß an einem Orte das Graß nur neulich ein wenig niedergetreten worden, ob es aber von Menschen oder Thieren geschehen, konten wir nicht gewahr werden. Weil wir nun also wacker müde waren, so giengen wir wieder zurück zu unserer Station, wo wir mit gutem Appetit assen, und zu Nacht legten wir uns nieder auf das Graß und schliefen ein. Denn wir durften uns nicht auf die Seegel legen, die wir deswegen mit dahin genommen hatten, weil sie noch nicht treuge waren, ungeachtet sie den ganzen Tag ausgebreitet gewesen.

Ich wurde des nechsten Morgens durch eine Gesellschaft **Eydexen**, die über mich hinkrochen, aufgewecket. Dieses Thierlein ist fürchterlich genug anzusehen, aber ganz unschädlich, und träget eine besondere Liebe zu dem Menschen. Man sagt, daß diese Eydexen, wenn einer lieget und schläfet, und irgends ein Raubthier oder grosses Crocodill, das öfters ans Land kömmt, dem Orte nahet, wo er lieget, eiligst auf ihn zu kriechen, und ihn mit ihren zweyspitzigten Zungen kützeln, bis er aufwachet, damit er durch ihre bey Zeiten gegebene Warnung der Gefahr entgehen möge. Ich sprung

in

in die Höhe, als ich von diesem Ungeziefer aufgeweckt wurde, und sahe um mich, konte aber nichts gewahr werden, als eine seltsame Art von einer **Schlange**, ohngefähr zwey Schuh lang. Sie hatte einen Kopf, bald wie ein Wiesel, und feurige Augen, wie eine Katze. So bald sie mich gewahr wurde, liefe sie hinweg und mein Hund darhinter drein. Er bisse sie aber nicht todt; sondern schiene ihr nur ein grausames Schrecken einzujagen. Denn sie machte ein Gezische bald wie ein Wiesel, aber noch lauter, worüber meine Cameraden aufwachten. Als ich dem Herrn Musgrave erzehlte, was ich gesehen hätte, so sagte er, es wäre eine kleine Schlange, die nicht gar schädlich wäre, die Guabiniquinaze Schlange genannt, von einem kleinen Ungeziefer dieses Namens, das sie zu fressen pflege, und welches einem kleinen Maulwurf einigermassen ähnlich sähe. Die Indianer und Spanier ässen solche, und hielten es vor ein köstliches Gericht.

Wir beschlossen nun, noch einen Spatziergang zu wagen, um zu entdecken, was vor Einwohner unsere Nachbaren, ob es Indianer oder Spanier wären. Wenn es Indianer wären, so hatten wir uns vorgenommen, unser Boot, worinnen unterschiedene Löcher waren, auszuflicken, und uns so geschwind als möglich hinweg zu machen und Nordwärts zu rudern, bis wir an einen Ort kämen, der von Spaniern bewohnt würde. Und wenn wir dergleichen anträfen, sie um Schutz und einige Mittel zu bitten, daß wir nach Jamaica gelangen könten. Mit dieser Entschliessung wagten wir

uns

aus hinaus. Wir trafen unterschiedene schöne grosse Cedern unter Wegs an, darunter insonderheit eine so groß war, daß Herr Musgrave und ich solche kaum mit unsern Händen umspannen konten.

Wir waren nicht gar weit gegangen, so fieng mein Hund an zu bellen; und als ich hinum sahe, erblickte ich einen **Schwarzen**, der auf uns zukam. Ich stutzte über diesen Anblick, spannte meine Muskete und wollte Feuer auf ihn geben. Er rief mir aber auf Englisch zu, er käme nicht als ein Feind, sondern er wäre ein armer unglücklicher **Engeländer**, der aus Mangel der Speise mehr todt als lebendig wäre, weil er in vier Tagen sonst nichts als etliche wilde Früchte gegessen. Hierauf ließ ich ihn näher herbey kommen, da er von Rouse bald erkannt wurde, daß es William Plymouth, der Schwarze, sey, der bey dem Hauptmann, der das Caper-Schiff commandiret, Trompeter gewesen war. Daher wir uns niedersetzten und ihm einigen Proviant von dem gaben, den wir mit uns genommen, weil wir uns vorgesetzet hatten, den ganzen Tag aussen zu bleiben.

Nachdem er sich ein wenig erfrischet hatte, fragten wir ihn, wie er auf diese Insel gekommen wäre? Wir creutzeten, sprach er, um Cuba herum, in Hofnung, eine Spanische Beute anzutreffen, da ein Sturm entstunde und uns auf einen Felsen trieb, woran unser Schiff zerscheiterte, daß nicht über achtzehen Mann, ausser dem Hauptmann, erhalten wurden. Entgieng doch dieser Bösewicht dem Schiffbruch, fragte ich? Ja, ant-

wortete Plymouth, aber damit er einen noch gewaltsamern Tod auf sich nehmen möchte. Denn so bald als wir landeten, fuhr er fort, wanderten wir das Land hinauf, uns nach einiger Speise umzusehen, ohne einigem Gewehr, ausser etlichen Säbeln, weil wir unsere ersten Waffen eingebüsset hatten. Dessen ungeachtet versahen wir uns mit ein oder den andern langen Knütteln, die wir von den Bäumen abhieben, und dergleichen, womit wir uns vertheidigen möchten. Unser Hauptmann beschlosse, wenn er einige Hütten der Indianer oder Spanier anträfe, alles nieder zu machen, was er darinnen fände, damit sie nicht vielleicht die Flucht nähmen, und in stärkerer Anzahl auf uns los kämen. Also frischte er seine Leute an, ihm mit ihren Knütteln und Keulen nachzufolgen. Wir wollen, sprach er, fortgehen, bis wir einen betretenen Weg antreffen. Alsdenn wollen wir daselbst stille liegen bis es Nacht wird, da wir auf etliche Häuser zu schleichen und sie unvermerkt überrumpeln wollen. Hierdurch werden wir sowohl Proviant als auch anderes Gewehr überkommen. Denn die Indianer zu Cuba gebrauchen Geschoß, sowohl als die Spanier, und wissen so geschickt damit umzugehen als die Europäer. Nachdem wir nun in die zehen Meilen nach N. W. zu gereiset, entdeckten wir einen Pfad; worauf Befehl ergieng, stille zu halten, und wieder in den Wald hinein zu gehen, bis es Nacht würde. Welches wir thaten; und stilleten unsern Hunger mit den Früchten, die wir an den Bäumen finden konten.

Ohngefähr zwey Stunden vor Nachts spührte uns ein Hund aus, lief von uns hinweg und bellete erschrecklich. Hierauf besorgten wir, daß wir verrathen wären. Und diese Furcht war auch mehr als zu gegründet. Denn in einer halben Stunde, nachdem der Hund von uns hinweg war, wurden wir mit einer Salve von Pfeilen und Musketen begrüsset, davon dreye von unsern Leuten fielen, und ich in den Fuß verwundet wurde, welches mir aber zum Mittel gereichte, mein Leben zu erretten. Denn so bald als unsere Leute sahen, was vorgienge, renneten sie mit aller Gewalt auf die Gefahr zu. Weil sie wohl wusten, daß hier nichts auszurichten wäre, bis es zum Handgemenge käme. Ich bemühte mich ihnen zu folgen, meine Wunde verhinderte mich aber, daß ich den andern nicht nachkommen konte. Jedoch konte ich sie hören und sehen. Es waren über zwey hundert Indianer, die auf unsere Leute los setzten, und sie in ohngefähr einer halben Stunde alle mit einander niedermetzelten. Ich sahe den Hauptmann recht verzweifelt um sich hauen, endlich aber fiel er, da er mit einem hölzernen Spieß durch den Halß gestossen worden. So bald als die Indianer den Sieg behalten, das ist, jene alle ermordet hatten, zogen sie dieselben aus, so geschwind als sie konten, und trugen sie, nebst ihren eigenen Todten, deren nicht wenig waren, hinweg. Denn die Engeländer verkauften ihr Leben gewiß sehr theuer.

Nachdem sie alle hinweg waren, wie ich aus ihrem Geschrey und Lermen, so sich je mehr und mehr entfernete, abnahm, wagte ich es, hinter

meinem Gebüsche, wo ich mich hingestellet und dem Scharmützel zugesehen hatte, herfür zu kriechen. Ich gieng hin auf die Wahlstatt, wo ich zween von unsern Leuten fande, die sie, nebst einigen von ihren eigenen, mit allen ihrem Gewehr liegen lassen. Daher nahm ich eine von ihren besten Musketen, nebst einem Säbel hinweg, und machte mich tiefer in den Wald hinein, ehe sie vielleicht kämen, und mir auch den Lebensfaden abschnitten. Welches mir gewißlich wiederfahren wäre, wenn ich nur eine viertel Stunde länger verzogen hätte. Denn ich hörte sie bald schreyend, jauchzend und thönend wieder zurück kommen, sonder Zweifel, die andern zween todten Cörper nebst ihren Waffen abzuholen.

Ich gieng so weit als mir mein verwundeter Fuß dieselbe Nacht verstatten wollte, und bis ich dachte, der Indianer wegen, ausser Gefahr zu seyn, und alsdenn legte ich mich nieder, ein wenig zu schlafen, weil ich sehr hungrig und erschrecklich müde war. Daher schlief ich ziemlich wohl bis an den Morgen. Da ich meine beschwehrliche Reise weiter fortsetzte, und meinen Weg nach N. O. zunahm, weil ich solches vor den besten Weg hielte, die Indianer zu vermeiden und vielleicht einige Spanier anzutreffen, welche, wie ich wuste, gegen Norden wohnten. Weil Havana die Hauptstadt der ganzen Insel daselbst lieget. Ich wanderte in die vier Tage fort, da ich nichts aß, als Obst in den Wäldern. Und als ich mich vor einer Stunde niederlegte, ein wenig auszuruhen, so dünkte mich, ich hörte Engeländer reden, welches

denn

denn zu meiner grösten Freude wahr wurde. Ich liesse meine Muskete hinter dem Gebüsche, aus Furcht, euch zu alarmiren. Nun aber will ich, nachdem ich GOtt, wie auch euch vor diese erwünschte Erquickung gedanket, hingehen und solche holen. Welches er thate. Da wir es denn leichtlich kennen konten, daß es ein Indianisches Rohr war. Denn sie hatten es über und über mit allerhand Figuren von Vögeln und Thieren auf eine ungeschickte Art ausgegraben.

Da sehet ihr, sprach ich zu meinen Cameraden, was die Ruchlosigkeit endlich vor einen Lohn davon trägt. Die **Vorsehung** ließ ihn nicht lange in seinen Lastern so ungestraft hingehen. Obschon manche in der Bosheit recht abgehärtet sind, so trift sie doch endlich die Rache, wenn das Maas ihrer Sünden voll ist. Die **Gerechtigkeit** hat zwar bisweilen **bleverne Füsse**, lässet aber solche Bösewichter insgemein zuletzt **eiserne Hände** fühlen. Man erfährt es öfters, daß derjenige, der seinen Gegner in einem **Duell** oder **Zweykampf** tödtet, wenn er gleich den Händen der Gerechtigkeit entgehet, dennoch zu einer oder der andern Zeit gleiches Verhängnis antrift.

Nachdem sich der arme Plymouth erfrischet hatte, machten wir uns weiter, und spatzierten so lange fort, bis wir zu einer Strasse kamen, welche, wegen ihrer Grösse, die Landstrasse der Insel zu seyn schiene. Hier berathschlagten wir uns, was wir thun sollten, ob wir fortgehen oder umkehren, und mehr Proviant zu uns nehmen sollten. Der Schluß fiel dahin aus, daß wir uns

ein wenig von der Strasse entfernet halten wollten. Damit uns nicht vielleicht noch mehr Indianer begegnen, und uns eben das Schicksal, so die andern Engeländer betroffen, zustossen möchte. Aber der Plymouth sagte, wir wären einen weiten Weg von demjenigen Ort, wo seine Landsleute getödtet worden. Denn Plymouth nennte sich allzeit einen Engeländer, weil er sehr jung nach Engeland herüber gebracht worden, ob er schon in Guinea gebohren war. Solchergestalt faßten wir den Schluß, es darauf ankommen zu lassen.

Wir riefen den **Allmächtigen** um Schutz und Beschirmung an, und giengen getrost fort, in vester Zuversicht, daß wir glücklich hinweg kommen würden. Wir waren aber nicht gar weit gegangen, so hörten wir unterschiedene Musketen lösen, und ein entsetzliches Geschrey hinter uns. Indem wir uns, diesen Weg zu, kehrten, sahen wir einem Mulatto (oder Halb-Mohren, von einer Indianerin und einem Spanier gebohren) in voller Eile auf einem Maulthier geritten kommen. Als er herauf zu uns kam, hielte er stille, und rief in Spanischer Sprache: eilet! eilet! und lauft was ihr könnet! Denn die Indianer kommen diesen Weg. Sie haben bereits unterschiedene Spanier getödtet, die mit ihnen im Gefecht begriffen sind. Herr Musgrave, der sehr gut Spanisch verstunde, verdollmetschte uns, was er sagte. Er fragte ihn, wie weit sie noch von uns wären? Er antwortete, sie werden gleich hier seyn. Da nun plötzlich ein anderes Feldgeschrey entstunde, so gab er seinem Mauleſel die Sporen und verlieſſe uns den Augenblick.

blick. Wir hörten an dem Schreyen und Schiessen, daß sie uns sehr nahe seyn müsten. Daher begaben wir uns aus der Strasse hinaus, sie vorbey paßiren zu lassen, und legten uns nieder auf unsere Bäuche, daß sie uns nicht gewahr werden möchten. Es währete nicht lange, so kamen etliche zwanzig Spanier zu Pferd, die von mehr als hundert Indianern verfolget wurden. Gleich, als sie neben uns kamen, sprang ein Spanier vom Pferd, und verkroche sich auf der andern Seite der Strasse, in das Gebüsche. Die Indianer folgten alsbald darauf, mit einem gräßlichen Geschrey, und holten die Spanier wieder ein. Denn sie sind so schnell auf den Füssen, daß sie ein Pferd überlaufen können. Und sie hatten ihre Feuerröhre hinweg geworfen, sich desto leichter und flüchtiger zum Rennen zu machen. Die Spanier sahen wohl, daß sie diese Windhunde bald einholen würden; daher luden sie geschwind ihre Pistolen und stunden stille, bis sie heran kamen. Alsdenn lösesten sie solche, um sie in Unordnung zu bringen; und liefen wieder ein Stück fort, bis sich etwa eine Hülfe für sie zeigte. Dieses alles vernahmen wir von dem Spanier, der sich in den Busch verkrochen hatte, und weil er der vörderste in der Flucht war, wegen der Füsse der Pferde und des Staubs, von den Indianern nicht bemerkt worden. Er berichtete uns noch ferner, daß ohngefähr drey Meilen weiterhin eine Vestung wäre, so den Spaniern zugehörte, die Indianer abzuhalten, welche bis an die Thore der Stadt Havanna zu streifen pflegen, ehe diese Vestung angelegt

legt worden. Hierauf beschlossen wir, am Rande der Strassen sachte nachzufolgen, um zu sehen, ob wir ihnen vielleicht Beystand leisten könten. Wir kamen ihnen bald auf den Halß. Denn sie waren in einer engen Strasse, und die Spanier hielten sie ziemlich scharf bey der Klinge. Zum guten Glück gieng ein hohes Hecken-Gebüsche längst dem Weg hin, daß sie uns nicht sehen konten. Hier beschlossen wir, alle auf einmahl Feuer auf sie zu geben, und alsdenn, wo möglich, noch vor ihnen hin zu laufen, uns hinein in die Strasse zu stellen, und ihrer zu erwarten. Diesem nach nahmen wir Abrede mit einander, daß erstlich viere, und hernach dreye Feuer geben, und die ersten viere hierauf geschwind wieder laden sollten. Herr Musgrave, Herr Middleton, Herr White und ich beschlossen, erst loszufeuren; und alsdenn Hood, Rouse und Plymouth. So bald wir unser Ziel nach Wunsch genommen hatten, feuerten wir ihnen in den Rücken, daß sich viere zur Erden strecken, und unterschiedene verwundet wurden. Massen ich jedes Rohr mit zwey Kugeln laden lassen. So bald als wir unsere Musketen losgefeuret hatten, schossen wir jeder eine Pistole ab, und die andern dreye löseten ihre Rohre. So bald als Plymouth losgeschossen hatte, lief er geschwind und lude unsere vier Rohre (weil er keine Pistolen hatte) und alsdenn liessen wir unsere andern Pistolen losbrennen. Mit dieser etlichemahl so hurtig auf einander folgenden Lösung unsers Geschützes, hatten wir zum wenigsten funfzehen Indianern die Lust zu weiterm Fechten vertrieben, und die übrigen

in

in solchen Schrecken gesetzt, daß sie Reißaus nahmen und das Hasenpanier ergriffen. Denn vor dem Staub und Getümmel, das sie machten, konten sie kaum unterscheiden, wo das Feuer hergekommen. So hielten sie sich auch nicht auf, bis sie den armen verwundeten Spanier antrafen, welcher, als er, wie wir vermutheten, die Lösung unsers Geschosses gehöret, heraus gekrochen war. Ueber diesen armen Menschen fielen sie mit entsetzlichem Geschrey her, zerrissen und zerfleischten ihn, ohne darauf Acht zu haben, daß sie die Spanier verfolgten, welche schriehen: Miracolo! Miracolo! ein Miracul! ein Miracul! Mitlerweile gelangten wir innerhalb zwanzig Schritte von dem Ende der Hecke, da wir sieben unsere Musketen abfeuerten, und sie dem Plymouth zu laden überliessen. Alsdenn liefen wir mit unsern Pistolen auf sie los und brannten sie nachdrücklich damit auf die Haut. Mit diesem letzten Feuer erlegten wir zwölf Mann von ihnen. Worauf sie jämmerlich an zu schreyen fiengen, und so schnell hinweg reneten, als ihnen nur möglich war. Wir hielten es nicht vor rathsam, ihnen nachzufolgen. Weil solches auch vergeblich gewesen. Massen sie uns gar bald aus dem Gesicht kamen. Wir luden unsere Musketen und Pistolen wieder, und die zwölf Spanier thaten desgleichen. Sie hatten neun Indianer in dem letzten Scharmützel getödtet, und zweye gefährlich verwundet. Sie bedankten sich gegen uns für unsern Beystand, und sagten, wir wären vom Himmel recht zu ihrer Errettung gesandt worden. Sie gaben uns zu erkennen, daß

sie Zoll-Einnehmer des Königs von Spanien wären, und sich genöthiget fänden, dieser verzweifelten Indianer wegen, in ziemlicher Anzahl und wohl bewafnet auszugehen. Denn dieselben hätten vor ohngefähr neun Jahren ihre Leute angefallen, und achtzehen davon ermordet, daß nicht mehr als zween durch die Flucht entkommen. Seit der Zeit aber wären sie nicht wieder von ihnen belästiget worden bis jetzo. Da sie gedacht, es habe keine Gefahr mehr; daher sie ihre Anzahl von funfzig nur auf dreyßig verringert, worvon vielleicht die Indianer Nachricht bekommen, und daher Gelegenheit genommen, sie aufs neue anzufallen. Sie sagten, es wäre vergeblich, zurücke zu gehen, und ihre Cameraden, die getödtet worden, aufzusuchen; weil es wohl eine Meile von uns wäre, und sie dieselben auch mit sich hinweg genommen hätten.

Wir waren nicht über eine halbe Meile fortgegangen, so hörten wir wieder ein so gräßliches Geschrey als vorher; und als wir hinter uns sahen, weil es eine gerade Strasse war, so erblickten wir eine dicke Wolke von aufsteigendem Staub, indem die Indianer in vollem Lauf auf uns zu rennten. Wir nahmen unsere zwey verwundeten, welche ritten, geschwind von Pferden herab, und setzten uns auf der Spanier überleye Pferde. Da nun also unser neunzehen zu Pferde waren, so beschlossen wir, Stand zu halten. Wir theilten uns demnach in Glieder ab, daß viere in einem Glied zu stehen kamen, welches fünf Glieder ausmachte, wiewohl das letzte Glied nur aus dreyen bestunde.

stunde. Also beschlossen wir, uns gerade hinter einander zu halten, uns wenn die erste Reihe Feuer gegeben, uns hinum zu schwingen, und wieder zu laden. Die Spanier machten die drey ersten Glieder oder Reihen aus. Denn sie sagten, da wir unser Leben zu ihrem Beystand wagten, so könten sie es als rechtschaffene Cavaleros unmöglich über ihr Herz bringen, uns dem ersten Anfall auszusetzen. Hier war nicht Zeit, lange zu complimentiren. Denn die Indianer kamen gleich auf uns zu, und führten zu unserer Erstaunung, zum Theil Feuerröhre. So bald als sie ohngefähr ein hundert Schritte von uns gelangeten, gaben sie Feuer. Es giengen aber nicht über etliche von ihren Röhren los; die übrigen waren im Rennen mit Staub angefüllt worden, daß sie, zu unserm grossen Glück, versagten und nicht losgiengen. Der Schuß gieng, durch Gottes sonderbare Fügung, auch bey uns vorbey. Daher wolten wir ihnen nicht Zeit lassen, wieder zu laden; sondern ruckten auf sie an, und feuerten mit ungemeinem Vortheil unter sie hinein. Als die Reihe, Feuer zu geben, an uns kam, vergassen wir in der Hitze unsere Ordre. Denn als wir unsere Musketen und Pistolen losgeschossen hatten, so fielen wir sie mit unsern Säbeln an; und da wir, weil wir zu Pferde sassen, ein gutes Stück über sie hinweg rannten, so machten wir garstige Arbeit unter ihnen. Und da die Spanier immittelst wieder geladen hatten, und aufs neue Feuer unter sie gaben, brachten sie dieselben dadurch gänzlich in Unordnung. Aber nun, da wir zu Pferd waren, verfolg:

folgten wir sie, und zerstreueten sie dergestalt, daß es ihnen unmöglich fiele, sich dieselbe Nacht wieder zu versammlen. Unbey bekamen wir viere von ihnen gefangen, denen wir die Hände auf den Rücken zusammen banden; bevestigten zweye an unsere vördersten Pferde, und liessen die andern nachfolgen, daß sie sich nicht losreissen möchten.

Es kamen uns auf der Strasse zwanzig Spanische Reuter entgegen, deren jeder einen Soldaten zu Fuß hinter sich hergehen hatte, die in vollem Gallop zu unserm Beystand, weil sie durch den Mulatto (oder Halb-Mohren) der vor uns vorbey ritte, in Harnisch gebracht worden, auf uns zu ritten. Allein ich glaube, es waren einige darunter froh, daß sie zu späte kamen. Der Officier, wie auch die übrigen, grüßten uns sehr höflich, als sie hörten, daß wir ihnen so glücklich zu Hülfe gekommen wären; fielen aber über die armen nackenden Indianer her, und karbatschten sie auf eine so barbarische Weise, daß ich solches, ob sie es schon verdienten, nicht ohne Entsetzen ansehen konte. Und ungeachtet das Blut bey jedem Streich nachgienge, gaben sie doch nicht das geringste Zeichen einiger Empfindung von sich. Dieses ist die vornehmste Ursache des Hasses der Indianer, daß ihnen die Spanier, wenn sie einige davon in ihre Gewalt bekommen, alle Quaal und Marter anthun. Wenn sie ihnen hingegen glimpflich begegneten, und sie dann und wann frey hingehen liessen, so bin ich versichert, daß sie in vollkommener Freundschaft mit ihnen leben würden. Denn die Indianer sind von freundlicher Art,

lieb-

liebreich und treuherzig, bis sie entrüstet werden, und alsdenn pflegen sie unversöhnlich zu seyn.

Wir langten gegen Abend bey dem Fort an, und wurden sehr wohl aufgenommen. Der Officier sagte, er zweifle nicht, ein Schiff zu verschaffen, das uns nach Jamaica transportirte. Ob er schon von Havanna Befehl hätte, alle Englische Schiffe anzuhalten. Weil von einem Krieg geredet wurde, der zwischen den Spaniern, Franzosen, Engeländern und Holländern entstanden wäre. Des folgenden Tages prahlte der Officier treflich damit, daß er ein gebohrner Spanier und aus einem alten Geschlecht entsprossen sey. Worüber Herr Musgrave unter Wegs sehr lustige Glossen machte, und uns des Dons Rede auf eine recht kurzweilige Art erklärte. Wir sahen längst dem Fort hin eine grosse Menge schöner Häuser, die Edelleuten zugehörten, und überaus lustig gelegen waren, wie denn das Land allenthalben die angenehmste Aussicht von der Welt verschafte.

Wir wurden in eines Edelmanns Hause zu Mittage recht wohl bewirthet. Die Speisen waren nach Englischer Art zugerichtet, und allerhand Zuckergebackenes, nebst kühlenden Wein, im Ueberfluß vorhanden. Der Edelmann hatte einen Keller, der dreyßig Schuh tief unter der Erden hingieng. Er redete ziemlich gut Englisch, und war unterschiedliche Jahre Factor in London gewesen. Daher ihm unsere Gewohnheiten und Sitten sehr wohl bekannt waren. Wie er denn auch die Manier, nach welcher wir unsere Speisen zurichten, ihrer eigenen vorzog. Er hatte einen Englischen

Koch

Koch aus einem Weinhaus hinter der Königl. Börse, den er mit nach Spanien, und von dar mit nach Cuba genommen, wo ihm ein grosses Vermögen verlassen worden. Sein Koch hiesse Hodges, der ein hübscher verständiger Mann war, und uns in allen Ehren hielte, auch gerne gesehen hätte, daß wir länger bey seinem Herrn geblieben wären. Allein, so bald als wir abgespeiset hatten, musten wir uns zu Pferde setzen, und nach der Havanna reiten, welche wir Abends um sechs Uhr erreichten. Es wurden uns Stuben angewiesen, und unterschiedene Engeländer und Irländer, die sich daselbst aufhielten, kamen und statteten ihren Besuch bey uns ab.

Havanna ist die Hauptstadt der ganzen Insel Cuba, und treibet so starke Handelschaft als ein Ort, der den Spaniern in West-Indien zugehöret. Sie hat einen von den schönsten Häfen in der ganzen Welt, nicht sowohl seiner Grösse als seiner Sicherheit wegen, jedennoch ist er vermögend fünfhundert der grösten Last-Schiffe einzunehmen. Die Mündung des Hafen kan von einer Batterie oder Höhe, und einem viereckigten Fort, die durch eine starke eiserne Kette aneinander bevestiget sind, daß kein Schiff einlaufen kan, beschossen werden. Der seichteste Ort vom ganzen Hafen ist acht Klaftern tief, und seine Wälle oder Ufer sind um und um mit breiten Steinen gepflastert, daß ein Schiff von tausend Tonnen sich an der Seite anlegen und ausladen kan. Gerade zwischen den zwey Vestungen stehet ein runder Wachtthurm, von welchem sie der

Stadt

Stadt ein Zeichen geben, wenn Schiffe ankommen, indem sie vor jedes Schiff eine Flagge aufstecken. Dieser Ort ist in ganz Indien, am besten bevestiget und mit Besatzung versehen; Die Silberflotte, wie auch alle andere Schiffe, die hier zusammen kommen, miteinander nach Spanien unter Seegel zu gehen, in Sicherheit zu setzen. Diese Stadt ist sehr groß, und beynahe so geraum als Bristol in Engeland. Die Häuser sind auch hübsch, aber nach der Spanischen Art gebauet. Es sind zwey schöne und wohlgebaute Kirchen hier, mit hohen Thürmen, und ist eine Orgel in jeder, nebst unterschiedenen Capellen. Es wurde auch noch zu einer (dritten) Kirche der Grund gelegt, weil wir daselbst waren. Diese Stadt wurde fast so bald als sie erbauet war, von einem Französischen Caper, der durch einen Sturm dahin verschlagen worden, ausgeplündert. Denn er landete mit seiner Mannschaft, die wohl bewafnet war, nahm die Stadt, alles ihres Widerstandes ungeachtet, mit stürmischer Hand ein, und legte viele Häuser, die meistentheils nur von Holz waren, in die Aschen, und würde solche alle auf den Grund abgebrannt haben, wenn nicht die Spanier die übrigen mit tausend Ducaten gelöset hätten. Nach Empfang dieses Gelds machten sie sich wieder hinaus in die See; und eben denselben Abend kamen drey Schiffe aus Spanien in die Havanna. Als diese hörten, was vorgegangen sey, machten sie sich fertig, den Franzosen nachzufolgen, und nahmen eine Anzahl Soldaten mit sich am Boord. Der Admiral, so am besten segelte, bekam den

Fran-

Franzosen zuerst zu Gesicht. Weil er aber Bedenken trug, ihn anzugreifen, ehe die andern Schiffe hinzu kämen, so lag er stille. Als der Franzos dieses sahe, setzte er beherzt auf das erste Schiff an, und nahm es ohne Fechten hinweg. So bald das andere Schiff solches innen wurde, lenkte es um, und lief ans Land, wurde aber von dem Boot des Franzosen eingeholt; und das dritte hatte gleiches Schicksal. Durch diesen glücklichen Erfolg wuchs den Franzosen der Muth, daß sie zum andernmahl nach der Havanna zurück kehrten, und noch tausend Ducaten herauspressteten, mit Bedrohung, die Stadt dem Grund gleich zu machen, wenn das Geld nicht alsobald erleget würde. Alsdenn nahmen sie, mit dieser reichen Beute, ihren letzten Abschied, und segelten nach Rochelle in Frankreich, wo sie ihren Raub theilten. Nach diesem baueten sie ihre Häuser von Steinen, wie sie jetzt sind. Nichts destoweniger nahmen die Engeländer ohngefähr zwölf Jahre hernach solche wieder ein.

Es giebt, ausser der Havanna, noch viele schöne Häfen in **Cuba**. Als der **Hafen** St. Jago, nebst der Stadt, die ein hübscher Ort ist, so an dem Süden der Insel lieget; und ist auch ein Bischöflicher Sitz unter dem Erzbischof von St. Domingo. Drey Meilen von St. Jago, liegen diejenigen berühmten **Kupferberge**, die von den Spaniern Sierra de Cobre genennet werden. Es ist noch eine andere Stadt und Hafen, an dem Oestl. Theil von Cuba gelegen, **Baracoa** genannt, allwo sie das beste **Ebenholz** in ganz In-

dien

dien einsammlen. Es giebt noch andere gute Häfen, als St. Salvader, Trinedad, und Puerto del Principe, neben welchem eine Quelle ist, die zu gewisser Zeit des Jahrs fliessend Pech herfürbringet.

Cuba war ehemahls in acht Provinzen und Statthalterschaften eingetheilt, und besser bewohnt als einige andere Insel in America, ehe die Spanier hineinfielen. Jetzt aber giebt es gar wenig Indianer, die von den Spaniern unbeläſtigt bleiben können. Und die gebohrnen des Landes können derselben Grausamkeit nimmermehr vergessen, die immer von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzet wird. Ja, ich habe mir sagen lassen, daß sie gar des Jahrs einmahl ein öffentliches Fest begehen, nemlich zur Zeit, da die abscheuliche Niedermetzelung der Indianer vorgegangen. Und wenn sie einige Spanier bekommen können, so opfern sie dieselben den Manibus (oder Seelen) ihrer getödteten Vorfahren auf.

Hugo Linscoten, der berühmte Französische Seefahrer, erzehlet, daß ein Caßick, oder einer von den Herren einer Provinz, bey ihrer ersten Landung einen Spanier gefangen bekommen, und ihn in einen Fluß geworfen, um zu sehen, ob er auch ersaufen würde. Und als derselbe nach einigem Zappeln zu Boden gesunken, habe ihn dieses sattsam überzeuget, daß die Spanier nicht unsterblich wären. Worauf er seine Leute angefrischet, und die Spanier zu unterschiedenenmahlen mit grossem Verlust zurück geschlagen. Endlich aber habe ihn doch das Schicksal der übrigen von seiner

Nation auch noch betroffen. Es wird berichtet, daß die Spanier seit ihrer ersten Landung, über **sechzig tausend Indianer** auf der Insel Cuba allein, massacriret haben.

La Casas, ein Bischof in **Neu-Spanien**, der die **Historie von Indien** geschrieben, erzehlet diese **Geschichte** von einem andern Caßick (oder vornehmen Indianer) der in Cuba von den Spaniern gefangen und verurtheilet worden, mit grünem Holz lebendig verbrannt zu werden, damit seine Marter desto länger und heftiger seyn möchte. Als er an dem Pfahl angebunden gewesen, ehe das Feuer angezündet worden, habe ihm ein anwesender Mönch von der Wahrheit der christlichen Religion vorgepredigt, und gesagt, daß alle, die in solchem Glauben stürben, und GOtt, der Himmel und Erden und alles was darinnen ist geschaffen, vertraueten, alsbald nach ihrer Reinigung, in den Himmel, als den Sitz dieses grossen Schöpfers eingehen würden, mit den Engeln und denen, die in solchem Glauben abschieden, daselbst in Gesellschaft zu leben; wenn sie aber hingegen in Unwissenheit beharreten und in einer falschen Meinung dahin führen, so würden sie zur Höllen verstossen werden, und ewige Pein leiden müssen. Worauf ihn der Caßick gefragt, ob auch einige Spanier im Himmel wären? Und da man ihm geantwortet, ja, es wären deren auch viele darinnen; habe der Caßick gesagt: So lasset mich zur Höllen fahren. Denn ich will lieber mit denen, die ihr Teufel nennet, in Gesellschaft leben, als mit euch Spaniern im Himmel seyn. Weil ich versichert

bin,

bin, daß ihr noch ärger als die Teufel seyd; da ihr an nichts Vergnügen suchet, als wie ihr uns martern und quälen möget. Ob nun schon des Mönchs Predigt die ewige, unbetrügliche Wahrheit gewesen, so muß doch freylich ein jeder vernünftiger Mensch den richtigen Schluß machen, daß durch Grausamkeit und durch Schwerdt und Waffen keine Religion kan fortgepflanzet werden, welches die Mittel waren, deren sich die Spanier, wo sie nur hinkamen, bey den Indianern bedienten. Und alle ihre Entschuldigung bestunde darinnen, wenn sie dieselben nicht auf solche Weise zu Paaren getrieben hätten, so würden sie nimmermehr die Oberhand über dieselben erhalten haben. Also hätten sie sich gezwungen gesehen, ihre Anzahl zu verringern, damit sie nicht von ihnen überwältiget würden. Daher wohl wahr ist, was Dryden in seinem **durch die Spanier eroberten Mexico** saget: You threaten Peace, but you invite a War: **Ihr drohet Frieden, und richtet Krieg und Blutvergiessen an.**

Ich traf einen **Priester** daselbst an, der gewiß nichts von Grausamkeit in seinem Herzen hegte. Denn er kam alle Tage, uns zu besuchen; und zwar auf eine so leutselige Weise, die uns alle in Verwunderung setzte. Er schickte uns, immer einmahl über das andere, allerhand gute Sachen, und pflegte uns abzuholen und mit spatzieren zu nehmen. Er verstunde sehr wohl Latein, und ein wenig Englisch. Als Sonntag war, hielte er eine vortrefliche Predigt in Spanischer Sprache, wie uns Herr Musgrave berichtete, deren vornehm-

ster Inhalt auf uns abgezielet, seine Zuhörer zur Liebe und Mildigkeit anzureitzen, damit wir so viel bekommen möchten, als nöthig wäre, uns nach Jamaica zu führen. Des folgenden Tages brachte er uns auf funfzig Pfund Sterling werth in Spanischen Thalern, die vor der Kirchthür für uns gesammlet worden. Es war eben ein kleines Schiff von ohngefähr 40. Tonnen auf der **Wiege** oder dem **Gelieger** *); Dieses wurde dem Eigenthumsherrn abgekauft, und das dafür zu bezahlende Geld in der Stadt durch eine Collecte gesammlet. Wir sagten ihnen von dem Proviant, den wir am Lande gelassen, welches unserer Rechnung nach, nicht über zwanzig Meilen davon seyn konte. Alleine sie vermeldeten uns, es dürfte schwehr halten, solches anzutreffen. Eines Tages, als wir mit dem Vater Antonio in dem Creutzgang des Klosters herum spatzierten, begegnete uns ein Spanier, und verwiese es ihm, daß er so vertraulich mit uns verdammten Ketzern umgienge. Er dachte nicht, daß einer von uns Spanisch verstünde, und war also desto freyer in seiner Rede. Allein, der Pater Antonio gab ihm den Bescheid, wir müsten ja unsere Liebe und Mildigkeit auch gegen unvernünftige Thiere erweisen, wie viel mehr sollten wir nicht solches gegen unsere Nebenmenschen thun, die eben sowohl als wir unsers gütigen Schöpfers Ebenbild an sich trügen. Ich wollte zwar nicht gerne davor angesehen seyn, sprach er, als ob ich in unserer Religion, von der ich überzeuget bin, daß sie die heiligste und reinste ist, eine Spaltung

zu

*) Der Ort, wo man Schiffe bauet.

zu machen suchte; Jedennoch kan ich auch nimmermehr auf die Gedanken gebracht werden, daß alle, die nicht eben mitten im Schoos unserer Kirche sitzen, nothwendig ewige Verdammnis leiden müssen. Dieses hiesse zu lieblos geurtheilet, und den Glanz der unter uns so hell scheinenden Wahrheit um ein merkliches verdunkeln. Wenn sie sich ja, ihres Glaubens wegen, in einigen Irthümern befinden, so kan doch GOtt, dem alle Dinge möglich sind, nach seinem Wohlgefallen, ihre Augen eröfnen, daß sie solche Irthümer erkennen. So nach möget ihr, versetzte er, mit gleichem Grund sagen, daß die Indianer und gebohrnen dieses Landes immerhin in ihrer Unwissenheit bleiben mögen, bis es der Himmel vor gut befinden wird, ihnen ihre Augen aufzuthun; und wenn dieses ist, so können die Herren Patres Mißionarii ihre Mühe erspahren. Nein, versetzte der Pater, wir sind von GOtt darzu berufen, ihnen aus der Finsternis, womit sie umfangen sind wie mit einer Wolke, die ihr Gesicht verblendet, hinaus zu helfen. Ganz anders verhält es sich mit solchen, die **Christum** bekennen, und eben dem **GOtt** dienen, den wir anbeten, und nur in einigen äuserlichen Arten des Gottesdienstes von uns unterschieden sind: Von solchen ist schwehrlich zu glauben, daß sie wegen solcher äuserlicher Gestalt ihrer Verehrung, worinnen sie unterrichtet sind, in die unvermeidliche Verdammnis versinken müssen. Ich kan nicht sagen, was des Spaniers Gedanken bey dieser Rede waren. Inmittelst erwiese er sich viel liebreicher, als zuvor. Denn er zog einen Moidore

aus seinem Beutel heraus, und gab solchen dem Vater Antonio zu unserm Bedürfniß, welches er, als derselbe die Collecte für uns eingesammlet, wie es scheinet, sich zu thun geweigert hatte. Nachdem er hinweg war, erzehlte uns der Pater, was derselbe gesaget, und was er ihm darauf geantwortet hätte. Wenn er sich auf Englisch nicht in allem recht ausdrucken konte, was er pro und contra mit ihm geredet, so muste Herr Musgrave, nachdem er es diesem in Spanischer Sprache gesaget, Dollmetscher seyn.

Es wurde uns angedeutet, unser Schiff wäre fertig; daher wir abreisen möchten, wenn es uns beliebte. Es war ein sehr nettes Schiff, als jemahls von den Spaniern gebauet worden, und führte in die 13. bis 14. Tonnen.

Es wurde uns aller nöthiger Proviant auf ein halbes Jahr und drüber, am Boord gesandt, daß wir nur warteten, bis der Wind stärker wehete, weil es ganz stille war.

Indem wir noch daselbst verzogen, wurden die vier unglückseligen Indianer mitten auf dem Paradeplatz hingerichtet. Ihr Urtheil brachte mit sich, daß sie erstlich von vier Pferden nackend längst der grossen Strasse hin bis zum Paradeplatz geschleifet, alsdenn mit Ketten an einen zu diesem Ende aufgerichteten Pfahl angeschmiedet, und lebendig verbrannt werden sollten. Ich muß gestehen, als ich sahe, mit was vor barbarischer Grausamkeit sie denselben das Leben zu nehmen beschlossen, so reuete es mich fast, daß ich ein Werkzeug bey ihrer Gefangennehmung abgegeben hatte. Die

Voll-

Vollstreckung dieses Urtheils sollte gegen Abend, zwischen sieben und acht Uhr, da es am kühlsten war, vor sich gehen. Allen Indianischen Sclaven, die bey Spanischen Herren dienten, wurde in der ganzen Stadt anbefohlen, hinzugehen und Zuschauer bey diesem Trauerspiel zu seyn, damit sie sehen möchten, was sie zu erwarten hätten, wenn sie sich unterstünden, auf gleiche Weise aufrührisch zu werden. Als die Zeit herbey kam, war die ganze Strasse mit einer unzehlichen Menge Volks von allen Ständen angefüllet. Alleine, ein solches Schauspiel begehr ich mein Lebetage nicht wieder zu sehen. Jeder Indianer wurde bey den Füssen an das Geschirr des Pferds angebunden, und von dem Gefängnis an bis an den Ort der Vollstreckung nackend auf den blossen Pflastersteinen fortgeschleifet. Ihre Arme waren ihnen auf die Brust gebunden, und an ihrem Rücken bevestiget, daß sie solche nicht unterschlagen möchten, wenn sie auf den Steinen hingeschleppt würden. Ehe demnach die armen Cörper noch bey dem Paradeplatz anlangten, war ihre Haut von ihren Beinen, Schenkeln und Rücken fast gänzlich abgestreifet, ohne daß sie die geringste Klage darüber geführt hätten. So bald als sie vest an dem Pfahl angebunden waren, nahmen sie aus einem Topf fliessenden und brennenden Pech einen Stecken heraus, an dessen Ende etwas angemachet war, und rieben ihre nackigten Leiber über und über damit. Einer darunter fieng an zaghaft zu werden, wurde aber von einem andern seiner Mitmärterer in ihrer Sprache, die niemand als nur Indianer ver-

stunden, darüber bestraft; worauf derselbe seine Marter viel standhafter zu ertragen schiene. Ehe das Feuer um den Pfahl angezündet wurde, gieng ein **Mönch** hin zu ihnen, und redete den Indianer an, der vorher zaghaft werden wollte, und der in der Stadt gedienet hatte, aber von seinem Herrn entlaufen war, und Spanisch verstunde. Der Mönch vermahnte sie, wenn sie in jenem Leben glückseelig zu werden verlangten, so sollten sie sich zu der christlichen Religion bekennen, und in solchem Glauben aus der Welt scheiden. Hierauf antwortete der Indianer: »Als ich unter euch » lebte, und gelehret wurde, euren GOtt anzu» beten, so vermeldetet ihr mir, er wäre ein from» mer **GOtt**, und ein gerechter **GOtt**, denen, » die ihm treulich dienten; aber ein eifriger **GOtt** » und gewaltiger Rächer denen, die ihn beleidig» ten. Nun habt ihr mich gelehret, daß **Hure**» **rey** und **Ehebruch** verdammliche Sünden wä» ren; und dennoch begehet ihr diese Sünden, als » ob ihr gar keine Strafe zu fürchten hättet. Eins » von euern Geboten heist: **Du sollt nicht töd**» **ten**; und der **Todschlag** wird vor eine unver» gebliche Missethat gehalten, da ihr euch immit» telst kein Bedenken nehmet, einen **Meuchel**» **mörder** zu dingen, einem Fremden, der eure » Weiber nur freundlich anblicket, heimtückischer » Weise zu ermorden. Mit einem Wort, ich » weiß nicht ein einziges **Gebot**, das ich uns ar» men Indianern von euch habe vorpredigen hö» ren, welches ihr selbst in der That auszuüben » bemühet wäret. Daher, wenn euer Spani»

» scher Gott ein solcher ist, wie ihr ihn beschrei-
» bet, so muß der Fluch auf euch fallen, daß
» wir nicht an ihn gläuben können. Weil wir
» durch die Grausamkeiten, die ihr uns anthut,
» daß wir ihm dienen sollen, davon abgeschreckt
» werden. Da wir befinden, daß eure Worte
» und eure Werke mehr von einander unterschie-
» den sind, als die Farbe eurer und unserer An-
» gesichter oder Leibes-Beschaffenheit. Ihr er-
» hebet die Heiligkeit und Gerechtigkeit, und le-
» bet doch in aller Unreinigkeit, Schwelgerey und
» Leichtfertigkeit.»

Er sagte noch mehr, welches geschahe, die Indianer zum Aufruhr anzureitzen; allein sie thaten ihm bald Einhalt. Denn sie zündeten das Holz an; und weil solches aus allerhand verbrennlicher Materie bestunde, so wurden die armen Cörper dieser unglückseligen von den verzehrenden Flammen in kurzer Zeit zu Asche verbrannt.

Nachdem alles vorüber war, nahm uns der Vater Antonio mit nach Hause in seine Celle, uns zum letztenmahl mit einer kleinen Abendmahlzeit zu bewirthen. Angesehen wir gesonnen waren, des nechsten Tages alle am Boord zu schlafen, und zu warten, bis sich der Wind erhübe. Wir gaben ihm durch unsern Dollmetscher, den Herrn Musgrave, zu erkennen, was massen wir es vor eine grosse Schwachheit von ihnen hielten, daß sie den Indianern bey ihren Umständen auf solche Weise vorpredigten, als wodurch manche nur verleitet werden dürften, ihre Religion zu verachten. Es ist eben, sagte Herr Musgrave, als ob man

ein Frauenzimmer durch Schläge zur Gegenliebe bewegen wollte. (Ich bitte, fügte er hinzu, wegen dieses Gleichnisses um Verzeihung!) Es ist freylich nicht zu läugnen, sagte der Pater Antonio; unsere Patres haben auch schlechten Wohlgefallen daran; allein wir können uns, vermöge des Befehls, den wir darzu bekommen, dessen nicht entschlagen. Ueberdieses war es ein etwas barbarischer Staatsgrif von den ersten Eroberern der Indianischen Länder, daß sie den Mißionarien zu befehlen pflegten, allen Indianischen Uebelthätern, die das Leben verwirkt, vorzupredigen, aber in solcher Entfernung, daß es die Zuschauer nicht hören konten. Und sobald als dieselben hingerichtet waren, pflegten sie vor allen Indianern zu bezeugen, daß sie als gute Christen gestorben, und der Seligkeit theilhaftig wären. Herr Musgrave fragte ihn, was sie bewege, denselben so unmenschlich und grausam zu begegnen? Ob es nicht genug wäre, daß sie den Tod litten? Warum sie denn eben auf eine so barbarische Art gemartert werden müsten? Er versetzte, es geschähe, die andern Indianer abzuschrecken, daß sie keine Gewaltthätigkeiten verübten. Herr Musgrave antwortete: Man nehme mirs nicht übel, dieses ist gewißlich unrecht geurtheilet. Denn da sie ein unversöhnliches Volk sind, und der Haß wegen der ersten Niedermetzlung, ungeachtet solches schon über zwey hundert Jahr ist, immer von dem Vater auf den Sohn fortgepflanzet wird, so müssen sie sich nothwendig dieser Grausamkeiten, die erst neulich geschehen, noch viel eher erinnern, welches denn

die

die vormahligen in ihrem Gedächtnis wieder erneuert, wenn sie solche vielleicht halb und halb vergessen haben. Er wuste nicht viel darauf zu antworten; sondern brach den Discurs ab, und hieß uns **fröhlich** zu seyn; nemlich auf eine **unschuldige** und **unsündliche** Weise. Denn er billigte keine Unordnung an einem einzigen Menschen, es mochte seyn, wer es wollte. Also erfrischten wir uns, und nahmen unsern Abschied von dem ehrlichen Pater, der uns segnete und umarmete, und sagte, er wollte beten, daß uns GOtt eine glückliche Reise verleihen möchte. Also statteten wir des nechsten Tages bey allen unsern Wohlthätern unsere herzliche Danksagung ab, und giengen am Boord. Wir waren kaum eine viertel Stunde daselbst gewesen, so kam ein Bote von dem Statthalter, den Plymouth, unsern Schwarzen abzuholen. Er gieng auch ohne Bedenken mit, und kam mit einem Geschenk von dem Statthalter zurück, das in unterschiedlichen Bouteillen Rack, *) Spanischen Wein, Vögeln, Reiß und Brandewein bestunde, nebst 20. Stücken in Spanischen Gold, statt einer Vergeltung wegen des Ver-

*) Rack oder Arrack, abgezogener Brandewein aus Reiß gemacht, Arrack ist ein Ost-Indianisches Wort, so daselbst von jedem starken oder distillirten Getränk gebraucht wird, als Brandewein, wird von den Indianern Englischer Arrack genennet. Die Engelländer eignen aber dieses Wort vornehmlich demjenigen Getränk zu, das aus dem Saft (Toddy genannt) der aus dem Cocos-Baum, wenn man hinein schneidet, fliesset, zubereitet wird. Goa-Arrack wird vor den besten, Batavianischer aber vor den stärksten gehalten. Der erste wird in irdenen, der andere in kupfernen Gefäßen abgezogen, welches ihn zwar besser, aber nicht so angenehm am Geschmack machet. Er wird als das allerangenehmste Getränke der Indienfahrer beschrieben.

Verlusts eines von unsern Cameraden (wie der Bote sagte.) Denn der Statthalter hatte nach dem Plymouth gesandt, von demselben zu vernehmen, ob er als Trompeter bey ihm dienen wollte, wenn er sich dazu entschliessen könte, so wollte er ihm einen gewissen Sold auf Zeit Lebens ausmachen. Plymouth, der keinen Herrn hatte, auch nicht wuste, wenn er einen bekommen möchte, trug kein Bedenken, dieses Anerbieten anzunehmen. Er erhielte aber Erlaubnis, am Boord zu kommen und Abschied von uns zu nehmen, welches er auch auf eine sehr geneigte und verbindliche Weise thate. Ich vermahnte ihn, sich wohl aufzuführen und gegen den Statthalter jederzeit gefällig zu erweisen, so würde er nichts übels zu besorgen haben: Also schieden wir von dem Plymouth, und befohlen ihm, dem Vater Antonio vor alle seine Gunstbezeigungen nochmals unsern herzlichen Dank abzustatten. Der Statthalter hatte dem Plymouth eine Trompete geschenkt, so bald als er ans Land gekommen war, welche er mit sich brachte, und bliese auf dem ganzen Weg darauf, als er kam, und als er wieder zurück gieng; uns dadurch das letzte Ehrenzeichen zu geben. Denn er bliese vortreflich, und hatte noch auf unterschiedenen andern Instrumenten mehr spielen gelernet; massen er die Music sehr wohl verstunde. Es war uns leid, daß wir den Plymouth verlassen musten, weil er ein treuer und ehrlicher Kerl war; jedoch auch lieb, daß er einen so guten Herrn bekommen. Weil sich der Wind erhube, so lichteten wir den Anker, und verliessen den Hafen mit dreymahligem

Huzza

Huzza (oder Freudengeschrey) und einer Salve des kleinen Geschützes, weil wir keine Stücken hatten; und in zwey Tagen verlohren wir die Insel Cuba aus dem Gesicht.

Diese berühmte Insel **Cuba**, die anfangs von dem ersten Entdecker Columbus, Joanna, hernach Fernandina, und alsdenn Alpha und Omega (weil es die erste und auch letzte Insel war, wo die Spanier anlandeten) genennet wurde, bekam hernachmals den Namen, den sie nun noch immer behält. Diese Insel Cuba wird mit als eine zu den vier Inseln der Barlovento gerechnet. Die andern sind Hispaniola, Jamaica und Porto Rico. Die Nord-Seite von Cuba ist mit einer grossen Menge kleiner Inseln bevestiget, so die Lucaies genannt werden, und welche einige Erdbeschreiber vor einen Theil des vesten Landes gehalten haben. Die vornehmste darunter ist Bahama, welche den Meerbusen von Florida formiret, so die **Strasse** ist, wo alle Schiffe durch müssen, die aus West-Indien nach Europa gehen.

Cuba hat an dem Norden Jacatan, so eine Provinz auf dem vesten Land, und ohngefähr 50. Meilen entlegen ist; und an dem Süden Jamaica, ohngefähr 40. Meilen: In der Länge 220. und wo es am breitesten, ohngefähr 56. Meilen. Das Erdreich in den meisten Theilen, die von Spaniern bewohnt werden, ist fruchtbar und die Luft gesünder als in Hispaniola. Der **Taback** wird vor den besten in dem Spanischen West-Indien gehalten. Ich habe sehr grosse Weinstöcke daselbst gesehen, die fürtrefliche Trauben tragen, welche aber

nicht

nicht zu keltern taugen. Es haben es viele versuchet, allein: der Wein wird in wenig Tagen sauer. Und was Vögel, Thiere und Fische betrift, giebt es keiner von den andern Inseln darinnen etwas nach, sondern übertrift sie vielmehr. Der Vogel Flamingo ist etwas grösser als unsere gemeinen Gänse, aber die Beine und der Halß sind wohl noch zweymahl so lang, und über und über roth. Sie gehen insgemein Heerdenweise, und sehen von ferne aus, wie eine Compagnie Soldaten, die marschiren. Die Spanier haben ein Sprüchwort hier, daß die Zeit kommen werde, da die Engeländer so frey auf ihren Strassen herum spatzieren würden, als jetzt die Spanier. Wenn dieses wahr werden sollte, so würde es den Engeländern zu ungemeinem Vortheil gereichen. Sintemal die Havanna ein enger Paß (oder eine Meer-Strasse) ist, so alle Schiffe, die aus Indien nach Europa segeln, zwingen und beschiessen kan. Und würklich, nach demjenigen, was ich gesehen habe, sollte ich meynen, daß zehen tausend Mann, nebst einer ebenmäßigen Flotte, vermögend und im Stande seyn dürften, sich der ganzen Insel in kurzer Zeit zu bemächtigen. Ueber dieses ist es gewiß, daß mehr Prisen, und hinweg genommene Schiffe in die Havanna eingebracht werden, als in allen vier Häfen in Indien.

Weil wir uns zu Havanna aufhielten, führte ein Spanier zwey seltsame Thiere auf den Strassen zur Schau herum, die er mit von Brasilien gebracht hatte. Das eine Thier wurde Ai genennet. Es hatte einen Kopf, der eines Men-

schen

schen einigermassen gleich sahe, und war mit kurzen, rauchen, grauen Haaren bedeckt. Jeder Fuß hatte drey Klauen, ohngefähr eines Fingers lang, an einander. Es hatte auch sehr scharfe Zähne, nebst einer glatten, hohen schwarzen Nase; sehr kleine schläfrige Augen, und keine Ohren, mit einem Schwanz, der oben schmal und unten breit war, und die Haare sahen über den ganzen Leib Aschenfarb. Dieses Thier ist ohngefähr von der Gröse eines alten Fuchses, aber ein so faules Thier, daß es, wenn es auf einen Baum hinauf ist, es niemahls eher wieder herunter kömmt, bis es alles Laub abgefressen hat; und wenn dieses geschehen, wird es ganzer zwanzig Tage aneinander daselbst sitzen, und eher Hunger sterben, als herunter steigen und etwas anders zu fressen suchen. Es kan in einem ganzen Tage nicht über eine viertel Meile kommen oder fortkriechen. Dasjenige, so uns gezeiget wurde, pflegte sich weder zu regen noch zu bewegen, bis man es mit einem Stecken ermunterte; und im Augenblick, ehe man sichs versahe, schlief es schon wieder.

Das **andere Thier** war einem Bavian einigermassen gleich, war aber um ein gutes Theil gröser; mit einem Gesicht und langen Bart, wie ein alter Mann, und haarigt, wie eine Ziege, über den ganzen Leib. Die Ohren waren kahl, die Augen schwarz, groß und funkelnd. Derjenige, so es uns zeigte, hieß es einen Cayon. Sein Schwanz war ohngefähr vier oder fünf Schuh lang, welchen sie um einen Baum herum schlagen, und sich also auf den nechsten Baum hinüber schwingen.

Sie

Sie sind sehr grimmig und verschlagen, und pflegen, wenn sie verwundet werden, ohne alle Furcht auf ihren Feind loszusetzen. Und wenn sie sich gezwungen sehen, auf die Bäume zu klettern, so führen sie ihr Maul und ihre Krallen voll Steine, und werfen damit nach den Reisenden, die vorbey gehen. Ingleichen, wenn sie verwundet worden, so fangen sie ein so lautes Geschrey an, daß alsbald alle von ihrer Art, die solches hören können, zu ihrem Beystand herbey kommen, welche die Wunde mit Laub und Mooß zustopfen, die denn gar bald zu heilen pfleget. Dieses, das wir sahen, war von dem Mann, der es hatte, sehr jung auferzogen worden, und pflegte allerhand Possen zu machen. Als es uns gezeiget wurde, seichete es in seine Pfote und spritzte uns den Urin ins Gesicht, ehe wir es uns versahen; und weil ich mir die Augen wieder auswischte, gab es mir ein solches Notabene mit seinem Schwanz, daß ich ein Stück zurück torkelte. Worüber es ein rechtes Wohlgefallen bezeigte. Denn es sahe mich an und klapperte mit den Zähnen, als wollte es sagen, hab ich dir eins gegeben? Die Spanier erzehlten uns, sie pflegten mit den Gebohrnen des Landes ein gewisses Spiel um Geld zu spielen, und pflegten öfters zu gewinnen. Worauf sie hingiengen, und dasjenige, was sie gewonnen hätten, in Brandewein oder andern starken Getränk versöffen, davon sie trunken würden. Aber so bald als sie dieses fühlten, schlichen sie sich ganz ehrbar hinweg und legten sich ein wenig nieder, wodurch sie öfters gefangen würden.

Joseph

Joseph de Acosta, der die Historie von West-Indien in Spanischer Sprache beschrieben, erzehlet eine Geschichte von einem solchen Fabian oder grossen Affen, der mit einer Kanne und mit Geld in einen Weinkeller gegangen: Habe aber das Geld nicht eher hingegeben, bis sie ihm seine Kanne mit Wein gefüllt gehabt. Da er denn mitler Weile sich auch wohl mit vier oder fünf Jungen, die ihm das Geld nehmen wollen, herumgeschlagen, und solches denen, die ihn gesandt, glücklich wieder gebracht.

Petrus Martyr erzehlet eine andere Geschichte von einem, der, als er gesehen, daß ein Spanier nach einer Büchse greift, Feuer auf ihn zu geben, ein kleines Kind, so daselbst gewesen, erhaschet, und solches als einen Schild vor sich hin gehalten, es auch nicht eher wieder fahren lassen, bis der Spanier hinweggegangen wäre; da er das Kind ganz sanft wieder niedergelegt, und, nachdem er erst darauf geseicht, hinweg gelaufen sey. *)

Der

*) Es wird dem Leser verhoffentlich nicht verdrüßlich fallen, wenn ich eine kurze Beschreibung eines dergleichen fremden Thieres, so ich selbst gesehen, und vor einigen Jahren auf der Leipziger Messe vor dem Petersthor vors Geld gezeiget wurde, allhier beyfüge. Der Führer dieses fremden Thieres sagte, es würde Choras genannt. Es schiene mir eine auserordentliche von mehrerley Gattung entsprungene monströse Art Bavianen, Fabianen oder der grösten Affen zu seyn: Hinter Batavia her aus Maleise Land, von einer curieusen Figur, mit zwey Menschen Ohren auf der Stirn aufgerichteten Haaren, nicht ungleich einer Grenadiers Mütze, auf solcher statt des Sterns ein Zeichen, als ein Granat-Apfel; hatte schne le Falken-Augen, präsentirte drey Nasen, davon die beyden äussersten blau, und gewunden, wie eine gezogene Schüßbüchse, die mittelste aber roth; und hatte nur zwey kahle rothe Nasenlöcher, das Ober-

Der Kerl, der diese Thiere herum führte, verkaufte sie dem Statthalter von der Havanna vor 200. Thaler, und würde mit uns nach Jamaica, oder in alle Welt, gegangen seyn, wenn er gedurft hätte. So aber durften wir ihn ohne ausdrücklich vom Statthalter darzu erlangten Befehl nicht mit nehmen, welcher keinen Menschen aus der Insel hinaus lässet, der nicht erst einen Paß von ihm

maul war wie ein Schweinrüssel, das unterste wie ein Pferdemaul: Hatte zwey Zungen, eine kleine und eine grose, Zähne eines Fingers lang, einen rothen und gelben Bart, und vier Menschen Hände. Sein Hinterleib war blau und sein Poder roth wie Zinnober. Es fraß Hunde, Katzen, Federvieh, Heu, Haber und dergleichen, lag an einer Ketten, riß und bisse, und konte niemand leiden als seinen Führer, dem es, auf seinen Befehl, die rechte, und auch wechselsweise die linke Patsche, so einer Menschen-Hand gleichte, darreichte; stunde auch an einem Stabe Schildwache, den es mit den Hinterpfoten, indem es mit den vördern, sein Devoir machte, beständig hielte. Trank seines Herrn Gesundheit und dergleichen.

Eben so wunderbar war auch das 1736. eben daselbst vorgezeigte Wasser-Einhorn von unerhörter Gröse, welches sich durch sein fürchterliches grausames Brüllen verrathen, und im Osten-Strohm beym Flecken Neuhauß im Herzogthum Bremen gefangen worden. Es hatte drey Häute über einander. Die unterste war über zwey Finger dicke, die oberste weiß, mit schönen schwarzen Flecken gleich einer Tygerhaut. Das Gewicht dieses Einhorns wurde über 2000 Pfund geschätzet. Die Länge war bey 19. und die Dicke gegen 14. Fuß. Aus dem Kopf zeigte sich ein 7. Fuß lang wunderlich geflochtenes, wie schönes Elfenbein formirtes Horn. Der Schweif oder Schwanz gleichete einem Wallfisch.

Und der aus einem recht höllischen klafterweiten Rachen entsetzlich brüllende erschrecklich grosse See, Löwe mit langen zottigten Haaren, grausamen Zähnen und funkelnden Augen, wie Feuerballen; nebst dem (so genannten) grossen Boßmann von ungemein schönen Farben, und der Kuh mit 6. Beinen, davon 2. wie eines Wildes gestaltet, auf dem Rücken stunden; wird einem jeden Liebhaber natürlicher Seltenheiten, der solche 1741. an der Leipziger Michael-Messe gesehen, gleichfalls in nicht geringere Verwunderung gesetzt haben.

ihm hat, welcher einen Thaler kostet. Dieses bringet ihm das Jahr was rechts ein. Indem er keine andern Einkünfte hat, als gewisse Tafelgelder, die er von dem König in Spanien bekömmt, und einen mit allen nöthigen Dingen ausmeublirten Pallast, nebst Bedienten. Jedes Schiff, das ankömmt, bezahlet zwey Thaler, und wenn es wieder abseegelt, noch viere. Daher die Statthalterwürde dieser Insel die andern in den Spanischen West-Indien, an einträglichen Accidentien, alle übertrift, (den Vice-Roi von Mexico ausgenommen.)

Das Wetter blieb angenehm, so, daß wir zu Jamaica anlangten, ohne daß uns auf unserer Reise etwas widriges begegnet hätte. So bald als wir den Anker ausgeworfen hatten, befahl ich das Boot fertig zu machen, mich am Boord meines eigenen Schiffes, welches ich daselbst vor Anker liegen sahe, hinüber zu führen. Als ich aber an die Seite des Schiffs gelangte, hörte ich, daß sie meine Kleider am Mast verkauften, und immer riefen: **Wer bietet noch mehr?** Welches der Gebrauch ist, so bald einer verstorben, oder sonst umkommen. In dem ersten Hafen, wo sie ankern, werden die Kleider des Verstorbenen auf das Deck gebracht, und verauctionirt; das Geld wird aber erst bezahlt, wenn sie nach Engeland kommen. Denn es ereignet sich gemeiniglich, daß die Seeleute eher keines haben, bis sie wieder zu Hause angelangen.

Es gieng gleich über das letzte Stück her, als ich hinzu kam, nemlich ein paar schwarze wüllene

Strümpfe, die mich ohngefähr vier Schillinge kösteten, und vor zwölf Schillinge und sechs Stüber hinweggiengen, ungeachtet sie schon getragen worden. So bald als ich von ihnen erblickt wurde, schrien einige: **ein Geist! ein Geist!** Und andere liefen hinweg, die Kleider, so sie erstanden, in Sicherheit zu bringen. Weil sie besorgten, ich möchte solche sonst wieder haben wollen. Als sie überzeugt waren, daß ich würklich noch am Leben sey, freueten sie sich alle über meiner glücklichen Ankunft; niemand aber wollte sich dazu verstehen, mir meine Kleider wieder zu geben. Ich schlug das Schiff uch auf, um zu sehen, wie theuer solche hinweg gegangen, und befande, daß dasjenige, so mich ohngefähr 20. Pfund Sterling gekostet, vor wohl noch viermahl so viel Geld verkauft worden war. Nachdem ich meine Neugierigkeit in diesem Stück befriediget hatte, rief ich einen nach dem andern von denjenigen, die einige von meinen Kleidern erstanden hatten, und schloß einen Vergleich vor baares Geld mit ihnen, und kaufte solche um ohngefähr zehen Pfund Sterling wieder an mich. Da ihnen denn das bare Geld treflich angenehm war.

Der Hauptmann Wase lag am Lande krank; daher gieng ich hin, meinen Besuch bey ihm abzustatten. Er war recht froh, als er mich sahe, weil er mich vor verlohren gehalten; und erzehlte mir, daß sie auf dem Schiffe etliche Stunden nacheinander Lichter ausgehangen, daß ich wissen möchte, wo ich zu schwimmen sollte; und daß sie stille gelegen, so lange als es der Wind zulassen wollen,

wie

wie ihm das Schiffvolk berichtet, als sie im Hafen angelanget. Der gute Hauptmann gab mir anbey zu erkennen, was massen er nicht glaubte, daß er gar lange mehr leben würde. Daher es ihm recht lieb wäre, daß ich gekommen wäre, die Aufsicht über das Schiff auf mich zu nehmen, welches schon eher abgesegelt seyn würde, wenn er im Stande gewesen, die See zu vertragen. Von dar gieng ich am Boord meiner neuen **Barke**, und brachte daselbst meine Geschäfte mit meinen Cameraden in Richtigkeit; denen es sehr schwehr eingieng, von mir zu scheiden. Hood und Rouse baten, man möchte sie als Seegler am Boord nehmen, daß sie mit nach Engeland gehen könten. Denn Hood war ein Engeländer, ich meyne in Engeland gebohren, und Rouse hatte Freunde daselbst. Ueber dieses war es so leichte nach Engeland, als von Jamaica, nach Bermudas zu gehen. Also redete ich mit dem Hauptmann, der es sehr wohl zufrieden war, sie einzunehmen. Zumahl, da ihm die Krankheit des Landes fünfe von seinen Leuten hinweg geraffet hatte. Und der ehrliche Hauptmann starb acht Tage nach meiner Hinkunft selbst, und bestätigte mich bey seiner Ehefrau, die zu Bristol wohnte, zum Vollzieher seines Testamentes.

So bald als wir ihn begraben hatten, gieng ich mit meinen zween Cameraden am Boord, und war gesonnen, aufs längste in drey Tagen abzusegeln. Ich würde solches schon vorher gethan haben, wenn ich einen Käufer zu unserer **Barke** finden können; massen wir einige Theilung zu machen hatten. Als ich am Boord kam, sagte der

Schiffpatron zu mir, er hätte der zween Kerl nicht nöthig, als die ihm mehr zur Last als zum Vortheil gereichen würden. Ich gab zur Antwort: Dieses stehet bey mir, wie ich es vor gut ansehe; denn die Gewalt ist nun in meinen Händen. Wer hat euch denn diese Gewalt in eure Hände gegeben? (sprach der Schiffpatron) Der, so dieses zu thun Macht hatte, (versetzte ich,) nemlich der Hauptmann. Worauf ich ihm meine schriftliche Vollmacht wiese. Er sagte, diese Vollmacht bedeute nichts; und er glaube schwerlich, daß einer von den Seeleuten so treuherzig seyn würde, einem Jüngling zu gehorchen, der nicht einmahl vermögend wäre, ein Schiff zu steuern. Ich sagte, ich verlange kein Commando über euch zu haben, sondern nur des verstorbenen Hauptmanns Stelle zu vertreten. Wir brauchen keinen, der dessen Stelle vertritt, versetzte der Schiffpatron, und ihr sollet entweder in eurer Station, oder gar nicht mit gehen. Das würde schön heraus kommen, fuhr er fort, daß mein **Maat** mein **Hauptmann** werden sollte. Da mich der Hauptmann das Commando über das Schiff führen lassen, ehe ihr kommen seyd, so will ich es auch behalten. Alleine diese mit seiner eigenen Hand unterzeichnete Schrift, sprach ich, ist nur erst vor zwey Tagen datiret, und ihr hingegen habt wegen eures angemaßten Commando gar nichts aufzuweisen. Daher will ich mich, sprach ich, bey dem Statthalter deswegen beklagen, der wird mir schon Recht verschaffen. Ja, ja, das könt ihr thun, sagte er, ich will mich allem unterwerfen, was er mir befehlen wird.

wird. Worauf ich, nebst Rouse und Hood wieder in das Boot gienge und alsbald ans Land ruderte. Allein der Statthalter war sechs Meilen hinauf ins Land gereiset; und weil es schon ziemlich spät war, so wollten wir warten bis er nach Hause käme; welches, wie wir berichtet wurden, des folgenden Morgens frühe geschehen sollte.

Also gieng ich am Boord der **Barke** und schlief die Nacht über daselbst, weil das Schiff über dem **Ray** drüben, zwey Meilen von dem Hafen lag, unter Seegel zu gehen. Als ich des folgenden Morgens aufstunde, in Willens, dem Statthalter aufzuwarten, und nach dem Ort zu sahe, wo das Schiff die Nacht über gelegen hatte, befande ich, daß solches hinweg war; und als ich meine Augen gegen die See richtete, sahe ich ein Schiff vier bis fünf Meilen von uns entfernet, welches wir vor das unsrige hielten. Ich gieng alsbald ans Land, und fande den Statthalter, der eben wieder kommen war, zu Hause, bey dem ich meine Klage anbrachte. Er vermeldete mir, es sey hier kein anderes Mittel, als daß ich unverzüglich nach Blewfields **Bay** sendete, wo sie vermuthlich Halte machen würden, sich mit Holz zu versorgen, wie unsere Schiffe, die nach Engeland wollten, gemeiniglich zu thun pflegten. Worauf ein Bote nach Blewfields abgefertiget wurde, den ich begleitete, dem Officier, der das Fort commandirte, Befehl zu ertheilen, daß er den Schiffherrn anhalten und vor den Statthalter zu Port-Royal fordern sollte. Also setzten wir uns zu Pferd, und erreichten es in drey Tagen, weil es beynahe hun-

dert Meilen war. Als wir hinkamen, traffen wir unterschiedene Schiffe im Hafen an, aber dasjenige, das wir suchten, war nirgends zu sehen. Wir warteten eine Woche. Aber alles umsonst. Denn es war, weil es nicht getrauet, sondern unsern Anschlag gemerket, den Kay vorbey gesegelt. Also sahen wir uns genöthiget, mit schwehren Herzen wieder umzukehren, und dem Statthalter unsern Unstern zu berichten. Er bedauerte mich, und gab mir die Versicherung, Sorge zu tragen, daß ich mit dem ersten Schiff, das nach Engeland abgieng, fortkommen könte. Also gieng ich am Boord meiner Barke, wo sie alle froh waren, mich zu sehen, ob es ihnen schon leid war, daß es mir so verkehrt gienge. Nun war mir es recht lieb, daß ich meine Barke nicht verkauft hatte. Denn ich dachte, daß sie mir nun selber gut zu statten kommen dürfte. Wir berathschlagten uns mit einander, was wohl am besten zu thun sey. Endlich traf ich einen Vergleich mit ihnen, wenn sie es wagen wollten, mit mir in unserer Barke nach Engeland zu schiffen, so wollte ich ihnen nicht nur meinen Antheil von derselben abtreten, sondern auch noch so viel Geld geben, als auf die andern zwey Theile käme, wenn sie Willens wären, solche zu verlassen. Hierauf verglichen wir uns, und ich fieng an, vor so viel Geld als ich hatte, mein Schiff mit Waaren zu beladen, mit denen ich handeln könte. Ich kaufte eine gute Quantität Indigo, Baumwolle, Zucker und Rum. Mit einem Wort, ich legte den besten Theil meines Geldes an; und den ersten Junii 1700. giengen

gen wir unter Seegel und nahmen unsern Lauf nach Engeland.

Ehe ich **Jamaica** verlasse, wird es nicht unangenehm seyn, wenn ich erst eine kurze Nachricht von dem erschrecklichen **Erdbeben** gebe, das sich im Jahr 1692. daselbst ereignet hat. Ich bin versichert, daß es eine wahre Erzehlung desselben ist. Angesehen solche von dem Rector zu Port-Royal mit eigener Hand geschrieben worden, der sich daselbst befunden, als sich dieses Elend zugetragen. Seine eigenen Worte sind:

Den 22. Junii, 1692.

Werther Freund!

» Von denen, die am Boord des Kauffarthey-
» schiffs Granado gewesen, das im Hafen zu
» Port-Royal gelegen, werdet ihr sonder Zwei-
» fel, sowohl auf des Gartets als Beisses Coffee-
» haus, von dem grossen Elend, das den 7. in-
» stantis diese Insel durch ein erschreckliches **Erd-**
» **beben** betroffen, gehöret haben. Es hat das-
» selbe fast alle Häuser, Kirchen, Zuckerwerke,
» Mühlen und Brücken durch das ganze Land um-
» gestürzt. Es zerrisse die Felsen und Berge,
» und zerstörte ganze Plantagen und stürzte solche
» in die See. Am allermeisten aber hat dieses
» erschreckliche Gericht Gottes Port-Royal be-
» troffen. Ich will daher in meiner Nachricht von
» dessen Anfang und Fortgang desto umständlicher
» seyn, daß ihr sehen möget, in was vor Gefahr
» ich mich befunden, und wie wunderbar ich er-
» halten worden. Am Dienstage den 7. Junii

» war ich in der Kirche gewesen, und hatte Bet-
» stunde gehalten, wie ich täglich zu thun pflegte,
» seit dem ich Rector (oder Prediger) zu Port-
» Royal gewesen, um nur noch einigen Schein
» der Religion unter einem höchst gottlosen und
» verderbten Volk zu erhalten. Als die Betstun-
» de aus war, gieng ich nahe bey der Kirche an
» einen Ort, wo die Kaufleute zusammen zu kom-
» men pflegen, wo der Präsident des Raths, der
» oberste Befehlshaber ist, bis wir einen neuen
» Statthalter haben, in meine Gesellschaft kam,
» und mich nöthigte, ein Glaß Wermuthwein, zu
» Erweckung des Appetits vor der Mahlzeit, mit
» ihm zu trinken. Weil er nun mein sehr guter
» Freund war, so blieb ich bey ihm. Worauf er
» eine Pfeiffe Taback anzündete, worüber er ziem-
» lich lange rauchte; und weil ich ihn nicht gerne
» verlassen wollte, bis er solche ausgerauchet hät-
» te, so wurde ich dadurch abgehalten, hin zu dem
» Hauptmann Rudder zu gehen, mit welchem ich
» zu Mittag speisen sollte. Dessen Haus bey der
» ersten Erschütterung in die Erde, und alsdenn
» in die See hinein sank, mit seinem Weibe und
» ganzen Hausgesinde, wie auch noch einigen an-
» dern, die dahin gekommen waren, die Mit-
» tagsmahlzeit mit ihm zu halten. Aber wieder
» auf den Präsidenten und seine Pfeife Taback zu
» kommen, so fieng, ehe solche noch aus war, die
» Erde unter meinen Füssen an, gleichsam fort-
» zurollen und sich erschrecklich zu bewegen. Wor-
» auf ich zu ihm sagte: Lord, Sir, was ist die-
» ses? Er versetzte ganz gelassen, massen er ein

» sehr

» sehr ernsthafter Mann war; es ist ein Erdbe-
» ben. Fürchtet euch nicht, es wird bald vor-
» über gehen. Allein es wurde alle Augenblicke
» stärker; und wir hörten die Kirche und den
» Thurm fallen. Worauf wir liefen, uns zu
» retten. Ich verlohr ihn gar bald, und machte
» mich nach **Morgansfort**, welches ein weiter
» und offener Platz war, wo ich vor den einfal-
» lenden Häusern am sichersten zu seyn vermeynte.
» Indem ich aber darauf zu eilete, sahe ich, daß
» sich die Erde aufthäte, und eine grosse Menge
» Volk verschlunge, und wie die See über die
» Vestungswerke auf uns hereinbräche. Ich gab
» alsdenn alle Hofnung zu entgehen auf, und ent-
» schloß mich, hin in meine Wohnung zu gehen,
» und daselbst den Tod mit möglichster Fassung zu
» erwarten. Ich sahe mich aber genöthiget, durch
» etliche enge Gassen hinüber zu laufen, wo die
» Häuser und Mauren auf allen Seiten einfielen,
» daß mir einige Ziegelsteine über meine Schuhe
» hinrollten, es verletzte mich aber kein einziger.
» Als ich in meine Behausung kam, fande ich al-
» les noch in eben derselben Ordnung, wie ich es
» verlassen hatte. Auch nicht einmal ein Bild,
» davon ich unterschiedene schöne auf meiner Stu-
» be aufgemachet hatte, war von seinem Ort ver-
» ruckt. Ich trat in den Erker, auf die Strasse
» hinaus zu sehen, wo unser Haus stunde. Es
» war aber allda kein einziges Haus eingefallen,
» noch auch die Erde im geringsten zerrissen. Als
» mich das Volk daselbst stehen sahe, riefen sie,
» ich sollte doch hinunter kommen und mit ihnen
» beten.

» beten. Da ich hinaus auf die Gasse kam, er-
» grif mich ein jedes bey den Kleidern und umar-
» mete mich, daß ich von ihrer Furcht und Liebe
» bald ersticket wurde. Ich vermahnte sie, in
» einen runden Kreiß mit einander nieder zu knien,
» und betete hierauf bald eine Stunde mit ihnen,
» bis ich fast nicht mehr knien konte, da sie mir
» einen Stuhl brachten. Immittelst bewegte sich
» die Erde aufs neue und zitterte wie die rollende
» Wasserwogen auf der See. Dergestalt, daß
» ich mich öfters kaum auf den Knien erhalten
» konte, weil ich betete, und ihnen ihre erschreck-
» liche Sünden vor Augen stellte. Es kamen
» endlich etliche Kaufleute zu mir, und ersuchten
» mich, am Boord eines Schiffes im Hafen zu
» gehen, und mich ein wenig zu erquicken; und
» sagten, sie hätten ein Boot bestellt, das mich
» abholen sollte. Als ich zur See kam, die den
» Kay, nebst allen Häusern, die darauf stunden,
» und zum Theil so schön waren, als die in Che-
» apside, wie auch noch zwey ganze Häuser dar-
» über hin gänzlich verschlungen hatte; so stieg ich
» über die Giebel einiger Häuser, welche der Flä-
» che des Wassers gleich waren, erstlich in eine
» Canoe und aus dieser in ein langes Boot hin-
» ein, welches mich am Boord des Schiffs setzte,
» so das Kauffarthey-Schiff Siam genannt wur-
» de, wo ich den Präsidenten, der voller Freu-
» den war, als er mich sahe, noch frisch und ge-
» sund antraf. Ich bliebe dieselbe Nacht daselbst,
» konte aber wegen des Erdbebens, das fast alle
» Stunden wieder kam, kein Auge zuthun. Denn

die

» die Canonen und Stücken auf dem Schiff ras-
» selten und prasselten davon, als ob sie fortges-
» führet würden. Des nechsten Tages gieng ich
» von einem Schiff zum andern, diejenigen zu bes-
» suchen, die zerstossen und beschädigt, zum Theil
» halb todt in die Boote eingenommen worden,
» mit ihnen zu beten, und die bey dem Begräbs-
» nis der Verstorbenen gewöhnlichen Ceremonien,
» aus Schuldigkeit meines Amts, zu verrichten;
» welches mein beständiges trübseliges Geschäfte
» gewesen, seit dem ich, mit dem Vorsatz nach
» Engeland zu gehen, am Boord dieses Schiffs
» gekommen bin. Sintemal wir diese ganze Zeit
» über nichts als Erdbeben, Donner und Blitzen,
» und garstiges Wetter gehabt haben. Und da
» das Volk so gar verzweifelt gottlos ist, so fürch-
» te ich mich, länger an diesem Ort zu bleiben.
» Denn auch zu der Zeit, da dieses entsetzliche
» Erdbeben wütete, fiel, so bald es Nacht wur-
» de, eine Rotte böser Buben, die sie Privatiers
» nennen, über die Waarhäuser her, brach solche
» mit Gewalt auf, und suchte ehrlicher Leute Ei-
» genthum zu plündern und zu rauben, weil die
» Erde noch immer unter ihnen erbebte, und mit-
» ten in der That einige Häuser auf sie fielen;
» Und diejenigen, die an diesem Ort noch übrig
» geblieben, sind noch immer so unverschämt und
» so versoffen, als sie jemahls gewesen. Ich bin
» zweymahl am Lande gewesen, mit den beschä-
» digten und sterbenden Leuten zu beten, und ihre
» Kinder zu taufen, allwo ich viele angetroffen,
» die sich betrunken hatten, und viele, welche

» flu-

» fluchten, daß sich der Himmel aufthun mögen.
» Ich schonte ihrer keineswegs, noch auch der
» Obrigkeit, die zugelassen, daß die Ruchlosigkeit
» so gar aufs höchste steigen können. Ich habe
» Gott lob! meine Schuldigkeit an diesem Ort
» nach äuserstem Vermögen in Acht genommen,
» wie ihr von denen hören werdet, die von hier
» zu euch kommen. Ich habe ihnen geprediget,
» es hat zur Zeit oder zur Unzeit seyn mögen; und
» ihnen in der letzten Predigt, die ich in der Kir-
» che gehalten, ihre Unbußfertigkeit so deutlich
» unter Augen gestellet, und ihnen gezeiget, was
» solche nach sich ziehen werde; daß sie seit der
» Zeit selbst gestehen müssen, es sey mehr eine
» Prophezeyung als Predigt gewesen. Ich fan-
» de mich gleichsam in meinem Gemüthe darzu
» angetrieben, und habe vielmals auf der Canzel
» Sachen geprediget, auf die ich zu Hause gar
» nicht meditiret hatte, und die ich so, und nicht
» anders, vortragen konte. Der Tag, da uns
» dieses alles betraf, war hell und klar, daß man
» sich nicht des geringsten Ungewitters besorget
» hätte. Aber in etlichen Minuten, ohngefähr
» eine halbe Stunde nach eilf Uhr Vormittags,
» wurde Port-Royal, die schönste Stadt unter
» allen Englischen Plantagen, und der beste Han-
» delsplatz dieses Welttheils, so an Reichthum
» und Ueberfluß alle andere übertraf, plötzlich er-
» schüttert, zerscheitert, versenkt, und gröstentheils von der See bedecket, und wird in kur-
» zer Zeit gänzlich von derselben verschlungen wer-
» den. Denn einige von denjenigen Gebäuden,

» die

» die noch stehen und übrig gelassen sind, hören
» wir täglich einstürzen, und die See greift alle
» Stunden immer weiter um sich. Man muth-
» masset, daß durch das Einfallen der Häuser,
» durch die Eröfnung der Erden, und Ueber-
» schwemmung des Wassers, über funfzehen hun-
» dert Personen, darunter manche wackere Leute,
» umgekommen sind, worunter sich auch mein gu-
» ter Freund, der General-Procurator Musgra-
» ve, der tapfere Reeves, William Turner und
» Thomas Turners Bruder befinden. Ich ha-
» be den besten Pfarrdienst eingebüsset, den ich
» jemahls gehabt, oder haben werde. Ich kam,
» wie ich gemeldet habe, am Boord dieses Schiffs,
» daß ich nach meiner Heimat reisen möchte. Al-
» leine die Leute liegen mir so ungestüm an, bey
» ihnen zu bleiben, daß ich fast nicht weiß, was
» ich zu ihnen sagen soll. Ich muß große Be-
» schwehrlichkeiten auf mich nehmen, wenn ich
» hier bleibe. Denn da das Land alles zerrissen
» ist, so muß ich nun in einer Hütte wohnen, und
» Yams und Polatoes an statt des Brods essen,
» welche ich nie wohl vertragen können; und Rum,
» Punch und Wasser trinken, die mir mein Tage
» nicht allzu angenehm gewesen. Ich habe einen
» recht beweglichen Brief an den Lord Bischof zu
» London geschrieben, daß er einen jüngern Mann
» hieher senden möchte, der die harte Lebensart
» und schwehre Arbeit besser ausstehen kan als ich.
» Nun würde es sehr lieblos heraus kommen,
» wenn ich diese armen Leute in ihrem Elend ver-
» lassen wollte. Und derohalben will ich eher alles

» Ungemach erdulten, als mir einen solchen Vors
» wurf zuziehen. Ich habe dem Lord Bischof zu
» London berichtet, daß ich wegen des jetzigen
» Elends gerne noch ein Jahr länger allhier aus-
» halten will. Sie wollten neben dem Felsen in
» Liguinea, als dem Garten der Insel, eine neue
» Stadt erbauen. Die Franzosen von Petigavies
» thaten nicht gar lange vor der Zeit des Erdbe-
» bens, an der Nordseite einen Anfall auf die In-
» sel, wurden aber alle geschlagen und zerstreuet.»

Den 28. Junii 1692.

» Von solchem unglückl chen Tage an. (so
» mir der erschrecklichste in meinem ganzen Leben
» gewesen,) habe ich mich beständig am Boord
» eines Schiffes aufg halten; weil sich das Erd-
» beben dann und wann immer wieder von neuem
» spüren lässet. Gestern hatten wir wieder eine
» sehr starke Erschütterung. Es kömmt aber ei-
» nem am Boord nicht gar so erschrecklich vor als
» auf dem Lande. Jedennoch habe ich mich drey-
» mahl nach Port-Royal gewaget, (seit dessen
» Verwüstung) und zwar mitten unter die zerfal-
» lenen Häuser, die Todten zu begraben, und die
» neugebohrnen Kindlein zu taufen. Am verwi-
» chenen Sonntag predigte ich unter ihnen in ei-
» nem Zelt. Weil die Häuser, welche noch übrig,
» so zerscheitert und beschädigt sind, daß ich es
» nicht wagen durfte, darinnen zu predigen. Ich
» hoffe, GOtt werde sie durch dieses erschreckliche
» Gericht zur Erkenntnis ihrer Sünden bringen,
» daß sie ihr Leben bessern. Denn ich glaube nicht,

» daß

» daß ein gottloseres Volk auf Erden gelebet. Es
» ist ein trauriger Anblick, einen so schönen Hafen
» mit den todten Leichnamen der Leute von aller-
» hand Ständen gleichsam bedeckt zu sehen. Denn
» unser grosser und berühmter Begräbnisplatz, die
» Pallisadoes, ist durchs Erdbeben zerstöret wor-
» den, und die See hat die todten Cörper der da-
» selbst Beerdigten aus ihren Gräbern hinweg ge-
» schwemmet. Massen ihre Grabstätte, deren
» über hundert an diesem Ort waren, durch das
» Erdbeben geborsten und zerscheitert. Viele rei-
» che Leute sind in das äuserste Verderben gera-
» then. Weil manche Bösewichter, welche die
» Gelegenheit ersehen, und (auch weil das Erd-
» beben noch immer angehalten, und fast alle vor-
» nehme Personen vor Schrecken und Erstau-
» nen nicht gewust, wo sie sich hinwenden sollen)
» die Häuser ausspoliret, grossen Reichthum über-
» kommen haben. Es ist von verschiedenen Orten
» der Insel Nachricht bey uns eingelaufen, von
» dem grossen Schaden, den das Erdbeben überall
» angerichtet hat. Von St. Anna vernehmen
» wir, daß über tausend Acker mit Wald bewach-
» senes Land von der See überschwemmet, und
» an manchen Orten ganze Plantagen hinweg ge-
» führet worden. Kein Ort hat aber mehr erlit-
» ten als Port-Royal, wo, durch die Eröfnung
» der Erde, ganze Strassen verschlungen worden.
» Wo die Häuser mit samt den Einwohnern zu
» Grunde giengen. Davon einige von der See
» wieder herauf getrieben wurden, welche in den
» Brüchen der Häuser hervorkamen, und wun-

» derbar entgiengen. Andere waren bis an den
» Halß verschlungen, da sich die Erde über ihnen
» verschlossen, und sie zu tode gequetschet. Und
» auf diese Weise sind unterschiedliche mit ihren
» Häuptern über dem Grund begraben gelassen
» worden. Und einiger Köpfe haben die Hunde
» abgefressen. Sie werden von den Leuten, die
» noch übrig sind, zu Vermeidung des Gestanks,
» mit Staub und Erde bedecket. Also habe ich
» Euch eine lange und traurige Geschichte erzeh-
» let, und GOtt weiß, was sich noch zutragen
» kan. Die Leute sagen mir, daß sie grosses
» Brüllen und Getöse in den Bergen hören. Da-
» her einige gar sehr einen Ausbruch des Feuers
» befürchten. Wenn dieses geschehen sollte, so
» dürfte es noch mehr Verwüstung anrichten, als
» das Erdbeben. Ich weiß fast kaum zu bleiben,
» und kan doch auch nicht sehen, wie ich bey
» solchen Umständen meine Station verlassen
» kan. «*)

Euer ꝛc.

Ich glaube, daß dieses das erschrecklichste Erdbeben gewesen, welches sich seit Erschaffung der Welt ereignet, oder jemahls mehr Schaden gethan hat. Man erzehlet von einem gottlosen Böswicht, der zur Zeit des Erdbebens eines **Kaufmanns Tochter** genothzüchtiget und sie hernach ermor-

*) Wer zugleich nachlesen will, was Joh. Rajus in seinen Physico-Theologischen Betrachtungen von der Welt Anfang, Veränderung und Untergang ꝛc. Leipzig 1735. 8. p. 373. sqq. bey diesem Erdbeben zu Jamaica vor gute Anmerkungen machet, wird keinen Schaden davon haben.

ermordet habe, damit er nicht entdeckt werden möchte. Aber ein Schwarzer, der gleich in einer andern Stube gewesen, und gehöret, was vorgegangen, sey hin zu dem Schiff gelaufen, wo sich der Vater befunden, ihm solches anzuzeigen, damit er kommen und den verruchten Schandbuben ergreifen möchte. Als aber der Vater dahin gekommen, und gesehen, daß seine Tochter ermordet, der schelmische Thäter aber hinweg sey, wäre er fast in Unsinnigkeit gerathen. Da denn mitten in seinem Jammer und Wehklagen das Haus vom Erdbeben umgestürzt, und er nebst seiner unglückseligen Tochter unter dem Schutt des eingefallenen Mauerwerks begraben worden. Den verfluchten Bösewicht aber habe die göttliche Rache gar bald ergriffen. Denn als er zu entrinnen gesuchet, sey ein grosser Stein von einem der einfallenden Häuser auf seinen Rücken geflogen und habe solchen zerbrochen. Da er in so unaussprechlichem Elend aufgehoben worden, daß er die Umstehenden immer um Gottes willen gebeten, ihn doch nur vor den Kopf zu schmeissen und seiner Marter dadurch ein Ende zu machen. Der Schmerz sey auch so unerträglich gewesen, daß er ihn seiner Sinnen beraubet. Da er denn in seiner ärgsten Raserey selbst gesaget, daß er der Thäter solches abscheulichen Bubenstücks gewesen. Er sey aber ohne Busse und ohne Reue dahin gefahren, und habe jedermann, wer ihm zu nahe gekommen, verflucht und verwünschet.

Es wurde mir auch noch eine andere Begebenheit erzehlet, daß nemlich eine Edelfrau

vom Lande dahin gekommen, um daselbst in Wochen zu liegen, weil sie besser accommodirt werden könte, und wäre nur zwey Tage vorher niedergekommen, der Ehemann aber eben ausgegangen gewesen. Da sie denn bey der ersten Erschütterung des Hauses alle ihr Gesinde verlassen, indem das Kind neben ihr in der Wiegen gelegen, welche von dem heftigen Stoß umgeworfen worden. Ueber diesem Zufall wäre die Edelfrau, obschon in einem sehr schwachen Zustand, im Schrecken aus dem Bette gesprungen, und nach ihrem Kind gegriffen; und weil sie gefühlet, daß das Haus hin und her wanke, sey sie mit ihrem Kind in den Armen die Treppe hinunter gelaufen, allwo ihr der Mann entgegen gekommen, welcher sie auf seine Armen genommen, und hinweg tragen wollen, da das Haus eben über ihnen allen eingefallen, wo sie zwar heraus gezogen worden, aber das Kind wäre todt gewesen, und die Mutter in einer halben Stunde auch verschieden. Der Mann, so heftig beschädigt gewesen, habe mit vielen Schmerzen bis den folgenden Tag gelebet, da er auch verschieden, und alle dreye zusammen in ein Grab gelegt worden.

Es erzehlte mir Abraham Matthews, ein Einwohner zu Port-Royal, der noch lebte, als ich daselbst war, **ein merkwürdiges Exempel der göttlichen Vorsehung**, so ihm selbst begegnet, als er unterschiedene Sachen eingepackt, um solche, besserer Sicherheit wegen, am Boord eines im Hafen gelegenen Schiffs zu tragen. Er habe kaum den Fuß zum Haus hinaus gesetzt gehabt, so

sey

sey es eingestürzt und habe unterschiedene Personen, die drinnen gewesen, zerschmettert. Als er hin an die Wasserseite gekommen, hätte gleich das Boot abgehen wollen; und da er einen Fuß hinein ins Boot gesetzet, habe ihn der Bootsmann wieder hinaus gestossen, und gesagt, er müste warten, bis er wieder zurücke käme, weil das Boot bereits voll wäre. Indem nun das Boot die Spitze bey dem Fort hinum fahren wollen, sey es durch eine Ecke des Ufers, so darauf gefallen, mit allen, die darinnen gesessen, bedeckt und in den Grund versenket worden. Dieses wäre **die andere wunderbare Errettung** gewesen. Als er gesehen, was vorgienge, habe er sich in eine Kirche, die offen gestanden, begeben, GOtt Dank abzustatten, und ihn um fernere Beschirmung zu bitten; oder, wenn ihn ja der Tod beträfe, so wüste er keinen bessern Ort zu erwählen, an welchem er sterben könte. Weil er im Gebet begriffen gewesen, habe er einen **Buccanier** (oder Spitzbuben) sein Bündel hinweg stehlen sehen; dem er alsbald nachgelaufen, ihn ergriffen, und ihm solches wieder abgenommen. Sobald als er zur Kirche hinaus gewesen, sey solche auf den Grund eingefallen. Als er sein Bündel wieder gehabt, sey er nieder auf die Erde gekniet, solches vester zuzubinden; da denn das anliegende Haus gleichfalls nieder gesunken, und den Spitzbuben, nebst unterschiedenen andern, die darinnen gewesen, unter seinen Schutt vergraben. Als er ein bisgen weiter fortgegangen, hätten ihm etliche von seinen Bekannten begegnet, die eine **Canoe** fertig ge-

macht, darinnen am Boord eines Schiffs in dem Hafen zu fahren, wo er auch glücklich angelanget, und dem grossen GOtt vor seine manchfältige und gnädige Erhaltung von Herzen gedanket hätte.

Wir kehrten zu Blewfields: Bay, wegen der Bequemlichkeit des Holzes und Wassers an; und nachdem wir uns damit versehen hatten, steuerten wir unsern Lauf nach Engeland zu. Als wir aber innerhalb zehen Meilen von der Havanna kamen, stunde ein Spanisches Kriegsschiff von 40. Stücken auf uns zu, und gebot uns, unsere Seegel zu streichen; welches wir auch alsbald thaten. Da sie aber zu uns am Boord kamen, verwunderten sie sich nicht wenig, als sie befanden, daß wir alle Engeländer wären. Gestalt sie, nach dem Gebäude unsers Schiffs, keine andern als Spanier darauf anzutreffen vermeinet. Hierauf machten sie uns alle zu Gefangenen, und sandten funfzig Mann zu uns am Boord, das Schiff in die Havanna hinein zu führen. Wir erzehlten ihnen, wie wir zu dem Schiff gekommen wären, sie fragten aber nichts darnach; sondern sagten, wir wären Seeräuber und hätten solches hinweg genommen. Und da unser Paß, den wir von dem Statthalter der Havanna hatten, nicht zu finden war, so sahe es gar mißlich und schlecht um uns aus. Wir besorgten nicht ohne Ursache, es würde uns manche Schwierigkeit kosten, ehe wir unsere Freyheit erlangen könten; insonderheit, wenn sie zu ihrer Station, welches St. Jago war, zu segelten. Allein es gienge besser, als wir vermuthet. Denn sie fuhren gerade auf den Hafen von Havanna zu,

wo

wo wir wusten, daß alles in sein wahres Licht gestellet werden würde. Als wir Anker geworfen hatten, und das Volk zu uns am Boord kam, wurden wir gar bald erkannt, und so bald der Hauptmann zu dem Statthalter kam, wurde er des ganzen Handels verständiget. Also wurden wir unverzüglich losgelassen, und sowohl von dem Vater Antonio als dem ehrlichen Plymouth, die eine rechte Freude hatten, uns zu sehen, mit einem Besuch beehret.

Wir wurden zwey Tage aufgehalten, ehe wir hinweg kommen konten; und alsdenn giengen wir mit einem frischen Wind unter Seegel; nachdem wir der Stadt erstlich mit unsern vier Stücken und vier Patteraroes, die wir zu Port-Royal gekauft, unser Abschieds-Compliment gemachet.

In zwey Tagen nach unserer ersten Absegelung erreichten wir Capo Florida, und liefen in den **Meerbusen** ein, der eben diesen Namen führet, und paßirten solchen ohne Gefahr. Hier aber überfiel uns eine plötzliche **Meerstille**, wie öfters geschiehet, wenn man den Busen paßiret ist; und der Strohm trieb stark westwärts, welches vermuthlich durch Eröfnung des Landes auf der Küste verursachet wurde. Die Stille dauerte vier Tage, und wir wurden unvermerkt bis eine halbe Meile von dem Ufer hingeführet. Weil sich aber eine kleine Luft vom Lande erhub, so half uns solches wieder weiter hinaus. Allein wir geriethen in neue Gefahr. Denn wir sahen drey **Canoes** voller gewafneter **Indianer** auf uns zu kommen. Wir hatten nicht Zeit, uns lange zu berathschla-

gen, was wir thun sollten. Denn sie kamen uns alle Augenblick immer näher. Nun sahe uns der Tod, oder was noch ärger war als der Tod selbst, unter Augen, und die meisten unter uns hielten diesrs vor den letzten Tag ihres Lebens. Wohlan! lieben Freunde, sprach ich, wenn es ja gestorben seyn muß, so lasset uns **als Engelländer**, das ist, **auf eine tapfere Weise** sterben! **Sterben** ist eben so gemein als **Leben**. Nur ist das Leben dem Tod vorzuziehen. Wir folgen aber diesem beständig nach; und jeder Tritt und Schritt, den wir thun, verkürzet unsere Reise. Da wir nun dem Tod ohne Unterlaß nachfolgen, warum sollten wir ihn fürchten? Oder was würde es uns wohl helfen, wenn wir uns darvor fürchten wollten? Da die Furcht die von GOtt bestimmte Stunde nicht hintertreiben kan. Dannenhero lasset uns gleich denen, die etwas verlassen, solches mit dem besten Vortheil thun. Wir luden unsere 4. Stücken mit doppelten und runden, und unsere Patteraroes mit Musketenkugeln; hielten unser übriges Gewehr in fertiger Bereitschaft, und beschlossen fechtend zu sterben, und uns durchaus nicht gefangen nehmen zu lassen, auf eine erbärmliche Weise niedergemetzelt zu werden, wie es die Indianer zu Florida allen Weissen zu machen pflegen, wenn sie solche in ihre Gewalt bekommen. Wir beschlossen, unsere sechs Musketen auf sie los zu feuren, so bald als wir sie damit erreichen könten. Also nahmen wir unser Ziel, auf jede Canoe zween, und gaben Feuer auf sie; welches ihnen einigen Schaden verursachte. Denn sie hielten

ten darauf stille. Daher wir hinweg zu eilen such-
ten. Allein sie verfolgten uns mit lauten und gräß-
lichen Geschrey. Mitlerweile hatten wir unsere
Musketen wieder geladen, und feuerten wie vor-
her, in gleicher Entfernung. Aber alles Scha-
dens, den wir unter ihnen anrichteten, ungeach-
tet, kamen sie doch so geschwind auf uns zu, als
sie konten; holten uns aber nicht eher ein, als bis
wir unser Geschütz zum drittenmahl geladen hat-
ten, welches wir löseten, wie zuvor; aber mit
grösserm Nachdruck, weil sie uns näher waren.
Und nun luden wir solches das viertemahl, und
legten es auf das **Verdeck**, bis wir dessen ferner
benöthigt wären. Denn sie waren so nahe, daß
sie unsere grosse **Kartaunen** mit den doppelten
und runden Kugeln erreichen konten, davon wir
nur eine auf einmahl losbrannten. Die erste, so
wir löseten, war auf die gröste **Canoe** gerichtet;
welches sie in solche Unordnung setzte, daß sie wie
Kraut und Rüben über einander her purzelten.
In diesem Gewirre feuerten wir die andern drey
Kartaunen auf sie, welches eine grausame Verwü-
stung unter ihnen anrichtete. Nunmehro verspra-
chen wir uns den Sieg, anstatt zu Sclaven ge-
macht zu werden, und stunden auf sie zu, damit
wir uns unsere Patteraroes zu Nutz machen möch-
ten, welche wir mit Musketenkugeln auf sie löse-
ten; welches uns auch gelunge. Denn nun fien-
gen sie an, uns den Rücken zu kehren. Als wir
dieses sahen, löseten wir unsere Musketen zum
viertenmahl, welches zwey Indianer zu Boden
streckte. Und da wir unsere grossen **Kartaunen**

mit dreypfü[illegible]en Kugeln geladen, und auf ihre Canoes ([illegible] Boote) losdonnerten, sank eine davon zu Grunde; aber die Bootsleute, so darinnen waren, schwammen zu den andern Canoes, und da sie die Seiten derselben ergriffen und sich daran anhielten, so überpurzelten sie dieselben mit ihrer Schwehre. Herr Musgrave, nebst unsern übrigen Leuten riethe, wir sollten uns hinauf zu ihnen machen, und sie in dieser Verwirrung niedermetzeln. Allein es war mir genug, daß ihnen ihr Anschlag dergestalt mißlungen; und da sie nicht vermögend waren, uns ferner zu schaden, so faßte ich den Schluß, so geschwind als möglich hinweg zu eilen. Als ich aber gegen das Gestade zu sahe, erblickte ich noch acht andere solche Canoes, die auf uns anrückten. Dieses bewog uns, alle Seegel aufzuspannen, die wir hatten, und da die Seeluft jetzt ziemlich stark wehete, so legten wir einen guten Weg zurück. Wir dachten, die Canoes würden stille halten, wenn sie herauf zu den andern dreyen kämen; alleine sie ruderten uns mit denjenigen Indianern immer nach, die sie eingenommen hatten. Wir hatten unsere grossen Kartaunen mit Stückkugeln geladen, und löseten solche auf sie, verfehlten ihrer aber. Wir luden solche zum andernmahl; da denn die erste Canoe von einer Stückkugel glücklich getroffen und umgekehret wurde; welches sie in noch grössere Unordnung setzte als vorhin. Dessen ungeachtet verfolgten uns noch immer fünfe davon, welche wir mit einer guten Hand voll Musketenkugeln bewillkommten, die zweyen darunter ihr Quietus est gaben. Und da

wir

wir unsere grossen Kartaunen noch einmahl losfeuerten, versenkten wir eine von ihren Canoes. Aber die Bootsleute gelangeten gar bald in die andern und folgten uns immer noch nach. Als wir dieses sahen, entschlossen wir uns, sie noch einmahl recht nachdrücklich zu empfangen, und alsdenn so geschwind als möglich hinweg zu segeln. Also zogen wir unser grosses Seegel ein, und erwarteten sie; brachten unsere vier Canonen auf eine Seite, und richteten unsere vier Patteraroes gleichfalls diesen Weg; luden unsere Musketen noch einmahl, und legten solche, nebst zwey halben Picken und unsern Säbeln in Bereitschaft; und nun beschlossen wir, nicht eher Feuer zu geben, bis jedes Geschütz recht auftreffen möchte. Wir warteten demnach, bis sie innerhalb einer Entfernung von ohngefähr zweyer Schiffe lang neben uns kamen, und alsdenn feuerten wir so geschwind auf sie, als uns möglich war. Welches auch seine Würkung thate. Denn wir todteten ihnen zum wenigsten zwanzig Mann. Worauf sie ein entsetzliches und ganz ungemeines Geschrey und Brüllen anhuben, und zurückruderten so schnell als sie konten. Wir gaben ihnen zu guter letzt und zum Abschied, ein Musketenfeuer auf den Weg, und säumeten uns nicht, ihnen aus dem Gesicht zu kommen. Wir hatten ihnen zum wenigsten 50. Indianer getödtet, ohne ein einzigesmahl Feuer auf uns zu geben. So konten wir auch nicht begreifen, wie sie uns anzugreifen gedachten, oder ob sie einiges Geschütz führten oder nicht. Denn wir sahen keines. Nachdem wir

unser

unser Schiff wieder in Ordnung gebracht hatten, so versammleten wir uns zum Gebet, und danketen dem Beschützer der Schwachen, und Geber alles Guten für unsere glückliche Erlösung. Wir sahen die **Canoes** auf das Ufer zu rudern, denen unterschiedliche andere entgegen kamen, vermuthlich mit dem Vorsatz, ihnen Beystand zu leisten. Allein, wir waren nunmehro zu weit von ihnen, und hatten nichts mehr zu befürchten. Also segelten wir mit einem glücklichen Wind fort, und trafen nichts merkwürdiges an, bis wir Donnerstags den 15. Julii Land entdeckten. Dieses setzte uns alle in Verwunderung. Denn wir gedachten nicht, daß wir einigem Gestade zu nahe kommen würden, bis wir Engeland sähen. Wir nahmen unsere Charten zur Hand, und befanden, daß wir nicht weit vom **Neuerfundenen Land** wären; daher wir unsern Lauf gerade nach St. Johannis Hafen richteten, welches die Hauptstadt der Insel, oder desjenigen Theils ist, der den Engeländern zugehöret. Der Hafen ist groß, schön, stark und bequem; hat unterschiedene gute **Forte**, und eine starke **Kette**, die ihn zuschliesset. Die Stadt bestehet aus ohngefähr 800. Häusern, die nach Art der Häuser in Engeland gebauet sind.

Neuerfunden Land, oder Terra Nova, wurde unter **König Heinrichs** VII. von **Engeland** Regierung, von Sebastian Cabot entdecket. Diese Insel lieget in 25. Graden nördlicher Breite, und wird durch einen Arm der See, so ohngefähr 20. Meilen ausmachet, von dem vesten Land abgetheilet. Sie ist noch grösser als **Iriand**.

Das

Das Clima oder die Landesart ist fast eben so beschaffen, als in Engeland und sehr gesund. Sie hat unterschiedene bequeme Häfen. Die Engeländer besitzen einen Theil, und die Franzosen den andern. Die Englische Colonie ist aber viel volkreicher. Diese Insel bringet den Engeländern sowohl als andern Nationen, wegen der ungemeinen Menge Fische, die auf den Sandbänken des Neuerfundenen Landes gefangen werden, grossen Nutzen. Dieses ist eine **sehr grosse Sandbank**, die sich über hundert und zwanzig Meilen gegen Westen, neben dem vesten Land erstrecket, und in der Mitte über 20. Meilen breit ist, anbey an jedem Ende spitzig zu gehet. Es wird vor die ausserordentlichste Sache gehalten, so von dergleichen Art auf der See gefunden wird. Denn die Schiffe können ankern, ob sie schon zwanzig oder dreyssig Meilen vom Lande sind. Die **Früchte** sind hier eben so gut als bey uns in Engeland, und das Erdreich ist so fruchtbar, daß es **Erbsen, Bohnen** und dergleichen ohne Pflügen träget, die so gut sind als die in Engeland. Die **Thiere** kommen auch mit denen in Engeland überein, ausser den **Bären**, die daselbst gefunden werden. Mit einem Wort, Terra Nova, oder **Neuerfunden Land**, ist Engeland in allen Stücken so gleich, daß wenn einer im Schlaf dahin geführt werden könte, er nicht anders denken würde, als ob er nur etliche Meilen von seiner Heimat entfernet worden. Und ob es schon nicht so viel Einwohner daselbst giebet, so ist doch an allen zum menschlichen Leben nöthigen Dingen ein grösserer Ueberfluß.

Ihr

Ihr vornehmster Handel bestehet in **Fischen.** Doch versenden sie auch eine grosse Menge **Mosch** oder **Biesam, Zobel** und **anderes Rauchwerk.** Es ist nicht ein einziger Indianer auf der ganzen Insel zu finden, ausser denen, die aus andern Ländern dahin gebracht und als Knechte gebraucht werden. Jedoch erzehlet man, daß ohngefähr vor 20. Jahren, die Franzosen in den gegen Nordwesten gelegenen Theilen einige Indianer angetroffen, die ihnen ihre Fische zurichten und ihr Oel machen helfen. Sie beschreiben dieselben als gar bescheidene Leute, die aber von GOtt oder einem höchsten Wesen gar keine Wissenschaft hätten. Wenn man sie eines bessern belehren wollte, pflegten sie zu antworten, wir sind mit unserm eigenen Gott wohl zufrieden, und begehren keinen andern. Warum sollten wir uns verändern? Wir halten unsere Vor Eltern vor weiser als wir sind; und dieselben haben eben dasjenige angebetet, was wir verehren. Gleichwie wir nun eben an denjenigen Ort zu gehen gedenken, wo sie sind; also müssen wir auch dieselbe Macht verehren. Ihr habt euren GOtt, und wir haben unsern. Jede Nation muß einen Gott nach ihrer eigenen Sprache haben. Sollten wir euren Gott in unserer Indianischen Sprache anrufen, wie könte er uns verstehen? Oder, wenn ihr in eurer Sprache unsern anbeten woltet, was würde es euch helfen, weil er nicht wissen würde, was ihr zu ihm saget. Nun haben wir nicht nur einen GOtt, sondern viele Götter; als einen für die Fischerey, einen für den Vogelfang, und einen andern für den Ackerbau oder die Hausha-

haltung. Und wenn wir eins von diesen besondern Geschäften vornehmen wollen, so rufen wir denselben Gott an. Denn es würde zu viel für einen seyn, solche alle zu bedenken. Würde es nicht lächerlich herauskommen, wenn einer unter uns, der gutes Glück auf der Jagd zu haben wünschte, den Gott anrufen wollte, der für das Fischen Sorge träget? oder ihr, die ihr Kleider traget, würdet ihr wohl zu einem Fischer gehen, ihn zu bitten, daß er euch kleiden möchte. Ihr vermeldet uns, daß es eine sehr grosse Anzahl Verehrer eures Gottes in allen Ländern giebet; was braucht ihr also noch mehrere? Wir wollen euch so gut, und so treulich dienen, als ob wir nur einen Gott hätten, und unsere Götter bitten, daß sie euch zu allen euren Unternehmungen Glück verleihen mögen. Wenn ihr fischen gehet, so wollen wir diesen Gott anrufen. Wenn ihr Holz fället, wollen wir uns zu dem Zimmerholz-Gott wenden, und so fort, bey allem andern was ihr vornehmet. Wenn ihr aus unsern Herrschaften wieder hinaus seyd, alsdenn möget ihr euren eigenen GOtt für euch selbst anrufen. Mit einem Wort, es helfen weder gelinde noch ernstliche Mittel, diese armen verirten Wilden zu der Erkenntnis des wahren Gottes zu bringen. *) Wenn man ungehalten über ihnen wird,

*) Vielleicht fällt dieses nicht so schwehr, wenn die Lehrer und Bekehrer der Heiden selbst die lebendige Erkenntnis des wahren Gottes besitzen. Kein Todter kan den andern auferwecken. Aber wohl die durch die Apostel und ersten Lehrer würkende lebendige Kraft Christi. Vid. Act. 2, 41. c. 8, 31-37. c. 9, 40. Die Spanischen gestiefelten Inquisitions-Apostel können die Leute zwar ums Leben bringen, man hat aber noch nicht erfahren, daß sie einen Todten auferwecket.

wird, so pflegen sie sich wohl eine Weile gefällig zu erweisen, und zu sagen, gut! gut! Wir wollen thun was ihr haben wollet! pflegen aber hernach nicht weiter daran zu gedenken. Thut man ihnen vernünftige und gütige Vorstellung, so geben sie vorberegte Antwort.

Nachdem wir zwey Tage hier verweilet hatten, giengen wir wieder unter Seegel, und setzten unsern Lauf nach Engeland fort, nemlich am 25. Julii 1700. Es begegnete uns nichts ausserordentliches auf unserer Reise, bis wir den 21. Augusti des Landes Ende entdeckten. Wie erfreuet ich gewesen, mein Vaterland wieder zu sehen, werden diejenigen am besten begreifen können, die sich mit mir in gleichen Umständen befunden. Ich kan mit Wahrheit sagen, daß die Freude, so ich empfande, als ich die weissen Hügel der Insel, der ich meine Geburt zu danken, erblickte, diejenige noch weit übertraf, die ich hatte, wenn ich aus den augenscheinlichsten Gefahren errettet worden. Hier berathschlagten wir uns, ob es am besten für uns wäre, nach Londen oder nach Bristol zu gehen. Die allermeisten kamen darinnen überein, daß **Londen** die beste Handelsstadt für unsere Waaren wäre. Also fuhren wir auf die **Thems** zu; und weil das Wetter schön und der Wind gut war, so ankerten wir **Shadewells-Bucht** gegen über. Unsere einzige Sorge bestunde nunmehro darinnen, daß wir Käufer zu unsern Waaren bekommen möchten. Ich verfügte mich zu einem Kaufmann auf Change, der des Handels bald mit mir einig wurde. Indem ich ihm, mit Genehmhaltung

tung meiner Cameraden, die Ladung mit Boden und allen, vor 900. und 20. Pfund Sterling verkaufte. Da ich die Ladung 700. Pfund rechnete, so mein eigen war, und 200. und 20. Pfund Sterling vor das Schiff und die übrigen Sachen. Sie waren alle mit ihrem Theil zufrieden, beschlossen aber dennoch, mit mir nach Bristol zu gehen, meine Geschäfte daselbst besorgen zu helfen. Also machten wir uns zu Fuß auf den Weg. Weil wir uns mehr Zeitkürzung versprachen, wenn wir sachte und nach unserer Gelegenheit dahin spatzierten, als wenn wir auf andere Weise reiseten. Ich hatte alle mein Geld in Wechselbriefe oder Banco-Billets verwandelt, so sich mit dem Geld, das ich vor meine Waaren bekommen, auf 800. Pfund Sterling beliefen, und nähete solche in meinen Hosenbund ein, nicht als ob wir einige Gefahr besorgt hätten, da unser so viele waren; sondern aus Fürsichtigkeit. Wir erwählten die Salisburer-Strasse, ob es schon ein wenig ausser Weges war; weil ich meinen Freund mit nach Bruton, den Ort meiner Geburt, nehmen wollte. Als wir durch Basing-Stoke kamen, begegnete uns ein Schiffer, und bat uns um Gotteswillen um eine Gabe. Ich gab ihm sechs Stüber, worfür er sich herzlich bedankte. Ich fragte ihn, wie es käme, daß er als ein so gesunder und starker Schiffer nicht zur See gienge, absonderlich zu der Zeit, da von nichts als einem Krieg zwischen den Engeländern und Franzosen geredet würde? Er antwortete, es wäre eben sein Vorsatz, deswegen nach London zu gehen, sähe sich aber genöthiget, fromme Herzen um

einen Zehrpfennig anzusprechen. Wie kömmt dieses denn, fragte ich; habt ihr denn keine Freunde? Eure Kleider sehen noch ganz gut aus, ihr scheinet eben nicht gar lange gebettelt zu haben? Nein, antwortete er: Dieses ist der erste Tag. Ich habe mein weniges Geld gestern Abends vollends verzehret. Seyd ihr lange von der See hinweg? sprach ich. Nur eine Woche, versetzte er; ich hatte das Unglück, im Gesicht des Hafens verschlagen zu werden. Wo kamet ihr denn her? fragte ich. Er antwortete, wir kamen von Jamaica und wollten nach Bristol. Es überfiel uns aber, ohngefähr sechs Meilen von der Mündung des Severn-Flusses, ein heftiger Sturm, und trieb unser Schiff auf einige Felsen, so in der Mündung des Bays waren, daß alle unsere Leute, bis auf mich, umkamen. Von Jamaica? fragte ich wieder: In was denn vor einem Schiffe? Auf der **Fregate Albion**, versetzte er. Wer war denn euer Hauptmann? fügte ich hinzu. Er sagte: Der Hauptmann verstarb zu Jamaica, aber der Schiff-Patron Jacob Bingley ersetzte seine Stelle. Habt ihr, sprach ich, niemals von einem, der Falconer heist, gehöret? Ja, sagte er; Falconer war der **Maat** gewesen, der, wie man dafür hielte, auf einer Reise, die er nach dem Meerbusen von Campesche unternommen, verlohren gegangen; als er aber hernach glücklich wieder in dem Hafen angelanget, hatte ihn der Hauptmann vor seinem Tod das Commando unsers Schiffs übergeben; weil aber der Schiffherr nicht damit zufrieden war, daß ein solcher junger Mensch über

ihn

ihn zu befehlen haben sollte, so gieng er ohne ihm unter Seegel. Dieses habe ich hernach am Boord erfahren. Denn ich und noch ein anderer Schiffer waren denselben Nachmittag zur Reise gedinget, und Vormittags giengen wir unter Seegel. Wir hatten die ganze Reise sehr schlechte Witterung. Nichts als Stürme und Meerstillen wechselten einander beständig ab. Dieses verursachte uns viel Ungemach; und da unser Proviant durch das Seewasser Schaden erlitten, so versetzte uns solches in die äuserste Noth; und als wir uns Hofnung machten, die gesegneten Gränzen unsers geliebten Vaterlandes wieder zu betreten, wurden wir von den ungestümen Wellen der wütenden See verschlungen. Ich bin am Ufer von einem Fischer vor todt aufgehoben worden. Habt ihr, (sprach ich) einige Freunde zu Londen? Keinen Menschen, versetzte er; jeder Ort ist meine Heimat; ein Schiffer kömmt nie von seinem Weg ab. Wenn dieses ist, erwiederte ich, so kehrt mit uns zurück nach Bristol, wo wir hin wollen; und wenn ich euch daselbst kein Schiff verschaffen kan, so verspreche ich euch, so viel zu geben, daß ihr ohne betteln bis nach Londen reisen könnet. Wir wurden des Handels gar bald eins, und der ehrliche **Teerbruder** schlenderte getrost mit uns fort. Ich fragte ihn, warum er sich zu Bristol nicht nach einem Schiff umgethan hätte? Er antwortete, es wäre ihm lieber, wenn er auf ein Kriegs-Schiff kommen könte, als auf ein Kauffarthey-Schiff. Weil der Krieg herannahete, und er gehört hätte, daß eine Flotte nach West-Indien aus-

gerüstet würde; und wenn dieses ist, fuhr er fort, so hat man Hofnung, entweder vom Bruder Spanier oder Bruder Franzmann etwas zu erschnappen. Wir kamen nach Bruton, und schlugen unser Quartier im Gasthof zur Elster auf, wo ich alle meine Bekannten besuchte; und von dar giengen wir auf gleiche Weise nach Bristol, allwo ich vor allen Dingen nach meinem armen Vater fragte. Ich wurde aber von dem Hauptmann Pultney berichtet, daß er sonder Zweifel todt wäre. Er habe ihn, seit meiner Abwesenheit, nur ein einzigesmal gesehen, und dieses sey in dem vergangenen Januario gewesen. Da er in geheim zu ihm gekommen, und ihm zu erkennen gegeben, daß er sich auf einem kleinen Dorf neben Hereford niedergelassen, und den Namen Hawkins angenommen hätte. Was mich zu glauben beweget, daß er todt ist, sprach er, ist vornehmlich dieses, daß er mir vor zwey Monaten einen Brief zugesandt, den ich euch zeigen will. Er gieng demnach die Treppe hinauf und holte solchen, da ich ihn dann in folgenden Worten abgefaßt fande:

Hochgeehrter Herr,

Als ich mein kleines gemiethetes Häusgen bezogen hatte, so kam mir in die Gedanken, ein Pachter zu werden, damit ich etwas zu thun haben möchte, die verdrüßlichen Stunden meines freywilligen Elendes zu vertreiben. Da ich aber vorgestern hingehe, einen holen Platz, wo wir unsern Mergel haben, womit wir unser Feld dingen, zu besichtigen, fällt die Erde plötzlich über mich

mich herein in die Grube, daß ich mehr todt als lebendig wieder heraus gezogen wurde. Massen ich nicht nur meinen Rückgrad gebrochen, sondern mich auch über und über heftig beschädiget hatte. Dieses ist der erste Tag, da ich vor meinem unerträglichen Schmerzen ein klein wenig wieder ruhen kan. Es ist zwar derselbe ein wenig gestillet, ich glaube aber schwerlich, daß ich davon kommen werde. Daher, wenn vielleicht mein lieber Dick einmahl wieder nach Hause gelangen sollte, so seyd so gütig, und erweiset Euch liebreich gegen ihn. Sollte er aber nicht wiederkommen, so behaltet das, was ihr von mir in Händen habt, zu eurem eigenen Gebrauch. Sintemahl meine Tochter bereits versorget ist. Daferne ich ja, wider alles Vermuthen, noch genesen sollte, so will ich Euch schon Nachricht davon geben. Schreibe ich aber nicht, so denket, daß ich wieder zur Erden gekehret, von welcher ich genommen bin. Ich halte es vor unnöthig, Euch nochmals zu ersuchen, meinem armen Sohn, wenn er wiederkommen sollte, alle mögliche Liebe zu erzeigen. Seyd ihm an Vaters Statt. Tröstet ihn in seinem Elend; und stellet ihm zu, was ich bey Euch gelassen habe, mit dem Seegen eines sterbenden Vaters, und dem herzlichen Wunsch, daß er so glückseelig seyn möge, als sein armer Vater unglücklich gewesen ist.

Euer Freund und Diener
Falconer.

Der Schmerz über den Verlust eines so lieben Vaters überwältigte mich eine Zeitlang dermassen,

daß ich nicht vermögend war, ein Wort zu reden, und der ganze Vorrath meiner auf der hohen Schul erlangten philosophischen Weisheit wollte jetzt nicht zureichen, mir solchen ertragen zu helfen. Mein Vater hatte die Verschreibung seines Vermögens in des Hauptmann Pultneys Händen gelassen. Er hatte dasselbe vor 500. Pfund Sterling an einen Freund versetzt, damit es von der Regierung nicht möchte hinweg genommen werden; und dieses war von dem Hauptmann auf meines Vaters Bevollmächtigung, als er ihn das letztemahl besuchet, wieder eingelöst worden. Ich bezahlte ihm seine 500. Pfund, und wollte ihm auch die Zinsen geben. Er wollte aber solche nicht annehmen, sondern riethe mir solche zu verlassen, wenn ich nicht willens wäre, mich in Engeland zu setzen; welches ich vor den besten Weg hielte, ich möchte in Engeland bleiben oder nicht. Der Hauptmann nahm diese Sorge auf sich, und verkaufte solche vor 4000. Pfund Sterling. Weil er nun damit beschäftiget war, ersuchte ich den Herrn Musgrave, der jederzeit mein Herzensfreund gewesen, mit mir nach Hereford zu reisen, und zu sehen, ob wir erfahren könten, wo mein lieber Vater begraben worden, und wie meine Sachen daselbst stünden. Diesemnach mietheten wir ein paar Pferde, und machten uns auf den Weg. Als wir zu Hereford anlangten, fanden wir nicht wenig Schwierigkeit, unsern Zweck zu erreichen. Endlich aber bekamen wir vermittelst des Organisten bey der Hauptkirche, Herrn Halls, den Ort zu sehen, der ohngefähr eine halbe Meile von der Stadt war.

Herr

Herr Hall erfuhr solches von einem ehrlichen Geistlichen, mit welchem mein Vater Freundschaft gepflogen, ehe ihn der unglückselige Zufall betroffen, welcher ihn ins Grab versetzt hatte. Er führte uns zu demselben ins Haus, wo der Geistliche gleich einen Anstoß vom Zipperlein hatte. So bald als wir alleine waren, gab ich mich ihm zu erkennen, wer ich wäre. Worauf er mich zärtlich umarmete, und sagte, es gereiche ihm zu besonderer Freude, den Sohn seines ehemaligen so guten Freundes kennen zu lernen. Ich würde, sprach er, nach Bristol gekommen seyn, wenn mich mein Zipperlein nicht daran verhindert hätte. Ich habe zwar die Bekanntschaft eures Vaters nur eine kurze Zeit genossen, aber doch befunden, daß er ein rechter aufrichtiger und ehrlicher Mann sey. Als er auf dem Todbette lag, so entdeckte er mir seinen rechten Namen, nebst andern Umständen, und dem Unglück, welches ihn zu dieser Verstellung bewogen. Er erzehlte mir auch unter andern, daß er einen Sohn zur See hätte, und ersuchte mich, sein weniges Vermögen zu mir zu nehmen, und solches dem Hauptmann Pultney zu Bristol in die Hände zu liefern. Welches ich auch bereits gethan haben würde, wenn mich meine Unpäßlichkeit nicht davon abgehalten. Inmittelst habe ich vor alle hinterlassene Sachen eures Vaters Sorge getragen, und das kleine Gütgen, weil es für mich sehr gelegen war, an mich gekauft. Hierauf ließ er seine Magd ein kleines Kästgen holen, welches er aufschlosse, und zehlte mir 200. Guineas daraus hin. Dieses ist es,

sprach er, was euer Vater an baarem Geld gelassen hat. Sein Gütgen schätze ich noch auf 250. Pfund Sterling. Hier sind die Briefschaften darüber, und da ist das Geld dafür. Ich sahe aus den Schriften, daß es meinen Vater nur 200. Pfund gekostet. Seine hinterlassene Kleider, nebst andern Kleinigkeiten, gab ich, seiner Verordnung gemäß, einer Magd und einem Knecht, die er gemiethet, sprach er; was seine übrigen Güther anbetrift, sind deren wenig. So haben wir solche auch nicht geschätzet. Wenn ihr sie aber wollt schätzen lassen, so will ich noch etwas mehr dafür geben, weil ich solche gern bey dem Haus behalten möchte. Ich sagte: Sie sollen auch nicht davon gesondert werden, und wenn ihr sie annehmen wollet, sie mögen bestehen worinnen sie wollen, so sind sie zu euren Diensten. Er wollte solche durchaus nicht annehmen, bis ich ihn mit vielen Bitten dahin vermochte. Er gab mir auch einen **Ring**, der mir überaus lieb war, weil mein Vater solchen von Kindheit an getragen und noch von meinem Großvater empfangen hatte. Nachdem wir alles in Richtigkeit gebracht, so gieng ich hin, den Ort zu besehen, wo meines ehrlichen Vaters Gebeine begraben lagen. Dieser Ort erfüllte mich mit einer solchen Ehrfurchtsvollen Betrübnis, daß ich mich des Weinens unmöglich enthalten konte. Ich wollte ihm ein **Denk**- oder **Grabmahl** aufrichten. Alleine sein letzter Wille wäre gewesen, eben also in der Stille und im Verborgenen begraben zu werden, wie er daselbst gelebet hätte.

Nach-

Nachdem ich meines seel. Vaters Grab mit schwerem Herzen verlassen hatte, nahmen wir von meinem Freund, dem Prediger, und von Herr Hall Abschied, wurden aber ohngefähr sechs Meilen von Hereford von drey **Strassen-Rittern** eingeholt, die Kundschaft von der Beute bekommen, die sie erlangen würden, wenn sie uns plündern könten. Denn ich war so unachtsam gewesen, daß ich alle mein Geld in Säcke gethan, welches ich sonst vor mir an meinem Sattel hangen hatte. Sie ritten anfangs bey uns vorbey; weil sie uns aber so sehnlich ansahen, so machten sie sich dadurch verdächtig, wer sie wären. Herr Musgrave riethe mir, zurück zu reiten, und zu warten, bis wir mehr Gesellschaft bekämen. Allein ich sagte zu ihm, sie würden uns bald einholen, und wenn sie sähen, daß wir uns fürchteten, so würde sie solches nur desto resoluter machen. Also wollen wir ihnen lieber die Spitze bieten. Denn wir merkten an, daß sie wieder umkehrten und auf uns zu kämen. Wir beschlossen demnach ihnen zuvor zu kommen, und zogen unsere Pistolen heraus; und wenn sie sich unterstünden, uns zu nahe auf den Leib zu gehen, mit ihnen anzubinden. So bald als sie ohngefähr noch hundert Schritte von uns waren, rief ich auf sie, und fragte, was sie verlangten? Wenn sie unser Geld haben wollten, so müsten sie uns erst das Leben nehmen. Sie antworteten, sie hätten keinen solchen Vorsatz. Was habt ihr aber denn vor Ursache, versetzte ich, erstlich bey uns vorbey zu paßiren, und hernach wieder auf uns zu zu reiten? Sie ant-

worteten, es hätte einer von ihnen, als er unten am Berg abgestiegen, etwas zu verrichten, was kein anderer für ihn thun können, seine Uhr darüber aus dem Schubsack fallen lassen; also kehrten sie um, solche wieder zu suchen. So reitet denn in Gottes Namen euren Weg, sprach ich. Welches sie auch thaten. Wir sahen uns aber für, daß wir sie nicht zu nahe an uns kommen liessen. So bald als sie vorbey waren, gaben wir unsern Pferden die Sporen uud gelangten über die Heide, ehe wir uns umsahen. Als wir aber sachte durch ein Dorf hinritten, und aus demselben hinaus waren, sahen wir sie in vollem Gallopp hinter uns her kommen. Nun reuete es uns erst, daß wir nicht in dem Dorf verzogen hätten. Allein, wir entschlossen uns, wie vorher, ihnen, wenn sie uns angriffen, nichts schuldig zu bleiben. Es währete nicht lange, so waren sie bey uns, und sagten, ihr Camerad hätte seine Uhr wieder gefunden, die er heraus zog, und sie uns zeigte. Sie sagten, sie könten es uns nicht verargen, daß wir sie vor Strassenräuber hielten, versicherten aber, daß sie Reisende wären, wie wir, und nach Worcester wollten. Wir liessen uns in keinen weitläuftigen Wortwechsel mit ihnen ein, ritten aber doch mit ihnen fort, weil wir es nicht ändern konten. Sie ritten über eine Meile mit uns, und weil alsdenn die Strasse schmähler wurde, so stellte sich einer, als ob er zuvörderst hin wollte, und grif nach meinem Zügel. Mein Pferd, so ein sehr gutes Reitpferd war, stutzte hierüber und bäumte sich in die

Höhe.

Höhe. Und indem er seine Pistole los schoß, streifete die Kugel an meinen Mantelsack, that mir aber keinen weitern Schaden. Hierauf lösete ich eine von meinen Pistolen, verfehlte ihn aber. Pump! warf ich ihm dieselbe mit solcher Gewalt an den Kopf, daß er wankte und vom Pferd herab fiel. Da schoß der andere mit einem Taschenpuffer nach mir, und traf mich ein wenig in die rechte Schulter. Weil er aber nach einem andern Puffer griffe, so gab ich meinem Pferd die Sporen, und hatte das gute Glück, daß ich ihm solchen aus der Hand risse, davon der Puffer los gieng, und des andern Räubers sein Pferd durch den Kopf schosse, welches dasselbe so rasend machte, daß es mit seinem Reuter hinweg rennete. Herr Musgrave, der mit ihm Kugeln wechselte, folgte ihm nach. Weil er aber bedacht, daß er mich mit zween zurück gelassen hatte, so kehrte er wieder um, und zwar gleich zu rechter Zeit. Denn der Schelm, den ich mit meiner Pistol zu Boden geschmissen, hatte sich wieder aufgeraft, und sein Pferd, das unter der Hecke nach dem Graß schnappte, erhaschet. Sein anderer Camerad, dem ich die Pistole aus der Hand gerissen, hatte einen breiten, scharfschneidigen Degen gezogen, und hieb damit nach mir. Ich hatte zum guten Glück einen grossen Regenrock vor mir, und die Kugel seiner Pistole hatte den Riemen zerrissen, also wickelte ich solchen geschwind um meinen Arm herum und empfieng seinen Hieb, der mir keinen Schaden thate, stieß aber mitlerweile meinen Degen bis ans Gefäß in seine Seite, welches

ches ihn zwar nicht gänzlich tödtete, er rief aber seinem Spießgesellen zu, komm Henrich! laß uns fort machen! denn bey GOtt! ich glaube, ich habe meinen Rest bekommen. Sie flohen demnach, so schnell als sie konten, den Weg, den wir kamen, mit dem Degen in seiner Brust. Denn als er die Wunde empfieng, wendete er sich so kurz mit seinem Pferd, daß es mir das Gefäß aus meiner Hand runge. Herr Musgrave wollte sie verfolgen. Allein ich fühlte einigen Schmerz in meiner Schulter, und sie fieng an steif und starr zu werden. Indem wir aber fort ritten und mit einander redeten, verlohren wir unsere Strasse, und waren auf den Weg gerathen, der nach Glocester gienge. Und da wir so fort ritten, trafen wir den dritten Strassenräuber an, dessen Pferd mit ihm durchgegangen war, welcher, wie wir muthmaßten, wieder zurück kam, und sehen wollte, wie es abgelaufen. So bald als er uns ansichtig wurde, lenkte er sein Pferd um, und ritte in aller Eile hinweg. Wir setzten ihm nach, weil wir es vor unsere Strasse hielten, und folgten ihm durch etliche Dörfer, riefen auch den Leuten zu, ihn aufzuhalten. Sie konten aber nicht. Endlich stolperte sein Pferd, welches uns Zeit gab, ihm ziemlich nahe zu kommen. Als er sahe, daß er uns nicht entgehen könte, kehrte er sich herum und lösete eine Pistole auf uns. Ich hatte eine Pistole, die ich noch nicht losgeschossen hatte, welche ich heraus zog und ihn mit dem Schuß in den Halß traf. Er flohe, so schnell als er konte; und weil unsere

Pfers

Pferde anfiengen müde zu werden, so gelangte er uns aus dem Gesicht. Wir fragten unterschiedene Leute, die uns begegneten, ob sie einen solchen Kerl reiten sehen? und sie vermeldeten uns, er wäre in die Stadt Glouceſter hinein geritten. Wir folgten nach und kamen gar bald zu Glouceſter an, wurden auch berichtet, daß man einen solchen Kerl durch die Stadt reiten sehen. Also verfolgten wir ihn nicht weiter, weil unsere Pferde sehr ermüdet waren. Es setzten ihm zwar einige nach, sie kamen aber so klug wieder, als sie sich hinweg begeben. Wir verzogen zwey Tage zu Glouceſter, meine Wunde verbinden zu lassen. Alsdenn ritten wir nach Bristol, wo alle unsere Freunde unser mit Ungedult erwarteten: Weil wir drey Tage länger aussen geblieben waren, als wir geschrieben hatten. Nachdem ich mein Geld in die Hände derer gegeben, die mir der Hauptmann angewiesen hatte, so entschlosse ich mich, einen Ritt nach Irland zu thun, und meine Schwester zu besuchen, die sich, auf eine gar glückliche Weise, mit einem Kaufmann daselbst verheyrathet hatte. Da wir aber von der grossen Flotte hörten, die zu einem wichtigen Unternehmen ausgerüstet würde, so erweckte solches ein Verlangen in uns allen, mit dabey zu seyn; und mein natürlicher Trieb zum Reisen verleitete mich noch einmahl zu dem Entschluß, in die weite Welt zu gehen. Ich eröfnete dem Hauptmann Pultney meinen Sinn, der mir aber davon abriethe. Allein, ich gab ihm zu erkennen, die Betrübniß wegen meines Vaters Tod läge mir

dergestalt auf dem Herzen, daß ich solche nirgends eher als auf der See zu vertreiben meynte. Sintemahl mich hier jeder Gegenstand, der mir in die Augen fiele, seiner erinnerte. Er liesse sich meine deswegen angeführten Ursachen endlich gefallen. Allein, sprach er, wenn ihr ja mit gehen wollet, so nehmet nur keine Charge an, sondern geht als Volontär mit, daß ihr wieder los könnet, wenn ihr wollet. Ich hielte dieses auch vor den besten Weg. Daher beschlosse ich, mit allen meinen Compagnons nach Londen zu gehen und uns nach einem Schiff umzuthun. Ich hatte Empfehlungs-Schreiben an den Secretair Burchet, und unterschiedene andere Herren, die über die Flotte bestellt waren. Wir langten den 8. Februarii 1701. zu Londen an. Herr Musgrave und ich giengen im Schiff Breda am Boord, welches der Hauptmann Fog commandirte. Weil wir berichtet worden, der Admiral Benbow würde seine Flagge auf solchem Schiff aufstecken. Herr Musgrave hatte ehemahls einige Bekanntschaft mit diesem Admiral gehabt. Daher nahm er sich die Freyheit, ihm aufzuwarten, und wurde von demselben zum Quartiermeister ernennet. Die übrigen von unserer Gesellschaft traten vor dem **Mast**, das ist, als gemeine Seeleute, in eben demselben Schiff. Hood wurde aber bald zu des Kochs **Maat** gemacht, und die andern bekamen auch einige geringe Stellen, die sie ein wenig über die Bootsknechte erhuben; und zwar vermittelst des Herrn Musgraves, welcher dem Admiral ihren Zustand bekannt machte.

te. Nachdem wir alle unsere Sachen am Boord gesandt hatten, und doch nicht wusten, wenn sie absegeln würden, so erlangten wir, nemlich Herr Musgrave und ich, Erlaubnis, zu lande nach Portsmuth zu gehen, wo wir Sonnabends den 3. Merz anlangten, und daselbst verzogen, bis die Englische und Holländische Flotte ankam. Es wurde eine Schwadron befehliget, **aus Creutzen zu gehen**, davon unser Schiff auch eins mit war. Allein, ich wurde durch einen unglücklichen Zufall verhindert, mit zu gehen. Ob schon Herr Musgrave wider Willen mit segeln und mich zurück lassen muste. Mein Zufall war folgender. Als ich eines Abends im **Ochsenkopf** aus der Comödie gienge, und auch gleich ein Cavalier mit einem Frauenzimmer heraus kam, stieß mich das Volk im Gedränge, daß ich wider dieses Frauenzimmer anlief, welches der Cavalier, Herr Martin, (so Johnny Gibsons, des Statthalters des Orts Neffe war) und seine Gebieterin bey der Hand führte, vor einen Schimpf aufnahm. Ich bate zwar um Vergebung, und sagte, daß ich es nicht mit Willen gethan, sondern der Pöbel so gewaltig gedrängt und gestossen hätte. Weil er aber heftig aufgebracht war, so warf er mit allerhand Scheltworten um sich, hiesse mich Tölpel, Flegel, Galgenvogel, Schurke, und dergleichen. Ja, er liesse es bey diesen Ehrentiteln noch nicht bewenden, sondern gab mir auch mit seinem Spanischen Rohr einen Schlag über den Kopf. Ob ich mir nun wohl eben so gar viel nicht aus seinen Worten machte,

so

so war ich doch auch nicht gesonnen, seine Schläge so umsonst anzunehmen; daher ich ihm solche mit Interesse wieder zurück gab, und wir wurden bald geschiedene Leute. Als ich aber eine Stunde hernach im vorbemeldten **Ochsenkopf** bey der Abendmahlzeit saß, kam der Weinzapfer herauf und sagte, es wäre ein Herr drunten, der mit dem Herrn Falconer ein Wort zu sprechen verlangte. Ich dachte, es wäre Herr Langley, Lieutenant bey dem Windsor Kriegsschiff, den ich in der Comödie kennen lernen, und welcher mir versprochen, Abends zu kommen und mit uns zu speisen; stutzte aber ein wenig, als ich sahe, daß es der Edelmann wäre, mit dem ich das Handgemenge gehabt. Er sagte, er wollte ein Glaß Wein mit mir trinken, und führte mich in eine Stube. Als wir daselbst waren, vermeldete er mir, er käme wegen des vor einer Stunde ihm zugefügten Schimpfs Genugthuung zu fordern. Drum ziehet vom Leder, sprach er, oder ich will euch den Degen durch den Leib stossen. Ich bemühte mich, ihn mit guten Worten zu besänftigen, es half aber nichts. Er that so viele Stösse nach mir, daß ich in Lebensgefahr war. Endlich aber entwafnete ich ihn, jedoch nicht ohne eine kleine Verwundung in meinem Arm. So bald als ich ihm seinen Degen wieder gab, stieß er mit aller ersinnlicher Bosheit nach mir; und da er hörte, daß die Leute im Haus herzu liefen, um zu sehen, was es gäbe, stemmete er seinen Rücken an die Thür an, daß sie nicht hinein konten, welche die, an der andern

Sei-

Seiten aufbrachen, und ihm dadurch einen solchen Stoß gaben, daß seine Brust in die Spitze meines Degens hinein rennete, und er, ohne das geringste Zeichen einiges Lebens, zur Erden nieder fiel. Weil nun das Volk hinein kam, wurde ich alsbald in Verwahrung genommen und ins Gefängnis geführet, bis man sähe, ob er leben oder sterben würde. Ich machte ziemliche Calender, nicht sowohl wegen der Gefahr, die ich befürchtete, als daß es mir eine Hinderniß an meiner Reise seyn würde. Der Edelmann hatte eine gute Weile ein heftiges Fieber, daß man an seinem Leben zwafelte; wurde aber doch endlich nach einer verdrüßlichen Krankheit, wieder besser, blieb aber immer sehr schwach. Eines Tages ließ er sich in einer Sänfte zu mir in mein Gefängniß tragen, und gab mir zu erkennen, es sey ihm sehr leid, was geschehen sey, und versicherte mich, daß ich noch selben Tag meine Freyheit wieder haben sollte. Es kam auch Nachmittags würklich Befehl, mich ohne Bezahlung eines Hellers, wieder auf freyen Fuß zu stellen. Aber zu meinem grossen Leidwesen war die Flotte abgesegelt, und Benbows Schwadron nach Indien bestimmet. Allein Herr Martin (mein bisheriger Gegner) ersuchte mich, Gedult zu haben; massen er mir eine Stelle auf einem Vorraths-Schiff, so aufs längste in einer Woche nach Jamaica segeln würde, verschaffen wollte. Er kam auch seinem Versprechen redlich nach. Denn er führte mich des folgenden Tages zu dem Hauptmann Young.

Commendanten des Tyger-Schiffs, und brachte mich alsbald am Boord. Da wurde mein Herz wiederum ein wenig beruhiget. Ich dankte ihm vor seine Höflichkeit, und wir wurden die Zeit über, die wir daselbst waren, die besten Freunde. Denn er erklärte sich wegen unsers vormahligen Streithandels so edelmüthig, daß er meine vollkommene Hochachtung gewanne.

Der **Zorn** ist gewißlich eine kurze Unsinnigkeit. Daher soll dasjenige, was in solcher Hitze geschehen ist, vergessen werden, wenn es der beleidigende Theil bereuet und sichs leid seyn lässet. Aber wie rühmlich würde es einem mit Vernunft begabten Menschen seyn, wenn er alsbald bey dem ersten Ausbruch seiner Leidenschaft, solches Feuer durch das kühle Wasser einer klugen Gemüthsmäsigung dämpfte und löschte? Denn nichts verunstaltet, sowohl das Gemüth als den Leib, mehr als der Zorn. Wir verliehren zu solcher Zeit unsere menschliche Gestalt, und werden in unvernünftige Thiere verwandelt. Wie viele grosse und wackere Leute haben in ihrer Hitze etwas gethan, welches sie hernach Zeit Lebens bereuet. Daher mag der **Zorn** wohl ein rechter **diebischer Teufel** genennet werden, der uns unsere Vernunft **stiehlet**, und uns zu Thaten verleitet, die dem **Ebenbild**, das wir an uns tragen, zur Schande gereichen.

Wir

Wir giengen den 18. May 1701. von Spithead unter Seegel, und unser Hauptmann machte uns Hofnung, die Flotte einzuholen: Weil ein Schiff besser fortkommen könte als eine ganze Flotte, wo sie immer auf einander warten müsten. Es begegnete uns nichts ausserordentliches, als ein Sturm, der uns beynahe auf die Insel Madera trieb; und weil solche so nahe war, so beschlosse unser Hauptmann daselbst zu ankern. Daher wir uns auch würklich im **Bay** der Stadt Funzal, so die Hauptstadt daselbst ist, vor Anker legten. Da denn der Hauptmann Young und ich, ans Land giengen, uns in der Stadt umzusehen.

Funzal, die Hauptstadt dieser Insel, ist eine grosse und hübsche Stadt, mit einer Hauptkirche und vier andern Kirchen, die alle sauber gebauet sind; ingleichen zwey Klöstern, einem Mönchs-Kloster und einem Nonnen-Kloster. Die Stadt hält 1600. Häuser in sich. Man rechnet auch, daß über 100000. Einwohner auf dieser Insel sind. Ich kaufte ein Portugiesisches Buch daselbst, welches von der ersten Entdeckung dieser Insel eine bessere Nachricht giebet, als irgend eins, das ich gesehen habe; welches Herr Musgrave für mich ins Englische übersetzte. Ich habe es seit dem in Französischer Sprache gesehen, aber nicht treulich übersetzt; massen von dem **König Edward** III. der Frankreich eroberte, eins und das andere aussen gelassen war. Und da

die Ehre den **Engeländern**, als den ersten Einwohnern gebühret, so will ich allhier solche **treulich übersetzt** mittheilen. Sie ist nur kurz, und wird daher hoffentlich nicht verdrüßlich fallen. Wie ich denn bey allen meinen Reise-Beschreibungen Weitläuftigkeit, so dem Leser beschwerlich ist, zu vermeiden suche; und die Oerter, so ich beschreibe, sind gemeiniglich solche, die von den Engeländern nicht oft besuchet werden, und wohin mich das Glück geführet hat.

Die Geschichte von der Entdeckung der Insel Madera.

Zuerst von Don Francisco de Alcafarado in Portugiesischer Sprache beschrieben, und von W. Musgrave, gebürtig aus Jamaica, ins Englische übersetzt.

Als Engeland, nach der Unruh und Gefahr eines schädlichen Kriegs, wiederum mit dem Glück eines dauerhaften Friedens beseliget war, so wuste König Edward der Dritte, welcher Frankreich einnahm und Seine Königl. Standarte mitten in die Stadt Paris pflanzte, als ein Herr, der die Ungelegenheiten des Kriegs kennen lernen, auch am vortreflichsten, wie er die Vergnüglichkeiten des edlen Friedens anfrischen und befördern sollte. Daher Londen, die Hauptstadt dieses Königreichs, der Sitz und Sammelplatz allgemeiner Freude und Fröhlichkeit

wurde. Alle Furcht vor dem Krieg war nun auf einmal verschwunden. Kein Mensch gedachte mehr an dieses Ungeheur. *) Die Flaggen und Fahnen waren aufgerollt, und die Degen **) und Schwerdter wurden nur zur Zierde, nicht aber zu schädlichen Gebrauch getragen. Unter den hellglänzenden Sternen, welche den Hof damals erleuchteten, war Lionel Machin, der jüngste Bruder eines edlen Geschlechts, folglich aber nicht gar reich, einer von der ersten Grösse: Ich meyne, in Ansehung seiner herrlichen Eigenschaften, Leibes- und Gemüthsgaben (wie sich mit jüngern Brüdern öfters zu ereignen pflegt.) Denn diese waren bey ihm so unvergleichlich, daß er vor die einzige Zierde des Stammes, von welchem er entsprossen, gehalten wurde. Dieser junge Edelmann verliebte sich bis in Tod in eine artige Fräulein, die gar wohl vor die vollkommenste Schönheit und vor die Ehre ihres Geschlechts derselben Zeit paßiren konte. Allein es fande sich eine grosse Ungleichheit zwischen dem Glück und Vermögen dieser zwey jungen Personen. Denn die Fräulein war die einzige Tochter eines Edelmanns, der die meisten seines Standes an Reichthum und Vermögen übertrofe. Daher sich solche um sie bewarben, die ihr ein der Ausseur ihres Vaters gemässes Leibgeding ausmachen konten. Alleine die Gewalt der Liebe ist so groß, daß sie weder Eigennutz noch Schuldigkeit zu beobachten pfleget; und die junge Fräu-

*) Quid enim *Bellum* nisi generis humani *Bellua*? *Voss.*

**) Die tolle Zierde unsrer Hüften, wie sie in eines Schweizers Gedicht artig genennet werden.

Fräulein, deren Name Arabella hieß, war von der einnehmenden Aufführung des Lionels dergestalt bezaubert, daß sie ihm ihre völlige Neigung einräumte; wie er denn auch gewißlich, sein geringes Vermögen ausgenommen, derselben gar wohl werth war. Allein, als die Eltern von der zwischen ihnen aufgerichteten vertraulichen Freundschaft Nachricht bekamen, beklagten sie sich deswegen bey dem **König Edward**, und bathen **Ihn**, Er möchte geruhen, Sich, vermöge seiner Königl. Gewalt, ins Mittel zu schlagen. Der **König** thate dem Lionel viele nachdrückliche Vorstellungen, ihm die Liebe aus dem Kopf zu bringen. Alleine es war eben so viel, als ob er der Sonne geboten, stille zu stehen, oder dem Wind und Regen, daß sie aufhören sollten. Denn ihre Neigungen waren so genau und stark vereinigt, daß sie nichts trennen konte. Dieweil nun der Vater seiner Tochter eine Person ausersehen, die sich vor sie schickte, so ersuchte er den **König**, Lionel so lange mit Arrest zu belegen, bis die Heyrath öffentlich vollzogen wäre. Der **König** gewährte ihn seiner Bitte, und ließ Lionel, unter dem Vorwand einiger verrätherischer Practicken, zu gefänglichem Verhaft bringen. Da denn alsbald die Hochzeits-Ceremonien vollzogen wurden; und Arabella wurde gezwungen, ihre Hand einem Bräutigam zu geben, dem sie doch ihr Herz zu schenken keineswegs vermögend war. Eltern sind daher allerdings zu tadeln, wenn sie ihre Kinder zwingen, ihren Neigungen entgegen zu heyrathen. Angesehen solche Unordnungen in ganzen Familien

daraus entspringen, die auf keinerley Art und Weise gehoben werden können. So bald als die Ceremonie vorüber war, führte der neue Ehemann seine Gemahlin auf einen Pallast, der neben Bristol an dem Fluß Severn lag. Nach diesem wurde Lionel wieder aus dem Gefängnis gelassen, aber mit einem schweren Herzen, wegen des Verlusts seiner geliebten Arabella. Nichts destoweniger nahm seine Liebe bey den Schwierigkeiten, die er antraf, immer je mehr und mehr zu, seinen Wunsch zu erhalten. Und weil es ihm unmöglich war, ohne ihr zu leben, so dachte er auf eine List, die ihm Hofnung gab, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Er liesse auf die dreyßig junge Edelleute zu sich kommen, die alle resolut, kühn, und zu einem jeden Unternehmen geschickt waren. Als er sie alle beysammen hatte, redete er sie auf folgende Weise an:

Die meisten hier sind meine Anverwandten, oder, was gewissermassen ein noch genaueres Band ist, meine Herzens-Freunde. Ihr wisset alle, was mir durch der Arabella gezwungene Heyrath vor empfindliche Schmach zugefüget worden. Daher ersuche ich euch inständig, mir in allem, was ich, ohne Beflecknng eurer Ehre, unternehmen werde, Beystand zu leisten. Damit ich mich wegen des mir angethanen Schimpfs rächen möge.

Auf diese an sie ergangene Bitte, versprachen sie alle einhellig, ihm mit Guth und Blut, ja, Leib und Leben beyzustehen und zu dienen. Worauf

auf beschlossen wurde, abzureisen, und unterschiedene Wege nach Brüssel zu nehmen. Als sie an dem bestimmten Sammelplatz anlangten, berathschlagten sie sich mit einander, und faßten den Schluß, sich eines Schiffs auf dem Fluß zu bemächtigen, das sie zu ihrem Zweck vor bequem hielten. Lionel dachte, es wäre nichts zu schwer, wenn die Liebe die Belohnung seyn sollte. Allein, nun fehlte es ihm an Mittel und Wegen, der Arabella ihren Anschlag wissen zu lassen. Endlich aber wurde beschlossen, daß einer aus ihrer Gesellschaft sich bey dem neuen Ehmann in Dienst begeben sollte; welches ausfiel, wie sie wünschten. Und es wurde ein geschickter Kerl als Reitknecht gemiethet, da er ein schön scheckigtes Pferd zu warten hatte, auf welchem die gnädige Frau auszureiten pflegte, wenn sie in der Nachbarschaft einen Besuch abstattete. Weil nun überaus guter Wind war, so wurde Nachricht gegeben, daß man den Anschlag ins Werk setzen wollte. Der verstellte Reitknecht hatte mit Fleiß unterlassen, der Arabella Pferd zu tränken oder ihm Wasser zu geben. Als Arabella von der verabredeten Stunde Nachricht hatte, befahl sie ihre Schecke, unter dem Vorwand, in Begleitung ihres Stallknechts und noch zwey andern von ihren Leuten, spatzieren zu reiten, zu satteln. Als sie neben das Gestade kamen, wo Lionel mit seinen Cameraden ihrer erwartete, wurde das Pferd, durch die gegen das Ufer spielende Wellen, das Wasser gewahr, und eilte darauf zu, und würde mit der Fräulein hinein gerennet seyn, wenn sie Lionel nicht voller Schrecken

ergriffen und in das Boot genommen hätte, worinnen er sich mit ihr davon machte. Nun war der Tag, an welchem man die Fräulein entführte, auch verabredeter Masse nach derjenige, an dem man das Schiff hinweg zu nehmen beschlossen hatte: Welches gar leicht angienge, weil das darauf gehörige Schiffvolk meistentheils ans Land gegangen war. Sie hieben dessen **Kabeln** ab, und liefen mit so vielen Seegeln, als es nur tragen konte, hinaus in die See, gelangten auch bald aus dem Gesicht, und richteten ihren Lauf nach Frankreich zu. Allein es traf sie ein Sturm, und trieb sie einen ganz andern Weg. Lionels Freunde fiengen nun fast an, ihr Unternehmen zu bereuen, und Lionel war wegen der Gefahr derjenigen, die er mehr liebte, als sein eigenes Leben, gewaltig bekümmert. Und ob ihr schon die wilde See ziemliches Grausen verursachte, so schiene sie doch vergnügt zu seyn, weil sie nur den Gegenstand alles ihres Verlangens bey sich hatte. Dreyßig Tage waren sie das Spiel der tobenden Wellen, und sahen den Tod alle Tage wohl hundertmahl vor Augen. Aber eines Morgens entdeckten sie Land, das hoch, felsigt und sehr waldicht war, welches sie mit Freuden erfüllte, insonderheit den Lionel. Denn nun gedachte er einen Ruheplatz für seine geliebte Arabella gefunden zu haben. Kein Mensch auf dem Schiff konte errathen, was dieses vor Land seyn müste. So viel sahen sie wohl, daß es nicht bewohnt seyn könne, weil die Vögel von allerhand Arten so zahm und kirre waren, daß sie sich mit den Händen fangen liessen. Der Ort, den sie zu

ihrem Wohnplatz erwählten, war ein feines Wäldlein von Lorberbäumen, das sehr lustig war, wie auch die ganze Gegend des Landes, so weit sie solches durchgestreifet hatten. Dieweil sie nun gar wohl sahen, daß sie eine gute Weile allhier würden stille liegen müssen, so nahmen sie allerhand nöthige Sachen aus dem Schiff, und lebten auf die dreyzehen Tage ziemlich zufrieden. Indem sie Willens waren, sich den tobenden Wellen in etlichen Tagen wieder anzuvertrauen. Denn ob schon gar angenehm und lustig auf dieser Insel zu leben war, so schiene es doch denen einigermassen verdrüßlich zu fallen, die an mancherley Sachen, deren sie in ihrem Lande gewohnt gewesen, Mangel verspürten.

Die Nacht vorher, ehe sie zu Schiffe zu gehen beschlossen hatten, entstunde ein heftiger Sturm, und triebe das Schiff mit sechzehen Mann, die alle nöthige Vorbereitung gemachet, des nechsten Tages absegeln zu können, von der Insel hinweg. Diese armen Leute wurden von dem Wind und Meer viele Tage herum geschmissen. Endlich aber entdeckten sie, zu ihrer grossen Freude, Land, wo sie mit ihrem Schiff anfuhren; weil es so leck war, daß es kaum schwimmen konte. Allein, ihre Freude, von dem Element des Wassers befreyet zu seyn, verwandelte sich gar bald in Traurigkeit, als sie sahen, daß sie an der Küste von Africa gelandet, und von den Mohren gefangen genommen wurden. Ihre neuen Herren, die ihnen sehr hart begegneten, langten mit ihrer Beute bey der Stadt Mexico an, allwo sie dieselben auf öffentlichem Markt

wie

wie Ochsen und Kühe verkauften. Weil sie aber alle versicherten, daß sie Leute von Stande wären, so wurden sie, in Hofnung einer reichen Ranzion, ins Gefängnis geleget.

Als Lionel und Arabella, nebst den übrigen, die auf der Insel gelassen waren, den folgenden Morgen ihren Unstern entdeckten, geriethen sie in eine solche Schwermuth, daß einige darüber von Sinnen kamen, ganz unstät im Wald auf und nieder liefen, und aus Raserey sich selbst ums Leben brachten. Der armen Arabella Betrübnis grif innerlich nach dem Herzen, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß sie der Tod von ihrem Elend erlöfete. Sie beschwerte sich, wegen ihres Unglücks, nicht im geringsten gegen Lionel, sondern schloß ihre Augen mit einer wahren Bereuung ihrer Fehler.

Lionel war wie zerrüttet im Kopf. Er legte sich zu ihren Füssen nieder, und konte nicht hinweg gebracht werden, bis der Tod seinem Schmerz auch ein Ende machte. Seine Reisegefehrten begruben sie mit einander in einem Grabe, und richteten zun Füssen ein Creutz auf, zum Zeichen, daß diejenigen, so daselbst beerdiget wären, unter Christi Panier gestorben. Und auf die Rinde des Baums schnitten sie die ganze Geschichte ihres Unglücks mit deutlichen Buchstaben ein. Die übrigen, so noch auf der Insel waren, faßten den Schluß, sich in ihr Boot zu wagen, (welches zum guten Glück noch am Ufer gelassen war) und ihren Lauf nach dem nähesten vesten Lande zu richten; allwo sie auch, ohne Gefahr, glücklich anlangten,

aber

aber in eben dasjenige Schicksal hinein rennten, welches ihre andern Cameraden betroffen hatte, die in dem Schiff, das sie alle vor verlohren gehalten, an eben dieselbe Küste verschlagen worden. Bey diesem Unglück gereichte dieses einzige noch einigermassen zu ihrem Trost, daß sie in eben dasselbe Gefängnis geleget wurden, in welchem sich ihre Cameraden befanden. Sie waren voller Freuden, diejenigen noch lebendig anzutreffen, die vor todt gehalten worden. Nur gieng es ihnen nahe, sie an einem so trübseligen Ort zu finden. In eben demselben Gefängniß lag auch **Juan de Morales**, ein berühmter Pilot und vortreflicher Seegler. Dieser Mann bezeugte ein trefliches Wohlgefallen an dem, was ihm diese Englischen jungen Herren erzehlten. Er lag ihnen einmahl über das andere an, und sie musten ihm ihre Begebenheiten so oft wiederholen, daß er jedes Zeichen von der Insel aufs genaueste merkte, und solche in seiner Einbildung schon vollkommen vor Augen sahe. Im Jahr 1416. starb Don Sancho, Ferdinandi, Königs von Aragonien, Prinz, in Castilien, und verließ ansehnliche Summen Gelds, Spanische Gefangene, die in der Barbarey zu Sclaven gemacht worden, damit auszulösen. Unter diesen befande sich nun, nebst andern, auch Juan de Morales. Die Englische Herren bekamen ihre Ranzion zu gleicher Zeit, und langten glücklich in ihrem Vaterland an, mit einem Pardon oder Gnadenbrief von dem König und dem Gemahl der Arabella, wegen ihres Verbrechens. Morales wurde mit seiner ganzen Schiff-Compagnie

von

von den Portugiesen, welche auf derselben See ereußten und sie antrafen, gefangen genommen. Sie erhielten aber alle, ausgenommen Morales, ihre Freyheit; welcher wegen seiner Wissenschaft in der Mathematic zurück behalten, und ihm grosse Belohnung versprochen wurde, wenn er dem **König Johanni von Portugall** bey Entdeckung neuer Inseln dienen wollte.

So bald als sie zu Lissabon angelanget waren, wurde Morales von Don Henry, dem Infanten, der ein grosser Beförderer neuer Entdeckungen war, dem **König** vorgestellt, allwo er die ganze Geschichte des Lionels und der Arabella umständlich erzehlte: Welche so wohl aufgenommen wurde und solchen allgemeinen Beyfall fande, daß alsbald eine Flotte zu dieser neuen Schiffarth Befehl erhielte, und den 2. Junii 1420. wohl bewafnet unter Seegel gienge. Sie nahmen sich vor zuerst nach Porto-Sancto zu gehen, weil solches, nach Morales Muthmassung, der Insel, wo die Engeländer gewesen, am nähesten wäre.

Als sie daselbst anlangten, riethen ihnen die Einwohner, sich ja nicht weiter nach N. O. zu wagen; und zwar wegen einer schwarzen **Wolke**, die ihrer Schiffarth gewiß ein Ende machen würde, weil alle, die sich dessen unterwunden, durch ihre Vermessenheit ihr Leben eingebüßt, daß man niemahls von ihnen etwas wieder gehört oder gesehen hätte. Nichts destoweniger hielten Gonsalvo der Admiral, und Morales der Pilot, gänzlich dafür, daß eben diese Wolke die Insel wäre, die sie suchten. Sie wurden desto mehr in ihrer Meinung

nung bestärket, weil die Wolke bey jedem Wechsel des Mondes einerley Farbe behielte. Die übrigen vom Schiffvolk waren aber ganz anders gesinnet, und widersetzten sich dem Morales, und sagten, daß er ein Castilianer, und folglich ihr Feind wäre, dahero er sie nur in Unglück zu bringen suchte. Ueber dieses sey es eine Vermessenheit, wenn man sich unterstünde, die Geheimnisse der göttlichen Vorsehung zu erforschen.

Aber ungeachtet ihres Murrens, segelten sie von Porto-Sancto ab, und liessen den Vorsatz ihrer Entdeckung nicht fahren. Allein, je näher sie dieser Wolke kamen, je fürchterlicher solche wurde. Welches bey den Seeleuten allen eine grausame Furcht verursachte. Daher sie den Gonsalvo baten, umzukehren, und nicht so viele unschuldige Leute dem augenscheinlichen Tod in den Rachen zu liefern. Man setzte aber ihres Schreyens ungeachtet, seinen Lauf immer fort. Denn Gonsalvo suchte die Seeleute anzufrischen, und versicherte sie, es müste Land seyn:

Warum sollte ich, sprach er, verwegener seyn als ihr, wenn ich in demjenigen, was ich euch sage, nicht bestärket würde. Wenn sich Gefahr dabey findet, habe ich denn Mittel und Wege, mich mehr herauszu wickeln, als ihr? Ist mir denn mein Leben nicht so kostbar, als euch eures seyn kan? Meine lieben Cameraden! Es ist wahr, eine Tollkühnheit geziemet uns nicht. Aber mit Standhaftigkeit und vesten Muth soll ein jeder tapferer Mann beklei-

kleidet seyn. Es ist keiner hier unter euch, der nicht schon ehemals sein Leben für seinen König in einem oder dem andern Treffen gewaget hat, da er nicht halb so viel Belohnung und Ehre zu erwarten gehabt, als wir durch dieses Unternehmen erwerben werden, wenn wir glücklich darinnen sind; wie wir gewißlich seyn werden, wenn wir uns nur mit einem tapfern Entschluß wapnen, alle Schwierigkeiten getrost zu überwinden. So verbannet denn eure Furcht, und rufet die Vernunft zu Hülfe, und lasset uns im Namen Gottes, zu seiner und unsers Königs Ehre, herzhaft fortfahren!

Durch diese Rede sprach er ihnen wieder einen Muth ein, daß sie ihre Reise unverzagt fortsetzten. Da sie denn in kurzer Zeit an die Wolke, oder den dicken sich niederlassenden Nebel gelangeten. Weil aber die Fluth das Schiff zu weit Nordwärts triebe, so liessen sie ihre Boote heraus, ihr Schiff mitten in der Wolke zu **boogsieren** (oder durch Rudern fortzuziehen.) Je weiter sie ruderten, je mehr schiene die Wolke abzunehmen, und bald darauf entdeckten sie, zu ihrer grösten Freude, Land, dessen sich die wenigsten versehen hätten. Das erste Vorgebürge, welches sie entdeckten, wurde von Gonsalvo Capo St. Lawrence genannt, welches sie vorbey fuhren und ein feines und fruchtbares Land, voller schönen und hohen Bäume, die einen überaus angenehmen Prospect gaben, vor sich sahen. Indem sie fortsegelten, entdeck-

deckten sie einen grossen Bay, welchen Morales vor den Ort hielte, wohin die Engeländer verschlagen worden. Weil es aber schon späte war, so befahl Gonsalvo, den Anker fallen zu lassen, und nicht eher zu landen, als bis sie den vollen Tag vor sich hätten. Des folgenden Morgens landeten sie, und befanden, daß es eben derselbe Ort sey, wo Lionel Machin und Arabella begraben worden.

Nachdem sie dem Admiral von diesem allen Nachricht ertheilet hatten, landete er und nahm die Insel für **Johann den ersten, König von Portugall**, seinen Herrn, im Besitz. Sie richteten über dem Grabe der zwey unglückselig Verliebten einen Altar auf, lasen Messe, und sagten GOtt vor den glücklichen Erfolg ihres Unternehmens herzlichen Dank.

Gonsalvo hiesse die Insel, wegen des vielen Waldes und Gehölzes, so allenthalben, aber ohne einen einzigen menschlichen Einwohner, darauf anzutreffen war, Madera, (so in Portugiesischer Sprache **waldicht** bedeutet.)

Nachdem sie am Lande alles durchgesuchet hatten, wurden Boote befehliget, rund um die Insel herum zu rudern: Weil solches, wegen der vielen Felsen und seichten Oerter im Wasser, für das Schiff zu gefährlich war. Indem sie nun also gegen Westen steuerten, entdeckten sie vier feine Flüsse, die in die See hinein flossen, und deren Wasser überaus klar war. Gonsalvo befahl, einiges davon in Flaschen zu füllen und solche seinem

Herrn dem König von Portugall bey ihrer Zurückkunft zu überreichen.

Ferner landeten etliche Soldaten in einem Thal an, der von einem feinen Fluß gewässert, und durch ein vortrefliches Gebüsche schöner Bäume, die einen vollkommenen Hafen machten, überschattet wurde, wo Gonsalvo ein grosses Creutz aufrichtete.

Als sie noch weiter segelten, kamen sie an die Spitze des Landes, die ein gutes Stück in die See hinein gienge, wo sich eine solche Menge von allerhand Arten grosser Vögel aufhielten, daß die Leute befürchten musten, von ihnen gefressen zu werden. Dieser Ort wurde, wegen der grossen Menge Vögel, Punta des Grathos genennet.

Als sie noch weiter fortgiengen, entdeckten sie ein mit schönen grossen Cederbäumen bedecktes Thal, und neben solchen wiederum ein ander grosses, wo ein grosser Teich oder See war, von welchem sie den Bay, wo sie ausgefahren, sehen konten. Bey Erforschung des Landes kamen sie ferner an eine grosse Ebene, allwo man die ganze Insel übersehen konte. Diese ebene Fläche war frey von Bäumen, aber über und über mit einem schönen Fenchel bedeckt, den die Portugiesen Funchall nennen. Auf diese Ebene baueten sie eine Stadt und hiessen solche Funchall, von der grossen Menge Fenchel, der daselbst gefunden wurde. Diese Stadt war vormahls ein Bischöflicher Sitz, ist auch noch immer der vornehmste Ort in weltlichen Geschäften.

Von dieser Ebene fliessen drey **Ströhme** ins Meer, welche eine Insel formiren, und den Hafen mit Land umschliessen, daß er vor Stürmen und Ungewittern in Sicherheit gesetzt wird.

Gonsalvo schickte noch immer Leute aus, die Gelegenheiten auf dieser Insel zu entdecken. Da sie denn einen **weissen Felsen** antrafen, der von den Portugiesen Praya formosa, oder **der schöne Felß** genennet wird; unter welchen ein so gewaltiger Strohm Wasser flosse, der so klar war, daß er aller Augen nach sich zog. Es warfen zwey resolute Soldaten ihre Kleider von sich, und wollten über diesen Fluß hinüber schwimmen, wurden aber auf eine so ungestüme Weise von dem Strohm fortgerissen, daß sie ersoffen wären, wenn ihnen ihre Cameraden nicht bey guter Zeit durch Seile, die sie hinein warfen, und sie wider die Heftigkeit des Strohms herauf zogen, zu Hülfe gekommen wären. Diesen Strohm hiessen sie Soccorides.

Das merkwürdigste, so sie auf ihrer Reise antrafen, war eine grosse Menge **Seewölfe**, welche aus einer Höle heraus und ins Wasser hinein fuhren, als sie sich ihnen naheten. Gonsalvo sammlete alle Arten der **Pflanzen, Wurzeln, Blumen** und **Mineralien**, nebst allen Gattungen der **Vögel**, und einem guten Theil **Erdreichs**, und gieng damit nach Portugall zu Schiff, allwo er den 2. Augusti eben desselben 1420. Jahrs glücklich anlangte, und mit allen ersinnlichen Gnadenbezeigungen empfangen wurde.

Im Monat May, 1421. wurde Gonsalvo zum Statthalter der ganzen Insel gemachet, und

mit dem Stand und Titel eines Grafen beehret. Da er denn in eben demselben Monat mit seiner Ehefrau und seinen zwo Töchtern, wie auch einer guten Anzahl noch anderer zu Bevölkerung derselben bestimmter Personen, unter Seegel gieng. Er langte auch glücklich daselbst an, und legte den Grund zu der jetzigen Hauptstadt Fenchal, oder Funzal. Dem Lionel Machin aber zu Ehren, der daselbst begraben lag, nennte er den Ort Porto Machino, und über das Grab führte er eine sehr schöne Kirche auf. Es erzehlen etliche Scribenten, Gonsalvo habe die Wälder angezündet, die ganzer sieben Jahr an einander gebrannt hätten, wodurch das Holz auf dieser Insel erschrecklich seltsam worden. Allein es findet sich ein solcher Ueberfluß von allen Arten Holzes daselbst, daß ich diese Erzehlung vor ein blosses Mährgen ansehe. Die Insel nahm von Tag zu Tag an Einwohnern zu, bis sie zu dem blühenden Zustand gelangte, worinnen sie noch immer stehet.

Madera ist in dreyßig Graden und 31. Minuten gelegen. Hat im Umfang ohngefähr 40. Meilen; zwölfe in der Länge, und ist ohngefähr zwey Meilen breit. Die **Luft** ist daselbst so gemäßigt, daß weder Hitze noch Kälte beschwerlich fället; und das Erdreich so fruchtbar, daß es, nach Grösse des Orts, mehr **Korn** herfürbringet, als andere Inseln, die noch einmahl so groß sind. Das **Graß** schiesset so hoch in die Höhe, daß sie sich genöthiget finden, solches zu verbrennen; und in die Asche pflanzen sie **Zuckerrohr**, welches in einer Zeit von sechs Monaten, Zucker

herfür-

herfürbringet. Die **Einwohner** sind auch gesitteter, als andere auf den Canarischen Inseln.

Nachdem wir unsere Geschäfte zu Ende gebracht hatten, giengen wir von dar wieder unter Seegel, und richteten unsern Lauf nach Teneriff, einer von den Canarischen Inseln, oder Insulis fortunatis Ptolomæi, allwo wir glücklich anlangten. Diese Insel lieget in 27. Graden, und 30. Minuten, und hat ohngefähr 14. Meilen in der Länge. Sancta Cruze, wo wir ankerten, ist der vornehmste **Hafen**. Es ist eine sehr wohl bewohnte Insel, die drey Städte, und eine grosse Anzahl Dörfer in sich hält. Was sie aber am allerberühmtesten machet, ist der **Pike**, oder **hohe Berg**, der seine Spitze bis über die Wolken, hinaus strecket, und fast an den Himmel zu reichen scheinet. Ich habe viele Leute angetroffen, die mich versichert haben, daß sie auf der Spitze dieses Bergs gewesen wären. Niemand aber giebet uns eine bessere Beschreibung davon, (wie auch von der ganzen Insel) als der Ruhmwürdige D. **Sprat** in seiner **Historie von der Königl. Gesellschaft**, wo er auf fogende Weise schreibet:

» Nachdem wir uns mit einem Wegweiser,
» etlichen Dienern und Pferden versehen hatten,
» daß sie uns unsern Wein und Proviant trügen,
» machten wir uns von Oratava, einer Hafen-
» Stadt auf der Insel Tenerif, so an der Nord-
» seite, zwo Meilen von der offenbaren See lie-
» get, auf den Weg, und reiseten von zwölf Uhr
» des Nachts an, bis Morgens um acht Uhr. In

» welcher Zeit wir zu dem Gipfel des ersten Bergs,
» gegen den Pico de Terraira gelangten. Da-
» selbst nahmen wir unter einem sehr grossen und
» ansehnlichen **Zirbelbaum** unser Frühstück ein,
» speiseten und erfrischten uns bis um zwey Uhr
» Nachmittags. Alsdenn paßirten wir durch vie-
» le sandige Wege, über viele hohe Berge, die
» aber ganz nackigt und bloß, und mit keinem ein-
» zigen Zirbelbaum bewachsen waren, wie die er-
» ste Gegend, wo wir des Nachts hinauf stiegen.
» Dieses setzte uns unmäsiger Hitze aus, bis wir
» am Fuß des Pico anlangten, wo wir viele sehr
» grosse Steine antrafen, die von oben herab ge-
» fallen zu seyn schienen. Gegen sechs Uhr des
» Abends fiengen wir an, den Pico hinauf zu stei-
» gen. Wir hatten aber kaum eine Meile zurück
» gelegt, so wurde der Weg so beschwerlich für
» unsere Pferde, daß wir sie mit unsern Dienern
» zurück lassen musten. Als wir nur eine Meile
» hinauf gestiegen waren, wurden einige von un-
» serer Gesellschaft sehr schwach und krank, be-
» kamen den Durchfall, Erbrechen, und fieber-
» hafte Zufälle. Unserer Pferde Haare stunden
» in die Höhe wie Säuborsten. Und als wir ei-
» nigen von unserm **Wein** trinken wollten, den
» wir in kleinen Fäßgen auf einem Pferd bey uns
» führten, befanden wir denselben von einer so
» wunderbaren Kälte, daß wir erst ein Feuer ma-
» chen und solchen wärmen musten; da doch die
» Luft ganz stille und gemäßiget war. Allein,
» nach Untergang der Sonne, bliese der Wind
» mit solcher Heftigkeit, und es wurde so kalt,

» daß

» daß wir uns genöthigt fanden, unser Quartier
» unter einem holen Felsen aufzuschlagen, und bey
» dem Eingang desselben die ganze Nacht ein gros-
» ses Feuer zu erhalten. Des Morgens um vier
» Uhr fiengen wir wieder an, hinauf zu steigen;
» und da wir noch eine Meile hinauf gelanget wa-
» ren, hieng einem von unserer Gesellschaft eine
» Ohnmacht zu, daß er nicht vermögend war,
» weiter mit zu gehen. Hier nahmen die **schwar-**
» **zen Felsen** ihren Anfang. Die übrigen unter
» uns setzten unsere Reise fort, bis wir zu dem
» **Zuckerhut** kamen, wo wir wieder in einem
» **weissen Sand** zu reisen begunten, indem wir
» mit Schuhen versehen, deren einzelne Sohlen
» eines Fingers breiter, als das Oberleder, wa-
» ren, diesen beschwerlichen Weg überstehen zu
» können. Nachdem wir nun bis zu den **schwar-**
» **zen Felsen** hinauf gestiegen waren, die alle
» flach lagen, wie ein ebener Boden, kletterten
» wir innerhalb einer Meile bis zur Spitze des
» Pico hinauf, und gelangten endlich zu oberst
» auf denselben, wo wir keinen solchen Rauch fan-
» den, wie ein wenig weiter unten daselbst aufzu-
» steigen schiene; sondern eine beständige Perspi-
» ration oder **Ausdünstung eines heissen und**
» **schwefelhaften Dampfes**, davon wir in un-
» sern Gesichtern ganz roth oder kupfrig wurden.
» Diesen ganzen Weg fanden wir keine sonderliche
» Veränderung der Luft, und sehr wenig Wind.
» Auf der obersten Spitze aber war es so unge-
» stüm, daß wir es kaum so lange ausstehen kon-
» ten, als wir des **Königs** Gesundheit tranken,

» und jeder unter uns einen Schuß thate. Hier
» selbst hielten wir auch unsere Mittagsmahlzeit,
» befanden aber, daß unsere starken abgezoge-
» nen Wasser ihre Kraft verlohren, und fast
» gar keinen Geschmack mehr hatten. Da hin-
» gegen unser Wein viel spirituöser und frischer
» als vorher zu seyn schiene. Die oberste Spitze,
» auf welcher wir stunden, und nicht über eine
» Elle breit, ist der Rand einer Grube, die Cal-
» dera genannt, welche nach unserm Bedünken
» einen Musketenschuß weit, und wohl 80. El-
» len tief, in Form eines Coni oder Zuckerhuts,
» inwendig hol, wie ein Kessel, und mit kleinen
» lockern Steinen bedecket war, die mit Schwefel
» und Sand vermischet schienen, und zwischen
» welchen unterschiedene Luftlöchelgen des Dampfs
» und der Hitze herausgehen. Wenn man solche
» mit etwas rege machet, oder darinnen herum
» stöhret, so blodert es und machet ein Getöse,
» das so widerwärtig ist, daß wir von dem plötz-
» lichen Ausfluß der Dünste hätten ersticken mö-
» gen, als wir einen von diesen Steinen, die so
» heiß waren, daß man sie kaum in der Hand hal-
» ten konte, hinweg gethan hatten. Wir stiegen
» nicht über vier oder fünf Ellen hinab in die Cal-
» dera, wegen der Schlipfrigkeit unter den Füs-
» sen, und der Schwierigkeit, die wir darinnen
» fanden. Jedoch sollen sich einige bis auf den
» Boden hinab gewagt haben. Sonst entdeckten
» wir nicht viel merkwürdiges, ausser eine klare
» Art Schwefel, so wie Salz auf den Steinen
» lag. Von diesem berühmten Pico konten wir

» die grossen Canarien-Inseln, 14. Meilen da-
» von, Palma 18. und Gomera 7. Meilen entle-
» gen sehen. Welcher Zwischenraum nicht viel
» weiter als die Thems um London zu seyn
» schiene. Wir konten auch die Herra, so über
» 20. Meilen entlegen war, und also bis an die
» äussersten Grenzen des Meers, so noch viel wei-
» ter ist, sehen. So bald als die Sonne herfür-
» brach, schiene der Schatten des Pico nicht nur
» die ganze Insel und die grossen Canaries, son-
» dern auch die See und den Horizont selbst zu be-
» decken, wo sich die Spitze des Zuckerhuts oder
» Pico sichtbarlich in die Höhe zu kehren schiene,
» und ihren Schatten auch sogar in die Luft selbst
» warf, worüber wir uns nicht wenig verwunder-
» ten. Aber die Sonne war nicht weit aufge-
» gangen, so fiengen die Wolken an, so schnell
» aufzusteigen, daß sie uns die Aussicht sowohl
» über die See, als über die ganze Insel, bis auf
» die Spitzen der herum liegenden Berge, welche
» durch dieselben hindurch zu stechen schienen, be-
» nahmen. Ob diese Wolken den Pico immer
» umgeben, können wir nicht sagen; denen aber,
» die weit unten sind, scheinen sie bisweilen dar-
» über zu hängen, oder denselben vielmehr zu um-
» hüllen, wie beständig geschiehet, wenn der
» Westwind wehet. Dieses nennen sie die Cap
» oder Mütze, und ist ein unfehlbares Zeichen
» eines darauf folgenden Sturms. Einer von
» unserer Gesellschaft, der diese Reise wieder zwey
» Jahre hernach gethan und auf der Spitze des
» Pico vor Tag angelanget, sey unter einen gros-

» sen Stein gekrochen, sich vor der kalten Luft zu
» beschirmen, da er sich denn in einer kleinen Wei-
» le ganz naß befunden, und verspüret habe, daß
» solches von einem beständigen Abtröpfeln des
» Wassers, so von den Felsen herab rinne, her-
» rühre. Wir trafen viele vortrefliche und reiche
» Quellen an, die zu oberst auf den meisten an-
» dern Bergen in grossen Güssen, fast so hoch
» als der Zirbelbaum, dessen wir vorher erweh-
» net, heraussprangen. Nachdem wir eine Wei-
» le auf der Spitze gewesen waren, stiegen wir
» alle den sandigen Weg wieder hinab, bis wir an
» den Fuß des Zuckerhuts kamen, den wir, weil
» er ganz gähe und fast gerade herab gienge, gar
» bald paßirten. Und hieselbst trafen wir eine
» Höle, ohngefähr 10. Ellen tief und 15. Ellen
» breit an, so die Gestalt eines Backofen oder ei-
» ner Cupola, und oben ein Loch hatte, so beyna-
» he acht Ellen groß war. Wir stiegen an einem
» Seil hinab, welches unsere Diener zu oberst
» vest halten musten, indem wir uns mit dem an-
» dern (um unsern Leib bevestigten) Ende über ei-
» nen Hügel Schnee hinüber, und ferner sachte
» hinunter schwungen. Wir sahen uns genöthi-
» get, uns bey unserm Hinabsteigen also zu schwin-
» gen. Weil mitten am Grunde dieser Höle, der
» obern Oefnung gegen über, eine runde Grube
» voller Wasser, wie ein Brunn ist, deren Flä-
» che ohngefähr eine Elle niedriger, aber so weit
» als das obere Loch und ohngefähr sechs Klaf-
» tern tief ist. Wir hielten dieses Wasser vor
» keine Quelle, sondern nur vor zerschmolzenen

» Schnee,

» Schnee, der hinein gewehet worden, oder vor
» Wasser, so durch die Felsen herab getröpfelt.
» Um die Seiten der Grotte hängen, eine gewis-
» se Höhe, Eiß und Eißzacken auf dem Schnee
» herab. Weil wir aber dieses überaus kalten
» Orts bald überdrüßig wurden, liessen wir uns
» wieder hinauf ziehen, und stiegen den Berg
» eben den Weg wieder hinab, wo wir den Tag
» vorher hinauf gegangen waren, und langten al-
» so Abends um fünf Uhr zu Oratava an, von
» wannen wir unsern Weg weiter fortsetzten. Da
» unsere Gesichter so roth und ausgefahren waren,
» daß wir solche abzukühlen, mit Eyerweiß be-
» streichen und waschen musten. Die ganze Höhe
» des Pico wird insgemein gerade hinauf dritthalb
» Meilen gerechnet. Von Bäumen, Kräutern
» und Sträuchern fanden wir auf dem ganzen
» Weg keine andern als **Fichten** und **Zirbel-**
» **bäume**, und unter dem weissen Sand eine Art
» **Genst** oder **Pfriemenkraut**, so eine buschich-
» te Pflanze war. Und auf derjenigen Seite,
» wo wir die Nacht über lagen, wuchs eine Art
» **Zeiland**, welches Stämme hatte, die acht Fuß
» hoch und beynahe unten einen Fuß dick waren.
» Jeder Stamm wuchs ins gevierte, und ent-
» sprang aus dem Grund wie Büschelbinsen. An
» den äussersten Enden dieser Stämme wachsen klei-
» ne rothe Knöpfgen oder Beere, welche, wenn
» sie gedruckt oder zerquetscht werden, eine gifti-
» ge Milch von sich geben, und wenn diese Milch
» einem Pferd oder andern Thier auf die Haut fäl-
» let, nimmet sie die Haar von dem Ort, wo sie

» hingefallen, alsbald alle hinweg. Von den dür-
» ren Stecken oder Reisern dieses Strauchs mach-
» ten wir die ganze Nacht unser Feuer. Diese
» Pflanze hat sich auch über die ganze Insel aus-
» gebreitet, und ist vielleicht eine Art des Eu-
» phorbii.

» Von der Insel Tenerif an sich selbst, wurde
» mir von einem verständigen und geschickten
» Mann, der 20. Jahre als ein Medicus und
» Kaufmann darauf gelebet hatte, diese Nachricht
» ertheilet. Er hielte darfür, daß die ganze In-
» sel, als ein mit Schwefel gewaltig geschwän-
» gertes Erdreich, in vorigen Zeiten Feuer gefan-
» gen oder sich entzündet habe, daß sie, wo nicht
» gänzlich, doch guten Theils auf einmahl in die
» Luft gesprenget, und viele Berge und grosse
» Steinwacken, die ganz calciniret und verbrannt
» aussehen, auf dieser Insel, insonderheit in dem
» Südwestlichen Theil derselben, zur Zeit der all-
» gemeinen Entzündung aufgeworfen, und gleich-
» sam aus den Eingeweiden der Erden aufgeführ-
» ret worden. Und daß die grosse Menge dieses
» Schwefels, so um den Mittelpunct der Insel
» herum lieget, den Pico in solcher Höhe aufge-
» worfen, wie er jetzt gesehen wird. Ein jeder,
» sagte er, der die Lage dieses Orts, und wie diese
» calcinirten Steine liegen, sorgfältig bemerken
» will, wird dieser Meinung leicht Beyfall geben.
» Denn sie liegen drey oder vier Meilen rund um
» den Boden des Pico herum, und in solcher Ord-
» nung auf einander, fast bis an den so genannten
» Zuckerhut, als ob der ganze Grund, durch Auf-
» stei-

» steigung des Schwefels auf einmahl aufgeschwol-
» len und in die Höhe gestiegen, und die Ströh-
» me und Bäche desselben solche Steinwacken mit
» einem plötzlichen Ausbruch von den übrigen Fel-
» sen herabgerollet und gestürzet. Insonderheit,
» wie ich vorher gemeldet, gegen Süd-Westen.
» Denn auf solcher Seite liegen von der obersten
» Spitze des Pico an, fast bis zu der Seeküste,
» grosse Haufen dieser verbrannten Felsen immer
» einer unter dem andern. So sind auch die Spu-
» ren, wo die Schwefelströhme über diese Ge-
» gend der Insel hingeflossen sind, gar eigentlich
» wahrzunehmen, welches den Erdboden dermas-
» sen verwüstet hat, daß er sich nicht wieder er-
» holen kan, und nichts als Genst oder Pfriemen-
» kraut daselbst wächset. Aber an der Nordseite
» des Pico, sahe man sehr wenig dergleichen Stei-
» ne. Und daher schliesset er, daß das unterirdi-
» sche Feuer vornehmlich auf der Süd-Westseite
» ausgebrochen seyn müsse. Er füget noch ferner
» hinzu, daß zu gleicher Zeit Minen von unter-
» schiedenen Metallen gesprungen seyn müssen;
» massen einige von diesen calcinirten Felsen Eisen-
» Erz, einige Silber, und andere Kupfer ähnlich
» sehen. Absonderlich da an den Süd-Westli-
» chen Theilen, Azuleios genannt, sehr hohe Ber-
» ge sind, wo niemals ein Engeländer ausser ihm
» selbst, so viel er in Erfahrung bringen können,
» hinauf gekommen sey. Es findet sich eine grosse
» Menge lockerer blaulicher Erde, mit blauen
» Steinen vermischt, die einen gelben Rost an sich
» haben, gleich dem Rost von Kupfer oder Vi-

» triol.

» triol. Wie auch viele kleine Quellen vitrioli=
» schen Wassers, wo er Kupfer-Adern oder Ku=
» pfer-Minen muthmasset. Wie ihm denn ein
» Glockengiesser von Oratava versichert, daß er
» aus zwey Pferdelasten dieser Erde so viel **Gold**
» bekommen, davon er zwey grosse Ringe machen
» können. Und ein Portugiese, der in West-In=
» dien gewesen, habe ihm erzehlet, was massen
» er der Meynung wäre, daß es so gute Minen
» (oder Gänge und Erzgruben) von **Silber** und
» **Gold** daselbst gäbe, als in den besten Berg=
» werken in West-Indien. Es giebt auch daselbst
» herum **Salpetrische Wasser**, und Steine,
» die mit einem dunkeln Saffranfarben Rost, der
» nach Eisen schmäcket, überzogen sind. Er mel=
» det ferner von einem seiner guten Freunde, wel=
» cher aus zwey Klumpen Erde oder Erz, die er
» von der Spitze dieser Seite des Bergs mit her=
» ab gebracht, zwey silberne Löffel gemacht hätte.
» Alles dieses bekräftigte er durch das letzte Exem=
» pel der **Palm-Insel**, 18. Meilen von der In=
» sel Terif, wo vor ohngefähr 12. Jahren sich ein
» Vulcan vest gesetzt, davon die Heftigkeit ein so
» grosses Erdbeben auf dieser Insel verursachet,
» daß er und andere Leute aus ihren Häusern her=
» ausgelaufen, weil sie befürchten müssen, daß
» solche über ihnen einfallen würden; da sie das
» Krachen von den Ströhmen des entzündeten
» Schwefels wie Donner brausen hören, und bey
» Nacht das Feuer sechs Wochen aneinander, so
» deutlich als eine brennende Fackel gesehen; auch
» wäre so viel Sand und Asche, so durch den

» Wind und die Wolken daher gebracht worden,
» auf seinen Hut herab gefallen, daß er die Streu-
» büchse seines Dintenfasses damit anfüllen
» können.

» An einigen Orten dieser Insel wächset ein
» krummer Strauch, Legnan genannt, der als
» ein wohlriechendes Holz mit nach Engeland ge-
» bracht wird. Es giebt gleichfalls **Abricosen,**
» **Pfirschig-** und andere Bäume, die des Jahrs
» zweymal tragen. Wie auch **Birnbäume,** die
» eben so fruchtbar sind; **Mandeln** mit einer
» zarten Schale; **Palmen, Mooßbäume** *),
» **Pomeranzen** und **Limonien,** insonderheit
» Paegnadaes, welche **kleine Früchte** in sich ha-
» ben, daher sie so genennet werden. Auch ha-
» ben sie **Zuckerrohr,** und eine kleine **Baum-**
» **wolle,** Colloquintida &c. Die **Rosen** blü-
» hen um Weynachten. Es giebt schöne grosse
» **Nelken** allda, aber die **Tulpen** wollen nicht
» daselbst arten und wachsen. **Meerfenchel** **)
» wächst im Ueberfluß auf den Felsen und die Fel-
» der sind mit **Klee** gleichsam bedeckt. Es wäch-
» set auch noch eine andere Art Graß neben dem
» Meer, welches breitere Blätter hat, und so
» geil und süßlich ist, daß die Pferde davon zu
» sterben pflegen. (Jedoch kein anderes Thier.)
» Achtzig Aehren **Weizen** hat man gefunden, die
» aus einer Wurzel entsprungen. Er wächst aber
» nicht gar hoch. Das **Korn** ist ganz durchsich-
» tig, wie der reinste Bern- oder Brennstein;
» und

*) Musa arbor, palma humilis.
**) Crithmum, fœniculum marinum.

» und ein Scheffel hat in fruchtbaren Jahren wohl
» hundert Scheffel wieder gegeben oder herfür
» gebracht.

» Die **Canarienvögel**, welche sie zu uns
» nach Engeland bringen, hecken in den Baran-
» cos, Bächlein oder Klüften, die das Wasser in
» den Bergen nach und nach ausgewaschen oder
» gemacht hat, und sehr kalte Oerter sind. Es
» giebt auch **Wachteln** und **Rebhüner**, die
» noch grösser als unsere und überaus schön sind;
» auch grosse **Holztauben** und **Turteltauben**
» zur Frühlingszeit; ingleichen **Krähen**; und
» die **Falken** kommen bisweilen von der Küste
» der **Barbarey** herüber geflogen.

» Die **Bienen** werden in die Berge geführet,
» wo sie sich ungemein stark vermehren. Und da-
» selbst sind **Gemsen** oder wilde Ziegen, die bis-
» weilen bis auf die Spitze des Pico hinaufklet-
» tern. Wie auch **Schweine** und **Caninichen**
» in grosser Menge.

» Von **Fischen** haben sie den Cherna, so ein
» sehr grosser und vortreflicher Fisch, und bessern
» Geschmacks ist, als alle, die wir in Engeland
» haben. Die **Mera**, die **Delphinen**, die
» **Hummern** ohne Scheeren, **Muscheln**,
» **Meerschnecken** und die **Clacas**, so unstrei-
» tig die besten Schellfische von der Welt sind;
» sie wachsen in den Felsen, fünfe oder sechse un-
» ter einer grossen Schale, durch deren Löcher sie
» mit ihren Schnäbeln heraus gucken, wo sie
» solche, (nachdem die Schale mit einem Stein
» ein wenig zerbrochen oder geöfnet ist) herauszie-

„ hen. Es giebt auch eine andere Art Fische, so
„ einem Aal gleich sind, die sechs bis sieben
„ Schwänze einer Spannen lang haben, die an
„ einem Kopf und Leib, der sehr kurz ist, verei-
„ niget sind. Ueber dieses findet man auch Schild-
„ kröten und Cabridos, die noch besser sind als
„ unsere Forellen. Die Insel ist voller frischer
„ Wasserquellen, deren Wasser so süß als
„ Milch ist. In Lalagimo, wo das Wasser nicht
„ so klar und hell ist, reinigen und seihen sie sol-
„ ches durch eine Art schwammigten Steins, der
„ in Form eines Beckens geschnitten ist. Die
„ Weinstöcke, welche so fürtreflichen Wein her-
„ vorbringen, wachsen innerhalb einer Meile von
„ dem Meer um die ganze Insel. Diejenigen, so
„ weiter hinauf gepflanzet werden, sind nicht son-
„ derlich geachtet, pflegen auch auf andern Inseln
„ nicht wohl fortzukommen oder zu bekleiben. Die
„ Guanchios, oder alten Einwohner betref-
„ fend, gab er diese umständliche Nachricht von
„ denselben. Den 3. September, vor ohngefähr
„ 12. Jahren, nahm ich meine Reise von Guimar,
„ eine Stadt, die meistentheils von solchen bewoh-
„ net ist, die sich von den alten Guanchios her-
„ leiten, in Gesellschaft einiger derselben, ihre
„ Hölen und die darinnen begrabenen todten
„ Cörper zu besehen. Welches eine Gefälligkeit
„ ist, die sie selten einem erweisen. Indem sie
„ die Leichname ihrer Vorfahren in grossen Ehren
„ halten, und überhaupt nicht leiden können, daß
„ man die Todten auf einigerley Weise beunruhi-
„ get. Alleine, weil ich viele unter ihnen, die

„ sehr arm sind, umsonst und ohne Arztlohn curi-
„ ret hatte, so hatte ich mich dadurch bey ihnen
„ ungemein beliebt gemacht. Sonst kostet es ei-
„ nen Fremden das Leben, der diese Hölen und
„ Cörper besuchen will. Denn so arm sie auch
„ sind, dünken sich doch die ärmsten unter ihnen,
„ viel zu gut, sich mit den Spaniern zu verheyra-
„ then. Die besagten Cörper sind in Ziegen-
„ häute eingenehet, und zwar auf eine sehr arti-
„ ge Art mit eben dergleichen Riemen und einer
„ unvergleichlichen Genauheit und Gleichheit der
„ Säume. Und die Häute liegen überaus genau
„ und glatt an den Cörpern an, die meistentheils
„ noch ganz vollkommen sind, mit verschlossenen
„ Augen, und mit Haaren auf dem Haupt, dar-
„ an Ohren, Nase, Zähne, Lippen und Bart, al-
„ les noch unversehrt, ausser nur ein wenig miß-
„ färbig und eingeschrumpfen sind; wie auch die
„ Schamglieder beyder Geschlechter. Ich sahe
„ über drey bis 400. in unterschiedenen Hölen,
„ darunter einige stehend waren, andere aber auf
„ Betten von Holz lagen, das durch Kunst (so
„ die Spanier curay, ein Stück Holz curiren heis-
„ sen) dermassen gehärtet war, daß es kein Eisen
„ durchdringen oder versehren konte. Diese Cör-
„ per sind sehr leicht, als ob sie von Stroh wä-
„ ren. Ja ich habe an einigen zerfallenen Cör-
„ pern die Nerven und Flechsen, wie auch die
„ Vertheilung der Adern und Pulßadern noch gar
„ deutlich sehen können. Nach dem Bericht der
„ ältesten Leute auf dieser Insel, habe sich ein be-
„ sonderer Stamm unter ihnen befunden, der diese

„ Kunst

„ Kunst besessen und als ein Geheimnis für sich
„ selbst behalten, ohne dem gemeinen Mann et-
„ was davon bekannt zu machen. Diese Kunst-
„ erfahrnen hätten sich nicht mit den übrigen Ein-
„ wohnern vermischet, noch auch aus ihrem Ge-
„ schlecht geheyrathet, und wären die Priester und
„ Diener der Religion gewesen. Als aber die
„ Spanier den Ort eingenommen, wären die mei-
„ sten davon vertilget worden, und diese Kunst
„ mit ihnen verlohren gegangen, bis auf etliche
„ Ingredientien oder darunter kommende Stücke,
„ die noch heimlich unter ihnen fortgepflanzt wür-
„ den. Sie nahmen **Butter** (einigen sagen, sie
„ hätten Bärenschmalz darunter gemischet) die sie
„ zu diesem Ende in Häuten hatten, worinnen sie
„ gewisse Kräuter kochten, erstlich eine Art wil-
„ den **Lavendels**, der in grosser Menge daselbst
„ auf den Felsen wächset; zum andern ein Kraut,
„ **Lara** genannt, von einer sehr gummigten und
„ kiebrichten Substanz, welches jetzt unter den
„ Spitzen der Berge daselbst wächset. Drittens
„ eine Art Cyclamen oder **Saubrod**, viertens
„ wilde **Salbey**, die häufig auf dieser Insel an-
„ zutreffen ist. Diese Mischtheile, nebst noch an-
„ dern mehr, zerstiessen sie und kochten solche mit
„ Butter, bis sie zu einem vollkommenen **Bal-**
„ **sam** wurden. Wenn sie diesen zubereitet hat-
„ ten, nahmen sie erstlich die Eingeweide aus dem
„ Cörper heraus (und bey sehr armen Leuten, ei-
„ nige Unkosten zu ersparen, das Gehirn hinten
„ am Kopf.) Nachdem der Cörper ausgeweidet
„ war, hatten sie ein Lixivium oder **Lauge**, so

„ aus der Rinde der **Zilbelbäume** gemacht war,
„ in Bereitschaft, womit sie den Cörper wuschen,
„ und solchen hernach in der Sonne, (im Win-
„ ter aber nur in einer Stube) trocknen liessen.
„ Dieses wiederholten sie vielmals. Hernach fien-
„ gen sie ihre Salbung sowohl von aussen als in-
„ nen an, und treugten sie wie vorher. Hiermit
„ hielten sie so lange an, bis der Balsam in den
„ ganzen Cörper hinein gedrungen, und die Mus-
„ keln allenthalben durch die zusammen gezogene
„ Haut erschienen, und der Cörper ganz leicht
„ wurde, alsdenn neheten sie solchen in Ziegen-
„ häute, wie vorher berühret worden. Was
„ rechte alte Leute unter ihnen sind, sagen, daß
„ sie über 20. Höhlen von ihren Königen und
„ Standespersonen, nebst deren ganzen Familien,
„ haben, die, ausser ihnen, sonst noch keinem
„ Menschen bekannt sind, und die sie auch nim-
„ mermehr entdecken würden. Letztens meldet er,
„ daß in den Höhlen der grossen Canarien-Inseln
„ **Cörper in Säcken** gefunden werden, die ganz
„ verzehret, und nicht so kenntlich mehr sind, als
„ die in Tenerif. Vor diesem, ehe sie noch et-
„ was von Eisen gewust, hätten sie ihre Lanzen
„ von Holz gemacht, das auf vorbesagte Art ge-
„ härtet gewesen. Sie haben irdene **Töpfe**, die
„ so hart sind, daß man sie nicht zerbrechen kan.
„ Von diesen Töpfen werden einige in den hohlen
„ und alten Bavances gefunden, und von den ar-
„ men Leuten, die solche finden, zum Kochen ge-
„ brauchet. Ihre **Speise** bestehet in **Gersten**,
„ die gedörrt und alsdenn mit kleinen Steinmüh-
„ len

„ len gemahlen, und mit Milch und Honig ver-
„ mischet wird. Welche sie beständig in Ziegen-
„ häuten auf ihren Rücken mit sich führen. Sie
„ trinken noch bis auf den heutigen Tag keinen
„ Wein, fragen auch wenig nach Fleisch und ani-
„ malischen Speisen. Sie sind sehr sinnreich,
„ mager, lang, geschlang, hurtig und voller Herz-
„ haftigkeit. Denn sie springen immer von einem
„ (ziemlich hohen) Felsen auf den andern, bis sie
„ unten auf den Boden gelangen, und thun wohl
„ bisweilen einen Sprung zehen Klaftern tief auf
„ diese Weise. Erstlich fassen sie ihre Lanzen, die
„ von der Grösse einer halben Picke sind, und zie-
„ len mit der Spitze auf ein gewisses Stück Fel-
„ sen, auf welches sie springen wollen, das bis-
„ weilen nicht über einen halben Fuß breit ist; da
„ sie denn im herabspringen ihre Füsse genau an
„ die Lanze anschliessen, und also den Leib in der
„ Luft führen, daß die Spitze ihrer Lanze zuerst
„ auf den Ort kömmt, welches die Gewalt ihres
„ Falls unterbricht. Alsdenn gleiten sie sachte
„ am Schaft hinab, und treffen mit ihren Füssen
„ an eben dem Ort auf, den sie sich ausersehen
„ oder erwählet hatten; und springen also von ei-
„ nem Felsen auf den andern, bis sie auf den
„ Grund gelangen. Allein, die neuen Lehrlinge
„ brechen auch wohl manchmal die Hälse darüber.
„ Er erzehlte gleichfalls (welches auch von einem
„ anwesenden Spanier und einem andern Canari-
„ schen Kaufmann, der daselbst in der Gesellschaft
„ war, ernstlich bekräftiget wurde) daß sie so laut
„ pfeifen könten, daß man es über fünf (Engli-

» sche) Meilen hören könte; und daß man, wenn
» man bey ihnen in einer Stube wäre, wenn sie
» also pfiffen, in Gefahr stünde, das Tympanum
» oder Trommelhäutgen im Ohr zu zersprengen.
» Er hätte sich selbst einsmals in Gesellschaft ei-
» nes, der recht scharf gepfiffen, befunden, und
» hernach in 15. Tagen nicht recht wieder hören
» können. So versicherte er auch, daß sie Stei-
» ne fast mit so grosser Gewalt werfen könten, als
» eine Kugel hat, die losgeschossen wird. Wie
» sie denn auch noch jetzt, wie vor diesem, im
» Streit jederzeit nur Steine gebrauchten.»

Diese Nachricht ist dem erfahrnen und Hoch-ehrwürdigen Gottesgelehrten D. Sprat, Bischof von Rochester, von etlichen Englischen Kaufleuten, welche die Neugierigkeit gehabt, den Pico, einen der höchsten Berge in der Welt, hinaufzusteigen, ertheilet worden.

Und ich habe nicht finden können, daß er in einem einzigen Stück unrecht berichtet worden, ausser in der Höhe, die er nur zwo (Englische) Meilen und eine halbe rechnet, aber alle Einwohner stimmen darinnen überein, daß solche eine völlige Französische Meile ausmache.

Der Hauptmann Young und ich nahmen uns vor, denselben hinauf zu steigen. Es war aber ein solcher dicker Nebel, daß wir bewogen wurden, davon abzustehen. Wir giengen ohngefähr eine viertel Meile hinauf, waren aber so naß von dem Nebel, daß wir keinen trockenen Faden an uns hatten.

Nachdem wir unsere Neugierigkeit, so weit es die Umstände zuliessen, befriediget hatten, giengen wir von Tenerif unter Seegel, und richteten unsern Lauf nach West-Indien. Wir begegneten einem Holländischen Schiff, das von Batavia kam, und durch übles Wetter unterschiedene Grade von seinem rechten Lauf abgetrieben worden. Wir gaben ihnen von unsern Lebensmitteln, so viel als wir entbehren konten weil sie grossen Mangel hatten, und nahmen unsern Abschied von ihnen. Noch an eben demselben Abend überfiel uns ein Sturm, und trieb uns aus unserm Lauf. Aber in der Nacht wurde es so stille, daß sich kein Lüftgen regte. Des folgenden Morgens entdeckten wir eine Galere mit Türkischen Flaggen, die von allen Kräften auf uns zu ruderte. Wir erschracken alle aufs heftigste darüber, und konten kaum unsern eigenen Augen glauben. Weil kein einziger bey uns am Boord war, der jemals gehöret, daß eine Türkische Galere so weit von ihrer Küste ausgelaufen wäre. Alleine, es wiese sich hernach aus, daß wir näher bey Africa waren, als wir vermutheten. Unser Hauptmann gab uns zu erkennen, es sey da nichts anders zu thun, als bis auf den letzten Blutstropfen zu fechten. Denn wenn wir uns gefangen gäben, so dürften wir Zeit Lebens zu Sclaven gemacht werden. Ich riethe unserm Hauptmann, unser Boot hinauszulassen, unser Schiff zu **boogsiren** (das ist, durch Rudern mit dem Boot fortzuziehen) denn wenn sich mitlerweile kein Wind erhebet, sprach ich, daß wir ihnen entgehen können, so werden wir doch

zum wenigsten mehr Zeit gewinnen, uns in Bereitschaft zu setzen, dieselben, wenn sie herauf zu uns kommen, empfangen zu können. Dieser Rath wurde vor gut befunden, und das Boot alsbald mit sechs Mann hinaus gelassen; da ich denn selbst mit hinaus muste, Aufsicht zu haben, daß sie solches recht steuren und von allen Kräften rudern möchten. Wir **boogsirten** eine Stunde lang vortreflich, daß wir einen guten Weg mit unserm Schiff zurücklegten. Aber, aller unserer Mühe ungeachtet befanden wir doch nach ohngefähr noch einer Stunde, daß sie uns näher kämen. Nichts destoweniger beschlossen wir, fortzurudern, bis sie etwa noch eine viertel Meile von uns wären, alsdenn wollten wir uns wieder in das Schiff begeben. Immittelst hatten unsere Leute am Boord alles fertig gemacht und befanden sich in guter Ordnung, die fremden Gäste zu empfangen. Wir hatten sechzehen Stücken und 40. Mann, und Kriegsvorrath genug. Wir machten uns bereit an Boord zu kommen, als wir befanden, daß sie schon bald herauf zu uns wären. Aber unser Hauptmann sagte, sie wären noch nicht gleich da, und befahl uns, Gewehr in das Boot zu nehmen, nebst einigen Handgranaden; und sobald als wir sehen würden, daß sie im Streit begriffen wären, so sollten wir uns auf die andere Seite des Feindes begeben und auf sie losfeuren. Hierdurch würden wir sie abhalten, daß sie es nicht wagen dürften, unser Schiff zu beklettern. Diesem Befehl wurde unverzüglich nachgelebet, und es wurden alsbald noch zwey Mann, nebst unserm Gewehr

wehr ins Boot gebracht. Es währete nicht gar lange, so war die Galere bey uns, und rief uns auf Englisch zu. wir sollten den Augenblick unsere **Flaggen streichen**, oder es sollte übel mit uns ablaufen. Allein, es wurde ihnen mit unsern Canonen geantwortet, und wir schritten zur Thätlichkeit. Nun lösete ich, meiner Ordre zu Folge, mein **Tau**, und ruderte wacker, um auf die andere Seite der Galere zu gelangen, stutzte aber gewaltig, als ich sahe, daß sie ihr Boot auch herausgelassen hatten, und über 20. Türken hineinsprangen. Unsere Leute im Boot riethen mir, ich sollte geschwind wieder umkehren. Allein ich vermeldete ihnen, es sey nun zu späte, und würde uns nur zum Nachtheil gereichen, wenn wir es thäten. Ja, unser Hauptmann rief uns zu, am Boord zu kommen. Allein ich hielte darfür, daß sie uns weit mehr Schaden zufügen würden, wenn sie an des Schiffs Seite gelangten, als wenn wir ihnen tapfern Widerstand thäten. Es waren unser neune, und wir hatten Gewehr genug. Also lösetен wir unsere Musketen auf sie, ehe sie noch auf uns feuren konten, und legten uns unter die Stückplanken unsers Boots, wiederum zu laden. Als wir uns fertig gemacht hatten, befahl ich ihnen, sich nicht zu regen, bis die Türken losgefeuret; und so bald als sie dieses gethan hätten, die Raqueten an ihren Handgranaden anzuzünden, und solche unter sie hinein zu werfen. Allein sie merkten vielleicht, daß wir etwas wider sie im Sinn hatten. Daher liessen sie nur die Hälfte ihrer Leute zuerst Feuer geben. Da denn die andere

Hälfte so unglücklich auf uns feuerten, daß sie dreye von unsern Leuten auf einmahl tödteten, und einen andern, wie auch mich selbst in den linken Arm verwundeten. Zwar tödteten ihnen unsere Granaden vier Mann, und verwundeten unterschiedliche. Allein sie waren an der Zahl noch einmahl so stark als wir, und machten sich fertig uns zu überlaufen. Meine vier Cameraden und ich feuerten mit unserm Geschütz auf sie, konten aber nicht verhindern, daß sie uns bestiegen. Jedoch kehrten wir auf beyden Seiten unsere Musketen um, und schlugen auf einander los. Allein ein Türk kam von hinten zu an mich, weil ich mit einem andern im Handgemenge war, und schlug mich mit dem Hahn seiner Pistole in die Hirnschale, daß ich vor todt niederfiel; und als ich wieder zu mir selbst kam, welches erst nach etlichen Stunden geschahe, sahe ich, daß ich mich am Boord ihrer Galere befände.

Sie hatten einem Wund-Arzt Befehl gegeben, meine Wunden, deren dreye waren, zu verbinden: Eine in meinem linken Arm, die andere in meiner Hirnschale, und die dritte an der Seite meines Halses, welche ich nicht gefühlet, als ich sie empfangen hatte. Es wurde besondere Sorgfalt für mich getragen. Denn weil ich keinen Schifferhabit an hatte, so dachten sie, ich sey vornehmern Standes als die übrigen, und hoften daher, eine ansehnliche Summe vor meine Ranzion zu bekommen. Der Wundarzt war ein Englischer Renegado oder Mamelucke, der vom Christl. Glauben abgefallen war, und hies Matthews mit Namen.

Der

Der Hauptmann war auch ein Engeländer, und zu Deptford gebohren, aber der nichtswürdigste Bösewicht, den jemahls die Sonne beschienen. Es fanden sich noch unterschiedene andere Renegaden oder abgefallene Christen am Boord, die meistens rechte heillose Buben waren. Ich vernahm von meinem Wundarzt, daß die zwey Schiffe nach einem verzweifelten Scharschiren von einander abgelassen, und die Türken über 50. Mann an todtrn und verwundeten gehabt hätten. Drey von meinen Cameraden waren gleichfalls Gefangene. Der vierte aber war im letzten Treffen getödtet worden, und der andere gab an seinen Wunden im Boot den Geist auf.

Als es sich ein wenig mit mir besserte, spatzierte ich auf das Deck, und sahe mich ein wenig um. Da denn die andern dreye, denen nichts fehlte, ihren Herrn und Heyland Christum JEsum verläugnet hatten, der für ihre Sünden gestorben, und menschliche Natur an sich genommen, sie als elende verdammte Sünder vom Fluch der Schlangen zu erlösen. Wie groß wird nicht derjenigen ihre Strafe seyn, die wegen einer kleinen Gemächlichkeit in der Welt, sich ihres Theils am ewigen Leben verlustig machen? Wenn die Marter der Hölle ihre Grade hat, so wird gewiß der höchste Grad ihre Losung seyn. Der Hauptmann der Galere ließ mich eines Tages vor sich auf das Deck bringen, wo er mir zu erkennen gab, wenn ich ihm in zwölf Monaten nicht auf die acht hundert Pfund Sterling werth vor meine Ranzion verschafte, so sollte ich auf die Galere geschmiedet wer-

werden, und mein Lebelang ein Ruderſclave bleiben. Wie es ſchiene, hatte ihm einer von den dreyen, ſo mit mir gefangen genommen worden, geſaget, daß ich Vermögen beſäſſe. Ich antwortete, ich wollte nach Engeland ſenden und mich nach Möglichkeit bemühen, ſolche Summen aufzutreiben, verſicherte ihm aber anbey, daß ſich mein Reichthum nicht ſo hoch erſtrecke, und ich ſchwerlich ſo viel Geld zu meiner Auslöſung hoffen könte, daferne nicht etwa meine Freunde aus chriſtlicher Liebe freywillig etwas darzu beytragen wollten. Ich fügte hinzu, was maſſen ich glaubte, ohngefähr ein anderthalb hundert oder zwey hundert Pfund Sterling aufzubringen. Allein er drung auf die verlangte Summe, und ſagte, er wollte mir nicht einen Stüber daran nachlaſſen. Und wenn die Zeit, ſo er mir geſetzet hätte, verfloſſen wäre, und das Geld indeſſen nicht angekommen ſey, ſollte ich meine Freyheit nimmermehr wieder erlangen. Ich gab ihm zu erkennen, ich wollte mir angelegen ſeyn laſſen, ihm ſolches zu verſchaffen, wenn wir in den Hafen kämen, und ich Freyheit hätte an meine Freunde in Engeland zu ſchreiben.

Der Hauptmann war geſonnen noch einen Monat länger herum zu creutzen, damit er eine Beute auftreiben möchte, dadurch er ſeinem letzthin erlittenen Verluſt wieder beykäme. Er lag mir niemals an, daß ich mich entſchlieſſen ſollte, meine Religion zu verlaſſen. Denn wenn ich ſo leichtſinnig und leichtfertig handeln wollen, wie die andern, ſo hätte er ſich keine Hofnung mehr machen

kön-

können, das Geld vor meine Ranzion zu bekommen. Wir fuhren über 14. Tage bis drey Wochen an der Küste von Africa hin, es wollte sich aber keine Beute zeigen. Worüber sich der Hauptmann nicht wenig entrüstete. Eines Tages, als der Wundarzt meine Wunde an dem Haupt verbande, steckte er mir ein Briefgen in die Hand, mit gegebener Erinnerung, solches mir Fürsichtigkeit zu lesen, und ihm des andern Tages eine Antwort darauf zu ertheilen. Es giengen etliche Stunden hin, ehe ich Gelegenheit fande, dessen Inhalt zu lesen. Endlich schützte ich eine kleine Unpäßlichkeit oder Schwachheit vor, und begab mich in meine Cajüte, welche an dem Ort war, den wir das Dor-Castell nennten. Da ich mich niederlegte, und weil niemand um mich war, meinen Brief eröfnete, und folgenden Inhalt darinnen antraf:

Wir, deren Namen allhier unterschrieben sind, haben beschlossen, unsere Freyheit durch eine List zu beschleunigen. Es sind unser sieben Engeländer, ausser euch selbst. Und der Galeren Sclaven, die Nachricht von dem Anschlag haben, sind zwanzig an der Zahl. Einer von den Engeländern, der die Schlüssel zu der Galeren Sclaven Ketten hat, ist auch einer von unserer Zahl. Unser Anschlag muß ohne Zeit-Verlust ins Werk gerichtet werden. Angesehen sie in zehen Tagen in den Hafen einlaufen wollen; und alsdenn wird es unmöglich zu bewerkstelligen seyn. Wir wollen

len

len Gewehr verschaffen, und euch fernere Nachricht von der Stunde wissen lassen. Wir müssen nicht mit einander umzugehen scheinen. So müst ihr es auch nicht übel nehmen, wenn wir euch dann und wann nicht zum besten anlassen. Es geschiehet nur, uns bey den Türken in Gunst zu setzen. Wenn wir die Sclaven los haben, so werden unser 28. an der Zahl seyn, welches Mannschaft genug ist, den Türken, deren 40. in allen sind, die Wage zu halten. Vermittelst des Herrn Matthews wollen wir euch schon Waffen in eure Cajüte practiciren, und zweifeln keines Wegs, nechst GOtt, unsere Freyheit zu bewerkstelligen.

Sign.

Ralph Smallwoord,
Georg Jenkins,
Georg Kirk,
William Ashton,
Richard Sloan,
Edward Wilkins,
Anthony Matthews.

Nachdem ich ihn gelesen hatte, bate ich GOtt, daß er uns in unserm Vorhaben beystehen wollte. Des folgenden Tages kam Herr Matthews mich gewöhnlichermassen zu verbinden. Ich gab ihm zu verstehen, daß ich den Brief gelesen und die Sache überlegt hätte, es wäre aber meine Meynung, solche so bald immer möglich ins Werk zu

setzen,

setzen, ehe vielleicht ein oder der andere unvermuthete Umstand vorfallen möchte. Denn es ist nicht unmöglich, sprach ich, daß uns eine von ihren Galeren begegnet, und alsdenn wird unser Unternehmen vergeblich seyn. Er sagte, wir müssen eine bequeme Zeit erwarten. Denn wenn es uns fehl schlüge, würden wir die äuserste Marter zu gewarten haben. Er gieng hierauf von mir, weil etliche Türken kamen, zu sehen, wie es mit meinen Wunden stünde. Der Hauptmann fragte ihn, wie die Cur von statten gienge? Ach, der Christenhund, sprach er, wird schon wieder zurecht werden, ich bin gut und Bürge darvor. So ists desto besser, antwortete der Hauptmann. Denn ich bin berichtet worden, er sey ein reicher Knauer, daher will ich seine Ranzion noch besser pfeffern, als ich erst beschlossen gehabt habe. Ich hörte dieses ganze Gespräch mit an, weil ich oben auf dem Deck war, und mit meinen drey Cameraden redete, die mit mir gefangen worden, die mir lose Reden gaben, und mich einen närrischen Christen nennten, daß ich kein Mahometaner werden und dadurch alle erwünschte Freyheit erlangen möchte. Einer darunter trieb den Scherz so weit, daß er mir etliche gute Streiche mit der Hand versetzte. Aber der Hauptmann, der solches sahe, lachte darüber, und sagte, lasset den Narren gehen, es verlohnt sich nicht der Mühe, daß ihr eure Finger an ihm verunreiniget. Ich sagte ihnen von ihren falschen Propheten Mahomet so viel vor, daß mir die Türken, wenn sie mich verstanden hätten, gewiß den ärgsten Tod würden angethan haben.

Gemei-

Gemeiniglich aber haben die Renegaden, oder diejenigen, so ihren christlichen Glauben verläugnen und Türken werden, so wenig Religion im Herzen, daß sie diejenigen nur auslachen, die noch etwas davon halten können. Herr Matthews vermeldete mir in Französischer Sprache ganz sachte, daß der nechste Morgen ganz frühe zu ihrem Unternehmen bestimmet wäre. Da die Türken einen Fasttag hatten, an welchem sie gemeiniglich frühe um vier Uhr aufstehen, sich über und über baden, und ihren Propheten Mahomet eine Zeitlang anrufen. Und weil dieses unten geschähe, so hielten sie dafür, dieses würde die rechte Zeit seyn. Diesemnach brachten sie dieselbe ganze Nacht mit Zubereitung aller nöthigen Dinge in geheim zu. Der, so über die Sclaven zu befehlen hatte, welches der Jenkins war, fande allerhand an ihnen auszusetzen, und züchtigte sie daher gewöhnlicher Massen, ersahe aber dabey seine Gelegenheit, ihnen die Fesseln aufzulösen, und befahl ihnen, stille zu liegen, als ob ihre Ketten noch vest angeschlossen wären, bis sie Befehl aufzubrechen bekämen. Es gieng alles nach unserm Wunsch. Denn die Türken begaben sich noch eher zu ihrer Andacht, als wir vermuthet hatten, nemlich noch vor Tage. Da sie nun mit einander hinunter trollten, so schlugen wir die Flügel des Verdecks über ihnen zu, und versicherten uns des gröstен Theils derselben. Der Hauptmann wurde, nebst zwey Engelländern und einem Franzosen, in der Cajüte gegriffen, und an Händen und Füssen gebunden. Und dieses ohne den geringsten Lärmen. Ohngefähr

fähr acht anderer, die nicht so geschwind hinauf gelanget waren, als die übrigen, bemächtigten sich unsere Galeren-Sclaven, und hatten dieselben, ehe wir ihnen zuvor kommen konten, schon alle getödtet, und verlangten, daß sie den Hauptmann, und die ganze übrige Rotte, mit gleicher Lauge zwagen möchten.

Das Getümmel, so die Sclaven machten, als sie die acht Türken tödteten, verstörte die andern drunten in ihrem Gebet; und als sie befanden, daß sie hinab gesperret wären, fiengen sie einen grausamen Lerm an, und klopften, daß wir sie heraus lassen möchten. Welches wir auch thaten, luden aber erst ein grosses Geschütz mit Musketenkugeln und richteten die Mündung gegen den Mastkorb. Da wir sie denn banden, als sie heraus kamen. Weil aber der Engeländer nur wenig waren, so konten wir die Sclaven nicht daran verhindern, daß sie nicht auch etliche von diesen tödteten. Wir fesselten sie endlich alle, deren fünf und zwanzig waren. Massen von den Sclaven sechzehen getödtet worden. Und hernach beschlossen wir einhellig, zwanzig davon, an statt derer, die wir losgelassen, ans Ruder zu schliessen. Sie bezeigten sich anfangs sehr halßstarrig. Allein wir setzten die Sclaven über sie, diese lerneten sie bald arbeiten. Indem sie ihnen mit eben solcher Höflichkeit begegneten, wie sie gemeiniglich von ihnen zu empfangen pflegen.

Nachdem wir uns ihrer versichert hatten, statteten wir GOtt den gebührenden Dank ab, daß er uns in unserm Unternehmen glücklich seyn las-

sen; und berathschlagten uns hierauf mit einander, welchen Weg wir steuren sollten. Wir Engeländer stimmten überein, nach Engeland zu gehen. Aber die Sclaven, die wir erlöset hatten, und meistentheils Spanier und Portugiesen waren, wollten lieber nach Spanien segeln. Wir konten nicht einig darinnen werden. Denn da sie uns an der Anzahl übertrafen, so wollten sie das Commando über uns haben, ohne zu bedenken, daß sie uns ihre Freyheit vornemlich zu danken hätten. Ich muß gestehen, ich war, ihrer Undankbarkeit wegen, recht ungehalten auf sie, konte aber doch auch kein Mittel finden, uns zu helfen. Herr Matthews redete Spanisch mit ihnen, und stellte ihnen für, wie nützlich es für sie seyn würde, wenn sie mit nach Engeland giengen. Allein, es war eben so viel, als ob er unvernünftigen Thieren vorgeprediget hätte. Denn sie gaben gar nichts darauf, sondern waren entschlossen, ihrem ersten Vorsatz zu folgen, und ihren Lauf nach Spanien zu richten. Als wir sahen, daß kein anderes Mittel sey, als ihnen nachzugeben, so ersuchten wir sie, bey Lissabon in Portugall einzulaufen und uns daselbst ans Land zu setzen, worein sie, nach vielen Bitten, endlich willigten. Wenn wir ihnen an der Anzahl gleich gewesen wären, so hätten wir sie schon nöthigen wollen, mit uns nach Engeland zu gehen. Da hätten sie ihre Undankbarkeit gewiß bereuen sollen.

Sie wollten keinem einzigen von uns das Commando über das Schiff verstatten; sondern Velasques, ein Spanier, wurde zum Hauptmann erwählet,

wählet, welcher alsbald den Herrn Matthews, dem wir des Hauptmanns Cajüte eingegeben hatten, heraus trieb, und solche selbst in Besitz nahm. Dieses bewog uns alle zum murren; und wir giengen mit einander zu Rath, wie wir ihnen mit gleichem Maaß messen möchten. Allein, sie waren so wachsam und beständig auf ihrer Hut, daß es nicht möglich fiel, etwas wider sie zu beschliessen. So oft wir uns zur Ruhe begaben, pflegten sie Schildwachen über uns zu setzen. Eines Nachts wurden wir, auf Befehl unsers neuen Hauptmanns Velasques, aus unserm Schlaf aufgewecket. Als wir auf das Deck kamen, vermeldete er uns, man habe windwärts von uns ein Schiff entdecket. Und die Ursache, daß ich euch holen lassen, sprach der Hauptmann, ist diese, weil wir gesonnen sind, solches anzugreifen, und zur Beute zu machen, es mag vor Nation seyn was es will, die Spanische ausgenommen. Als uns Herr Matthews auf Englisch verdollmetschet, was er gesagt hatte, wurde mein Unwillen so groß, daß ich mich kaum enthalten konte, ihm nach der Kehle zu greifen und ihm den Schlund heraus zu reissen. Endlich aber überwande meine Vernunft meine Gemüthsbewegung, daß ich wieder gelassen wurde. Ich ersuchte den Herrn Matthews, ihm wissen zu lassen, er sollte sich keine Rechnung darauf machen, daß wir fechten würden, wenn es Engeländer, und also unsere Landsleute wären. Aber er schwur, wir sollten und müsten fechten, und wenn es unsere eigenen Väter wären. Ich bat den Herrn Matthews, ihm zu vermelden, daß ich meines Theils

keinen Degen zucken, ja keinen Finger regen würde, es möchte seyn von was vor Nation es wollte. Und was seine Drohungen, uns zu tödten, beträfe, wäre es besser, zu sterben, als mit einer so undankbaren Rotte, wie sie wären, in Gesellschaft zu leben. Das Schiff, an statt seinen ersten Lauf zu halten, spannte nun alle Seegel auf, die es hatte, und gieng auf uns los, welches sie bey unserm Wortstreit nicht gewahr wurden. Der Hauptmann fieng hierauf an, aus einem gelindern Thon zu pfeifen, und hielte vor das rathsamste, vor dem Wind hinweg zu steuren und ihnen aus dem Gesicht zu kommen. Daher er die armen Türken mit seinem Bastinado oder Prügelsuppe tapfer antrieb, von allen ihren Kräften zu rudern, daß ich Mitleiden mit ihnen hatte. Als wir nach dem Schiff sahen, das uns verfolgte, konten wir erkennen, daß sie Englische Flaggen ausgesteckt hatten, worüber wir Engeländer uns von Herzen erfreueten. Wir berathschlagten uns demnach, wie wir die Galeere aufhalten möchten. Denn mit Seegeln und Rudern strichen wir schneller fort als jene. Endlich entschlosse ich mich, eine Pistole zu ergreifen und ihm durch den Kopf zu schiessen, es möchte ablaufen wie es wollte. Also grif ich unvermerkt nach einer Pistole. Massen sie ihr Gewehr zum Angrif in Bereitschaft gelegt hatten. So bald ich die Pistole mit meiner rechten Hand gefasset hatte, gieng ich auf den Velasques los, und nahm ihn mit meiner linken Hand bey dem Halß, und setzte ihm die Pistole an die Brust, mit Bedrohung, ihn auf der Stelle zu erschiessen, wo

er oder seine Leute den geringsten Widerstand thäten. Es kamen unterschiedene von seinen Cameraden zugelaufen, ihm Beystand zu leisten, wurden aber von Herrn Matthews aufgehalten, der ihnen zu erkennen gab, woferne sie sich unterstünden, eine Hand anzulegen, so wäre ihr Hauptmann des augenblicklichen Todes. Dieser Lerm veranlaßte die Türken, auf ihren Rudern zu liegen, und mitlerweile brachte Herr Sloan die Galeere nach dem Wind, und lag stille. Da denn das Schiff im Augenblick herauf zu uns gelangte, und ohne uns zuzurufen, eine volle Lage auf uns herein gab. Welches uns zwey Türken und fünfe von unsern Spaniern tödtete, worunter sich auch das undankbare Monstrum Velasques befande, und mich warf der Wind von einem Schuß nieder auf das Deck, aber ohne allen weitern Schaden. Wir hatten gar keine **Flaggen** ausgesteckt, ausser der **Fahne** oben an dem **Gipfelmast** oder der **Stange**, welches zu erkennen gab, daß wir ein Türkisches Schiff wären. Ich schickte den Georg Kirk hinauf, diese **Fahne** auch herab zu nehmen. Welches verhütete, daß sie nicht noch einmahl losfeuerten. Hierauf riefen sie uns zu. Und nachdem wir ihnen zu erkennen gaben, daß wir Engeländer wären, so sandten sie alsbald zween **Boote** wohl bewafnet zu uns am **Boord**, und nachdem wir ihnen erzehlet, wie es mit uns stünde, griffen wir unsere nichtswürdigen Spanier und Portugiesen und banden sie. Wir sahen, daß es ein Englisches Kriegsschiff sey, und befanden, auf weiteres Nachforschen, daß es der Ru-

bin war, auf welchem der Hauptmann Walton commandirte, so nach der Flotte in West-Indien wollte. Sie hatten dem Hauptmann Young mit seinen Leuten begegnet, die ihren Lauf nach Engeland genommen, weil sie durch das Gefecht, so sie mit der Türkischen Galere gehabt, auf der wir uns befanden, dermassen geschwächet gewesen, daß sie ihren Weg nach West-Indien nicht fortsetzen dürfen. Also hätten sie ihren meisten Vorrath am Boord des **Rubins** geschaffet, und die übrigen Leute und Sachen sollten folgen, so bald sie solche in einem andern Schiff am Boord bringen könten. Nun waren zwey Männer dabey, die auf des Hauptmann Youngs Schiff Passagierer gewesen, und am Boord des **Rubins** gesetzt worden, ihre Reise fortzusetzen. Als diese die Galere gesehen, hatten sie solche gleich gekannt, daß es diejenige wäre, so sich mit dem Hauptmann Young auf dem **Tyger** (Schiff) in ein Gefecht eingelassen; und dieses war die Ursache gewesen, daß sie alsdald Feuer auf uns gegeben, ohne uns erst zuzurufen, wie sonst in dergleichen Fällen gebräuchlich ist.

Es war mir ungemein lieb, eine Gelegenheit zu finden, meine Reise fortzusetzen. Ich machte meine Aufwartung bey dem Hauptmann Walton, der mich sehr freundlich aufnahm. Indem wir uns mit einander berathschlagten, was wir mit unsern Gefangenen anfangen wollten, wurden wir gewahr, daß die Galere tiefer im Wasser lag, als sichs gehörte; und als wir solche untersuchten, befanden wir, daß sie ein Schuß zwischen Wind

und

und Wasser durchdrungen hatte. Es war ihr aber unmöglich beyzukommen, solches zu verstopfen. Also nahmen wir heraus, was wir hinweg bringen konten; und als wir den Galeren-Sclaven die Fesseln losschliessen wollten, war der Schlüssel nicht zu finden, und die Galere wollte alle Augenblick zu Grunde sinken; sie sank auch, ehe wir die Fesseln zerschlagen konten, mit den 20. armen unglückseligen Türken allen, wie auch den Spaniern, die, weil sie gebunden waren, sich nicht helfen konten, und wir nicht so viel Zeit fanden, ihnen Beystand zu leisten, würklich zu Grunde. Ich muß gestehen, es gienge mir recht nahe, so viele arme unglückselige Leute so jämmerlich ersaufen zu sehen, da es zehen oder zwölf Minuten vorher in unserm Vermögen gewesen, ihnen das Leben zu retten. Der Hauptmann Walton war von Herzen darüber betrübt, und zeigte ein Gemüth voller Leutseligkeit. Wir hatten den Hauptmann, nebst zween Engeländern und dem Franzosen dem Renegaden, eben am Boord gebracht. Der Hauptmann war so niedergeschlagen, daß er weder essen noch trinken, sondern, wie wir muthmaßten, sich zu todt hungern wollte. Der Hauptmann Walton gebrauchte alle mögliche Mittel, ihm einen Muth einzusprechen. Es war aber alles vergeblich. Er wollte nicht einmahl Antwort geben, wenn er um etwas gefragt wurde. Und ohngefähr acht Tage darauf, nachdem wir ihn am Boord genommen, wurde er in seiner Hangmatte todt gefunden. Einer von den Engeländern berichtete uns, daß er sich selbst mit Gift vergeben

hätte. Denn er sagte stets, wenn er von den Engeländern sollte gefangen genommen werden, so wollte er sich eher selbst umbringen, als die Strafe auf sich nehmen, die man ihm zuerkennen würde. Die andern vier Engeländer, die mit zu unserer Befreyung behülflich gewesen, waren dem Schein nach, alle Mahometaner, wie ich vorher berühret habe. Das ist, solche, die äuserlich von der christlichen Religion abgefallen, aber doch derselben in ihren Herzen noch zugethan waren, wie auch meine drey Cameraden, die im Boot mit mir gefangen worden. Denn sie sagten zu mir, sie hätten es nur deswegen gethan, damit sie Gelegenheit finden möchten, ihre Freyheit wieder zu erlangen. Die Worte, so gebraucht worden, ob es schon in einer Sprache gewesen, die sie nicht verstanden, hätten ihnen ein Grausen verursachet, als sie solche aussprechen müssen; Sie hoften dahero, GOtt werde ihnen wegen ihrer Sünden Gnade wiederfahren lassen, weil sie solche von dem Augenblick an, nachdem sie solche begangen gehabt, herzlich bereuet hätten.

Herr Matthews der Chirurgus, Georg Jenkins, William Ashton und Ralph Smallwood waren in einem Schiff, die zween Brüder von Bristol genannt, so nach Scanderoon gewollt, nach einem hartnäckigten Gefecht, zu Gefangenen gemacht worden, wobey alle andern geblieben, bis auf die obbemeldten viere, die gefangen und vor Sclaven verkauft worden, auch etliche Jahre darvor dienen müssen, bis sie sich mit den Franzosen, die ihre Freyheit zu erlangen, gleichfalls ihr Leben gewa-

gewaget, eines Boots bemächtiget, mit welchem sie in die See hinausgegangen, und sich lieber den Wellen und einem offenen Boot anvertrauen wollen, als in ewiger Sclaverey zu leben.

Aber Hamet, der Renegado, dessen Taufname Ludwig Gordon geheissen, hatte Nachricht von ihrer Flucht erlanget. Dahero er ihnen mit einer schnellen Galeere nachgefolget, und sie auch zu Gesicht bekommen. Als Herr Matthews, (der die Sache auf diese Weise erzehlet) nebst seinen Cameraden gesehen, daß es ihnen unmöglich sey, zu entrinnen, wären sie auf eine List bedacht gewesen, daß sie des Renegado Hamets geneigten Willen gewinnen möchten. Denn da sie gesehen, daß keine Möglichkeit sey, davon zu kommen, hätten die vier Engeländer den Franzosen den Vorschlag gethan, das Loos zu werfen, dieses sollte den Ausschlag geben, welche viere gebunden werden sollten. Da denn die andern viere alsbald zurück rudern und sich stellen solten, als ob sie keineswegs den Vorsatz gehabt, sich hinweg zu begeben oder durchzugehen, woben sie unsere Sache so gut vorstellen sollten, als sie nur könten. Diesem nach loseten wir. Da denn das Loos die vier Franzosen traf. Also banden wir sie, und ruderten zurück. Wir begegneten der Galere zu rechter Zeit, und gaben den Türken zu erkennen, daß wir mit den vier Franzosen aus fischen gegangen wären, da hätten sie uns mit Gewalt zwingen wollen, mit ihnen in ihrem Boot nach Spanien zu rudern. Weil wir aber dieses nicht thun wollen, wäre es zum Handgemenge gekommen, da wir uns ihrer

bemächtiget, sie gebunden, und sie also wieder zurück brächten. Die Franzosen hielten treu bey ihrem Versprechen, und widersprachen uns niemals in unserer Erzehlung. Hamet wurde hierauf ganz höflich gegen uns, und trauete uns völlig. Er machte mich zum Chirurgum über die Galere, den Herrn Jenkins zum Aufseher über die Sclaven, und unsern zwey andern Cameraden trug er gleichfalls einige ihnen beliebige Verrichtungen auf. Wir thaten unterschiedene Reisen mit ihm, und nahmen manches Schiff hinweg, trafen aber niemals ein einziges Englisches Schiff an, bis wir mit dem Tyger in das verzweifelt scharfe Gefecht geriethen. Die vier Franzosen wurden zu Sclaven gemacht, und auf einer andern Galere ans Ruder geschmiedet, welche ohngefähr vor zwey Monaten von einem Spanischen Kriegsschiff hinweg genommen worden, und sie also dadurch ihre Freyheit erhalten.

Die andern zween Engeländer und der Franzos, die in der Cajüte gefangen genommen worden, bekannten, daß sie vieler Uebelthaten schuldig wären, insonderheit aber der treulosen Verläugnung ihres Heylandes. Allein sie empfänden nunmehro in ihren Herzen und Gemüthern eine ernstliche Reue, und baten, daß ihnen der Hauptmann Walton vergeben, und ihre Wiederrufung vor keine Falschheit, worzu sie die gegenwärtige Gefahr verleite, sondern vor ein wahres Zeichen der göttlichen Erleuchtung annehmen möchte. Der Hauptmann Walton vergab ihnen willig; und da wir einen Capellan auf dem Schiff hatten, so tauf-

ten

ten wir sie wieder. Es schienen auch diese Menschen hernach würklich eine wahre Erkenntnis ihres seeligen Zustandes zu besitzen. Der Hauptmann Walton und ich, vertraten die Pathenstelle bey allen. Daher hielten wir uns verbunden, Sorge zu tragen, daß sie in dem christlichen Glauben besser unterrichtet würden. Obschon diese Täuflinge bereits solche Jahre erreichet hatten, daß sie ihre Pflicht und Schuldigkeit ohne Bürgen oder Taufzeugen verstehen konten. Wir sehen viele, die dieses Amt auf sich nehmen, selten aber bedenken, was solches auf sich habe, oder ihre Schuldigkeit erfordert. Sie sehen es weiter vor nichts, als eine äuserliche Ceremonie an, da sie doch, wenn sie die Sache gebührend erwögen, solche von der höchsten Wichtigkeit befinden würden. Denn die Pflicht rechtschaffener Gevattern, Pathen und Taufzeugen erfordert, daß sie das junge Pflänzlein hegen und auferziehen, bis es vermögend wird, Früchte der Gottseligkeit und guten Werke herfürzubringen. Viele aber machen es heut zu Tage fast wie die Schildkröten mit ihren Eyern; sie legen solche, bedecken sie mit Sande, und bekümmern sich weiter nicht darum.

Wir kamen wieder in unsern vorigen Lauf, und setzten solchen glücklich fort. Als wir in die Breite des Tropici gelanget waren, musten sich unsere Leute, wie das vorigemahl, untertauchen lassen. Allein es war eine grosse Meuterey unter den Seeleuten. Der Hauptmann hatte drey Hunde am Boord, und sie wollten haben, daß diese sowohl untergetaucht würden als sie, woferne

er

er nicht die gewöhnliche Lösung entrichten wollte. Und als dieses versprochen wurde, gaben sie sich wieder zufrieden; und die Seeleute und Hunde wurden mit einander ausgesöhnt, daß sie einander nicht bey den Ohren kriegten.

Wir holten ein Englisches Schiff ein, welches durch ein Gefecht mit einem Spanischen Seeräuber grossen Schaden gelitten hatte. Es hatte alle seine Mastbäume verlohren: Sie hatten zwar eine grosse **Raa** an statt des Hauptmasts aufgerichtet, konten aber wegen des **Lecks** wenig Weg zurücklegen. Unser Hauptmann sandte ein Boot am Boord, und leistete ihnen allen möglichen Beystand. Und da er vernahm, daß es nur erst zwey Tage wäre, seit dem das Treffen vorgefallen, so machten wir uns Hofnung, den Caper noch aufzutreiben, weil derselbe, wie wir von den Schiffleuten hörten, eben so sehr geschwächet wäre als sie selbst. Also spanneten wir alle Seegel auf, die wir hatten. Und ob es schon in der Nacht war, strichen wir doch aufs schnellste fort. Das Schiff, so wir verliessen, beurlaubte uns mit fünf Kartaunen, welches wir mit drey andern beantworteten. Und ohngefähr eine viertel Stunde darauf, hörten wir unterschiedene Stücke nur dann und wann lösen, als ob ein Schiff in Noth wäre. Es vergieng auch kaum noch eine Stunde, so wurden wir ein Licht gewahr, auf welches wir gerade zu segelten; und als wir hinzu kamen, befanden wir, daß es das Spanische Schiff sey, welches sich mit dem andern Englischen Schiff vor zwey Tagen in ein Gefechte eingelassen hatte. Das Licht, so sie

mach-

machten, war nur eine grosse Laterne, die sie oben an ihrem grossen Mastbaum ausgehangen hatten, damit wir sie desto eher gewahr werden möchten. Wir riefen ihnen alsbald zu, und geboten ihnen sich zu ergeben. Sie gehorchten willig, und baten um unsern Beystand, dessen sie höchstens benöthiget waren. Denn das Wasser drang alle Augenblick gewaltiger auf sie hinein, und in der Zeit von einer Stunde sank das Schiff zu Grunde. Wir hatten aber die Leute alle gerettet, deren 23. an der Zahl. Nachdem sie in dem Gefecht mit dem Englischen Schiff 27. Mann verlohren, und unterschiedene Schüsse zwischen Wind und Wasser bekommen hatten, welches sie nicht innen worden, bis sie zwey Fuß tief Wasser im **Raum** (oder unten im Schiff) entdecket, und keine Hofnung vor sich gesehen, von dem unbarmherzigen Feind, dem Meer, errettet zu werden, wenn wir ihnen nicht noch zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen wären. Allein die Freude über ihrer Errettung vom Tode wurde dadurch ziemlich versalzen, daß sie zu Gefangenen gemacht wurden. Und da sie Seeräuber waren, zu einer Zeit, da die Englische und Französische Nation einander keinen Krieg angekündigt hatten, so musten sie nicht ohne Ursache befürchten, am Leben gestraft zu werden, wenn sie ans Land kämen.

Das Schiff gienge so geschwind zu Grunde, daß wir sonst nichts als die Leute retten konten, welches in die vier Stunden hinweg nahm; alsdenn setzten wir unsern Lauf fort, und erreichten gegen Abend um vier Uhr die Insel Barbadoes,

wo wir unsere Spanischen Gefangenen ans Land setzten. Der Hauptmann Walton gab dem Statthalter von dem, was vorgefallen, Nachricht, und überliesse es seiner Klugheit und Bescheidenheit, mit ihnen zu verfahren, wie er es vor recht und billig befinden würde.

Den 23. Junii segelten wir nach **Dominico** ab, wo wir ohne den geringsten Zufall anlanten. Hier gieng ich mit unterschiedlichen von unsern Leuten ans Land, Holz und Wasser für unser Schiff zu holen. Die Einwohner erwiesen sich sehr höflich, und kamen in ihren **Canoes** zu uns am Boord.

Diese **Indianer** sind meistentheils lange, und starke Leute, wohl gestalt am Leibe und Gliedern, aber sehr schwache Köpfe. Denn ein einziges Glaß **Rum** pflegt sie trunken zu machen. Sie lieben dieses Getränk ungemein, und pflegen solches zu fordern, so bald als sie zu einem am Boord kommen. Sie tragen keine Kleider, ausser ein kleines Schößlein um ihre Lenden. Die meisten aber haben Stücken Kupfer in Gestalt eines drey viertel Monden in ihrer Nase und Ohren. Ich gab einem von diesen Indianern ein paar Hosen, welche er auf diese Weise anzuziehen suchte. Erstlich steckte er seine zwey Arme in die Hosen hinein, und ersuchte einen von seinen Cameraden, ihm den Hosenbund hinten am Halß zuzuknöpfen. Als wir ihm aber wiesen, wie er es machen sollte, zog er solche zwar recht an, gieng aber darinnen, als ob er vormals Fesseln getragen hätte, und war so unleidlich darüber, daß er sie gar bald wieder aus-

zog,

zog, und uns durch Zeichen zu verstehen gab, daß er lieber einige Wäsche dafür haben wollte. Ich gab ihm daher eine lange Halßkrausse, und bande ihm solche sauber um den Halß. Da hätte man sollen sehen, wie der Kerl strotzte. Kein Hauptmann kan vor seinem Regiment gravitätischer einhertreten, wenn sie marschiren oder auf die Parade ziehen.

Ich streifte mit diesen Indianern etliche Meilen in das Land hinauf, und sahe ihre Hütten, die drey Fuß tief in die Erde gegraben, und hernach ohngefähr sechs Fuß hoch über die Fläche erhoben und mit Baumrinden bedecket, auch bisweilen durch ein paar lange Stangen in unterschiedene Gemächer abgetheilet waren, wo Väter, Söhne und Töchter ohne Unterschied bey einander liegen.

Den Tag vorher, ehe wir absegelten, (nachdem wir uns mit Holz und Wasser versehen hatten) gieng ich hinauf in die Indianischen Hütten, einige Kleinigkeiten vor ihre Bogen und Pfeile zu vertauschen. Und als ich wieder zurück auf das Schiff zugieng, verlohr ich meinen Weg. Ob ich nun schon gedachte, ich wollte mich wieder zurecht finden, so kam ich doch an diejenige Gegend des Gestades, wo kein Schiff zu sehen war. Und da ich weiter Westwärts, längst dem Strand hin zu gehen suchte, stunden mir unterschiedene hohe und spitzige Felsen im Weg, über die ich mich hinüber zu kommen, vergeblich bemühete. Ich nahm daher einen Umschweif, und suchte neben den Felsen hin zu laufen, konte aber den Bay, wo das Schiff vor Anker lag, nicht finden. Ich geriethe

hier-

hierüber in grausame Verwirrung. Und ob ich schon sehr müde war, so faßte ich dennoch den Schluß, mich nach dem Pfad umzusehen, auf welchem ich wieder zurück zu einer von der Indianer Hütten gelangen möchte, um daselbst einen Indianer zu bekommen der mich zurecht weisen könte. Allein ich sahe so viele und mancherley Fußsteige vor mir, daß ich nicht wuste, welchen ich erwählen sollte. Endlich gieng ich auf einen fort, und kam auch zu etlichen Hütten, nicht aber zu denjenigen, wo ich hergekommen war. Ich durchsuchte solche, konte aber keinen von den Indianern darinnen antreffen. Ich spatzierte von dar ein wenig weiter, bekam aber einen Anblick zu Gesicht, der mir Entsetzen und Grausen verursachte. Neben dem Rand eines dicken Waldes fande ich einen von unsern Leuten ermordet, der einen Pfeil im Halß stecken hatte; und aus der Positur, in welcher er lag, schlosse ich, daß solches geschehen seyn müsse, als er seine Nothdurft verrichtet. Dieser Anblick erschreckte mich dermassen, daß ich nicht daran gedachte, in was vor einem unglückseligen Zustand ich mich befände, bis ich durch ein Geräusche und lautes Geplauder, so ich im Walde zur rechten Hand hörte, aus meiner Fühllosigkeit erwecket wurde. Dieses setzte mich in grausame Furcht, daß ich so weit von dem Getöse hinweg lief als mir möglich war. Denn ich zweifelte im geringsten nicht daran, daß ich, wenn sie mich erhaschten, kein besseres Quartier finden würde, als dieser arme unglückselige Mensch, der vielleicht sein Leben verlohren, weil er mich

gesu-

gesuchet. Nachdem ich eine gute Strecke hinweg war, gieng ich in das Gehölze hinein, und wagte es, hinauszugucken, da ich denn (wiewohl es schon anfieng finster zu werden) erblickte, was sie machten.

Sie schnitten dem armen Kerl den Kopf ab, und rissen ihm seine Eingeweide auf eine recht unmenschliche Weise aus dem Leibe. Hier mag man nun urtheilen, wie mir zu Muthe gewesen seyn müsse. Meine Gedanken waren so verworren, daß ich wohl sagen mag, ich habe damahls gar nichts gedacht. Als dieses geschehen, bemerkte ich, daß ihn achte auf vier Stangen hinweg trugen und auf ihre Zelte zu giengen. Als sie hinweg waren, und ich so viele Zeit fande, daß ich mich wieder besinnen konnte, gieng mir allemahl ein Pfeil durchs Herz, so oft ich daran gedachte. Jedennoch fassete ich mich wieder, und setzte mein Vertrauen auf den allmächtigen GOtt, der Hofnung, daß er mich aus dieser Gefahr erlösen werde, gleichwie er mich durch seine Barmherzigkeit schon so viele augenscheinliche andere Gefahren überwinden lassen.

Ich kroche noch weiter in den Wald hinein, ein wenig auszuruhen und meine abgematteten Glieder zu erfrischen. Alleine meine aufrührerischen Gedanken erhielten mich die ganze Nacht wachend. Als der Tag herannahete, begab ich mich immer tiefer in den Wald hinein; nicht nur diese barbarischen Indianer zu vermeiden, sondern auch zuzusehen, ob ich nicht an der andern Seite einen Fußsteig finden könnte, der mich zu dem Bay lei-

tete, wo unser Schiff lag. Ehe ich aber noch aus dem Gehölze hinaus gelangen konnte, hörte ich ein Stück lösen; worüber ich mich sowohl erfreute als betrübte. Es erfreuete mich, weil ich daraus schlosse, daß das Schiff nicht weit seyn könnte. Betrübte mich aber auch, wenn ich bedachte, wie solches sonder Zweifel ein Zeichen wäre, daß das Boot am Boord kommen sollte, und vielleicht könnte es geschehen, daß sie denselben Augenblick unter Seegel giengen. Ich rennte mit aller möglichen Eile fort, aber mit einem zwischen Furcht und Hoffnung schwebenden Gtmüthe. Ich gelangte endlich zum Busch hinaus, und nahm meinen Weg nach derjenigen Gegend zu, wo ich dachte, daß der Knall vom Stück hergekommen, konnte aber keinen Pfad antreffen. Jedoch gelangte ich endlich bis auf die Spitze eines Felsen, von welchem ich hinaus auf die See sehen konnte. Da ich denn mit äuserster Betrübniß unser Schiff, nicht über eine halbe Meile vom Ufer, unter Seegel erblickte. Ich risse alsobald mein Hemd vom Leibe, und hieng es an einen Stecken, den ich statt eines Wanderstabs abgebrochen hatte. Allein das Zeichen, so ich ihnen damit zu geben suchte, half mich nichts, denn sie sahen nichts davon. Die Verzweiflung fieng nun an, über meine Vernunft zu herrschen; und ich hatte mehr als einmahl in Willens, mich vom Felsen hinab zu stürzen, damit ich nur meines Elendes ein Ende machen möchte. Allein, ich fühlte jederzeit eine geheime Bestrafung meines stutzigen Gewissens; und endlich faßte ich den Schluß bey mir, mich allem, was

mir

mir begegnen möchte, mit einer völligen Ergebung in den Willen des Himmels standhaft zu unterwerfen. So bald als mir das Schiff aus dem Gesicht war, stieg ich vom Felsen hinab, (weil ich zuvor nicht so viel Kräfte hatte, von der Stelle zu gehen) und bemüthe mich, einige Speise zu suchen, wurde aber durch einen erschrecklichen Lermen, den ich hörte, davon abgehalten, welcher mich wieder in den Wald hinein triebe, Schirm und Sicherheit zu suchen. Aber je weiter ich gienge, je deutlicher hörte ich das Getümmel. Daher ich nicht wuste, was ich thun sollte. Denn es nahm zuletzt auf allen Seiten zu, und wurde immer gröſſer, so, daß ich mich in einem dicken Gebüsche niederlegte, und so enge zusammen kroche, daß es ihnen unmöglich war, mich zu sehen, sie müsten denn über mich hinweg fallen, und mitten ins Gebüsche hineinkommen. Ich hatte meinen Bogen und Pfeile hinweg geworfen, weil sie mir nichts nütze waren; Sondern ich hatte nur meinen Degen noch, den ich aber keineswegs zu gebrauchen gesonnen war. Der Lermen kam mir so nahe, daß ich die Tritte ihrer Füsse, und das Rauschen der Aeste und Sträucher um mich herum hören konnte. Endlich aber gieng es nach und nach vorüber, so, daß ich eine Weile nichts mehr von ihnen verspürte.

Als ich befande, daß alles stille wäre, stunde ich auf und sahe mich ein wenig um. Da ich sie denn auf der Ebene mit unterschiedenen andern Indianern, die mir, ob es schon in einer ziemlichen Entfernung war, bekannt vorkamen, in Streit

verwickelt sahe. Ich merkte an, daß unterschiedene darunter zur Erden fielen. Endlich schienen diejenigen Indianer, die mit Schreyen und Lermen durch den Wald giengen, den kürzern zu ziehen, und wurden von der andern Parthey gänzlich zurücke getrieben, die sie aber nicht weiter verfolgten, sondern ihre Pfeile nach ihnen fliegen liessen; Und einer davon kam unter die Sträucher, wo ich lag, worüber ich kein klein wenig erschrack. Denn ich dachte nun nicht anders, als daß sie kommen, ihre Pfeile suchen, und mich finden würden. Nachdem das Getümmel vorüber war, entschlosse ich mich, aus dem Wald herauszugehen, und denjenigen Indianern nachzufolgen, die den Sieg davon getragen hatten; weil ich hofte, daß sie vielleicht von einer mildern Art, und nicht so barbarisch seyn möchten, als die andern, die durch den Wald hinrennten, welche, wie mich däuchte, viel entsetzlicher aussahen, als diejenigen Indianer, die ich in derselben Gegend der Insel gesehen hatte, wo wir zu landen pflegten, um Holz und Wasser zu bekommen. Also rafte ich mich auf, und nahm meinen Weg zum Wald hinaus, den Indianern nach, wurde aber bald gewahr, daß zween Indianer und vier Indianische Weiber auf mich zu kamen, die sich vielleicht währenden letztern Streit versteckt gehabt. Es hätte mich nichts geholfen, wenn ich gleich fliehen wollen, denn sie hatten mich einmahl gesehen. Und wenn ich Reißaus genommen, so würden sie mir ihre gefiederten Bothen bald nachgesandt haben. Also erwählte ich lieber, ihnen beherzt entgegen zu gehen.

hen. Als wir ohngefähr noch vierzig Schritte von einander waren, wollte einer von den Indianern nach mir schiessen, wurde aber von einer ihrer Weiber davon abgehalten. So bald ich ihnen ein wenig näher kam, sahen sie mich mit seltsamen Geberden und wunderlicher Verdrehung ihrer Gesichter von oben bis unten an. Ich legte meine Hand auf mein Haupt und meine Brust, welches bey den Indianern ein Zeichen der Unterwürfigkeit ist. Sie gaben mir hierauf durch Zeichen zu verstehen, daß ich mit ihnen gehen müste, dessen ich mich auch nicht weigerte, denn wo ich nicht mit gewollt hätte, so würden sie mir schon Beine gemacht haben, daher trollete ich lieber freywillig mit. Als wir zum Wald hinaus gelanget waren, wollte einer von den Indianern haben, daß ich meinen Rock und Weste ausziehen sollte; Ich durfte solches nicht abschlagen. Den Rock warf er seinem Cameraden um, und die Weste zog er selber an, worinnen er strotzte wie ein Calecutischer Hahn bey seinem **kauder=kauder=kauder!** Ich gab mein Schnupftuch und Halßtuch derjenigen Frau, die den Indianer zurückhielte, der nach mir schiessen wollte. Sie nahm solches mit grossen Freuden an, und schiene recht wohl mit mir zufrieden zu seyn. Als wir bey ihren Hütten angelangeten, kamen zum wenigsten hundert gröſsliche Indianer heraus, die alle um mich herum stunden, und ein langes Gespräch mit denen hielten, die mich mitbrachten. Allein, die zwey Indianer musten ihre Kleider, die sie mir weggenommen hatten, wieder hergeben, und solche zween

der ältesten Indianer abtreten, welche solche alsbald anzogen, und sich recht viel damit wusten. Sie gaben mir einigen Reiß, nebst andern nach ihrer Art gekochten Speisen. Worinnen aber solche bestanden, habe ich niemahls erfahren können. So habe ich auch dergleichen nicht wieder zu essen bekommen, so lange ich unter ihnen war. Als die Nacht herbey kam, wurde ich allein in eine Hütte geführt, und die Thür hinter mir zugeschlossen. Ich hatte ein Stück Matte, darauf zu liegen, aber nichts, womit ich mich zudecken konnte. Nunmehr hatte ich Zeit und Gelegenheit, eine ernstliche Betrachtung über meine unglückseligen Umstände anzustellen, welches mir vorher die Furcht, worinnen ich schwebte, nicht verstattete. Ich war gänzlich überzeugt, daß es niemals gefährlicher um mich ausgesehen. Denn ich hielte sie vor **Cannibalen** oder **Menschenfresser**, und versahe mich nichts gewissers, als daß sie mich zum Schlachtopfer ihrer Raubbegier machen würden. Ich brachte die Nacht in tausend Aengsten und beständiger Unruhe zu. Nichts destoweniger aber waren meine Sinnen dermassen ermüdet, daß ich, so zu sagen, auch wider meinen Willen einschlief. Und des Morgens wurde ich von vier alten Indianern aufgeweckt, welche mich besuchten, und mir durch Zeichen zu verstehen gaben, daß ich ihnen nachfolgen sollte, welches ich auch ohne Anstand thate. Als ich hinaus, mitten auf die Ebene, vor die Thüren ihrer Hütten gelangte, brachten sie unterschiedene von ihren Weibern hin vor mich, und gaben mir durch Zeichen zu erken-

nen,

nen, ich sollte eine davon zu meiner Gehülfin oder Schlafgesellin nehmen, woferne ich nicht des Todes seyn wollte. Ich muß gestehen, dieser Heyraths-Contract gereichte mir zu gar schlechten Vergnügen. Allein, sie gaben mir nicht viel Zeit, die Sache zu erwägen und derselben erst lange nachzudenken. Also erwählte ich diejenige, der ich mein Schnupftuch und Halßtuch geschenkt hatte. Da denn alsbald die übrigen alle beurlaubet wurden. Und meine Braut, und ich (als Bräutigam) wurden zu einer Hütte geführet, allwo unterschiedene alte Indianer auf mich warteten, die Ceremonie zu vollziehen. Als ich, nebst meiner Braut, hin für sie kam, hiessen sie uns niedersitzen. Worauf uns beyden die Füsse mit Wasser gewaschen wurden. Nach diesem brachten sie uns ein Stück von ihrem Indianischen Kuchen oder Brodt, davon sie mir ein Stück abzubrechen, und es meiner Braut zu geben befohlen. Sie kam hierauf und legte ihre Hand auf meine Brust. Alsdenn kniete sie nieder, und setzte meinen rechten Fuß auf ihren Nacken. Als dieses geschehen war, stunde sie auf und gieng hinaus, kam aber alsbald wieder und brachte mir ein Stück auf Kohlen gebratenes Fleisch, welches sie in kleine Stückgen zerrisse, und mir solche ins Maul steckte, und stunde vor mir, so lange als ich aß. Ich muß gestehen, ich war so hungrig, daß ich meine Leckerbißgen mit gutem Appetit verzehrte. Massen ich in vier Tagen keinen Bissen Fleisch gegessen hatte. Allein zu meiner Braut hatte ich eben keine so gar grosse Lust. Denn ob sie schon ein junges wohlgestalte-

tes Weibsbild war, so wollte mir doch die Farbe ihrer Haut nicht gefallen. Als ich gegessen hatte, wurde ich mit meiner Braut in eine Hütte gesteckt, und ohne Licht und ohne Lampe hinein gesperret. Aber das gemeine Sprüchwort: **Im finstern sind die Kühe alle schwarz** *), wollte bey mir nicht recht eintreffen. Am Morgen wurden wir durch einen schrecklichen Lerm, der rund um unser Zelt herum war, aufgewecket. Worüber ich anfangs von Herzen erschrack, befande aber hernach, daß es ein Epithalamium oder Brautlied bey ihnen seyn sollte. Als sie diesen entsetzlichen Lerm eine Weile getrieben hatten, kamen sie, Männer und Weiber ohne Unterschied, hinein zu uns. Die Männer kamen und ergriffen mich, und die Weiber meine neue Gemahlin; führten uns mit Freudengeschrey und einem so unangenehmen Ertönen, daß einem die Ohren davon wehe thaten, und mit allerhand seltsamen Geberdungen hinaus. Sie hielten damit an, bis wir zu einem Fluß kamen, und alsdenn schieden wir von einander. Die Männer giengen mit mir, und die Weiber mit meiner Frau. Sie führten mich hinein in den Fluß, und wuschen mich über und über, und ich vermuthe, daß es die Weiber mit **meiner lohfarben Ribbe** eben also gemacht haben. Nachdem sie durch ihr Geschrey ein Zeichen gegeben, daß sie mich gnug gebadet und abgescheuert hätten, zogen sie mir mein Hemd und Unter-

*) Nach dem Englischen Sprichwort heißt es: Joan's as gros as My Lady in the Dark. Im Finstern ist die Magd so gut als die Frau.

Unterhosen wieder an, und führten mich ans Ufer, wo meine Braut mit ihren Brautgespielinnen auf mich wartete. Da wir denn mit eben der lieblichen Music wieder zurücke giengen, mit welcher wir gekommen waren. Als wir bis zu den Hütten gelangeten, kamen uns die alten Indianer entgegen. Die alten Männer nahmen mich, und die alten Weiber meine **Eva**, und bewirtheten uns jedes besonders mit einem Gastmahl, welches ohngefähr zwey Stunden währte. Alsdenn holten sie uns aus unsern Zelten hinaus und setzten uns auf eine Bank von grünen Rasen, tanzten und sprungen auf eine so tolle und thorichte Weise um uns herum, und schnitten solche wunderliche Capriolen, daß ich mich der unsinnigen Feste der **Bacchanten** beym Virgilio dabey erinnerte. Denn sie zerrissen ihre Gesichter mit ihren Nägeln, und zerkratzten einander so heftig, daß man sie vor Leute aus dem Tollhaus ansehen sollte. Und was das seltsamste ist, geschiehet solches alles in Freuden. Denn sie pflegten eine solche wiehernde Pferdelache aufzuschlagen, so oft einer unter ihnen verwundet war, daß ich recht in Erstaunen darüber geriethe. Als diese Lust vorüber war, nahmen die jungen Indianer, sowohl des männlichen als weiblichen Geschlechts, mich und meine Braut mit sich in eine ihrer Hütten, und gaben uns einen Hochzeit-Schmauß mit auf Kohlen gebratenen Fischen und einem angenehmen Getränke in einem Calabash, das überaus stark war, daß es den meisten gar bald den Kopf einnahm. Aber so bald als sie ein wenig berauscht wurden, tor-

kelten sie, einer nach dem andern hinaus, und legten sich vor die Thür der Hütten schlafen. Mein liebes Weibgen hatte gleichfalls ein paar Schlückgen zu viel gethan; war aber so ungeheuer verliebt dabey, daß ich nicht wuste, was ich mit ihr anfangen sollte. Als die Nacht herbey kam, begaben wir uns wieder zur Ruhe, wie vorher; und wurden des folgenden Morgens wiederum durch ein grosses Getümmel und heftiges Anstürmen an unserer Thür, oder vielmehr an unserm Korb (denn es war nicht viel besser) aufgewecket. Da denn fünf oder sechs alte Indianer mit Aexten und Beilen, und andern Werkzeugen hinein kamen, damit wir, wie ich vernahm, uns selbst mit Nahrung und Unterhalt versorgen könnten. Meine Frau zog mich bey dem Arm hinaus, und führte mich mit unsern Bogen und Pfeilen in den Wald, wo sie mir durch Zeichen zu verstehen gab, daß sie mich wohin führen wollte, wo ich ein oder das andere Thier schiessen sollte. Wir kamen endlich unten an einen Berg, wo wir mit einiger Schwierigkeit hinauf stiegen. Als wir aber die Spitze erreichet hatten, entdeckten wir ganze Heerden Ziegen. Meine **Diana** schosse, und bürschete das erstemahl gleich eine. Ich aber war ein solcher elender Stümper in dieser Jägerey, daß ich nicht ein einzigesmahl treffen konnte. Meine Frau hingegen war sehr geschickt und fertig darinnen, wie alle Indianer auf der Insel Dominico zu seyn pflegen. Diese meine Ehfrau schiene eine grosse Liebe vor mich zu haben, und mir, nach ihrer Art, viele Hochachtung zu bezeigen. Als wir

unsere

unsere Ziege ausgeweidet hatten, nahmen wir unser Hausgeräthe, und machten ein Feuer an, etwas davon zu braten. Nachdem es fertig war, sagte ich meinem Schöpfer Dank, daß er so gnädiglich für uns arme Sterbliche sorget. Und wenn ich meine Augen gegen den Himmel, als den Sitz dessen, der uns geschaffen hat, aufhube, so richtete meine Frau ihre Augen auf mich, und sahe gleichfals mit einer gewissen Ehrerbietigkeit hinauf. Nachdem wir gegessen hatten, dankte ich dem HErrn wieder, wie vorher, und meine Frau thate desgleichen. Das ist, sie sahe wiederum hinauf, als ob sie etwas, wornach ich, wie sie dachte, sähe, zu erblicken vermeinte. Und als sie befande, daß sie nichts gewahr werden konte, kam sie hin zu mir, schlug ihre Arme auf eine zärtliche Weise um meinen Halß und schiene mit einem gewissen bettelnden Thon, durch Zeichen und Worte, die ich nicht verstunde, zu fragen, was ich durch diese Erhebung meiner Augen und Hände andeuten wollte. Es gienge mir wirklich recht nahe, daß ich mich ihr nicht zu verstehen geben konte; denn ich konte nicht das geringste von ihrer Sprache lernen, als etwa hier und da ein gemeines Wort. So nahm ich auch niemahls wahr, daß sie irgends einem Wesen, einige Art der Verehrung erwiesen. Sonst hätte ich ihr zu verstehen gegeben, was ich meinte; da es mir denn nicht schwehr gefallen seyn würde, sie von ihrem abscheulichen Heidenthum zu bekehren. Denn sie war von einer überaus milden Art, sehr liebreich und freundlich, und gar nicht wie der übrige rohe Hause, der zu aller

Ruchlosigkeit geneigt war. Auch ihre Stimme unterschiede sie von den übrigen. Denn die meisten Indianer sprachen ihre Worte im Halß aus, wie man denn solche ohne Kehllaut nicht wohl aussprechen konte. Sie aber redete auf eine ganz andere und angenehme Weise, wenn sie etwas sagte, ob ich es schon nicht verstunde. Ich fieng wirklich an sie zu lieben, und wünschte nur, auf ordentliche Weise mit ihr verehliget zu seyn. Sie konte mir jedes Wort, das ich ihr auf Englisch vorsagte, nachsprechen. Ich konte es aber nicht dahin bringen, daß sie mir ganze Sentenzen oder Redensarten nachgesprochen hätte. Sondern sie wiederholte nur alles, wie ein Papagey. Nachdem wir unsere Jagdlust gebüsset hatten, wollte ich über den Berg hinüber gehen, das Land zu besehen, und spatzierte einen guten Weg auf und nieder, merkte aber an, daß meine Frau ganz unruhig war, insonderheit wenn ich an den Abhang des Berges gelangte. Auf der andern Seite, (so etwa eine halbe Meile hinüber war) thate ich einen Versuch, hinab zu gehen. Da ergriffe sie mich bey dem Arm, und zog mich mit aller Gewalt zurück, und schiene mir mit vielen flehentlichen Geberden anzuliegen, daß ich es nicht thun sollte; und wenn sie merkte, daß ich es wieder vornehmen wollte, fieng sie so jämmerlich an zu schreyen, daß es mich abschreckte, solches öfter zu versuchen. Ich bemühte mich ihre Meinung heraus zu bringen, konte aber nichts rechts aus ihren Worten schliessen, das mir einiges Licht gegeben hätte, ausser, daß sie ihren Bogen und ihre Pfeile

in

in die Hände nahm, und durch drohende Geberden zu verstehen gab, daß Gefahr dabey wäre. Als wir heimwärts giengen, lag mir dieser wunderliche Zufall immer in Gedanken, und ich war ungemein begierig, dieses Rätzel aufzulösen; und so oft ich mit meiner Frau auf die Jagd gieng, wäre ich überaus gerne die andere Seite des Bergs hinunter gewesen Dieser Berg war von einer erschrecklichen Länge, und erstreckte sich von Osten nach Südwesten, fast über die ganze Insel hin. Ich wuste nicht, wie ich solches anfangen sollte, daher stellte ich mich einsmahls, als ob ich ganz müde von der Jagd wäre, und legte mich nieder, eine Weile zu schlafen, da mir denn meine Frau, nach ihrer gewöhnlichen guten Art, Gesellschaft leistete; und es währete nicht lange, so sahe ich sie in einem vesten Schlaf liegen. Ich stunde geschwind auf, und stohle mich sachte hinweg, meine vorgenommene Reise anzutreten; gelangete auch von meiner Frau hinweg, ohne daß sie aufwachte, und kam bis zum Abhang des Bergs, den ich übersehen konte, und fande keine Schwierigkeit hinab zu steigen. Als ich bis an den Fuß des Bergs gelanget war, gefiel mir die Ebene des Erdbodens und die Aussicht um mich herum, ungemein wohl, die ich mit nichts besser vergleichen konte, als mit dem Thal zu Esham in Worcestershire, wenn ich die Häuser und Städte darinnen ausnahme. Ich war das Thal beynahe eine Stunde auf und nieder spatzieret, und stunde im Begrif eben denselben Weg wieder zurücke zu gehen. Als ich zurück sahe, die Gegend noch einmahl

mahl zu betrachten, sahe ich von ferne einen Rauch aufsteigen, und es kam mir in die Gedanken, daß dieses vielleicht eben derjenige Ort wäre, wo unsere Leute vom Bord ans Land zu gehen pflegten, mit den Indianern zu handeln. Diese Gedanken machten, daß ich ein wenig verweilete; Und wenn mich nicht eine zärtliche Erinnerung meines Weibes davon abgehalten hätte, so würde ich ganz gewiß gerade auf diesen Rauch zugegangen seyn, den ich daselbst sahe. Allein ich muß gestehen, ich konte es nicht über mein Herz bringen, sie hinter mir zu lassen. Jedennoch bewog mich die Neugierigkeit, diesem Rauch, den ich entdecket hatte, ein wenig näher zu gehen. Als ich aber eben auf diesem Weg fortgienge, hörte ich ein erschreckliches Geschrey hinter mir; und da ich mich umwande, erblickte ich meine Frau auf der Seite des Bergs, welche die allerjämmerlichsten und beweglichsten Klagen führte. Die zarte Betrachtung, die ich nun vor sie zu hegen begunte, trieb mich an, daß ich ihr in möglichster Eile zu Hülfe zu kommen suchte, weil ich nicht anders vermeinte, als daß ihr ein Unglück begegnet hätte. Als ich unten an den Berg kam, sahe ich unterschiedene von den Indianern aus unserer Nachbarschaft oben auf mich warten, und einige kamen auch herab auf mich zu. So bald als ich oben auf den Berg hinauf gelanget war, wurde ich alsbald von den daselbst wartenden Indianern ergriffen, und fortgeschleppt, als ob ich der ärgste Uebelthäter von der Welt gewesen wäre; und meine arme Frau, die sich an meinen Arm hienge, zerflosse bald in

Thrä-

Thränen. Ich konte nicht begreifen, was solches zu bedeuten hatte, und was die Ursache seyn müste, daß sie auf diese Weise mit mir umgiengen. Aus der ungemeinen Betrübniß meiner Frau schlosse ich, daß es etwas ausserordentliches seyn müste, deren Wehmuth immer grösser wurde, je weiter wir gegen unsere Hütten zu kamen. Ehe wir aber dahin gelangen konten, fieng es so grausam an zu regnen und zu donnern, daß wir weidlich abgewaschen wurden, ehe w r dahin kamen. Als wir innerhalb des Bezirks unserer Hütten gelangten, kam der ganze Haufe auf uns zu, mit tanzen und hüpfen, und grossen Freudenbezeigungen. Etliche aber sahen ganz traurig aus, hiengen die Köpfe, und beklagten meine Frau auf das beweglichste. Nachdem sich die alten Indianer eine Weile berathschlaget hatten, banden sie mich an einen verdorreten Baum an, der haussen an dem Weg stunde, wo man auf die Hütten zu gienge. Da fieng ich allmählig an, zu verstehen, was sie meinten, denn sie brachten Aeste von grünem Holz, und trugen deren so viel zu, daß ich ohnschwer daraus abnehmen konte, sie hätten beschlossen mich zu verbrennen. Dieser Anblick machte, daß mir Muth und Sinn entfiel, und meine Verzweiflung und Schrecken war nicht auszusprechen. Ich sahe nun wohl, daß der letzte Tag meines Lebens vorhanden sey, denn ich konte mir unmöglich auf etwas anders Rechnung machen. Ich nahm meine letz e Zuflucht zu dem Ursprung und Brunquell aller Güte. Massen ich alle andere Mittel umsonst versuchet hatte; wie auch meine

arme

arme Frau, deren Wuth und Verzweiflung mich ganz niedergeschlagen machte. Wie sie denn von den Weibern mehr todt als lebendig hinweg getragen wurde. Nachdem meine Frau hinweg war, legten sie Feuer an das Holz, so mich umschlosse. Weil aber solches grün und naß vom Regen war, so gieng es gar langsam her, ehe es brennen wollte. Und die ganze Zeit über, da sie es anzündeten, hüpften einige von den Indianern um mich herum und tanzten nach ihrer barbarischen Weise. Indem andere bereit stunden, mit ihren Bogen und Pfeilen nach mir zu schiessen, wenn das Feuer an die Bande gelangte, und solche verbrennete, womit ich angebunden war, und ich mich unterstehen sollte, hinweg zu laufen. Weil das Holz, wie ich bereits gesagt habe, sehr grün war und nicht brennen wollte, welches die Furcht vor der Marter desto schrecklicher machte, so thate ich zu unterschiedenenmahlen einen Versuch, die Bande, so mich hielten, zu zerreissen. Aber meine Bemühung war alle vergeblich. Und ich merkte an, daß der barbarische Haufe, so oft ich mich vergeblich loszubrechen suchte, vor Freuden jauchzete und lachte. Das Feuer nahm zu. Daher wendete ich mich in meinem Gebeth zu dem allmächtigen GOtt, und rief Ihn an, daß Er mir Kraft und Stärke verleihen möchte, die grausame Marter, die ich leiden sollte, zu ertragen, und mit der Geduld und Standhaftigkeit eines wahren Christen, der dieses mühselige Leben mit einem bessern verwechselt, aus der Welt zu scheiden. Ich verglliche mich selbst mit einem verwundeten Menschen,

der

der erdulten muß, daß man seine Wunden mit einem Wundeisen erforschet, um solche zu heilen. Ich hatte mich in meinen Gedanken nun gänzlich jener Welt übergeben; Und dieses kam mir nicht anders vor, als ob ich eine unfruchtbare Insel oder Einöde verlassen sollte, um in das gelobte Land einzugehen, wo alle Fülle und Ueberfluß anzutreffen ist. Allein, ehe mich das Feuer noch erreichte, fiel ein so gewaltiger Platzregen mit Donner und Blitzen vermischet, daß dasselbe davon auslöschte. Der Sturm währete etliche Stunden, mit der äußersten Heftigkeit, und ich blieb immer noch an dem Baum angebunden. Als das Ungewitter vorüber war, fiengen sie an, ihr Feuer von neuem anzuzünden, und legten das Holz noch näher als vorher, welches erst wohl eine halbe Elle von meinem Leibe entfernet war; Nun aber schlichteten sie es nahe rund um mich herum, damit mich das Feuer desto eher verzehren möchte; welches ich herzlich wünschte, weil ich wuste, daß es meiner Marter desto eher ein Ende machen würde. Ehe sie aber mit Herumlegung des Holzes noch fertig waren, hörte man in den darneben liegenden Wäldern ein grausames Geschrey und Getümmel; worauf die Indianer alsbald von mir hinweg liefen und sämtlich sowohl alt als jung, nach ihren Waffen griffen. Der Lerm kam immer näher und näher, bis ich endlich eine grosse Menge Indianer aus dem Walde heraus fallen sahe, denen unsere Indianer entgegen zogen, worauf ein blutiger Scharmützel erfolgte. Die feindlichen Indianer schienen, wegen einiger

Feuerrohre, die sie hatten, womit sie eine gewaltige Niederlage unter unsern Indianern verursachten, die Oberhand zu behalten. Der Streit dauerte etliche Stunden mit einer heftigen Hitze, und es fiel mancher von unsern Indianern, der das Aufstehen vergaß. Endlich trieben die feindlichen Indianer die unserigen bis über die Hütten hinaus, davon ich nur das Getümmel hören konte, welches sie machten, weil ich noch immer an dem Baum angebunden war. Das Gefecht währete, ausser meinem Gesicht, über eine halbe Stunde, da meine Frau mit allen Zeichen einer unaussprechlichen Freude herbey gelaufen kam, ihren Kopf unter meine Füsse stemmte, mich los bande, und mit allen ersinnlichen Merkmahlen einer herzlichen Liebe auf mich fiel. Ich muß gestehen, es erfreute mich nicht wenig, daß ich mich in Freyheit sahe. Denn es mochte nun daraus entstehen, was da wollte, so konte mein Zustand doch nicht schlimmer werden, als er etliche Stunden vorher gewesen war. Ich konte nicht umhin, meine Liebe gegen meine Frau durch wiederholte Küsse und zärtliche Umarmung auszudrücken. Wir begaben uns nach unserer Hütte, wo ich meinen Degen zu mir nahm, der seit meiner ersten Ankunft, daselbst aufbehalten worden. Ich wollte mich aus meinem Zelt hinaus begeben, um mit meiner Frau an einen andern Ort der Insel, so diesen Indianern nicht bekannt wäre, zu fliehen. Als wir aber eben unter die Zelter kamen, begegneten uns drey Indianer, die vermuthlich aus dem Treffen entronnen waren. So bald als sie mich nebst

meiner

meiner Frau erblickten, kamen sie mit grimmigen Gesichtern auf uns zu; und nach ein und dem andern Wortwechsel mit meiner Frau, wollte mir einer mit seinem hölzernen Schwerdt einen Hieb versetzen. Weil sich aber meine Frau darzwischen stellte, empfieng sie den Streich auf ihren Kopf, daß sie blutend und sinnlos zur Erden stürzte. Ich ergrimmete hierüber dermassen, daß ich mich unmöglich länger halten konte; sondern meinen Degen zog, und solchen dem Bösewicht bis an das Gefäß in den Leib hinein stiesse. Als die andern zween ihren Cameraden fallen sahen, kamen sie, wie grimmige Löwen, auf mich losgerennet. Weil ich aber einen Seitensprung that, so vermiede ich die mir zugedachten Hiebe. Sie giengen mir alsbald wieder zu Leibe, und thaten unterschiedene Hiebe nach mir, die mich aber, zu gutem Glück, alle nicht trafen. Hingegen stieß ich einem meinen Degen durch den Halß. Worauf er ein entsetzliches Gebrülle anhub, und hinweg lief, welchem denn der andere auch nachfolgte. Ich lief alsdenn meiner Frau zu Hülfe, die da lag, und bald in ihrem Blut erstickte. Ich richtete sie von der Erden auf, und setzte sie unter den Baum, wo ich angebunden gewesen, und brachte sie wieder ein wenig zu ihr selber; befande aber, daß ihr der Indianer mit dem Streich, den er ihr versetzet, die Hirnschale eingeschlagen hatte, und sie, zu meinem gröSten Leidwesen, eben im Begrif wäre, den Geist aufzugeben. Die Betrübnis und Zärtlichkeit von mir zu scheiden, (wie ich aus ihren Geberden schliessen konte) rührte mich bis auf das

innerste meiner Seelen. Sie legte einen Arm um meine Lenden, und ihren Kopf in meinen Schooß, aber mit solchen herzbrechenden Blicken, die mich fast in Stein verwandelten. Sie gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß ich hinauf gegen den Himmel sehen, und, wie vermuthlich ihre Meinung war, für sie beten sollte. Ja, sie sprach viele Worte mit solchem Ernst und Eifer aus, daß ich gänzlich glaube, ich würde, wenn wir einander hätten verstehen können, befunden haben, daß sie einigen Begrif von einem **höchsten Wesen** gehabt. Ehe sie noch den Geist aufgab, kehrten die Feinde mit allen unsern Indianischen Gefangenen, ich meyne, die sie nicht getödtet hatten, zurück. Denn von 200. Indianern von unserer Parthey waren nicht über 22. übrig gelassen. Diese Indianer verwunderten sich gewaltig, mich daselbst zu finden, massen mich viele darunter kannten. Und als ich sie recht genau ansahe und ihre Gesichter betrachtete, so erinnerte ich mich, daß sie die Indianer wären, welche um den **Bay**, wo unser Schiff lag, herum wohneten. Etliche darunter konten ein wenig Englisch reden, welches sie aus dem Umgang mit den Engeländern, die gemeiniglich im **Bay** ankerten, gelernet hatten. Einer davon wuste so gar meinen Namen, den er von unsern Seeleuten erschnappet, wenn sie nach mir gefraget, oder der Hauptmann nach mir fragen lassen, ehe das Schiff abseegelte. Mäster Falconer, sprach er, es ist uns lieb, euch zu sehen. Weisse Leute gehören zu grossen Schiffen. Kommet, sehet nach eurem grossen Schiff und sehet

euch

euch hier nicht lange um, sonst werdet ihr mit Betrübniß hinweggehen müssen. Meine Frau, die eben verschied, nahm alle meine Gedanken hinweg, und ob ihr schon die Sprache und alle Kraft entgieng, so bemühete sie sich dennoch, mein Gesicht hinab auf ihres zu ziehen und solches zu küssen. Alsdenn liesse sie ihr Haupt in meinen Schooß sinken, und verschiede. Ich war wirklich so sehr betrübt, als ob mir die schönste Frau in Engeland, meinem Vaterland, gestorben wäre. Denn ich machte mir grosse Hofnung, daß, wenn ich die Flucht mit ihr ergreifen, und sie Englisch lehren könte, eine gute Christin aus ihr werden würde. Ich vertrauete sie, durch Beystand meiner nunmehr freundlich gesinneten Indianer, der Erde an. Sie berichteten mich, daß sie die Tochter eines der vornehmsten ihrer feindlichen Parthey gewesen wäre. Von diesen Indianern vernahm ich, daß diejenigen, unter welche ich gerathen war, ein Geschlecht Indianer wären, so sich viele Jahre disseits der Gebürge aufgehalten, und denen auf der andern Seite den öffentlichen Krieg angekündiget, weil sie mit den weissen Europäern Umgang pflegten; worinnen sie sich so streng erwiesen, daß sie alle Indianer umbrächten, die sich unterstünden, über das Gebürge hinüber zu gehen; welches die Ursache der Gefahr gewesen, die ich mir zugezogen, verbrannt zu werden. Die Weiber, welche sie gefangen nahmen, auch alle, die schweren Leibes waren, wurden todt geschossen, und die Mannspersonen überhaupt musten gleiches Schicksal auf sich nehmen; denn sie waren entschlossen, nicht

einen einzigen von diesem Geschlecht leben zu lassen. Nachdem sie ihre Hütten ausgeplündert hatten, zogen sie durch die Wälder und wieder über das Gebürge, bis sie zu ihren Hütten gelangten, die ich alsbald kannte. Die alten Männer und Weiber kamen ihnen entgegen, tanzten und sprungen vor Freuden, wegen des Siegs, den sie davon getragen hatten. Manche klagten und trauerten auch wegen eines Mannes, Bruders oder Vaters, der in der Schlacht geblieben war. Diese freundliche Indianer waren von den plötzlichen Einfällen, die jene auf sie gethan, und viele von ihnen aufgerieben hatten, öfters geplaget worden, bis sie endlich den Schluß gefasset, ihnen mit gewafneter Hand entgegen zu gehen und den ganzen Stamm, wo möglich, auszurotten. Sie hatten solche auch schon zu unterschiedenen malen überrumpelt, und ihre Anzahl ziemlich dünne gemacht, bis dieser letzte Scharmützel ihnen den Garaus brachte. Die Weiber und Kinder wohnten ganz friedlich beysammen, weil sie nirgends hin zu gehen hatten. Ich fieng an recht vergnügt unter diesen Indianern zu leben, und pflegte nicht nur an ihrer Arbeit, sondern auch an ihrer Ergötzlichkeit, als Jagen, Fischen und dergleichen, Theil zu nehmen. Diese Indianer waren so geübt und fertig im Schiessen mit ihren Bogen und Pfeilen, daß ich sie das Ziel von der Grösse einer halben Crone, in einer Entfernung von drey hundert Ellen habe treffen sehen.

Diese Insel Dominico hat ihren Namen daher bekommen, daß sie an einem Sonntag entdecket worden.

worden. Man rechnet, daß sie über 30. Französische Meilen in der Länge, und ohngefähr 28. Meilen in der Breite habe. Sie ist sehr bergigt, insonderheit gegen Nord-Osten. Ich habe gehöret, daß einige Französische Colonien auf dieser Insel seyn sollen. Allein ich fragte den obbemeldten Indianer, welcher mich versicherte, daß, ausser den gebohrnen des Landes, keine Einwohner daselbst zu finden, und auch derselben nicht über hundert Familien wären, die sich meistentheils um die Gegend aufhielten, so den Hafen ausmachte. Es giebt zwar einige, sagte der Indianer, mit dem ich zu reden pflegte, einen weiten Weg von der Insel entfernet, die unsere Väter und Mütter sind. Und wenn einige von unsern Weibern sterben, so werfen wir sie in das Meer, da sie denn auch an denselben Ort hinüberschwimmen; und wenn wir sterben, so schwimmen wir auch dahin. Hieraus konte ich abnehmen, daß sie einen dunkeln Begrif von der Seelen Unsterblichkeit hätten. Ich bemühte mich, ihn der Freude des ewigen Lebens, und unaussprechlicher Pein der Höllen zu überzeugen. Es war aber vergeblich. Ich sagte ihm, daß ein **höchstes Wesen** wäre, das alle Dinge regiere, mit welchem die Gerechten nach diesem Leben, in ewiger Herrlichkeit wohnen würden. Er fragte, wo mein GOtt lebte? Sein Thron ist im Himmel, antwortete ich, indem ich mit meinem Finger hinauf wiese, wo er sitzet, zu richten die Lebendigen und die Todten. Er lebt da, hoch droben? sprach er, wie kommet ihr denn hinauf? Es reichen ja keine Stuffen oder Leitern hinan?

hinan? Es ist unser unsterblicher Theil, nemlich unsere Seele, die hinauf steiget, versetzte ich; Diese wird mit der Gnade unsers göttlichen Schöpfers bekleidet, und geniesset ewige und unaussprechliche Glückseligkeit. Ihr seyd die **weissen Leute**, ihr habt Seelen, sprach er; wir sind keine **weissen**, wir haben keine Seelen; wenn wir sterben, wirft man uns ins Wasser, da kommen grosse Fische und tragen uns an einen andern Ort, alsdenn leben wir daselbst, und sterben wieder, da uns die Fische auf ihren Rücken wieder an einen andern Ort tragen. Wie seyd ihr dessen versichert? fragte ich. Habt ihr jemals einen gesehen, der auf diese Weise, wie ihr saget, transportiret oder hinüber getragen worden? Nein, antwortete er; allein wir sind gewiß, daß es also ist. Aber wenn wir von den Fischen an denselben andern Ort gebracht werden, so essen wir das Laub eines Baumes, daß wir uns nicht mehr erinnern, was wir an dem Ort gethan haben, von welchem wir hergebracht worden sind. Alle Beweißgründe, wodurch ich ihn zu überzeugen suchte, wollten nichts verfangen, denn das Heidenthum war bey ihm, und ist auch bey allen den andern Indianern so tief eingewurzelt, das es sehr schwehr hergehet, sie zur Erkenntniß und Annehmung der christlichen Religion zu bringen. Ihr Verstand ist mit solcher Schwachheit beladen, daß ihnen ohne ein ausserordentliches Wunderwerk, fast unmöglich zu helfen stehet. Die Indianer hätten gerne gesehen, daß ich in eines von ihren Geschlechten geheyrathet hätte. Weil ich nun Bedenken trug,

solches

solches platterdings auszuschlagen, so suchte ich es durch den bescheidenen Vorwand abzulehnen, daß kein **weisser**, nach dem Absterben seines vorigen Weibes, unter zwölf Monaten wieder heyrathen könte, womit sie auch zufrieden zu seyn schienen. Doch muste ich versprechen, wenn solche Zeit verflossen wäre, meinen Witwenstand mit dem Vergnügen des ehrlichen Lebens zu verwechseln. Ich hätte gar leichtlich mit einer Schlafgesellin accommodirt werden können, wenn ich Lust darzu gehabt hätte, so aber vermiede ich diese Schlinge, so viel als mir möglich war.

Das Erdreich dieser Insel ist sehr fruchtbar, und es findet sich Ueberfluß an allen Dingen daselbst.

Ich habe nicht anmerken können, daß diese Indianer sonst etwas, ausser den **Mond**, angebetet; wenn aber dieser voll war, so pflegten sie sich zu versammlen; da sie eine gute Weile stunden und hinauf sahen, und alsdenn einhellig ein Wort aussprachen, welches fast wie Hiu! lautete. Dieses Wort wiederholten sie insgemein zu dreyenmalen. Wenn sie diese **Sternguckerey** vollbracht hatten, fiengen sie an zu tanzen und hüpfen, und schnitten so wunderliche Capriolen, daß man sie vor einen Haufen unsinniger Leute ansehen sollen.

Ich fragte den Will (das ist, William oder Wilhelm? denn so hieß derjenige, welcher Englisch reden konte, und der sich mit diesem Namen recht viel wuste) was sie vor eine Ceremonie verrichteten, nachdem sie sich wieder in ihre Hütten

begeben hätten? Allein er gab mir zur Antwort: **Mir nicht sagen das, Frau macht viel Lerm, sie nichts darnach frag; wenn ihr habt neu Weib, ihr wisset was mir mach; aber mir nicht sagen bis alsdenn.** Was mich zu der Neugierigkeit bewegte, darnach zu fragen, war dieses, daß mir der Will vermeldete, wenn die Ceremonie vorüber wäre, so möchte ich mich ja nicht unterstehen, aus meiner Hütte heraus zu gehen, oder einer von ihren zu nahe zu kommen. Denn wenn ich dieses thäte, würde ich ohnfehlbar des Todes seyn. Die Hütte, so man für mich gebauet hatte, war auf eine ganz andere Manier angegeben, als ihre eigenen, nemlich mit einer hohen Thür, die aus kleinen Thüren bestunde; indem ihre so niedrig waren, daß sich ein Mensch von ordentlicher Grösse bücken muste, wenn er hinein oder heraus gehen wollte.

Ich pflegte mit ihnen in ihren **Canoes** aus fischen zu fahren, wo sie deren öfters eine gute Menge fiengen; und der Fang mochte bestehen worinnen er wollte, so wurde die Ladung unter das ganze Geschlecht ausgetheilet, nur daß derjenige, so den Fang gethan, zuerst wählen möchte.

Ich sagte zu dem Will, daß ich gesonnen wäre im ersten Schiff, das daselbst anlangte, am Boord zu gehen, um meine Reise fortzusetzen. Allein er warnete mich, ja keinem andern Indianer etwas davon wissen zu lassen, denn sie liessen keinen von sich hinweg, der sich einmahl unter ihnen niedergelassen hätte. Wie wisset ihr dieses? fragte ich ihn; habt ihr etwas von mir gegen sie gedacht?

Er

Er sagte, nein; sondern es wäre ihre Gewohnheit, solches zu thun. Denn er gab mir zu verstehen, daß vor ohngefähr sechs Jahren, vier Mann auf ihrer Insel am Land gelassen worden, weil ihr Schiff durch einen Orcan hinaus in die See getrieben; da sich denn diese viere unter ihnen niedergelassen, Indianische Weiber genommen, und Kinder mit ihnen gezeuget hätten. Als aber einsmahls ein Schiff in den Bay gekommen sey, wären sie einen grossen Weg hinauf in das Land geführet, und daselbst zurück behalten worden, bis das Schiff wieder hinweg gewesen wäre, da sie wieder, wie zuvor, mit ihnen in Gemeinschaft gelebet. Weil aber einstens ein kleines Englisches Schiff bey Nacht daselbst eingelaufen, wären es die Engeländer eher gewahr worden als die Indianer; Daher sie sich an das Ufer begeben, und mit dem Schiffvolk Unterredung gepflogen, ehe sie die Indianer ausgeforschet hätten. Allein, als sie dieselben mit einander reden sehen, wären sie heftig darüber entrüstet gewesen. Die vier Engeländer wären am Boord des Schiffs gegangen, um sich mit ihren Landsleuten lustig zu machen, worauf sie sich wieder ans Land begeben, und kein Geheimniß daraus gemacht hätten, daß sie gesonnen wären am Boord solches Schiffs zu gehen, um wieder in ihr Vaterland zu reisen. Die Indianer hätten sich anjetzo nichts merken lassen, was sie im Sinne gehabt. Aber den Tag, da sie zu Schiff gehen wollen, hätten sie das Schiff mit ihren Canoes angegriffen, und keinen Menschen am Boord desselben leben lassen. Als der Streit zu Ende gewesen,

wesen, hätten sie die vornehmsten Sachen, deren sie nöthig gehabt, heraus genommen, und das Schiff den Winden und Wellen überlassen. Er erzehlte mir, daß diese vier Engeländer die ersten gewesen, die ihnen den Gebrauch des Schießgewehrs gelernet; und auf dem Schiff, welches sie ausspoliret, hätten sie eine gute Menge Musketen, nebst Pulver und Bley angetroffen. Als sie aber das Pulver in ihre Hütten führen wollen, habe ihnen ein Knabe schmauchend in einer Canoe begegnet, die sie eine schmauchende Canoe nennen; da denn ohngefähr etliche Funken Feuer das Pulver ergriffen, und solches mit acht Indianern in die Luft gesprenget, auch unterschiedene beschädiget hätte. Nachdem sie die Sachen alle in ihre Hütten gebracht gehabt, hätten sie die Weiber der vier Seeleute (nemlich die Indianerinnen mit ihren Kindern) genommen und solche mit Pfeilen todt geschossen. Dieses war der Inhalt dessen, was mir Will erzehlte, wo ich mir das beste heraus nehmen mochte. Die Erzehlung so bedenklicher Umstände machte mich sehr unruhig. Dessen ungeachtet gieng ich in meinen Gedanken beständig darauf um, bey der ersten Gelegenheit die Flucht zu ergreifen. Ich wartete einen ganzen Monat, ehe ich ein Schiff zu Gesicht bekommen konte. Endlich aber langte eins im Hafen an. Ich bemerkte, sie kämen Holz zu holen, indem sie ihr langes Boot heraus liessen. Als ich aber Achtung auf sie gab, wurde ich von unterschiedenen Indianern gegriffen, und zum wenigsten sechs Meilen hinauf ins Land geführet, um in Sicherheit zu seyn, bis das Schiff

wieder

wieder hinweg wäre. Ich fieng nun an, alle Hofnung meiner Entkommung aufzugeben, weil leicht zu vermuthen stunde, daß sie inskünftige ein noch wachsameres Auge auf mich haben würden. Ueber dieses wuste ich nicht, ob sie mir nicht auf eine ganz andere Weise begegnen, und vielleicht nicht einmahl so viel Freyheit verstatten würden, als ich vorher hatte. Es mangelte mir an nichts in meiner Gefangenschaft, und ich wurde nur von vier Indianern bewachet, welche schlafen giengen wenn ich mich niederlegte. Es kam mir einsmahls in die Gedanken, meine Flucht zu nehmen, weil sie schliefen. Ich bedachte mich aber bald eines andern. Weil ich wohl wuste, daß ich des Todes seyn würde, wenn sie darüber aufwachten. Denn Will, der Indianer, gab mir zu erkennen, als ich hinweg geführet wurde, daß die Indianer Befehl hätten, mich zu erschiessen, wenn ich mich unterstehen wollte, die Flucht zu ergreifen. Ueber dieses würde es mir schwer genug gefallen seyn, den Weg, zumahl im Finstern, zu treffen; denn sie hatten mich an einen Ort geführet, wo ich zuvor noch niemahls gewesen war. Ich war nun vier Tage hieselbst gewesen, und hatte alle Hofnung meiner Freyheit aufgegeben, und fieng an, meine zerstreueten Gedanken, die bey solchen Umständen ganz verwirret waren, zusammen zu rufen, als ich an dem vierten Tage um Mittag, auf eine recht glückliche Weise erschrecket wurde. Ich hörte Leute, und wünschte, daß sie an den Ort kommen möchten, wo ich mich befande. Ich durfte auch nicht lange auf sie war-

warten. Denn da einer von ihnen die Hütte gewahr wurde, wo ich lag, rief er den andern, dahin zu kommen. Hier ist eine Indianische Hütte, sprach er, kommt, lasset uns hinein gehen, und sehen, ob sie uns etwas geben wollen. Hiermit kamen sie alsbald hinein, ehe mich meine zwey Indianer verbergen konten (massen die andern zween denselben Morgen auf das Dorf gegangen waren.) So bald als ich sie ansichtig wurde, konte ich meine Freude, bey Erblickung meiner Landsleute, nicht länger bergen. Sie wunderten sich erschrecklich, da sie mich sahen; und als ich ihnen meinen Zustand erzehlte, so sagten sie, sie wollten mich mit sich nehmen, und wenn es dem Teufel in der Hölle verdriessen sollte. Allein ich stellte ihnen die Gefahr für Augen. Denn wenn diese Indianer, sprach ich, das Dorf erregen sollten, das ohngefähr eine Meile vom Ufer lag, so würde es uns allen das Leben kosten. Einige gaben den Rath, sie vor die Köpfe zu schmeissen, ich konte aber unmöglich darein willigen; denn dieses waren Indianer, die mir nichts zu Leide gethan hatten. Zween von meinen Landsleuten hatten ein Paar Flaschen voll Rum bey sich, bey deren Erblickung mir etwas in die Gedanken kam, welches zu Erreichung meines Zwecks, am wahrscheinlichsten zu seyn schiene. Ich gab meinen Landsleuten zu verstehen, wenn wir diese Indianer trunken machen könten, so dürfte zu hoffen stehen, daß wir davon kommen möchten, ohne ihnen Schaden zuzufügen, oder uns selbst in Gefahr zu setzen. Wir tranken demnach

nach einander eins zu, und die Indianer thaten uns redlich Bescheid. Denn ich glaube, daß sie von den zwey Flaschen wohl eine und drey Quart alleine ausgetrunken. Es fieng gar bald an, bey ihnen zu wirken, denn sie sprangen auf und fiengen an recht unsinnig zu tanzen, bis sie nach einer Weile Sternsvoll, ohne Verstand und Empfindung nieder fielen. Wir beschlossen, ihnen Hände und Füsse zu binden, auf daß, wenn sie erwachten, sie uns nicht nachfolgen und den ganzen Schwarm der Indianer rege machen möchten. Wir banden sie vermittelst unserer Kniebänder fest genug, ohne daß sie erwachten, und machten uns in möglichster Eile nach der Seite des Meers zu Wir geriethen zwar in die Gefahr, daß uns einige andere Indianer begegneten, wir vermieden sie aber glücklich, und kamen an den Ort, wo das Boot lag. Das Schiff war bereit unter Seegel zu gehen, weil sie ihr Holz und Wasser am Boord gebracht hatten; Und diese acht Mann waren diejenigen, die stark gearbeitet hatten, mit Holzhauen und dergleichen. Worauf sie sich vorgenommen, ein wenig weiter hinauf in das Land zu gehen, und solches zu besehen, weil sie noch nicht weiter gekommen waren, als an den Ort, wo sie die Bäume gefället hatten; Da sie denn auf eine so glückliche Weise dahin kamen, wo ich war, und mir durch göttliche Vorsehung, zu meiner Freyheit verhalfen. Als wir in das Boot stiegen, am Boord zu gehen (weil das Schiff an seiner grossen **Flagge** ein Zeichen ausgesteckt hatte) kam der Indianer Will, ganz ausser Athem gelaufen,

und

und rief, geht geschwind zu Schiff, sie werden alsbald kommen und alles todt machen, mich geh mit euch, sie sonst mich morden, wegen sagen euch! Wir eilten über Halß über Kopf hinweg, und Will, der Indianer, mit uns, und gelangeten noch zu guter Zeit am Boord. Denn ehe wir noch völlig unter Seegel gegangen waren, konten wir zum wenigsten zwey hundert Indianer kommen sehen, die ihre Canoes mit sich brachten. Wir hatten eine frische Luft, so, daß sie uns nicht wohl einholen konten; denn sie begaben sich nie über zwey Meilen vom Ufer hinweg. Nichts destoweniger liessen sie ihre Canoes ins Wasser, und fiengen an, uns nach zu rudern. Der Hauptmann wollte mit unserm groben Geschütz auf sie losfeuern, allein ich rieth ihm davon ab, und sagte, es möchte andern Englischen Schiffen, die nach uns kommen sollten, zum Nachtheil gereichen. Und da sie uns nicht einholen und also keinen Schaden zufügen könten, so wäre es am besten, daß wir thäten als würden wir ihrer nicht einmahl gewahr. Als wir die Insel Dominico aus dem Gesicht verlohren hatten, so fragte ich den Indianer Will um die Ursache, warum sie die Weissen alle auf eine so heimliche Weise zurück zu behalten suchten? Da er mir dann zu erkennen gab, daß sie befürchteten, wenn die Weissen erfahren sollten, in was vor geringer Anzahl sie sich befänden, so würden sie dieselben alle erwürgen und sich der ganzen Insel bemächtigen. Das Schiff, so uns einnahm, wurde die Zwillinge

von

von Carolina genannt, auf welchem der Hauptmann Fuller das Commando hatte. Es kam von Barbadoes und wollte nach Jamaica seegeln. Ich nahm den Indianer Will zu meinem Diener an, und war gesonnen, ihn kleiden zu lassen, so bald als wir zu Jamaica anlangten; denn jetzt hatte ich kaum selbst Kleider für mich, und machte gar eine schlechte Figur. Mein Bart war ziemlich lang, und weil er sich ein wenig auf roth neigte, so sahe es recht Ischariotisch aus. Meine Wäsche war alle zerrissen, und mein ganzer Schmuck bestunde in einem Hut, einer Weste, einem Paar Hosen und einem Paar Schuhen. Der Hauptmann war so gütig und liehe mir ein Hemd und ein Paar Strümpfe, und ich liesse mir meinen Bart abnehmen, da ich denn wieder einem Menschen ähnlich sahe. Wir erreichten Jamaica, ohne daß uns etwas wichtiges begegnete, und fanden die Flotte vor Anker. Ich gieng am Boord des Admiral-Schiffs, und machte dem Admiral meine Aufwartung, welches er sehr geneigt aufnahm. Ich traf meinen Freund den Herrn Musgrave nochmahls daselbst an, nebst meinen übrigen Reisegefährten, die mich alle vor todt gehalten. Denn der Hauptmann Walton hatte dem Admiral und meinen Cameraden vermeldet, daß ich ohnfehlbar von den Indianern ermordet seyn würde. Es wurden mir alle meine Sachen wieder gegeben, die in der Fregatte Albion dahin gebracht worden, welche ohngefähr eine Woche vorher mit dem Vorrath der Flotte

angelanget, nachdem sie auf dem Schiffplatz zu Plimouth wohl ausgebessert worden war. Sie brachte auch die Zeitung mit, daß Engeland und Frankreich einander den Krieg angekündigt; daß Se. Majestät der König William III. glor-würdigsten Andenkens, das zeitliche mit dem ewigen verwechselt, und Ihro Majestät die Königin Anna, den 11. Julii 1702. ihren Crönungstag begangen hätte. Die ganze Flotte brach von Jamaica auf, um, wie man vermuthete, eine Descente auf St. Dominico zu wagen. Weil es aber nicht nach Wunsch gieng, muste der Admiral in der Breda, Hauptmann Fog, mit noch sechs andern Kriegs-Schiffen, nemlich Defiance, Hauptmann Kirbi; Greenwich, Hauptmann Wade; Windsor, Hauptmann Constable; Ruby, Hauptmann Walton; Falmouth, Hauptmann Vincent; und Pendennis, Hauptmann Hudson, den Monl. du Casse, den Französischen Admiral aufsuchen, der mit Ammunition, Volk, Proviant und Geld nach America bestimmet war, die Besatzungen zu bezahlen, und unterschiedene Statthalter an die Stelle anderer, die zurück berufen worden, einzusetzen. Wir richteten unsern Lauf nach Port-Longoan, wo Monl. du Casse alle Tage erwartet wurde. Als wir aber dahin kamen, wurden wir berichtet, daß du Casse nach Carthagena abgesegelt sey. Worauf wir unsern Lauf auch dahin nahmen, nachdem wir drey Schiffe, eines von 16. ein anders von 30. Reine de Angelos, die Königin der Engel genannt,

und

und ein anders von 6. Stücken, reichlich beladen, nebst drey Barken, (so vom Hauptmann Constable in dem Windsor hinweg genommen, und die vierte in Grund gebohret, ingleichen ein Französisch Kriegsschiff von 40. Cartaunen verbrannt worden,) erobert hatten.

An dem 19. August, alten Stili, Vormittags um zehen Uhr, entdeckten wir, Ostwärts von uns, zehen Seegel, auf welche wir zu stunden, und befanden, daß es die Flotte sey, die wir suchten. Ob schon zehen Seegel waren, so waren doch nur sechs streitbare Schiffe, die übrigen waren Vorrathsschiffe, welche ihren Weg eiligst fortsetzten; so, daß wir, als der Admiral hinauf zu uns kam, nur mit sechsen zu fechten hatten. Die Linie zur Schlacht wurde Nachmittags um drey Uhr gezogen. Das Schiff Defiance war das erste, Windsor das andere, und Breda das dritte. Diese dreye hielten ziemlich genau bey einander. Die andern viere aber blieben eine Meile Wegs zurück. Um vier Uhr Nachmittag thaten wir den Angrif; allein, das Schiff Defiance, nachdem es drey Stücken abgefeuert hatte, lief vom Wind ab, und lag den ganzen Abend daselbst, wo es kein Canonen-Schuß erreichen konte, so, daß die ganze Macht der Französischen Flotte auf dem Admiral und dem Schiff Windsor lag, bis es finster wurde. In der Nacht fiel das Schiff Windsor unser Schiff an, welches viele stutzig machte, die nicht auf dem Deck waren; weil sie

besorgten, es möchte ein Französisches Feuerschiff seyn, wiewohl wir wusten, daß sie keins unter der Flotte hatten. Aber sowohl die Furcht, als die Liebe, verblendet unsere Vernunft. Der Wind wendete sich in der Nacht, so, daß wir den Vortheil des Winds vor ihnen hatten; worauf wir hinab auf sie stunden, und drey Stunden tapfer stritten. Aber der **Rubin**, Hauptmann Walton, wurde unvermögend gemacht, und von dem Admiral befehlicht, nach Port-Royal einzulaufen. Mein Diener, der Indianer Will, der am Boord als ein Europäer gekleidet war, erschrack heftig über dem Gebrüll unserer Cartaunen; Und so oft er das Feuer der feindlichen Canonen erblickte, fiel er nieder auf das **Deck**, und bliebe eine Weile auf dem Bauch liegen. Einer von unsern Leuten, der in die Gedärme geschossen war, lag in den letzten Zügen, und der Indianer Will wollte sich aus der Gefahr hinweg begeben, stolperte aber zum Unglück über den sterbenden Menschen, der in der Todes-Angst den Will so fest zu fassen bekam, daß er um Hülfe schriehe. Es war mir aber nicht möglich, seine Hand aufzubrechen, bis er ganz todt war; Alsdenn machten wir den armen Will los, der vor Schrecken nicht wuste, wo er wäre; auch nicht dahin gebracht werden konte, wieder auf das **Deck** zu kommen, bis wir ihn versicherten, daß das Schiessen, das Donnern und Blitzen ein Ende hätte. Wir eroberten ein Schiff von den Franzosen, das sie den Engeländern auf ihrer Reise hinweg genom-

nommen hatten. Das Treffen währete wechselsweise, sechs Tage. Weil aber der Admiral in den Schenkel verwundet worden, und befande, daß Wade, Kirby und Hudson keine sonderliche Lust zu fechten bezeigten, so verliessen wir sie, nachdem wir zweye von ihren Schiffen untüchtig gemachet, und richteten unsern Lauf nach Port-Royal zurück. So bald als wir daselbst anlangten, sandte der Admiral Befehl, den Hauptmann Constable, Wade, Kirby und Hudson in Verhaft zu nehmen, und berief ein Marschall-Gericht, verhörte sie, und fande sie alle, bis auf den Constable, der Zaghaftigkeit schuldig. Diesemnach wurden die andern dreye nach Engeland gesendet, das Urtheil des Todes zu empfangen, welches auch an zween von ihnen vollstrecket wurde. Der dritte Hauptmann Hudson starb auf der Reise, und kam also einem schmählichen Tod zuvor. Wie leichtlich wäre es den Engeländern gewesen, die Franzosen gefangen zu nehmen, wenn sie beysammen gehalten hätten; Aber ein solches Exempel der Kleinmüthigkeit ist in den Geschichten der Flotte kaum anzutreffen.

Den 14. Dec. 1702. waren wir alle betrübt über der Nachricht von des Admiral Benbows Tod, der an der Wunde in seinem Schenkel, die er in dem Treffen mit Monsr. du Casse empfangen hatte, starb und von jedermann beklaget wurde. Ich merkte an, daß ein allgemeines Klagen auf den Schiffen in der Flotte war, als nach Ge-

wohnheit zur See, die Admiral-Flagge mit einem Knall herunter gewehet und erniedriget wurde. Er war zu Kingston begraben, wo er starb. Er hatte unterschiedene reiche Plantagen in America, und viele Sclaven. Er hatte fünf glückliche Reisen nach Jamaica gethan, und kam mit Reichthum und Ehre beladen zurück, die sechste aber geriethe zu seinem Unglück. Er besaß eine vollkommene Wissenschaft in der Americanischen Schifferey, weil er unterschiedene Jahre Hauptmann eines Privatiers daselbst gewesen war. Er war ein Mann, der sowohl bey den Officierern als gemeinen Seeleuten beliebt war. Ein Soldat von wahrer Herzhaftigkeit und Tapferkeit. Denn als er im Gefecht verwundet war, befahl er den Zimmerleuten, ihm eine Wiege zu machen, damit er auf dem Deck seyn und Befehl geben könte. Nichts gieng ihm näher zu Herzen als dieses unglückselige Unternehmen; und der Chirurgus berichtete, daß die daher entstandene Betrübniß die Heilung seiner Wunden verhinderte, welche mit einer Musketenkugel, und nicht mit einem Kettenschuß, wie man in unsern öffentlichen Zeitungen vorgegeben, versetzt worden. Der Admiral Martin, als der älteste Officier, vertrat seine Stelle, bis der Admiral Whetston in der Boyne anlangte. Mein sehr guter Freund, der Hauptmann Hercules Mitchel, Hauptmann des Feuerschiffs Strombelo, wurde zum Hauptmann der Windsor gemachet; Und weil der Admiral Benbow todt war, so begab ich mich mit des

Haupt-

Hauptmann Fogs Erlaubniß in sein Schiff. Die Flotte gieng mit den Kauffarthenschiffen, den 8. Merz 1703. nach Engeland und traf nichts merkwürdiges an.

Den fünften May liefen wir in den St. Johannis Hafen in dem Neugefundenen Land ein, und verzogen daselbst bis den 12. May, alsdenn giengen wir nach dem Bay von Bulls, einen bequemen Hafen vor Holz und Wasser auf eben derselben Insel, unter Seegel. Nachdem wir uns mit allen nöthigen Dingen versehen hatten, lichteten wir den Anker, um nach Engeland zu seegeln. Indem wir unsern besten Anker lichteten, gaben die Stricke nach, daß uns die Capstorn-Riegel drey Mann tödteten, und dem vierten den Rücken brachen, welcher eine Woche hernach starb.

Den ersten November wurden wir durch einen entsetzlichen Sturm von der Flotte getrennet, der alle unsere Maste bey dem Boord warf, und unser vörderster gebogener Mastbaum war auch gesprungen, wir fischten aber, daß wir solchen erhielten. Wir befanden uns in einem sehr erbärmlichen Zustande, und, versichert, in grosser Gefahr; Denn ich hörte auch einige von den Schiffern (bey welchen es etwas seltsames ist) herzlich beten. Wir büsseten gleichfalls zweye von unsern Leuten ein, die mit dem Hauptmast übern Boord fielen. Der Sturm dauerte zwey

Tage, und das Wetter bliebe so neblicht, daß wir unsere Obsservationes nicht nehmen konten. Wir richteten unsern **Nothmast**, an statt desjen, den wir eingebüsset hatten, zwar auf, konten aber wenig Weg zurück legen. Wir hatten des Hauptmann Titchburns Schiffvolk, wie auch des Major Bowls, (Major von dem Regiment, so dem Obristen Jones, der unter Wegs starb, zugehörte) bey uns; Weil wir nun also mehr Mäuler zu versorgen hatten, als uns unser Vorrath erlaubte, so fieng dieser an, ziemlich auf die Neige zu gehen, welches uns nöthigte, des Tages mit einer halben Portion, und einem halben Nösel Wasser vorlieb zu nehmen, weil wir nicht wusten, wie lange wir zur See seyn sollten. Allein wir erreichten den 20. November, über alle unsere Hofnung, **Irland**, und liefen den 23. in den Hafen Gallaway glücklich ein; Und es geschahe durch besondere Vorsehung Gottes, daß wir dieses thaten. Denn am 25sten entstunde ein so heftiger Sturm, der uns unfehlbar den **Garaus** würde gemacht haben. Dieses war derjenige fatale **Orcan**, der so viel Schaden in Engeland und andern Orten, anrichtete. Es waren zwey Schiffe im Hafen Gallaway, die gestrandet hatten, und es sagte jederman, daß es uns eben also ergangen seyn würde, wenn unsere **Maste** wären stehen geblieben. Weil wir aber keine andere mehr, als etliche Nothmaste hatten, die wir herunter nahmen, als der Sturm immer hefti ger wurde, so konte der Wind keine so grosse

Gewalt

Gewalt mehr über uns haben. So halte ich auch darfür, daß der Sturm in Irland nicht so heftig gewesen, als in Engeland, Holland und Frankreich. Wir blieben vier Monate zu Gallaway, und hatten immittelst unsere Maste wieder aufgerichtet und das ganze Schiff ausgebessert. Die Zeit über, da das Schiff wieder zurecht gemacht wurde, lag ich am Lande in der Stadt. Gallaway ist eine saubere, wohl bevestigte Stadt, fast so groß als Salisbury, hat aber nur eine Kirche. Alles ist sehr wohlfeil daselbst. Ich gieng in einem Privathaus, die Woche vor vier Schillinge, an die Kost, und speisete zu Mittag selten, da wir nicht zwey bis drey gute Gerichte hatten. Wir bezahlten den besten Franzwein mit vierzehen Stübern, das Maaß, und öfters noch wohlfeiler. Wir giengen den 27. Febr. 1704. von Gallaway unter Seegel, und langten glücklich zu Plymouth an. Also setzte ich, nach mancherley seltsamen Unglücksfällen und Gefahren, meinen Fuß noch einmahl auf mein geliebtes Vaterland; und zwar in Begleitung meines Indianers, des Wills, der noch bey mir, und ein rechter ehrlicher und treuer Diener ist. Ich habe ihn in der christlichen Religion unterrichten, und taufen; und ihm, bey diesem Bad der Wiedergeburt, von der Insel, wo er gebohren war, den Namen William Dominico beylegen lassen. Ob mich nun schon so viele Gefahren, die mich betroffen, hätten warnen sollen; so konte ich doch nicht umhin, noch drey Reisen vorzunehmen; Jedoch in einer ganz andern Sta-

tion, als bey den vorigen. Da aber dieses nur gemeine Reisen gewesen, auf denen wenig ausserordentliches vorgefallen, so will ich mit meinem andächtigen Gebeth und herzlichen Dank vor die vielen Barmherzigkeiten, die mir der Höchste erwiesen, beschliessen: Wünsche langes Leben und alle Glückseligkeit **meinem König und Herrn**; Heil, Friede und Ueberfluß meinem Vaterlande, und eine herzliche Einigkeit unter meinen Mitbürgern, seinen Unterthanen!

E N D E.

Register
der vornehmsten Merkwürdigkeiten.

Alacranes (oder Scorpionen-) Inseln, des Autoris, und einiger anderer Widerwärtigkeiten daselbst, = = = p. 72 ff.
Antonio, Pater, ein ehrlicher Priester, eine grosse Rarität = = = 195 ff.
Arabella und Lionel, eine artige Liebes Geschichte, 262 ff.
Albacore ein Fisch. = = 10

Bananas, Frucht. = = 34
Barbadoes beschrieben = = 18 f.
Benbow, Admiral, dessen Tod und Eigenschaften, 357 ff.
Bermudas, oder die Sommer-Inseln, derselben Beschreibung = = = 168 ff.
Bristol, eine Reise zu Fuß dahin von Londen 241 ff.

Ceder-Baum, beschrieben, = 166
St. Christopher beschrieben, 22 ff.
Crocodill, Beschreibung eines, = 37
Campechy, Seefahrt nach diesen Bay, Campetsch-Holz zu holen, 43. unterschiedene dadurch verursachte Scharmützel, 44. reiche Beute von Spaniern erhalten, = = = 55 ff.
Cocos-Nüsse, = = 38 f.
Cuba-Insel, durch einen Sturm dahin verschlagen, wird höflich beym Fort tractiret, 189 ff 173 unterschiedene feine Häfen. 192 f. Es wird ihm ein Schiff, und eine freywillige Beysteuer gegeben, seine Reise nach Jamaica fortsetzen zu können, 198 ff. langet daselbst an, = = 215
Cayon, eine wunderbare Creatur, = 68 ff.

Delphinen, die Art, solche zu fangen, 10
Dominico-Insel, nebst den Sitten der Einwohner beschrieben, = = 318 ff.

Register.

Engeland, unsere glückliche Ankunft daselbst, 240
Erdbeben, umständliche Erzehlung eines sehr grossen zu Jamaica, 240 ff.
Execution von vier Indianer, 198 ff.

Falconer, Hauptmann und seine Gesellschaft greift die Indianer an, 232 ff. sahe eine Wasserhose, 57. wird von einem Hayen errettet, fällt aber hernach in die See, 60. 62. wird auf eine wüste Insel verschlagen, 63 ff. Beschwerlichkeiten, so er daselbst ausgestanden, 65 ff. eine Barke mit 4. Personen wird an eben dieselbe Insel getrieben, 71. davon einer stirbt, 110 ff. wird in der Barke allein in die See getrieben, und betrübt sich heftig, daß er seine Freunde auf der wüsten Insel gelassen, 113 ff. langet endlich glücklich zu Campesche an, 118. erlöset seine Cameraden, 125 ff.
Flamingo, ein Vogel, dessen Beschreibung, 206
Florida, passiren den Golfo glücklich und siegen über die Indianer, die sie anfallen, 231 ff.
Funzal, Stadt, beschrieben, 259 f. 276

Gloucester, kam dahin, in Verfolgung etlicher Strassenräuber, 252
GOtt, Begrif der Indianer von solchem, 238 ff.
Gonsalvo, seine Begebenheiten und Entdeckungen, 273.
Guimar, Nachricht von den Hölen und Begräbnissen daselbst, 289

Havanna, die Hauptstadt der Insel Cuba, beschrieben, 190
Haye, Fisch beschrieben, 60. wie sie gefangen werden, 11.
Hereford, reiset dahin, wo er seines Vaters Tod erfährt, 246. wird unter Wegs von Strassenräubern angefallen, 249
Hinrichtung, grausame, etlicher Indianer, 198

Jamaica, seine Reise dahin beschrieben, 6. ein Schiffbruch, 8. Ceremonie den Tropicum zu passiren, 12. wird von Seeräubern angefallen, 14. langet zu Port-Royal an, 27. Beschreibung der Insel Jamaica, 28. 32. Früchte, 33. Cacao-Nüsse, 37

Register.

Indianer von den Spaniern massacriret, 194 f eine barbarische Mordthat von ihnen an einem Engeländer verübt, 320 f. Scharmützel unter ihnen, 324. der Autor wird von ihnen gefangen, und gezwungen eine von ihren Weibern zu nehmen, 327 ff. Ihre Hevraths-Ceremonien beschrieben, 328 ff. wird grausam von ihnen gemartert, 336. seine Frau getödtet, 339. Ihre Begriffe von einem künftigen Leben, 344. Ihre Art, wie sie den Mond anbethen, 345. vier Engeländer durch Schiffbruch verunglückt, 347. welche Indianische Weiber genommen, 347. Indianer ermorden ein ganzes Englisches Schiff-Volk, 347. Acht Indianer in die Luft gesprengt, 348. der Autor sucht zu entrinnen, wird aber wieder von ihnen ergriffen, 348. dessen Flucht von den Indianern, 351. seine Rückkehr nach Jamaica, 435. seegelt nach Carthagena, 354. langet am Neugefundenen Land an, 236. kehret nach Irland zurück, und von dar nach Engeland, . . . 240

Jucatan, Provinz, beschrieben, 118. 119. ff.

Madera, Entdeckung solcher Insel, 273 ff.
Mevis, or Nevis, beschrieben, 20 f.

Neugefunden Land beschrieben, 236
Noth-Insel, so genannt vom Verfasser, 74. 76

Oratava, Reise von dar nach Tenerif, 277

Portsmouth, wird zu einem Duel daselbst genöthiget, . . . 256

Randal, Nachricht von seinen Widerwärtigkeiten auf Reisen, da er von Cork in Irland nach dem Baltischen Meer abgeseegelt, und wunderbarer Weise in einem Sturm erhalten worden, 82. auf einen Felsen verschlagen, wie er 3. Monate sein Leben daselbst zugebracht, 83. kommt in einem kleinen Boot hinweg und langet zu Copenhagen an, 92. wird wohl daselbst aufgenommen, und reiset heim nach York, 94.

Register.

Randal seegelt nach Virginien, und wird ans Land, unter Indianer, verschlagen, 97. errettet sein und seiner Cameraden Leben dadurch, daß er ihrem König zur Ader lässet, 99. seine wunderbare Flucht und Ankunft zu Boston, 103. sein Tod und Begräbniß, 110. 111. seine Eigenschaften, Lob ꝛc. 127

Schwerdtfisch beschrieben, 22
Schildkröten, wie solche gefangen werden, 28
Schweine, wilde, wie solche gejagt werden, 32
Scorpion-Insuln, 72
Seeräuber, was sich mit etlichen zugetragen, und wie sie entronnen, 131. ihre Grausamkeit, 138. 147. Gefecht zwischen ihnen und den Indianern, 179
Spanier werden von den Indianern angegriffen, 183
Sturm, poetisch beschrieben, von Shakespear, Milton und Dryden, 56

Teneriff, Pico, beschrieben, 277 ff.
Thiere, seltsame, so zur Schau herum geführet werden, 209 ff.

Velasques, der Seeräuber, erschossen, 309

Waller, Edmund, seine schönen Verse auf die Sommer-Inseln, 168
wasserziehende Hose, was solches sey, 68 ff.
West-Indien, Falconer seegelt dahin, 295. läßt sich unter Wegs mit einer Türkischen Galeere in ein Seetreffen ein, 296. wird aber verwundet und gefangen genommen, 298. findet, nebst unterschiedenen andern Englischen Gefangenen Gelegenheit durch die Flucht zu entkommen, 304. nimmt die Türkische Galeere hinweg, welche wegen eines von einem Kriegsschiff empfangenen Schusses, untersank, das sie auf seiner Reise zu der Flotte in West-Indien, angegriffen, 309. 317.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chetwood, William R., / Arnold, Theodor, / Arnold, Theodor

Richard Falconers, eines Englischen See-Hauptmanns Erstaunliche Seefahrten, seltsame Begebenheiten und wunderbare Errettung Deme hinzugefüget Thomas Randals Schifbruch

Frankfurt und Leipzig 1778

Bamberg, Staatsbibliothek -- .48 E 41
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409753-5
VD18 12043729-001